Hom.
856 h - 1

8°

Link

<36637806100014

<36637806100014

Bayer. Staatsbibliothek

Homilien,

das ist:

Predigten

auf

alle Sonntage im Jahre,

in welchen

die gewöhnlichen sonntäglichen Evangelien erklärt
und angewandt werden.

Von

Anton Link,

Linzerischem Consistorial-Rathe und Stadtpfarrer in Braunau am Inn.

Erster Theil.

Passau, 1823.

bei Friedrich Pustet.

15 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Durch die gute Aufnahme der früher von dem Verfasser herausgegebenen Fasten-Predigten und durch die an denselben von mehrern Orten her ergangene Aufforderung, daß er fortfahren möchte, Predigten dem Drucke zu übergeben, aufgemuntert, wagt es der Verfasser, vorliegende Predigten öffentlich bekannt zu machen.

Der Verfasser befliß sich, diese Predigten so einzurichten, daß dadurch in sittlich-religiöser Hinsicht Belehrung und Rührung sollten bewirkt werden.

Sie wurden größtentheils so, wie sie hier gedruckt erscheinen, vor einer zahlreichen Versammlung gehalten, die sie mit Beifall anhörte.

Sie blieben auch nicht ohne Wirkung. Gottes sichtbarer Segen begleitete sie, und besserte dadurch manchen Sünder.

Die dem heiligen Evangelium ganz eigene göttliche Kraft dringt, wenn dasselbe mit Wärme und eigener Theilnahme, erklärend und passend angewandt, vorgetragen wird, in den Verstand und in das Herz der noch nicht ganz verdorbenen Zuhörer, die dadurch heilsam erschüttert und zu guten Vorsätzen entflammt werden, wodurch der Grund zur Besserung manches Sünders gelegt wird, welche unter Gottes Beistande auch wirklich zu Stande kommt.

Des Verfassers Wunsch geht nun dahin, daß diese Predigten recht vielen christlichen Lesern Belehrung, Trost und ewiges Heil verschaffen möchten.

Braunau, den letzten Juni 1822.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
I.	Am ersten Advent-Sonntage	1
II.	Am zweiten Advent-Sonntage	11
III.	Am dritten Advent-Sonntage	23
IV.	Am vierten Advent-Sonntage	38
V.	Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	50
VI.	Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	66
VII	Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	79
VIII.	Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	92
IX.	Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	101
X.	Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn	114
XI.	Am Sonntage Septuagesimä	127
XII.	Am Sonntage Sexagesimä	166
XIII.	Am Sonntage Quinquagesimä	177
XIV.	Am ersten Sonntage in der Fasten	188
XV.	Am zweiten Sonntage in der Fasten	211
XVI.	Am dritten Sonntage in der Fasten	221
XVII.	Am vierten Sonntage in der Fasten	237
XVIII.	Am fünften Sonntage in der Fasten	226
XIX.	Am sechsten Sonntage in der Fasten	242
XX.	Am ersten Sonntage nach Ostern	260
XXI.	Am zweiten Sonntage nach Ostern	272
XXII.	Am dritten Sonntage nach Ostern	286
XXIII.	Am vierten Sonntage nach Ostern	299
XXIV.	Am fünften Sonntage nach Ostern	315
XXV.	Am sechsten Sonntage nach Ostern	324

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	5	Zeile	18	von oben,	statt:	Betten, lies: Beeten.
»	8	»	9	»	»	den, lies: denen.
»	22	»	16	»	»	die Worte unsers Heilandes, lies: die Worte des heiligen Johannes.
»	23	»	12	»	unten, ist nach einst das Wort ein einzuschalten.	
»	32	»	14	»	oben, statt: wahren und, lies: wahren oder.	
»	103	»	13	»	»	die Erde, lies: die Ernte.
»	106	»	6	»	unten, »	er muß ihn, lies: er muß ihm Zeit.
»	107	»	5	»	»	macher, lies: mancher.
»	164	»	9	»	»	durch Reichthum, lies: durch Rechtthun.
»	169	»	8	»	»	ob sie sehen, lies: ob sie schon sehen.
»	183	»	7	»	»	nach an, soll ihn stehen.
»	183	»	6	»	»	ermunterte, lies: ermuntert.
»	185	»	14	»	oben, »	verloren, lies: verborgen.
»	190	»	12	»	unten, »	nach abgelegene, setze Wüste hinzu.
»	207	»	5	»	oben, »	geflochten, lies: gefochten.
»	210	»	14	»	unten, »	nach wollen, ist: wir wegzulassen.
»	221	»	13	»	oben, »	Gutenthun, lies: Gutesthun.
»	249	»	13	»	»	ist: nach das wir ihm, thun einzuschalten.
»	246	»	18	»	»	statt: ein Follen, lies: ein Füllen. Ueberhaupt lies durchaus statt: Follen, allzeit: Füllen.
»	267	»	6	»	unten, »	vor Gott, lies: von Gott.
»	273	»	4	»	»	meine wohlgemeinte Stimme, lies: seine wohlgemeinte Stimme.
»	278	»	10	»	oben, »	verstreut, lies: zerstreut.
»	295	»	15	»	»	seligeres Ende, lies: seliges Ende.
»	304	»	3	»	unten, »	dein geoffenbartes Werk, lies: dein geoffenbartes Wort.
»	311	»	14	»	»	2. 33. lies: 2. 37.
»	311	»	10	»	»	zwischen wir thun? und Thut ist Petrus aber sprach zu ihnen: einzuschalten.
»	317	»	2	»	»	in der, lies: und der.
»	317	»	18	»	»	zu wen und durch wem, lies: zu wem und durch wen.
»	320	»	23	»	»	der seinen Kindern, lies: der seinem Kinde.

Bei den Bögen 9—14 sind die Pagina unrichtig, und es ist statt 157 bis 252. Pag. 129 bis 224 zu lesen.

1.

Am ersten Advent-Sonntage.

Man wird den Menschensohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Luc. 21. 27.

Eingang.

Durch Gottes Gnade, durch seine liebevolle, väterliche Fürsorge, die er uns, seinen Geschöpfen und Kindern, angedeihen läßt, haben wir, meine geliebten Zuhörer, nun wieder ein Kirchenjahr durchlebt.

Unerschöpflich war Gottes Barmherzigkeit, womit er uns in dem verwichenen Jahre so viel Gutes erwiesen hat.

Unsere Seele lobe den Herrn, der uns mit so vielen, zahllosen Wohlthaten überhäufet hat. Sie sey mit Dank gegen ihn, den Allgütigen, erfüllt. Sie vergesse nie ihres Gottes, so wie er auch unser nie vergißt.

Besonders laßt uns, m. g. Z., da wir mit dem heutigen Tage ein neues Kirchenjahr antreten, darauf sorgfältig bedacht seyn, das neu angetretene Jahr mit einem guten, christlichen, Gott wohlgefälligen und für uns heilbringenden Wandel zu durchleben.

Die heilige Adventzeit, welche heute ihren Anfang nimmt, ist eigends von der Kirche dazu angeordnet worden, uns beim Beginnen eines neuen kirchlichen Jahres auf bessere Gesinnungen zu bringen, und uns auf das nahe Fest der Ankunft oder der Geburt unsers göttlichen Erlösers durch Buße vorzubereiten.

Mit eben dem Herzen sollen wir den neugebornen Heiland empfangen und anbethen, mit welchem ihn die frommen Hirten und die heiligen Weisen aus dem Morgenlande empfangen und angebethet haben.

Mit einem unschuldigen, reinen, von Ehrfurcht und Liebe gegen ihn ganz durchdrungenen Herzen sollen wir ihn empfangen und anbethen.

Was wir Böses und Unrechtes an uns haben, das sollen wir von uns entfernen.

Darum ruft uns die um unser Heil mütterlich besorgte Kirche in der heutigen Epistel mit den Worten des heiligen Apostels Paulus zu:

Brüder! wisset, daß die Stunde da ist, in der wir vom Schlafe, von der Nachläßigkeit im Guten, aufstehen sollen. Lasset uns die Werke der Finsterniß, die Sünden und Laster, ablegen. Lasset uns ehrbar, mit Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, wandeln, nicht in Fraß und Völlerei, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an, ahmet Jesus eurem Heilande nach, und trachtet ihm, diesem eurem Vorbilde, immer ähnlicher zu werden. Tretet in seine heiligen Fußstapfen, und werdet frömmere, bessere Menschen. Denn nur so, meint die Kirche, nur wenn wir uns eines heiligen Sinnes und Lebens befleißen, sind wir würdig, mit den Hirten zu Bethlehem und den Weisen aus dem Morgenlande den Heiland der Welt zu sehen und anzubethen; nur so dürfen wir mit getröstem, freudigen Herzen seiner zweiten Ankunft entgegen sehen, wenn er als Richter der Welt kommen wird.

An eben diese zweite Ankunft unsers Heilandes zum allgemeinen Weltgerichte erinnert uns heute die Kirche durch das abgelesene Evangelium, worin das Ende der Welt und die Vorzeichen des letzten Gerichtes beschrieben werden.

Fürwahr, m. g. Z. die Erinnerung an das allgemeine Weltgericht, wo wir Rechenschaft über unser ganzes Leben ablegen müssen, ist ein kräftiger Antrieb, unsern Wandel, so fern er sündhaft ist, zu bessern; ist ein mächtiger Sporn zur Ausübung guter Werke, die Jesus, unser künftiger Richter, mit dem Himmel zu belohnen versprochen hat.

Wohlan denn, m. g. Z. laßt uns jezt das Ende der Welt und das darauf folgende Gericht nach Anleitung des heutigen Evangeliums zum Inhalte unserer gegenwärtigen Belehrung machen, und laßt uns die zwei großen und wichtigen Wahrheiten, welche uns die heutige Betrachtung darbiethet, wohl beherzigen, nämlich:

daß das letzte Gericht für die Sünder schrecklich, für die Gerechten aber tröstlich und erfreulich seyn wird.

Beides ist für uns ermunternd, und muß, wenn es recht gefaßt wird, den heilsamsten Nutzen bringen.

Gott gebe, daß dieß wirklich geschehe. Er segne uns dazu mit seinem gnädigen Beistande.

Der Erdkörper, m. g. Z., den wir bewohnen, wird und kann nicht ewig dauern. Er wird, wie alles, was zusammengesetzt ist, wieder getrennt und aufgelöst werden.

Ein gleiches Schicksal werden einst auch die Himmelskörper, die Sonne, der Mond und die Sterne erfahren. Alle sind sie der Vergänglichkeit unterworfen.

Es kömmt einmal die Zeit, wo diese sichtbare Welt untergehen wird. So wie Himmel und Erde nicht von Ewigkeit her waren, so werden sie auch nicht ewig dauern.

Himmel und Erde werden vergehen, sagt der Heiland in dem heutigen Evangelium.

Es wird also, m. g. Z. ein Tag kommen, welcher

der letzte seyn wird. Dieser alles auflösende Tag, der das Ende aller Dinge herbeiführen wird, heißt, weil kein anderer Tag auf ihn mehr folgen wird, der jüngste Tag.

Wann aber dieser Tag kommen wird, weiß nur Gott, der ihm in der Reihe der Zeiten seine Stelle angewiesen hat, als er das grenzenlose All der Schöpfung ordnete.

Es ist daher Thorheit, ja stolze Frechheit, wenn manche die Zeit der Ankunft dieses Tages wissen und wohl gar bestimmen wollen, er sey nahe vor der Thüre.

Wer kann das ergründen, was ein Geheimniß des Allwissenden ist?

Jesus, unser Heiland, sagte ausdrücklich, niemand kenne Zeit und Stunde des Weltunterganges.

Den Tag aber und die Stunde weiß niemand, sagte er zu seinen Jüngern, **nicht einmal die Engel im Himmel, sondern nur Gott allein.** Matth. 24. 36.

Genug, daß wir wissen, durch das göttliche Wort belehrt, gewiß wissen, dieser Tag des namenlosen Entsetzens werde einst hereinbrechen; er werde von Gott gerufen kommen und dem Weltall ein Ende machen.

Ach, welch ein schrecklicher Anblick, wenn gleich der zerstörten, untergegangenen Stadt Jerusalem die Erde öde und wüst im Schutte da liegen wird!

Verschwunden sind dann die vielen schönen, lachenden Länder unsers Erdballs; verschwunden sind sie mit allen ihren Bewohnern.

Berge, Dörfer und Städte liegen eingestürzt da. Dahin, auf immer dahin ist alle Pracht und Herrlichkeit dieser Welt. Alles liegt, als wäre es nie da gewesen, im Grabe der Vergangenheit verloren.

Der Heiland sagt in dem heutigen Evangelium:

Es werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen seyn, und hiermit deutet er auf jene Zeit hin, wo der Weltuntergang erfolgen wird.

An dem Himmel werden außerordentliche Erscheinungen geschehen.

Die Sonne, heißt es beim Matth. 24. 29. wird verfinstert werden, der Mond wird nicht mehr scheinen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.

Die Himmelslichter, die den Erdkörper so viele tausend Jahre erleuchtet haben, werden ihm diesen Dienst versagen, und eine tiefe schreckenvolle Finsterniß wird den ganzen Erdball bedecken, so daß es das Ansehen haben wird, als wären Sonne, Mond und Sterne vom Himmel gefallen.

Die Weltkräfte werden erschüttert werden.

Das Meer und die Wasserfluthen werden brausen, sagt der Heiland.

Die Meere und Seen und Ströme werden aus ihren Betten treten, und ein ungestümes, fürchterliches Rauschen wird auf dem ganzen Erdboden gehört werden.

Es wird eine Auflösung der ganzen Maschine im großen Weltall erfolgen, und alles Alte wird in Neues umgeschaffen werden.

Schon jetzt, sagt der Apostel, sehnt die ganze Schöpfung sich ihrer Erneuerung und Verschönerung entgegen. Sie seufzet und schmachtet, wie eine Schwangere in Geburtsschmerzen, bis auf jenen Tag, da der auf dem Throne sprechen wird: Sieh, ich mache Alles neu!

Johannes sah schon in jenem wunderbaren Gesichte, welches seinen Blicken die Zukunft enthüllte, den neuen Himmel und die neue Erde. Offenb. 21.

Der heilige Apostel Petrus 2 Br. 3. 13. sagt: Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheissung, nämlich nach des Erlösers Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Wie herrlich! Eine Wohnung Gottes bei den Menschen — wie Gott ehemals im Paradiese zum Umgange mit den Menschen sich herabließ; wie er ehedem mitten unter Israel im heiligen Gezelte wohnte.

Die neue Erde wird dann ein Theil des himmlischen Reiches ausmachen, und dieses schöne Reich wird seine Grenzen auch auf die neue Erde ausdehnen.

Die Gottlosen werden da nicht mehr geduldet werden, sondern die Guten, die Sanftmüthigen werden das ewige Erdreich besitzen; die Scheidewand zwischen Himmel und Erde wird aufgehoben werden; die herrliche Stadt Gottes wird vom Himmel zu den guten Menschen herabsteigen, und Gott wird bei ihnen wohnen.

Auf der neuen Erde, wahrhaft im Himmel, werden die Guten, wie lauter Könige herrschen, und sich freuen, daß sie bis ans Ende ausharrten.

Ehe aber diese Verwandlung vorgeht, wird das zu dieser Zeit lebende Menschengeschlecht bei den fürchterlichen Erscheinungen am Himmel und bei dem Austritte der brausenden Meereswogen zittern. Bange Furcht und große Angst wird die damals lebenden Menschen, besonders die Sünder ergreifen. Athemlos werden sie hinsinken und in Todesangst liegen vor Erwartung der Dinge, die über den Erdboden kommen werden.

Auf Erden, sagt der Heiland, wird Bedrängniß der Völker wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Wasserfluthen entstehen. Und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten, das heißt, sie werden vor banger Erwartung dessen, was ihnen bevorsteht, fast sterben.

Und alsdann, heiß es weiter, wird man den Menschensohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Die Menschen werden nämlich alsdann Jesus, den großen Welterlöser, von Myriaden der Engel umgeben, mit einer Pracht und Majestät kommen sehen, die dem eingebornen Sohne Gottes gebührt.

Dann wird er über das Menschengeschlecht Gericht halten.

Johannes sah in seinem vorher erwähnten Gesichte einen großen lichten Thron, und auf ihm den Richter. Vor seinem Angesichte flohen die Erde und der Himmel. Die Todten standen alle vor dem Throne. Das Meer gab seine Todten, und das Grab gab seine Todten. Bücher wurden aufgeschlagen. Die Todten wurden alle gerichtet nach dem, was in den Büchern stand — ein jeder nach seinen Werken. Offenbarung. 20.

Und so wird also erfüllt werden, was der heilige Apostel Paulus den Athenienfern vorher sagte, da er ihnen das erste Mal das Evangelium verkündete:

Gott hat einen Tag festgesetzt, an welchem er den Erdkreis nach Gerechtigkeit durch einen Mann richten wird, den er dazu ausersehen hat, und das machte er dadurch glaubwürdig, daß er ihn von den Todten auferweckt hat. Apostelg. 17. 31.

So wird also geschehen, was der Heiland vor dem Hohenpriester Kaiphas selbst gesagt hat:

Ihr werdet einst den Menschensohn zur Rechten der Majestät Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Matth. 26. 64.

Und eben dieß hatten auch die Engel den Jüngern Jesu nach seiner Himmelfahrt bezeuget:

Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird so, wie ihr ihn in den Himmel auffahren sahet, mit Pracht und Majestät wieder kommen. Apostelg. 1. 11.

Jesus, m. g. Z., kömmt also das zweite Mal auf diese Erde. Als er das erste Mal auf dieser Erde war, lebte er in Armuth und Niedrigkeit, um für uns sündige Menschen zu leiden und zu sterben. Das zweite Mal wird er kommen mit großer Macht und Herrlichkeit als Richter der Welt. Er, der ehemals vor dem Richterstuhle des Pilatus stand, und seinen Mund nicht aufthat; der so oft von Ungläubigen, den er Thorheit und Aergerniß war, gerichtet und verdammet wurde — der erscheint nun als Richter der Lebendigen und Todten, spricht zu den Guten: Kommet, ihr Gesegneten! und sie werden eingehen ins ewige Leben; und zu den Bösen: Weichet, ihr Verwünschten! und sie werden in die Hölle verstoßen werden.

Wer von uns, m. g. Z., wünscht nicht, bei diesem Gerichte, vor dem wir alle erscheinen müssen, unter die Zahl der Guten zu kommen, um mit ihnen des Himmels theilhaftig zu werden? Ach, schrecklich wäre es für uns, wenn wir von Jesus die Donnerworte hören müßten: Weichet von mir! Wenn wir auf immer verloren gingen und den Verdammten beigesellt würden!

O, laßt uns alles anwenden, was wir nur können, um eine ewige Verwerfung, um ein namenloses Elend von uns hinweg zu halten. Trachten wir immer das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Entfernen wir jeden bösen Gedanken, jede böse Begierde aus unserm Herzen; denn selig sind, sagt der Heiland, die eines reinen Herzens sind. Matth. 5. 8.

Wachen wir über unsere Zunge, daß sie sich nicht mit Worten versündige; denn über jedes unnütze Wort, das aus unserm Munde geht, müssen wir, nach der Versicherung unsers Heilandes, Rechenschaft geben. Matth. 12. 36.

Befleißen wir uns vorzüglich, recht viele Liebeswerke und wohlthätige Handlungen an unserm Nächsten auszu-

üben; denn alles, was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen thun, das will Jesus, der Richter der Welt, so ansehen und belohnen, als ob wir es ihm selbst gethan hätten.

Aber — was wir dem Geringsten unserer Mitmenschen nicht thun, das wird er auch so ansehen und bestrafen, als ob wir es ihm selbst nicht gethan hätten.

Ein unbarmherziges Gericht, sagt der heilige Apostel Jakobus 2. 13., wird über denjenigen ergehen, der seinem Nächsten keine Barmherzigkeit erweiset.

Laßt uns also gern und allezeit nach Kräften den Armen und Nothleidenden beispringen. Erweisen wir unserm Nächsten, wo wir können, Gutes, und seyen wir für die Beförderung seines leiblichen und geistigen Wohls immer mit thätiger Liebe besorgt.

Thun wir dieß, dann wohl uns! Denn dann können wir getrost und freudig der Ankunft Jesus unsers Erlösers zum Gerichte entgegen sehen; denn mit ihm nahet sich dann unsere Erlösung, die Erlösung von so mancherlei Uebeln, die uns in diesem mühevollen Erdenleben drücken.

Des Heilandes Worte gelten dann auch uns, da er seinen Jüngern sagte: Wenn dieß zu geschehen anfängt, wenn alle diese Vorzeichen am Himmel und auf der Erde erfolgen, die ich euch gesagt habe, so sehet und hebet eure Häupter empor, seyd ohne Furcht, und tröstet euch, ja freuet euch; weil eure Erlösung herzunahet.

Sehet, sagte er ihnen weiter, sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. Es war gerade damals, als Jesus dieß seinen Jüngern sagte, die lieblich angenehme Frühlingszeit, wo die Bäume anfingen, Knospen und Blüthen zu treiben. Auf diese wies Jesus die Jünger hin, und sagte: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. Wenn sie schon ausschlagen, so wisset

ihr, daß der Sommer, die Zeit, nahe ist, wo man die schönsten Früchte sammelt und genießt. Also auch ihr, wenn ihr sehen werdet, daß dieß alles geschieht, wenn schreckliche Strafen meinen Feinden und Verächtern Tod und Verderben drohen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist, daß ihr nun bald von allen Leiden befreit und zum Genusse der himmlischen, unvergänglichen Freuden gelangen werdet.

Welcher Trost, welche Freude für euch alle, m. g. Z., die ihr euch redlich bestrebt, euren Wandel nach Gottes Gebothen einzurichten!

Fahret fort Gott zu dienen und seinen Willen mit Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Harret aus in dem Guten bis an euer Lebensende; denn so könnt ihr dann getrost und freudig in der Todesnacht eure Augen schließen, weil ihr wisset, daß eure Erlösung heran nahet. Weder Tod noch Gericht wird euch erschrecken. Ruhig und mit heiterer Miene könnt ihr der zweiten Ankunft eures Heilandes entgegen sehen, wenn er kömmt zu richten die Lebendigen und die Todten.

Wohl euch dann, ihr unschuldig Leidenden, und ihr verkannten Rechtschaffenen! Eure Unschuld wird dann offenbar und eure Ehre gerettet werden.

Wehe euch aber, ihr Heuchler, ihr geheimen Sünder und ihr verstellten Bösewichte! Mit Schande bedeckt werdet ihr vor dem Weltgerichte da stehen, daß eure geheimsten Sünden und alle eure Schand- und Lasterthaten aufdecken wird. Vergebens sucht ihr eure schwarzen Gesinnungen und abscheulichen Thaten mit den Finsternissen der Nacht zu bedecken. Umsonst bestrebt ihr euch eure bösen Gesinnungen und Handlungen vor den Augen der Menschen zu verbergen.

Gott, vor dem, wie die heilige Schrift Hebr. 5. sagt, kein Geschöpf verborgen ist, — vor dessen Augen alles enthüllt und aufgedeckt liegt, wird,

(1. Kor. 4. 5.) das im Finstern Verborgene an das Licht hervorziehen, und die Gesinnungen der Herzen offenbar machen.

Das Geheimste und Verborgenste wird am allgemeinen Gerichtstage vor aller Welt offenbar werden, und einem jeden wird nach seinen Werken vergolten werden.

O, Tag der Vergeltung, Tag der Gerechtigkeit, sey uns stets zur Seite! Entweich nie unserm Andenken. Gib uns Kraft und Muth, dem Bösen zu widerstehen und das Gute zu thun. Mache uns zittern vor der Sünde, und flöße uns Liebe zur Tugend ein, damit wir, wenn du heranbrichst, aus Jesu Munde die erfreulichen Worte hören:

Kommet her, ihr von meinem Vater Beglückten! Nehmet Besitz von dem himmlischen Reiche, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist. Amen.

2.

Am zweyten Advent-Sonntage.

Als Johannes im Gefängnisse die Werke Christi vernommen hatte, sandte er zwei aus seinen Jüngern, ihm zu sagen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Matth. 11. 2.

Eingang.

Ehe Jesus, der große Weltheiland öffentlich auftrat, um den Menschen seine göttlichen Offenbarungen mitzutheilen, und sie durch sein schmerzliches Opfer am Kreuze zu erlösen, ging Johannes als Herold vor ihm her, und verkündete den Juden, daß nun der längst verheissene und sehnlichst erwartete Messias kommen werde; die Gnadenzeit

sey endlich erschienen, wo ihn Gott zum Heile der Menschen sende. Um sich aber auf seine Ankunft würdig vorzubereiten, sagte er weiter, sey es nöthig, daß sie ihren Sinn änderten und sich bekehrten.

Thut Buße, rief er, bessert euch, und bereitet euch so zum würdigen Empfange des Messias vor.

Er lehrte sie insbesondere, wie sie Buße thun sollten.

Viele Scharen von Juden strömten zu Johannes in die Wüste an den Fluß Jordan, wo er predigte.

Er machte durch seine strengen Bußpredigten, so wie durch sein eigenes strenges, heiliges Leben im ganzen Judenlande großes Aufsehen.

Ueberall wurde von ihm gesprochen, selbst in Galiläa am Hofe des dortigen Fürsten, Herodes Antipas, wurde von ihm als von einem außerordentlichen Manne gesprochen.

Herodes, begierig ihn zu sehen und kennen zu lernen, ließ ihn zu sich rufen.

Johannes erschien, und ohne Furcht trat er vor die Augen dieses Fürsten, dem er sogar eine Strafpredigt über seine vielen Vergehungen hielt.

Herodes, welcher den Johannes für einen gerechten und heiligen Mann erkannte, hörte ihn nicht allein mit Ruhe, sondern auch mit Wohlgefallen und mit einem solchen Beifalle an, daß er Vieles that, wozu ihm Johannes rieth. Mark. 6. 20.

Allein da nun der Mann Gottes vom Herodes verlangte, daß er auch den unerlaubten Umgang aufgeben sollte, den er mit der Gemahlinn seines noch lebenden Bruders, mit der Herodias, führte; so griff er ihn auf der empfindlichsten Seite an.

Herodes, der schändliche Wollüstling, darüber aufgebracht, daß ihm Johannes ungescheut in das Angesicht sagte: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben, ließ ihn in das Gefängniß werfen.

Und nun war Johannes in den Augen des Herodes kein gerechter und heiliger Mann mehr; er war ein Bösewicht, ein Verbrecher; weil er sich erfrecht hatte, ihm geradehin zu sagen, daß er die buhlerische Herodias, an der sein wollüstiges Herz ganz hing, von sich entfernen soll.

Johannes, dieser große, heilige, wahrheitsliebende Mann lag also jetzt unschuldig im Gefängnisse, und litt Schmach und Elend. Er war verbannt nach Machärus einer Grenzfestung Galiläens.

Doch gönnte man ihm, entweder auf Veranstaltung des Herodes selbst oder durch Begünstigung des Kerkermeisters, die Freude, daß ihn seine Schüler besuchen, daß sie ihn, den theuren Lehrer, von dessen Lippen Lehren der Weisheit und Tugend strömten, hören durften; und dieß war ein sehr großer Trost für ihn.

Der edle Mann wandte noch die wenigen Tage, welche er zu leben hatte, bis das ungerechte Schwert sein heiliges Haupt von dem Rumpfe trennte, dazu an, die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen, besonders seiner Schüler, aus allen Kräften zu befördern.

Diese brachten ihm von allem, was Jesus that, der nun öffentlich aufgetreten war, Nachricht.

Sie erzählten ihm, daß Jesus im ganzen Judenlande herumreise, dem armen, demüthigen, lernbegierigen Volke die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes verkündige, und zum Beweise seiner göttlichen Sendung Wunder wirke.

Johannes, der wohl wußte, daß Jesus der verheissene Messias sey, weil er bei dessen Taufe am Jordan durch eine laute Stimme vom Himmel, und durch eine feierliche Erscheinung davon vollkommen überzeugt wurde, wollte nun auch seine Jünger von der Messiaswürde Jesu überzeugen, und sie zu dessen Schülern machen.

Er sandte daher zwei von seinen Jüngern hin zu Jesus, die ihn fragen sollten, ob er der erwartete Messias sey.

Die Erzählung von der Sendung dieser zwei Jünger, welche Johannes der Täufer an Jesus unsern Erlöser schickte, macht den Inhalt des abgelesenen Evangeliums aus.

Wir wollen, m. g. Z., bei dieser Erzählung, die in manchem Betrachte für uns lehrreich ist, in dieser Erbauungsstunde stehen bleiben, und wollen dieselbe näher betrachten.

Zwei Stücke sind es, die den Inhalt dieser Erzählung ausmachen. Es wird uns nämlich darin gesagt:

1) Was Jesus den Abgeordneten antwortete, und

2) Was er, nachdem die Abgeordneten weggegangen waren, dem Volke vom Johannes Rühmliches sagte.

Laßt uns diese zwei Stücke nun einzeln mit Aufmerksamkeit betrachten und sie zur Beförderung unsers Heiles anwenden.

Gottes Gnade sey mit uns allen; sie erleuchte und bessere uns.

1.

Die abgeordneten Jünger des Johannes gingen zu Jesus, und sagten: Johannes der Täufer sendet uns zu dir, und läßt dich fragen: **Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?**

Das heißt: Bist du der Messias, der Erlöser der Welt, welchen Gott unsern Vätern verheissen hat, oder bist du es nicht?

Jesus erklärte sich nicht geradezu für den Messias, daß er sagte: Ja, ich bin es; sondern verwies die Abgeordneten bloß auf seine Thaten und Lehren.

Diese zeigten es augenscheinlich, daß er der erwartete Erlöser sey; weil er dadurch erfüllte, was die Propheten von dem kommenden Messias geweissaget haben.

So hat zum Beispiele der Prophet Jesaias 35. 4. von dem Messias geweissaget:

Gott selbst wird kommen und uns erretten. Alsdann werden die Augen der Blinden geöffnet, und die Ohren der Tauben aufgethan werden. Der Lahme wird wie ein Reh springen, und die Zunge des Stummen wird gelöset seyn.

Dieß alles, was hier der Prophet sagt, traf bei Jesus zu.

Er war, als die Abgesandten des Johannes ankamen, eben von einer großen Schar elender Menschen umringet, die er heilte und von ihren Uebeln befreite. Luk. 7. 21.

Denkt euch, m. g. Z., welch ein rührender, herzerhebender Anblick dieß für die Jünger des Johannes seyn mußte, als sie Jesus, den liebevollen, göttlichen Menschenfreund, unter so vielen Elenden sahen, die alle vertrauungsvoll auf ihn ihren gemeinschaftlichen Freund und Retter, blickten und von ihm sichere Hülfe erwarteten!

Und er, der große, mitleidsvolle Erbarmer half Allen.

Hier stand ein Blinder vor ihm; er blickte ihn an, und er sah. Da war ein Gehörloser, ein Wink von Jesus, und der Gehörlose hörte. Zu den Füßen Jesu saß etwa ein Lahmer. Ein Wort von Jesus, und der Lahme sprang auf. Dort in einiger Entfernung stand ein Aussätziger. Jesus streckte seine Hand aus, und der Aussätzige war rein und wieder blühend gesund, wie der Gesundeste.

Erst kurz vorher hatte Jesus den todten Jüngling zu Naim zum Leben erweckt.

Der ganzen Schar der armen Elenden verkündete er die frohe Nachricht von dem Reiche Gottes, wie von dem

Messias vorher gesagt wurde, daß er den Armen das Evangelium predigen werde.

Aus allem diesem nun, was da Jesus that, konnten die Jünger des Johannes deutlich abnehmen, daß Jesus der erwartete Erlöser sey.

Seine Lehren und Thaten waren hiervon der sprechendste Beweis.

Darum sagte ihnen der Heiland, nachdem sie nun seine Werke gesehen und seine Lehren gehört hatten:

Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget; und, fügte er noch hinzu, selig ist, der sich an mir nicht ärgert.

Mit diesen letztern Worten wollte der Heiland, m. g. Z., die Jünger des Johannes freundlich warnen, daß sie sich nicht an seiner Armuth und Niedrigkeit stoßen und ihn derselben wegen nicht verkennen möchten.

Denn ungeachtet der vielen und großen Wunder, die Jesus that, wollten doch manche Juden an ihn als den Messias nicht glauben.

Er entsprach den hohen Begriffen nicht, die sie sich von dem Messias machten.

Sie ärgerten sich an ihm, und nahmen von seiner scheinbaren Niedrigkeit und Armuth Anlaß, ihn zu verwerfen.

Darum sagte er den Abgesandten des Johannes: Selig ist, der sich an mir nicht ärgert, das heißt:

Glükselig ist derjenige, welcher sich durch mein äusseres geringes Ansehen im Glauben an mich nicht irre machen läßt, sondern meine Lehre willig annimmt, und sie getreu befolgt.

Dieß ist der Inhalt der Antwort, welche Jesus den Jüngern des Johannes gab.

Laßt uns nun sehen, was wir daraus zu lernen haben.

Jesus ließ seine Thaten für sich reden. Auf diese berief er sich, und diese mußten es zeigen, wer er sey, und welches hohe, göttliche Geschäft er treibe.

Und eben hierin sollen wir, m. g. Z., Jesus unserm himmlischen Vorbilde nachahmen. Wir sollen nie von unsern Vorzügen und guten Eigenschaften sprechen und damit prahlen. Vielmehr laßt es uns durch die That zeigen, daß wir gute Menschen und getreue Anhänger dessen sind, der sich bei seiner größten Hoheit, die er als der eingeborne Sohn Gottes hatte, aus Liebe zu uns freiwillig erniedrigte, tief erniedrigte.

Jesus, der uns mit freundlicher, liebevoller Miene zuruft: **Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und vom Herzen demüthig.** Matth. 11. 29. sey unser Vorbild, dem wir getreu nachahmen wollen.

Aergern wir uns nicht, m. g. Z., an seiner scheinbaren niedrigen Person.

Die an ihm eingetroffenen Weissagungen der Propheten, die vielen Wunder, die er wirkte, die trostvolle, überaus vortreffliche und beseligende Lehre, die er dem gering geachteten, aber lernbegierigen Volke verkündete, sein heiliger Wandel, den er führte, und das Zeugniß, welches Johannes der Täufer von ihm als dem Messias vor dem Volke ablegte, überzeugen uns vollkommen, daß er wirklich der von Gott gesandte Erlöser ist.

Sey es auch, daß er in Niedrigkeit und Armuth lebte. Dieß mache unsern Glauben an ihn als den Göttlichen nicht wankend. Bedenken wir, daß er so unter den Menschen erscheinen mußte, um dem armen, niedrigen Volke das Evangelium predigen zu können.

Sey es auch, daß er Schmach, Verachtung, Verspottung von seinen Feinden erfuhr; sey es, daß er litt und am Kreuze starb. Das alles mußte ihm begegnen, wenn er, wie es sein Beruf war, zu unserer Erlösung leiden und sterben sollte.

Und selbst in seiner größten Schmach und tiefesten Erniedrigung erscheint er als der göttlich Erhabene; denn noch nie litt ein Sterblicher, wie er litt, mit so großer Geduld und vollkommener Ergebenheit in Gottes Willen; noch nie starb Einer so heilig, so erbaulich, so beispielvoll, wie er starb. Wahrhaftig! Dieser Mensch war ein Gerechter! Er war Gottes Sohn! Mark. 15. 39. rief der Hauptmann, welcher die Aufsicht über die bei der Kreuzigung Jesu wache habenden Soldaten führte, aus, als Jesus verschieden war.

Dieses unparteiische Zeugniß, das ein heidnischer Hauptmann von Jesus ablegte, der ihn, den großen Dulder, sterben sah, so wie die nachherige Auferstehung Jesu aus dem Grabe und seine darauf erfolgte Himmelfahrt, worüber uns die Apostel Zeugniß geben, und welche die Wahrheit ihrer Aussage mit ihrem Blute versiegelten, soll in uns den Glauben an den göttlich Verherrlichten, an Jesus als an den Sohn Gottes, außer allen Zweifel setzen.

Ich habe zu euch allen, m. g. Z., das Zutrauen, daß ihr diese große, wichtige, trostvolle und erfreuliche Wahrheit von der Gottheit Jesu fest und unerschütterlich glaubet.

Möge aber dieser Glaube nicht todt in euch seyn! Möge er sich an euch durch die That wirksam zeigen!

So wie Jesus den Beweis seiner himmlischen Abkunft auf Thaten gründete, so wie er denjenigen, die sich von seiner Messiaswürde überzeugen wollten, sagte, sie möchten auf seine Thaten sehen und auf seine Lehren hören;

so müsset auch ihr euren Glauben an Jesus durch Worte und Thaten beweisen.

Denn nur so kann der Glaube von der Gottheit Jesu für euch heilbringend seyn.

O, so zeiget es mit Worten und in der That, daß ihr gläubige Anhänger Jesu des Gottmenschen seyd, von dem ihr einst die Seligkeit zu erlangen hoffet.

Nicht jeder, sagt Jesus beim Matth. 7. 21., der zu mir spricht: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

Erfüllet also Gottes Willen, den uns Jesus verkündiget hat; haltet Gottes Gebothe, und so wird euch euer thätiger, lebendiger Glaube an den Sohn Gottes selig machen.

Das Beispiel des heiligen Johannes, dieses großen, tugendreichen Mannes, ermuntre euch, Gottes Willen eben so getreu, eben so beharrlich und eben so standhaft zu erfüllen, wie er ihn mit so großen Beschwerden und selbst mit Aufopferung seines Lebens erfüllte!

Höret, welche Lobsprüche der Erlöser diesem heiligen Manne in dem zweiten Abschnitte des heutigen Evangeliums beilegt.

2.

Als die Jünger des Johannes hinweg gegangen waren, heißt es in dem Evangelium weiter, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden.

Es mag wohl seyn, m. g. Z., daß einige aus dem bei Jesus versammelten Volke, nachdem die Jünger des Johannes zurückgekehret waren, ihr Mißfallen über Johannes geäußert haben; denn dieser gute, heilige, eifrige Mann war vielen Juden zuwider; sie hatten eine Abnei-

gung gegen ihn, und zwar darum, weil er ihre Fehler öffentlich rügte, und sie mit Ernst und Nachdruck zur Besserung ihres Lebens auffoderte.

Jesus nahm die Ehre seines Freundes in Schutz, und vertheidigte ihn gegen seine Feinde.

Er ertheilte ihm öffentlich das Lob, welches seinem Eifer, seiner Tugend und Standhaftigkeit gebührte.

Johannes sitzt freilich nun im Gefängnisse, wollte der Heiland sagen, aber nicht das Verbrechen, sondern unverdienter Haß und ungerechte Verfolgung haben ihn dahin gebracht. Er leidet um der Wahrheit willen, die er verkündete. Dieser bleibet er auch jetzt noch getreu. Er will lieber sterben, als die Wahrheit verleugnen. Unerschütterlich ist seine Standhaftigkeit, und felsenfest steht er, der große Mann, da, so daß ihn nichts, selbst nicht die Furcht vor dem Tode erschüttern und von der Wahrheit abwendig machen kann. Wenn ihr den Johannes für etwas anderes als für einen wahrheitsliebenden und der Wahrheit immer ergebenen Mann haltet, so thut ihr ihm unrecht.

Was seyd ihr in die Wüste hinaus gegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde herumgetrieben wird?

Habt ihr geglaubt, als ihr in die Wüste ginget, den Johannes zu sehen und zu hören, daß dieser ein wankelmüthiger Mann sey, der sich gleich einem schwachen Rohre durch Drohungen und Menschenfurcht hin und her bewegen läßt?

Johannes war ein solcher wahrlich nicht.

Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen in weichlichen Kleidern?

Habet ihr an ihm einen irdisch großen Mann in prächtigen und weichlichen Kleidern erblickt, der von andern gesehen, gelobt und bewundert werden will; einen Mann, der sich um die Gunst der Großen und Vornehmen be-

wirbt, und der vielleicht, um nicht in ihre Ungnade zu fallen, da schweigt, wo er reden sollte?

Sehet, die weichliche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige.

Menschen in prächtigen Kleidern, die Aufsehen und Bewunderung erregen und groß und vollauf leben wollen, denen irdische Hoheit und irdisches Wohlleben über alles geht, die daher lieber Rechtschaffenheit und Tugend der Gunst der Großen nachsetzen, um ja nicht bei ihnen einzubüßen und ihres Flitterglückes nicht beraubt zu werden, findet man nicht in der Wüste, wo Johannes sich aufhielt, sondern an den Höfen der Könige.

Was seyd ihr aber hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten?

Die Wüste ist freilich der Ort, wo man eher einen Propheten, als einen vornehmen, reichen, wollüstigen Weltmenschen suchen darf. Wenn ihr nun in der Person des Johannes wieder ein Mal einen Propheten zu sehen gehofft habt, so betriegt ihr euch nicht.

Das sage ich euch, er ist noch mehr, als ein Prophet; er übertrifft alle Propheten, die vor ihm waren; denn er war nicht allein ein Prophet, der von dem Messias weissagte, sondern er sah auch denjenigen mit eigenen Augen, taufte und verkündete ihn dem Volke, von welchem die Propheten des alten Bundes nur in der Ferne weissagten.

Von ihm steht geschrieben: Sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten wird. Malach. 3.

Er ist also der göttliche Bothe, der dem Messias nach des Malachias Weissagung den Weg bahnen mußte; der die Menschen durch Buße und Besserung auf die Ankunft und Lehre des Messias vorbereiten sollte.

So weit, m. g. Z., gehen die Lobsprüche, die Jesus in unserm Evangelium dem heiligen Johannes giebt. In dem weitern Verfolge seiner Rede fügte er noch bei, daß Johannes der größte unter den Menschenkindern war, den je ein Weib geboren hat.

Noch bis zur Stunde gereicht es dem heiligen Johannes zur Ehre und es wird ihm ewig zur Ehre gereichen, daß der Erlöser ihn so hoch pries, und alles Rühmliche von ihm sagte.

Wer sollte nicht gern, m. g. Z., der Tugend und Rechtschaffenheit huldigen, da sie Ehre und Ruhm für Zeit und Ewigkeit nach sich ziehen, und da sie, was noch mehr ist, mit einer unvergänglichen, überschwenglichen Seligkeit belohnt werden?

Sehr wahr und treffend sind die Worte unsers Heilandes:

Die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 17.

Trachten wir daher eben so fest und standhaft im Guten zu verharren, wie dieß Johannes der Täufer that. Entsagen wir der kurzen Lust, womit uns die Sünde täuschen will. Folgen wir nicht den verführerischen Lockungen der bösen Welt, die uns nur Tod und Verderben bereiten.

Rechtthun, Gott fürchten und Gottes Gebothe halten, sey unser Vorhaben; daran wollen wir künftig unsere Lust und Freude haben. In und vor Gott wandeln, uns an den Erlöser Jesus Christus halten, auf ihn sehen und seiner Lehre und seinem Beispiele nachfolgen, dahin gehe unser ganzes Bestreben.

So werden wir dann unser Fleisch, die Welt und alles Böse überwinden, und der Himmel wird unser Lohn seyn. Amen.

3.

Am dritten Advent-Sonntage.

In der Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, die ihn fragen sollten: Wer bist du? Joh. 1. 19.

Eingang.

Einer der größten und merkwürdigsten Männer, m. g. Z., die je in der Welt gelebt haben, ist gewiß Johannes der Täufer, dessen das heutige Evangelium erwähnet.

Jesus selbst erklärte ihn für den größten aus allen Propheten, die je von einem Weibe geboren wurden.

Schon seine Geburt geschah unter solchen Umständen, daß dadurch seine Eltern und Verwandten, und alle, die davon Kunde hatten, in Erstaunen gesetzt wurden.

Was wird doch, so fragte am Tage seiner Beschneidung ein Verwandter den andern, was wird doch aus diesem Kinde werden? Luk. 1. 66.

Sein durch den Geist Gottes erleuchteter Vater stimmte einen Lobgesang an, worin er unter andern sagte:

Du, mein Kind, wirst einst Prophet des Allerhöchsten seyn; du wirst vor dem Herrn, der zu unserer Rettung kommen wird, **hergehen, um ihm den Weg zu bahnen.** V. 76.

Seine Eltern hielten ihn in seiner Kindheit strenge, nährten ihn nur mit gemeinen Speisen, kleideten ihn rauh, und gaben ihm zu seinem Trunke nichts, als Wasser, wie es der Engel, der seine Geburt verkündete, befohlen hatte.

Nachdem Johannes das Jünglingsalter erreicht hatte, so verließ er, vom Geiste Gottes getrieben, seine Vaterstadt Hebron, und begab sich in die nicht weit davon gelegene Wüste Judäens.

Hier in dieser Einöde brachte er seine Jünglingsjahre in der tiefesten Einsamkeit zu, wo er, entfernt von dem Geräusche und dem Verderben der Welt, durch strenge Enthaltsamkeit und stete Selbstüberwindung, durch Gebeth und Betrachtung sich auf seinen großen Beruf vorbereitete.

Als nun Johannes das dreißigste Jahr erreicht hatte, welches gerade das Alter war, mit dem man bei den Juden das Lehramt antreten durfte, erhielt er von Gott Befehl, d. h. Gott gab es ihm in den Sinn durch innere Einsprechung, aus seiner Einsamkeit hervor zu gehen, und den Juden die nahe Ankunft des Messias zu verkünden, und sie dazu durch Predigen und Taufen vorzubereiten.

Johannes gehorchte, und ging auf den Wink Gottes zu dem Flusse Jordan, in eine daselbst gelegene einsame, weniger bewohnte Gegend, in eine Wüste.

Hier verkündete Johannes die nahe Ankunft des Messias, und foderte die Juden zur Besserung ihres bisher sündhaft geführten Lebens mit aller Strenge auf.

Die Juden waren damals, m. g. Z., ein sehr verdorbenes Volk, und es herrschte unter ihnen die größte Sittenlosigkeit.

Sie waren besonders der Pracht und Weichlichkeit in Kleidern, der Wollust, dem Ueberflusse und der Verschwendung in Speisen und Getränken ergeben.

Es war daher ein ernster, eifriger und strenger Lehrer nöthig, der sie erschütterte und zur Umänderung ihres sinnlichen, gottvergessenen Lebens ermunterte; denn nur so konnte ihnen noch geholfen werden.

Der unendlich barmherzige Gott, der sie sammt den übrigen Menschen von dem Verderben durch Jesus retten wollte, sandte ihnen nun wirklich einen solchen Lehrer in der Person des Johannes.

Schon der bloße Anblick dieses ehrwürdigen Mannes predigte Tugend, Sinnesänderung, Einfachheit, Mäßig-

keit und Nüchternheit; denn er trug, wie die alten Propheten, ein langes, braunes, rauhes Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden.

Dieser lange, grobe Ueberrock mit einem schlechten Gürtel umwunden machte seine ganze Kleidung aus.

Auch seine Kost war sehr gering und schlecht.

Er aß wenig, und nur solche Speisen, die ihm die Wüste darboth, nämlich wilden Honig und Heuschrecken.

Sein Getränk war Wasser aus der Quelle.

Ein schattenreicher Baum schützte ihn gegen die brennende Sonne; eine Felsenhöhle diente ihm zur nächtlichen Wohnung, und Moos und Laub ersetzten ihm die Stelle eines Bettes.

Johannes machte durch seine strenge Lebensart und seine prophetische Kleidung bei den Leuten ein großes Aufsehen.

Sein Ruf verbreitete sich durch das ganze Judenland.

Eine Menge Menschen, nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden strömten von Tage zu Tage aus Städten und Dörfern zu ihm hin in die Wüste, um den, wie vom Himmel gekommenen Menschen, zu sehen, um den Prediger der Buße, den Herold des Messias, zu hören, und um sich von dem Täufer taufen zu lassen.

Allen, die zu ihm kamen, gab er mit unerschrockener Freimüthigkeit die passendsten Ermahnungen und Warnungen.

Viele von denen, die zu Johannes in die Wüste kamen, bekehrten sich, und änderten ihr sündhaftes Leben.

Die starken Reden des Johannes erschütterten das Innerste ihrer Herzen; sie mußten der Wahrheit Recht geben; sie erkannten es, daß sie verdorbene Menschen sind, und der Besserung bedürfen; ihr Gewissen wurde rege, und ermahnte sie mit Johannes zur Umänderung ihres Lebens: sie gaben diesen Ermahnungen Gehör, und bekannten of-

fenherzig ihre bisherigen Sünden und Fehler, wobei sie mit einem reumüthigen Herzen versprachen, sich zu bessern.

Johannes darüber hoch erfreut, — wer sollte sich nicht erfreuen, wenn Sünder umkehren und wieder gut werden, da selbst die Engel und seligen Geister im Himmel darüber frohlocken? — versicherte sie der Gnade Gottes, und weihte sie zu künftigen Gliedern des Messiasreiches ein, indem er sie zu dem Jordan führte, wo er sie ins Wasser tauchte zum Zeichen, daß sie nun als gereinigte und gebesserte Menschen leben sollten; mit einem Worte er taufte sie.

Johannes erhielt von Tage zu Tage einen größern Zulauf von Menschen.

Der Ruf von ihm drang immer weiter.

Dadurch wurde der hohe Rath zu Jerusalem auf ihn aufmerksam gemacht.

Der hohe Rath, m. g. Z., auch Synedrium genannt, war bei den Juden die höchste Obrigkeit, welche aus zwei und siebenzig Gliedern, Rathsherren bestand.

Diese waren die Vorsteher und Stellvertreter des jüdischen Volkes, und sie hielten sich zu Jerusalem, in der Hauptstadt des Landes auf, wo sie sich von Zeit zu Zeit versammelten und Rath hielten.

Die Glieder dieses hohen Rathes, besonders die Pharisäer waren mißvergnügt über das Ansehen, in welchem Johannes bei dem Volke stand, und, was sie ihm gar nicht vergeben konnten, er hatte ihre Laster mit der Freimüthigkeit eines Propheten getadelt.

Voll des Hasses gegen ihn dachten sie auf Mittel, ihn seines Ansehens zu berauben und ihn zu stürzen.

Sie nahmen ihre Zuflucht zu einer List.

Sie schickten eine Gesandtschaft zu ihm ab, die öffentlich fragen mußte, für wen er sich ausgebe.

Gibt er sich für einen Propheten aus, dachten sie, so fodern wir den Beweis seiner Sendung, der in Wundern besteht, deren er bisher keines gewirkt hat; mit diesem Beweise wird er also nicht aufkommen können. Verneint er aber sein Prophetenamt, so liegt es am Tage, daß er ein Betrieger ist, und so fällt dann das Ansehen dieses uns so lästigen Mannes von sich selbst.

Lasset euch, m. g. Z., die Geschichte dieser Bothschaft nach allen ihren Umständen erzählen, welche der jüdische Rath zu Jerusalem an Johannes gesendet hat.

Sie verdient es, daß wir sie näher betrachten.

Wir lernen daraus, was für ein großer Mann Johannes in den Augen Gottes und der Menschen war.

Zuerst wollen wir hören, was Johannes der jüdischen Gesandtschaft von seiner eigenen Person sagte, und dann, wie er den Herrn Jesus beurtheilte, und was er von demselben sagte.

Vernehmt beides mit Aufmerksamkeit.

1.

Die von dem hohen Rathe Abgeordneten waren Priester und Leviten von der pharisäischen Partei.

Johannes war eben zu Bethabarba am Jordan mit Lehren und Taufen beschäftiget, als diese bei ihm anlangten.

Sie traten zu ihm, und sagten: Wir haben den Auftrag, dich im Namen unserer Vorsteher zu fragen, wer du seyst. Bist du etwa gar der Messias?

Die strenge Lebensart, das Taufen und Predigen in der Wüste, und das große Ansehen, in welchem Johannes bei allen stand, brachte viele Israeliten auf den Gedanken, daß er vielleicht der Messias sey.

Daher fragten die Abgeordneten: Wer bist du? Bist du etwa der im Gesetze und durch die Propheten versprochene Messias?

Johannes, der wahrheitsliebende Mann, antwortete mit edler Freimüthigkeit: Ich bin nicht Christus.

Ich bin nicht der Messias. Was macht ihr euch doch für große Gedanken von mir? Ihr hättet es ja schon aus meinen Reden schließen können, daß ich der Messias nicht bin.

Nun fragten die Abgeordneten den Johannes weiter: Bist du etwa Elias?

Viele jüdische Lehrer waren der Meinung, daß vor dem Messias der Prophet Elias vorhergehen, und die Gemüther der Israeliten zum würdigen Empfange des Messias vorbereiten werde.

Der Prophet Elias, m. g. Z., lebte zu den Zeiten des gottlosen Königes Achab und seiner rachsüchtigen Gemahlinn Jezabel.

Dieser Prophet wandte alles an, seine lasterhaften Zeitgenossen zur wahren Religion und zur Tugend zurückzuführen, und scheute sich auch nicht, den König seiner ungerechten Thaten wegen zu strafen.

Johannes war zwar der Person nach nicht Elias, aber an Feuereifer und Geistesgröße glich er ganz diesem Propheten.

Er verwies mit eben dem Eifer, mit eben der edeln Freimüthigkeit dem gottlosen Herodes Antipas seine Laster, wie es Elias mit dem Achab machte.

Die Weissagung des Propheten Malachias, daß vor dem Messias der Elias öffentlich erscheinen, und die Menschen zur Buße und Besserung erwecken soll, will nur sagen, der Vorläufer Christi werde so strenge gegen sich, so freimüthig, so standhaft seyn, wie Elias; er werde den Geist dieses Propheten besitzen.

Diesen Geist besaß nun allerdings Johannes, wie dieß späterhin Jesus selbst von ihm bezeugte, der ihn einen Elias nannte. Matth. 9. 14.

Von dieser Aehnlichkeit mit Elias machte Johannes nicht den geringsten Gebrauch; er hielt sich strenge an den Sinn der vorgelegten Frage, und antwortete:

Nein, Elias (die Person Elias, wie ihr meint, diese) bin ich nicht.

Wiederum waren mehrere jüdische Lehrer der Meinung, Jeremias, oder sonst einer der alten Propheten würde von den Todten auferstehen, um vor Christus vorherzugehen und sein Herold zu werden.

Demnach fragten die Abgeordneten weiter: Bist du etwa (dieser oder jener) Prophet?

Johannes antwortete wieder ganz bescheiden: Nein, das bin ich auch nicht. Ich bin keiner von den alten Propheten.

Nun setzten die Abgeordneten dem göttlichen Manne weiter mit Fragen zu, und drangen darauf, daß er, nachdem er erklärt habe, wer er nicht sey, doch endlich sagen wolle, wer er sey.

Wer bist du denn? erwiederten sie. Sage es uns doch, damit wir jenen, die uns gesandt haben, eine Antwort bringen können.

Johannes konnte es nun nicht länger verschweigen, wer er sey.

Er entdeckte ihnen daher dieß, und machte sie mit seiner hohen Bestimmung bekannt.

Er berief sich auf die Aussprüche der alten Propheten, besonders auf den Propheten Jesaias, bei dem es in dem vierzigsten Hauptstücke, dritten Vers heißt:

Sieh, ich sende meinen Engel (Bothen) vor dir her, der dir den Weg bereiten soll. Man höret eine Stimme in der Wüste, die da rufet: Bereitet

den Weg des Herrn, machet ihm die Bahn eben. Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel erniedriget werden. Was krumm ist, soll gerade, was ungleich ist, soll gleich werden. Dann werden alle Menschen den Heilbringer, den Gott schickt, sehen.

Diese Redensart, m. g. Z., ist von der Ausbesserung der Wege bei der Ankunft großer Herren hergenommen.

In dem Morgenlande war es der Gebrauch, daß, wenn ein König eine Reise machte, jederzeit ein Herold (Bothe) vorausgeschickt wurde, der seine Ankunft den Leuten verkündete, und sie zugleich auffoderte, daß sie den Weg für ihn ebnen und gut zubereiten möchten, damit er bequemer und leichter durchkommen konnte.

Dieß geschah denn auch. Die Unterthanen räumten alle Hindernisse aus dem Wege; sie ebneten und erweiterten die Straße, füllten die Thäler und Löcher aus, und bereiteten so einen guten Weg für den kommenden König, damit er ungehindert reisen konnte.

Auf gleiche Weise, sagt der Prophet Jesaias, werde auch vor dem Herrn, d. i. vor dem Messias ein Herold vorangehen, der seine Ankunft verkünden, und die Menschen ermahnen werde, daß sie ihm den Weg in ihre Herzen bahnen und alles wegschaffen sollten, was sie an der Annahme seiner Lehre hindern könnte.

Eben dieser Herold, von dem Jesaias geweissaget hat, bin ich, sagte Johannes zu den Abgeordneten. Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Bereitet dem Herrn den Weg, d. i. ändert eure Gesinnungen, und bahnet dem kommenden Messias den Weg in eure Herzen. Gleichwie den irdischen Königen und Fürsten zu ihrem Einzuge die Wege zubereitet werden, so sollt auch ihr zur Ankunft des Größten unter den Königen eure Herzen zubereiten. Alle Berge des Hochmuths, des Stolzes und

der eingebildeten Größe sollt ihr erniedrigen. Alles, was krumm, was uneben, was verkehrt ist, das sollt ihr richtig und eben machen. Alles Unheilige, Unlautere, alles scheinheilige Wesen sollt ihr hinweg schaffen, damit der kommende Messias einen ihm gefälligen Weg bei euch findet.

Dieses ist nun, m. g. Z., der Inhalt des ersten Theiles des heutigen Evangeliums, welcher dasjenige in sich begreift, was Johannes von seiner Person den Abgeordneten antwortete.

Welche Anwendung machen wir nun davon auf uns? Was lernen wir daraus?

Wir sehen, m. g. Z., an Johannes einen Mann, der voll Demuth und voll Wahrheitsliebe ist.

Er sagt es gerade heraus, daß er nicht Christus und nicht Elias ist.

Er will nicht mit fremder Größe glänzen; er will sich keine größere Ehre beilegen, als ihm gebührt; er nennt sich bloß die Stimme des Rufenden in der Wüste.

Das ist alles, was der große Mann von sich spricht, als er dem Sprechen von sich nicht mehr ausweichen konnte.

Er erwähnt mit keiner Sylbe der Wunder, welche sich bei seiner Geburt und bei seiner Beschneidung zutrugen; diese deckt er mit dem Schleier des tiefesten Stillschweigens zu.

Ein schönes Beispiel für uns Christen, daß wir uns niemals mehr einbilden sollen, als wir wirklich sind; daß wir niemals mehr aus uns machen, als was der Wahrheit gemäß ist.

Keiner halte mehr von sich, als es sich gebührt.

So ermahnet der heilige Apostel Paulus die Christen zu Rom. Röm. 12. 3.

Stolz und Hochmuth schänden den Menschen, und ziehen ihm Verachtung zu. Demuth und Bescheidenheit

aber zieren den Menschen, und verschaffen ihm Ehre und Achtung.

Stolz und Hochmuth verabscheue ich, sagt Gott in einem Buche des alten Testamentes, in den Denksprüchen Salomons. 8. 13.

Und der heilige Petrus versichert in seinem ersten Sendschreiben, Gott widerstehe den Hoffärtigen, aber den Demüthigen theile er seine Gnade mit. 5. 5.

Trachten wir daher, m. g. Z., vom Herzen demüthig zu seyn.

Halten wir uns niemals für besser, als wir wirklich sind.

Wenn uns unsere wahren und eingebildeten Vorzüge zur Hoffart versuchen wollen; so laßt uns an unsere Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, von denen keiner aus uns frei ist, denken.

Das ist das beste Mittel, sich vor der leidigen Hoffart zu bewahren.

Wie kömmt es doch, daß Staub und Asche sich stolz erhebt? spricht der weise Sirach 10. 9., und hiermit macht er uns aufmerksam auf unsere Nichtigkeit und Hinfälligkeit.

Diese sollen wir, m. g. Z., öfter in Erwägung ziehen, besonders damals, wenn wir angefochten werden, uns auf körperliche Schönheit oder auf andere hinfällige irdische Güter etwas einzubilden.

O, Mensch! gedenke, daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst. I. Buch Mos. 3. 19.

Ein heilsamer Ausspruch, der unsere ganze Beherzigung verdient, und der keine Hoffart in uns aufkommen läßt, wenn wir ihn öfter zu Gemüthe führen.

Was hast du, o Mensch! das du nicht von Gott bekommen hast? hast du es aber bekommen, warum

rühmst du dich, als hättest du es nicht bekommen? 1. Kor. 4. 7.

Mit diesen Worten des heiligen Paulus laßt uns fragen, wenn sich unser, Ruhmredigkeit, Stolz und Hoffahrt bemächtigen wollen, und wir werden uns gleich dem Johannes verdemüthigen.

Er, der es wohl wußte, unter welchen wunderbaren Umständen er das Licht der Welt erblickt habe; er, der es wohl wußte, daß am Tage seiner Beschneidung seinem Vater der Gebrauch der Zunge wieder gegeben worden sey, und daß derselbe durch Eingebung Gottes ein Loblied angestimmt und in diesem gesagt habe: **Du, mein Kind, wirst vor dem Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bahnen.** Luk. 1. 76. Er, der es wohl wußte, daß ihm Gott ein höchst wichtiges Amt übertragen und ihn dazu mit allen nöthigen Kräften ausgerüstet habe, hielt sich doch für gering und niedrig; denn er wußte auch, welchen Dank er Gott dafür schuldig sey, daß er ihn zu einem so ehrenvollen Amte ausersehen habe. Er wußte auch, daß er ohne Gott nichts wäre, und daß er ohne seinen Beistand nichts vermöchte.

Der so gesinnte, edle, große Mann war in seinen Augen klein, war vom ganzen Herzen demüthig.

Und eben diese Demuth erhob ihn über alle Sterblichen, so daß der Heiland von ihm sagte: **Unter allen Menschenkindern ist noch kein größerer auferstanden, als er.** Matth. 11. 10.

Johannes, der aus Demuth so strenge gegen sich war, der alle Vorzüge ablehnte, die man ihm geben wollte, legte alle Ehre und allen Ruhm dem nach ihm kommenden Messias bei.

Weit entfernt von aller Eifer- und Ruhmsucht ist er nur darum bemüht, den Messias in seiner wahren Größe

darzustellen, und die Menschen mit tiefester Hochachtung gegen ihn zu erfüllen.

Diesem spricht er, sogar mit Hintansetzung seiner eigenen Ehre, daß größte Lob, und davon soll jetzt gehandelt werden.

2.

Johannes, wie ihr, m. g. Z., wißt, taufte diejenigen, welche er durch seine Bußpredigten bekehrte, zum Zeichen, daß sie nun als gereinigte und gebesserte Menschen leben sollten; denn nur so, sagte er ihnen, könnten sie in das Reich des Messias aufgenommen werden und zur Seligkeit gelangen.

Die Taufe war sonst eine Handlung, welche die Juden an jenen Heiden vornahmen, die zum Judenthume übergingen. Sie tauchten nämlich dieselben unter das Wasser, und zogen sie dann wieder heraus. Dadurch wollten sie solchen Neubekehrten anzeigen, daß sie nun von allen heidnischen Lastern und Irrthümern gereinigt sind, und daß sie jetzt in einem neuen Leben ihren Wandel zubringen sollen.

Dem hohen Rathe zu Jerusalem fiel es auf, daß Johannes sogar Juden taufte, und sie dadurch zu einer neuen Religion einweihte.

Daher wurde den Abgeordneten aufgetragen, ihn zu fragen, warum er taufe.

Da sie nun glaubten, außer dem hohen Rathe habe nur der Messias oder ein Prophet das Recht zu taufen; so stellten die abgesandten Priester die Frage an Johannes: **Warum taufest du denn, so du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist?**

Wie kommt es denn, daß du die Menschen durch die Taufe zu einer neuen Religionsgesellschaft einweihest, wenn du weder der Messias, noch Elias, noch ein anderer Pro-

phet bist? Von wem hast du die Vollmacht zu dieser öffentlichen feierlichen Handlung, die nur der hohe Rath erlauben kann, erhalten?

Durch diese Frage glaubten sie ihn beschämt und stumm gemacht zu haben, doch der Stein, den sie in die Höhe geworfen hatten, fiel auf ihr eigenes Haupt zurück. Sie selbst wurden beschämt und stumm gemacht, da Johannes sich auf eine höhere Person berief, die nun bald auftreten, und seine Taufe rechtfertigen würde.

Ich taufe nur mit Wasser, sagte er zu ihnen; es steht aber einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, der mich übertrifft, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.

Es wird sich bald zeigen, wollte er sagen, von wem ich die Vollmacht zu taufen erhalten habe. Meine Taufe ist nur eine Wassertaufe, und ich verpflichte die Menschen bloß zum Glauben an den, welcher eines ältern und ungleich höhern Ursprunges ist, als ich bin. Ich habe also nicht die Absicht, eine neue Religion einzuführen. Der nach mir kommende Messias wird dieß thun; er, der so weit über mich erhaben ist, daß ich unwürdig bin, ihm auch nur die geringsten Knechtesdienste zu thun, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Auf diese erhabene, göttliche Person, die bereits unter euch angekommen ist, die ihr aber nicht achtet, berufe ich mich. Sie wird die Göttlichkeit meiner Taufe und meiner Sendung beweisen.

Man mußte nun die Ankunft dieser Person abwarten.

Jesus erschien auch bald darauf, und rechtfertigte den Johannes und seine Taufe dadurch, daß er sich selbst von ihm taufen ließ, und ihn für den größten aus allen Propheten erklärte, der je von einem Weibe geboren wurde.

Wenn nun, m. g. Z., Johannes der Täufer schon so groß und ehrwürdig war, wie dieß Jesus bezeuget; wie hoch und erhaben muß erst die Würde Jesus seyn, von dem Johannes bekennt, daß er nicht werth ist, ihm die Schuhriemen aufzulösen!

Hiemit bezeuget Johannes, daß Jesus eine höhere als bloß menschliche Würde besitze, daß er Gott sey, den Himmel und Erde anbethen sollen, der so groß und heilig ist, daß weder Johannes noch sonst jemand würdig wäre, ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Die Morgenländer, und folglich auch die Juden pflegten besonders auf Reisen der großen Hitze wegen bloße Sohlen zu tragen, welche über den Füßen mit Riemen befestigt wurden. Diese nun aufzulösen war eigentlich das Geschäft der leibeigenen Knechte, der Sklaven.

Wenn also Johannes von Christus seinem Herrn spricht: **Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen,** so heißt das nichts anders, als: Ich bin nicht werth, sein Diener oder Knecht zu seyn. Es wäre eine zu große Ehre für mich, ihm Knechtesdienste zu erweisen. Ich bin dieser Ehre nicht würdig.

Johannes erkannte es also, daß er im Vergleiche mit Jesus nur wenig, ja nichts sey.

Welch eine Demuth und welch eine Hochschätzung gegen Jesus, den Sohn Gottes!

O, daß wir uns doch auch so verdemüthigten vor dem allgewaltigen, erhabenen Gott, und vor seinem Sohne Jesus, und daß wir auch mit tiefester Hochachtung gegen sie erfüllt wären!

Laßt uns unsere Ohnmacht, unsere Dürftigkeit und Niedrigkeit vor Gott bekennen, und laßt uns im Staube vor ihm niederfallen, und ihn anbethen, den großen, allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde.

Ihm, so wie seinem eingebornen Sohne Jesus gebührt alle Ehre, alles Lob und aller Ruhm in Ewigkeit.

Ehren und loben wir aber Gott vorzüglich durch einen frommen, christlichen Wandel.

Erfüllen wir seine Gebothe, und trachten wir die Sünde von uns zu entfernen.

Bereitet den Weg des Herrn.

Diese Ermahnung des heiligen Johannes, des Vorläufers Christi, soll uns diese heilige Adventzeit immer vor Augen schweben.

Es ist die höchste Zeit, daß wir uns auf die Ankunft unsers Heilandes vorbereiten; denn nur noch acht Tage sind bis auf Weihnachten.

Darum, m. g. Z., fanget noch heute an, an eurer Besserung zu arbeiten.

Die Axt ist an den Baum gelegt. Ein jeder Baum, der nicht Früchte der Buße bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen. Matth. 3. 10.

Fanget noch heute an, darum bitte ich euch, Gott so eifrig zu dienen, wie ihr bisher der Welt, eurem Fleische und dem bösen Feinde gedient habt.

Verwandelt eure Hoffahrt in Demuth, euren Geiz in Freigebigkeit, euren Zorn in Geduld, euren Haß in Liebe.

Alles, was uneben, was unheilig in euch, was Gott mißfällig ist, was aus böser Absicht bisher von euch geschah, das schaffet aus eurer Seele, und bereitet durch Bethen, Fasten, durch Werke der Barmherzigkeit, durch christliche Enthaltsamkeit, durch Empfangung der heiligen Sakramente der Buße und des Altars den Weg zur Ankunft des Herrn.

So ist dann der Weg für den Heiland, unsern Erlöser und Seligmacher gebahnt.

So werden wir dann durch ihn und in ihm das wahre Leben finden. Amen.

4.

Am vierten Advent-Sonntage.

Johannes kam in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Luc. 3. 4.

Eingang.

Johannes der Täufer mußte den Juden die Ankunft des Reiches Gottes verkünden; er mußte sie zur Ankunft des Messias vorbereiten.

Diese Vorbereitung bestand in der Sinnesänderung und in der Besserung des Lebens, oder um es mit einem Worte zu sagen, in der Buße.

Buße zu predigen war der Beruf und das Amt des Johannes.

Zur Führung dieses Amtes war er von Gott mit allen nöthigen Gaben versehen.

In der Wüste, wo er von seinem Jünglingsalter angefangen bis zu seinem dreißigsten Jahre in der stillsten Einsamkeit lebte, bereitete er sich durch stetes Nachdenken über die Pflichten seines Berufes, durch unermüdetes Lesen der heiligen Bücher des alten Bundes zu seinem hohen Amte vor.

Er ließ die ihm von Gott verliehenen Gaben nicht unbenützt liegen; er bildete sie aus, erhöhte und verstärkte sie.

Mit diesen Gaben verband er ein Aeußeres, das ganz dazu gemacht war, ihm Würde und Ansehen zu verschaffen.

Alles an ihm verkündete Ernst, predigte Tugend, Sinnesänderung, Einfachheit, Mäßigkeit und Nüchternheit.

Er stand als ein Mann da, den man nicht ohne Bewunderung und ohne gegen ihn mit Ehrfurcht erfüllt zu werden ansehen konnte.

Sein Aeußeres verstärkte den Eindruck seiner Predigten, und erweckte zur Buße.

Umhüllt von einem langen, weiten aus rauhen Kamelhaaren verfertigten Rocke, den ein lederner Gürtel an seinen Lenden befestigte, mit bis auf die Schultern herabhangendem und um sie wallenden Haupthaare, aus dem ein blasses Angesicht mit einem mannbaren großen Barte hervorblickte, dessen Stirne Heldenmuth verkündete, dessen helles Auge die Herzen der Zuhörer zu durchschaueu schien, und auf dem das Bild der Unschuld abgedrückt war.

Alles dieses war Ehrfurcht einflößend, und predigte mit an ihm; ermunterte zur Buße und Besserung des Lebens.

Ein solcher Bußprediger mußte, auch ohne Wunder zu thun, Aufsehen erregen; einem solchen Prediger konnte es nicht an Zuhörern fehlen; und seine eifrigen, nachdrucksvollen Predigten konnten nicht ohne Erfolg bleiben; mußten bei vielen Eingang finden. Die Stimme des Gewissens in vielen unterstützte die Wahrheit seines Mundes.

Von seinen Predigten nun handelt das heutige Evangelium, welches ich euch jetzt, m. g. Z., zu erklären mir vorgenommen habe.

Um ordentlich zu Werke zu gehen, so erzähle ich euch zuerst die Geschichte derselben nach Anleitung des heutigen Evangeliums; dann aber sollt ihr den Inhalt dieser Bußpredigten selbst hören.

Vernehmet mich mit eben jener Aufmerksamkeit, womit die Juden dem Johannes zuhörten.

Der Herr segne meine Belehrung, und gebe, daß sie für euch alle fruchtbringend werde.

1.

Nachdem Johannes sich zu seinem erhabenen Berufe, als Herold des Messias herzugehen und die Juden zur

Buße zu ermahnen in der Wüste gänzlich vorbereitet hatte; so erhielt er von Gott den Befehl; Gott gab es ihm in den Sinn, daß er nun öffentlich erscheinen, Buße und Besserung predigen, und diejenigen taufen sollte, welche entschlossen waren sich zu bessern.

Der heilige Evangelist Lukas beschreibt in dem heutigen Evangelium genau und umständlich die Zeit, wann sich dieß zutrug.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, spricht er, als Pontius Pilatus Landpfleger im Judenlande, Herodes Vierfürst in Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst in Ituräa, und in der Landschaft Trachonitidis, und Lysanias Vierfürst zu Abilina unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas waren, redete der Herr zum Johannes, dem Sohne des Zacharias, in der Wüste.

Da gab Gott dem Johannes den Befehl, sein Amt als Vorläufer des Messias anzutreten.

Ihr fragt vielleicht, m. g. Z., warum der Evangelist die Zeit so umständlich beschreibt, wo Johannes zu predigen anfing? Warum er die geistliche und weltliche Obrigkeit, die damals im jüdischen Lande regierte, namentlich anführt? Wozu dieses?

Das geschah darum, damit niemand an der Wahrheit dieser Geschichte zweifle.

Das thun alle Geschichtschreiber, wenn sie eine große, wichtige Begebenheit erzählen, nennen sie gewöhnlich die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, unter derer Regierung sich dieselbe zutrug.

Die Ankunft des Messias aber ist die wichtigste, erfreulichste, segenvollste Begebenheit, die je in der Welt geschah.

Mit Recht nennt daher der heilige Geschichtschreiber Lukas die obrigkeitlichen Personen, die damals lebten, als der Vorläufer des Heilandes öffentlich auftrat, und seine nahe Ankunft verkündete, um so diese große Begebenheit, die Erscheinung des Weltheilandes, auf ewige Zeiten denkwürdig zu machen.

Fünfzig Jahre vor der Geburt des Weltheilandes fielen die Juden unter die Oberherrschaft der Römer, die damals das größte und mächtigste Volk der Erde waren.

Der damalige römische Kaiser Augustus machte einen Idumäer, mit Namen Herodes, unter dem Titel eines Königes zu ihrem Regenten.

Dieser war ein ehrgeiziger, argwöhnischer, grausamer Mann, durch den viel unschuldiges Blut geflossen ist.

Er ging in seiner unmenschlichen Grausamkeit so weit, daß er sogar seine schöne Gemahlin, Mariamne, und zwei seiner Söhne, Aristobul und Alexander hinrichten ließ; weil einige Verhaftete auf der Folterbank gegen diese unglücklichen Schlachtopfer aussagten, daß sie ihm nach dem Leben strebten.

Dieser Tyrann war es auch, der die Kinder zu Bethlehem morden ließ.

Bald nach dieser unerhörten Greuelthat starb Herodes auf die schrecklichste Art.

Er fing beim lebendigen Leibe zu faulen an; seine Eingeweide wimmelten von Würmern, und unter den entsetzlichsten Schmerzen hauchte er endlich seine schwarze Seele aus.

Nach dem Tode dieses Blutmenschen, den einige seiner Schmeichler und niederträchtigen Günstlinge Herodes den Großen nannten, wurde das jüdische Land in vier Theile getheilt.

Das eigentliche Judäa erhielt Archelaus, sein ältester Sohn; über Galiläa wurde sein zweitgeborner Sohn

Herodes Antipas gesetzt; der jüngste Sohn Philippus bekam Iturâa, und in Abilina, einer an das jüdische Land angrenzenden Landschaft Syriens, welche mit zu dem jüdischen Reiche gerechnet wurde, regierte ein Fürst mit Namen Lysanias.

Weil jeder dieser Fürsten einen vierten Theil des ganzen jüdischen Reiches beherrschte, so nannte man sie Vierfürsten.

Archelaus, welcher nach grausamer Willkühr herrschte, wiewohl ihm der Kaiser Augustus Milde gegen seine Unterthanen anempfohlen hatte, wurde endlich im zehnten Jahre seiner Regierung abgesetzt, und nach Vienne in Gallien in das Elend verwiesen.

Nun wurde Judâa zu einer römischen Provinz gemacht, und der römische Kaiser sandte den Pontius Pilatus als Landpfleger dahin, der in seinem Namen die Steuern und Abgaben einfodern und das Land regieren mußte.

Zu eben der Zeit, als Pontius Pilatus Landpfleger im Judenlande war, sagt das Evangelium, redete der Herr zu Johannes, d. i. Johannes erhielt zu dieser Zeit den Befehl von Gott, daß er nun öffentlich auftreten, und die Bußtaufe predigen soll.

Außer dem Landpfleger, und außer den verschiedenen Fürsten, die, als Johannes öffentlich auftrat, über das ganze jüdische Land regierten, werden auch noch zwei Hohepriester namentlich angegeben, die zu eben dieser Zeit lebten, nämlich Annas und Kaiphas.

Nach dem jüdischen Gesetze durfte zwar nur ein Hoherpriester seyn.

In dem Evangelium werden dessen ungeachtet zwei genannt, nämlich ein abgesetzter Hoherpriester, Annas, und ein wirklicher Hoherpriester, Kaiphas, die damals lebten, als Johannes zu predigen anfing.

Und er kam, sagt das Evangelium, in alle Gegenden des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.

Er kam jetzt aus der tiefern Wüste, wo er sich bisher durch strenge Enthaltsamkeit und stete Selbstüberwindung, durch Gebeth und Betrachtung auf seinen großen Beruf vorbereitet hatte, hervor in die Gegenden an dem Jordanflusse, die schon mehr von Menschen besucht wurden.

Johannes fing nun an, in der ganzen Gegend am Jordan öffentlich zu predigen.

Thut Buße, das Himmelreich ist nahe. Diese zwei Stücke machten den Hauptinhalt seiner Predigten aus.

Diejenigen, welche seinen Predigten Gehör gaben und sich zu bessern versprachen, versicherte er der Gnade Gottes, und weihte sie zu künftigen Gliedern des Messiasreiches feierlich ein: indem er sie zu dem nahe vorbeifließenden Jordan führte, wo er sie ins Wasser tauchte, zu einem Zeichen, daß sie nun als gereinigte und gebesserte Menschen leben sollten.

Diese Handlung, die mit einem feierlichen Gebethe und einer dringenden Ermahnung verbunden war, wurde Taufe genannt.

Die Taufe oder äusserliche Waschung mit Wasser, war im Alterthume schon längst ein sinnbildlicher Gebrauch, um damit feierlich zu betheuren, daß man sich von ehemaligen bösen Gesinnungen reinige und nun ein neues, gutes Leben führen wolle.

Pilatus wusch sich selbst die Hände vor dem Volke, nur um sinnbildlich zu bezeugen, daß er rein seyn wolle von aller Schuld an dem Tode des unschuldig verurtheilten Jesus.

Die Taufe, welche Johannes ertheilte, nennt das Evangelium die Bußtaufe, und zwar darum, weil jene, welche dieselbe bekamen, dadurch verpflichtet wurden, sich ernstlich zu bessern und Buße zu thun; denn ohne Buße und

Besserung des Lebens, predigte Johannes, sey es unmöglich, an der Glückseligkeit des Messias Theil zu haben.

Wie nun die Juden Buße thun sollten, darüber gab ihnen Johannes eine nähere Anleitung.

Hiervon handelt mein zweiter Theil, worin der Inhalt der Bußpredigten des Johannes auseinander gesetzt wird.

2.

Das Evangelium sagt von dem heiligen Johannes:

Er predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie in dem Buche der Weissagungen Jesaias, des Propheten, geschrieben steht: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Alle Thäler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel erniedriget werden; was krumm ist, das wird gerade, und was ungleich ist, zu einem ebenen Wege werden, und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

Der Prophet Jesaias hat, wie ihr es, m. g. Z., in dem Buche seiner Weissagungen im vierzigsten Hauptstücke selbst lesen könnt, aus Eingebung Gottes vorher gesagt, daß in den wüsten Gegenden Judäens ein Mann öffentlich auftreten, die Menschen zur Buße und Sinnesänderung ermahnen und dabei ihre Herzen zur Ankunft des Erlösers vorbereiten werde.

Er nennt diesen Mann die Stimme des Rufenden in der Wüste, von dem er sagt, daß er den Menschen zurufen werde:

Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige.

Diese letztern Worte sind gleichnißweise zu nehmen; sie wollen so viel sagen, als: Gleichwie bei der Ankunft

eines weltlichen Fürsten in dem Lande, wohin er reist, alle Straßen ausgebessert, und alle Wege in den besten Stand gesetzt werden, damit der Fürst ungehindert reisen kann, also sollen die Menschen dem Heiland, diesem geistlichen Fürsten, den Weg in ihre Herzen bereiten; sie sollen alles von sich entfernen, was der willigen Annahme und Befolgung seiner Lehre im Wege steht, dahin gehören ganz besonders die Sünden und Laster, die sie sorgfältig von sich entfernen sollen.

Alle Thäler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel erniedriget werden, d. h. die Juden sollen ihre schädlichen Vorurtheile von einem irdischen Messias und die verderblichen Irrthümer in der Religion aus ihren Gemüthern verbannen.

Was krumm ist, das wird gerade, und was ungleich ist, zu einem ebenen Wege werden. Hier sind die bösen Gesinnungen und Neigungen des Herzens, die schändlichen Leidenschaften und lasterhaften Gewohnheiten gemeint, von denen allen sich die Menschen reinigen sollen.

Alsdann, wenn alles gehörig vorbereitet ist, wird der Messias öffentlich erscheinen, und dasjenige ausführen, was Gott zum Heile aller Menschen nach dem Reichthume seiner unendlichen Barmherzigkeit zu thun beschlossen hat.

Und alle Menschen, sagt das Evangelium, **werden den Heiland Gottes sehen.**

Ehe also der Messias erscheinen und sein großes Werk der Belehrung und Erlösung unternehmen konnte, mußte vorher das jüdische Volk, das lange irre geführt worden, und ganz verdorben war, auf die große Umänderung, die jetzt mit ihm vorgehen sollte, vorbereitet werden.

Da war ein Mann, wie Johannes, nöthig, der mit dem Geiste und Feuereifer eines Elias zuerst die Nation aus ihrem tiefen Schlafe der Sünde und Verdorbenheit,

in welchem sie lag, aufweckte und ihr fühlbar machte, daß sie der Besserung bedürfe, ohne welche sie gleich verdorrten Bäumen, die keine Früchte tragen, umgehauen und ins Feuer geworfen würde.

Nur Buße und Besserung könnten sie vor dem drohenden Verderben retten und zu Theilnehmern des herannahenden Messiasreiches machen.

Die Erscheinung Johannes machte großes Aufsehen.

Ganz Judenland und alle Einwohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus, ließen sich von ihm im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden. Mark. 1. 4.

Scharenweise bekehrten sich die Leute auf das Zureden des großen heiligen Mannes. Voll des guten Vorsazes fragten sie ihn, was sie in ihrem Stande zu thun hätten, und er lehrte jedermann nach der Lage seines Standes Gottes Gebothe halten. Luk. 3. 10.

Er foderte von allen, die zu ihm kamen, vollkommene Sinnesänderung; ohne diese sei für Israel kein Heil, keine Rettung vom Untergange.

Er eiferte gegen den jüdischen Stolz das Volk Gottes zu seyn und vom Abraham zu stammen.

Saget nicht, rief er, wir haben Abraham zum Vater. Das hilft euch nichts.

Nur Buße allein macht euch Gott wieder wohlgefällig, und rettet euch vom Verderben, das unaufhaltsam einbricht.

Aendert ihr euch nicht, und bringt ihr keine Früchte der Buße hervor, so ist das Strafgericht Gottes euch so nahe, wie der Umsturz dem unfruchtbaren Baume, an dessen Wurzel schon die Axt angeschlagen ist.

Ihr habt daher die höchste Zeit, Buße zu thun, um euch von dem Verderben zu retten.

Insbesondere lehrte er, wie jeder Buße wirken solle.

Der Dieb, sagte er, soll das Gestohlene zurückstellen, und soll künftig nicht mehr stehlen.

Die Ehrsüchtigen, die Wollüstlinge und eiteln Menschen sollen ihre Laster aufgeben, und sich in den Werken der Demuth, der Mäßigkeit und Abtödtung, in den Werken der wahren Nächstenliebe üben.

Den Begüterten sagte er: Werfet den Ueberfluß von euren Kleidern den Nakten zu. Wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, der theile den Armen davon mit. Speiset von euren schwelgerischen Tafeln den Hungrigen, und gebet von eurem Reichthume den Nothleidenden.

Kurz, verlasset, sagte er allen, verlasset das Böse und thut Gutes.

So ist noch zu helfen.

Da er so redete, kamen auch Steuereinnehmer oder Zöllner, die manchmal mehr Abgaben oder Zölle abfoderten, als die Leute zu geben schuldig waren, die also manche Ungerechtigkeit verübten; weßwegen sie beim Volke allgemein als offenbare Sünder bekannt waren.

Diese, gerührt durch die eindringenden Reden des Johannes, fragten ihn, wie sie es anzufangen hätten, um sich dem ewigen Untergange zu entreißen.

Gehet ehrlich und redlich, sagte ihnen Johannes, mit euren Mitmenschen um, und fodert künftig den Leuten nie mehr ab, als was euch vorgeschrieben ist. Ihr habt kein Recht, jemanden eine Steuer aufzulegen, sondern dieß darf nur der Kaiser thun. Was ihr also über das Geboth desselben begehrt, ist Diebstahl; und alles, was ihr euch auf eine solche widerrechtliche Weise zugeeignet habt, müßt ihr wieder ersetzen und zurückgeben.

Es kamen auch Soldaten zu Johannes, die den Einwohnern ohne Erlaubniß gewaltthätig begegneten, und Dinge erpreßten, die diese zu geben nicht schuldig waren.

Als sie ihm eine Zeitlang aufmerksam zugehört hatten, und durch seine Drohungen in Schrecken gerathen waren, traten sie zu ihm hin, und sprachen: Meister! (So nannte

man die Lehrer bei den Juden) was sollen wir thun, und wie müssen wir uns verhalten, um Gott wohlgefällig zu seyn?

Johannes antwortete ihnen: Drei Stüke sind es, die ihr besonders zu beobachten habt, und die ich euch jezt an das Herz legen will.

Erstens hüttet euch vor gewaltsamen Erpressungen, und gebrauchet eure Waffen nicht, um unschuldige wehrlose Menschen, um unsere Freunde zu mißhandeln. Nur gegen die Feinde des Vaterlandes gebrauchet dieselben; denn nur zur Vertheidigung des Vaterlandes traget ihr Waffen. Zweitens betrüget keinen Menschen. Seyd nicht boshaft, und verläumdet niemanden, besonders bei Richterstühlen. Wie oft habt ihr unbescholtene Juden bei den Römern angeschwärzt! Drittens endlich seid mit eurem Solde zufrieden, der euch von der Obrigkeit angewiesen ist. Alles, was ihr über dieß begehren, oder euch zueignen würdet, wäre Sünde.

So, m. g. Z., sagte Johannes einem jeden, was er zu thun habe, um wieder gut und Gott wohlgefällig zu werden.

Er rief alle zur Reue und Sinnesänderung; er foderte sie mit allem Nachdrucke zur Buße und Besserung ihres Lebens auf. Denn nur so, sagte er ihnen, könnten sie an dem Reiche Gottes Theil haben.

Hieraus sehen wir, daß auch wir uns bessern müssen, wenn wir uns des Erlösungswerkes Jesu und des Himmels theilhaft machen wollen.

Sey es auch, daß die Stimme des Predigers in der Wüste längst schon verhallt ist, so bleibt es doch immer eine ausgemachte Wahrheit, daß nur dem, der sich ernstlich und wahrhaft bessern will, das Himmelreich nahe ist.

Wie Johannes die Juden zur Ankunft des Messias durch die Predigt der Buße vorzubereiten den göttlichen Auftrag hatte, so sind auch noch bis zur Stunde die christlichen

Prediger verpflichtet, ihre Pfarrgemeinden zur Buße und Besserung ihres Lebens zu ermuntern.

Diese Pflicht Buße zu predigen liegt ihnen besonders während der heiligen Advent-Zeit, ob, wo wir uns auf das Fest der Geburt unsers Heilandes vorbereiten sollen.

Das Fasten, welches uns die heilige Kirche an dem heiligen Christabende und sonst alle Mittwoche und Samstage im Advent vorschreibt; die vielen Predigten und Christenlehren, welche in dieser heiligen Zeit überall gehalten werden; die heilige Beicht, welche von allen eifrigen, guten Christen zu Weihnachten abgelegt wird, und jedes Bußwerk, das wir diese Zeit zur Tilgung unserer Sündenschuld auf uns nehmen, haben eigentlich die Absicht, unsere Seelen zu reinigen, damit wir die Geburt Christi, unsers göttlichen Erlösers, würdig feiern mögen, und damit die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische uns allen recht gnadenreich und gesegnet werde.

O, so laßt uns noch wahre Buße thun, ehe der Tag der Geburt des Herrn kömmt!

Laßt uns alle Ungerechtigkeiten, alle Mängel, Fehler und Sünden ablegen, womit unsere Seele befleckt ist!

Laßt uns die Ausübung des Guten aus allen Kräften angelegen seyn!

Verbannen wir von uns Geiz und Hartherzigkeit, und üben wir recht viele Werke der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten aus.

So wird dann das Geburtsfest des Weltheilandes für uns ein himmlisches Freudenfest werden; denn dann ist uns wirklich der Heiland geboren worden, durch den wir erlöst sind und selig werden. Amen.

5.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Als der Herr Jesus zwölf Jahre alt war, gingen seine Eltern, wie sie es im Gebrauche hatten, nach Jerusalem. Luk. 2. 42.

Eingang.

Die Kirche, diese um unser Heil besorgte, liebvolle Mutter, will, daß wir, m. g. Z., da wir nun wieder ein neues Jahr angetreten haben, in demselben mit neuem Eifer die Pflichten unsers Standes erfüllen und so ein rechtschaffenes, thätig gutes Leben führen sollen.

Zu diesem Ende hat sie für die ersten Sonntage in dem neuen Jahre weislich solche Evangelien gewählt, in denen wir an unsere Standespflichten erinnert und zur Ausübung derselben ermuntert werden.

Habt Acht auf die schöne Ordnung und gute Auswahl der Evangelien, welche in den ersten Wochen des neu angetretenen Jahres auf einander folgen.

Heute am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung des Herrn wird uns in dem Evangelium die Geschichte der Reise erzählt, welche Maria und Joseph mit dem zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem gemacht haben, um dort im Tempel dem Osterfeste beizuwohnen.

Diese rührende und erbauliche Geschichte zeigt den Kindern an Jesus, und den Eltern an Maria und Joseph, wie sie sich zu verhalten haben, welche Pflichten ihnen obliegen.

Am Sonntage über acht Tage haben wir das Evangelium von der Hochzeit zu Kana in Galiläa, welches auf eine rührende Art die Heiligkeit und Erhabenheit des

Ehestandes darstellt; indem es uns erzählt, daß der Heiland mit Maria und seinen Jüngern bei dieser Hochzeit erschien, und dabei sogar sein erstes Wunder wirkte.

Durch weitere Betrachtungen führt dieses lehrreiche Evangelium den Eheleuten die Pflichten zu Gemüthe, die sie in ihrem so heiligen, so wichtigen Stande zu erfüllen haben.

Nach vierzehn Tagen als am dritten Sonntage nach der Erscheinung kommt das Evangelium, welches die rührende Geschichte von dem römischen, heidnischen Hauptmanne erzählt, der sich voll Ehrfurcht dem Herrn Jesus nahte, und ihn um Hilfe für seinen kranken Knecht anflehte.

Dieses Evangelium ist ganz dazu geeignet, den Herren und Frauen die Pflichten an das Herz zu legen, die sie gegen ihre Dienstleute zu erfüllen haben.

Nicht minder dient es auch dazu, den Knechten und Mägden einzuschärfen, wie sie sich gegen ihre Vorgesetzten zu verhalten haben, um sich ihre Liebe zu erwerben, und um den Foderungen ihres Standes auf eine Gott wohlgefällige Art Genüge zu leisten.

Und so sollen denn Kinder und Eltern, Männer und Weiber, Herren und Frauen, Knechte und Mägde an den drei ersten Sonntagen des neuen Jahres und zwar aus dem göttlichen Evangelium selbst lernen, was sie in dem neu angetretenen Jahre zu thun haben, welche Pflichten ihnen obliegen, die sie gewissenhaft erfüllen sollen, um Gott zu gefallen und selig zu werden.

Laßt uns nun, m. g. Z., zur Betrachtung des heutigen, lehrreichen Evangeliums schreiten.

Seid besonders ihr Eltern und Kinder auf die heilsamen Belehrungen aufmerksam, die euch mein Unterricht geben wird.

Zu euch, ihr Väter und Mütter, ihr Söhne und Töchter, spricht ganz besonders das heutige Evangelium.

Höret seine wohlgemeinte, himmlische Stimme, und folget derselben als rechtschaffene Eltern und gute Kinder.

O, Gott, der du willst, daß Eltern und Kinder sich gegenseitig herzlich lieben, und daß sie durch eine christlich gute Aufführung glücklich werden, hilf mir mit deinem mächtigen Beistande, erleuchte meinen Verstand, und gib mir deine Gnade, daß ich alle gegenwärtigen Eltern und Kinder durch die Belehrung deines heiligen Evangeliums dazu erwecke, daß sie durch meinen Vortrag nicht nur zur Erkenntniß ihrer Pflichten gelangen, sondern daß auch ihr Wille zur treuen Erfüllung derselben geneigt gemacht werde!

Abhandlung.

Als der Herr Jesus zwölf Jahre alt war, erzählt das Evangelium, gingen seine Eltern, wie sie es im Gebrauche hatten, nach Jerusalem.

Bei den Juden, m. g. Z., war keine solche Einrichtung, wie sie bei uns ist, vermöge welcher in jeder Stadt, in jedem Dorfe, in jedem Markte ein Tempel ist.

Die Juden hatten nur einen Tempel in ihrem ganzen Königreiche, der sich in der Hauptstadt, in Jerusalem befand.

Sie durften dem göttlichen Gesetze gemäß nicht mehr, als diesen einzigen Tempel haben, damit sie immer daran erinnert wurden, daß nur ein Gott, wie nur ein Tempel ist.

Die israelitische Nation war das einzige Volk unter allen damals bekannten Völkern, welches den einzig wahren Gott, den großen Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls, unter dem Namen Jehova verehrte und anbethete.

Alle übrigen Völker, selbst die gelehrtesten und geschicktesten unter denselben, die Aegypter, die Griechen und die Römer waren der Abgötterei ergeben.

Sie fielen vor hölzernen oder metallenen Bildern, die Menschen oder Thieren glichen, nieder, und betheten dieselben als ihre Götter an.

Um nun die Juden, da diese ringsumher von abgöttischen Völkern umgeben und nur zu sehr geneigt waren, in die Abgötterei zu fallen, vor Verführung zu bewahren, und sie in dem Glauben des einzigen Gottes zu erhalten; wurde ihnen nur ein Tempel gestattet, der in der Hauptstadt des Reiches war.

Diesem stand ein Hoherpriester vor, der eine große Anzahl von Priestern und Dienern unter sich hatte. Er sorgte dafür, daß bei dem alltäglichen und bei dem festtäglichen Gottesdienste die vom Moses gegebenen den Gottesdienst betreffenden Vorschriften beobachtet wurden, denen allen die große Wahrheit zu Grunde lag: Der Herr unser Gott ist nur ein Herr. 5. Mos. 6. 4.

Wer also m. g. Z., nicht in Jerusalem wohnte, und Gott ein Opfer darbringen wollte, der mußte nach Jerusalem reisen.

Alle erwachsenen männlichen Personen unter den Juden waren durch das Gesetz verbunden, jährlich an einem der drei größten Festtage, am Oster- oder Pfingst- oder Lauberhüttenfeste nach Jerusalem zu reisen, um da im Tempel Gott anzubethen und die vorgeschriebenen Opfer darzubringen.

Das größte dieser Feste war das Osterfest, das immer von unzählbar vielen Juden besucht wurde, die aus den entferntesten Gegenden kamen, um dieses Fest zu Jerusalem zu feiern.

Joseph, der fromme, gottesfürchtige Joseph, erfüllte genau das Geboth vom Besuche des Tempels zu Jerusalem.

Er reiſete alle Jahre dahin.

Und obſchon das weibliche Geſchlecht als das ſchwächere Geſchlecht durch keinen Befehl aufgefodert war, nach Jerusalem zu reiſen; ſo ſchloß ſich doch Maria jedes Mal an ihren Lebensgefährten an, und begleitete ihn alle Jahre nach Jeruſalem.

Denn das Evangelium ſagt, daß Joſeph und Maria dieß, nämlich nach Jeruſalem zu reiſen, im Gebrauche hatten.

Jetzt, da ihr göttlicher Sohn Jeſus zwölf Jahre alt war, und Kräfte genug hatte, den bei vier Tage weiten Weg von Nazareth nach Jeruſalem machen zu können, nahmen ihn die frommen Eltern mit.

Auf dem Wege dahin betheten ſie, oder ſie ſangen heilige Lieder, Pſalmen, die ganz eigends für Wallfahrten gemacht waren, und die von ganzen Scharen der Wallfahrter geſungen wurden; oder ſie führten erbauliche Geſpräche von Gott und göttlichen Dingen, und ſie ſtellten wohl auch Betrachtungen an über die Wunder der Natur, die ſich während der Reiſe ihren Augen darſtellten, wobei ſie Gottes Güte, Macht und Weisheit prieſen, die aus ſeinen Werken wie aus einem Spiegel hervorleuchten.

Und ſo kam endlich die heilige Familie vom Geiſte der Andacht begleitet in der Hauptſtadt glücklich an.

Bei dem bisher Geſagten wird wohl Manchem aus euch, m. g. Z., der Gedanke, der erfreuliche Gedanke in den Sinn gekommen ſeyn, daß wir in unſern Zeiten weit, unendlich weit beſſer daran ſind, als es die ehemaligen Iſraeliten waren.

Wir dürfen nicht weit gehen, wenn wir Gott öffentlich verehren und anbethen wollen.

Wir haben überall in unſerer Nähe gottgeheiligte Häuſer, welche mit allem verſehen ſind, was unſere Her-

zen zur Andacht und Anbethung des großen Gottes stimmen kann.

Wir finden in ihnen Altäre, Bilder und Statuen, und es werden darin solche gottesdienstliche Handlungen vorgenommen, die uns gottesfürchtige Gedanken einflößen und unsere Herzen mit guten Vorsätzen erfüllen, wenn wir nur auf sie unsere Augen richten und darüber mit unserm Geiste Betrachtungen anstellen.

Und in diesen Kirchen sind Kanzeln, von welchen herab das Wort Gottes verkündet und ausgelegt wird.

Wem haben wir dieses Alles zu verdanken?

Keinen andern, als demjenigen, der heute als zwölfjähriger Jüngling das erste Mal zur öffentlichen Verehrung seines himmlischen Vaters im Tempel zu Jerusalem erschienen ist.

Dieser, da er schon zum Manne herangewachsen war, setzte kurz vorher, ehe er sich blutend am Kreuze für uns zum Opfer darbrachte, das heilige Meßopfer ein, das täglich auf dem Altare verrichtet wird.

Dieser hinterließ uns die heiligen Sakramente als eben so viele Gnadenmittel, durch die wir geheiliget und des ewigen Lebens würdig gemacht werden sollten.

Dieser führte das so wohlthätige Predigtamt ein; indem er seinen Aposteln befahl, in alle Welt auszugehen, und die Predigt seines Evangeliums zu verkünden; und wo diese oder ihre Nachfolger hinkamen, da wurden Lehrstühle, Kanzeln, errichtet.

O, daß doch alle Christen diese Wohlthat des Himmels mit dankerfülltem Herzen erkennen; daß sie mit Theilnahme, Andacht und Auferbauung bei dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen; daß sie mit Fleiß und Lernbegierde Gottes Wort anhören möchten!

Wer sollte nicht gern und mit Freude in das Haus Gottes gehen, wenn uns der feierliche Schall der hohen Glocken dahin rufet!

Hier ist ja der Ort, wo sich Gott jedem frommen Bether besonders gnädig erzeigen will.

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, sagt Jesus, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18. 24.

Hier ist der Ort, wo wir uns des großen, theuren Erlösungswerkes theilhaftig machen können, das der Heiland für uns am Kreuze vollbrachte.

Die heilige Messe ist die Erneuerung dieses am Kreuze zu unserer Erlösung vollbrachten Opfers, und wer der heiligen Messe mit gebührender Andacht beiwohnt, der macht sich der kostbaren Früchte dieses heiligsten Opfers theilhaft.

Hier ist der Ort, wo uns Gottes Willen und seine beseligende Lehre von dieser heiligen Stätte herab verkündet wird; wo wir durch die Predigt des Evangeliums erleuchtet, getröstet, gebessert und zur Erlangung eines seligen Todes angeleitet werden.

Wer sollte nicht gern und mit Freude in diesen Gnadenort, in diesen Ort der Erleuchtung, der Belehrung, des Trostes und der Beseligung gehen?

Maria und Joseph gingen mit Freude und Lust nach Jerusalem in den Tempel, um da Gott ihre Ehrfurcht zu bezeigen.

Der weite, beschwerliche, mit manchen Unannehmlichkeiten verbundene Weg konnte sie von ihrer heiligen Begierde, Gottes Tempel zu besuchen und dort dem hohen Osterfeste beizuwohnen, nicht abhalten.

Die Liebe macht auch das Schwerste leicht.

Voll von Liebe zu Gott wandelten die heiligen Eltern Jesu über Berg und Thal; sie achteten des mühesamen

Weges nicht, und ließen sich Ungewitter und jede Mühseligkeit in Geduld gefallen.

Eine gleiche Gesinnung beseelte auch ihren Sohn Jesus.

Liebe zu Gott und zur Andacht, womit sein jugendliches Herz erfüllt war, machten ihm alle Beschwerden dieser weiten, mühsamen Reise in den Tempel leicht.

Kommet her, ihr Eltern und Kinder, und lernet von Joseph, Maria und dem Knaben Jesus, wie auch ihr euch als Eltern und Kinder auf eine gottwohlgefällige Art betragen sollt.

Diese heiligen Personen leuchten euch mit dem schönsten, rührendsten Beispiele vor. Ahmet ihnen nach.

Maria war immer eine Dienerinn des Herrn, und Joseph, ihr Mann, war immer gottesfürchtig und gerecht; und weil beide das waren, so wurde ihnen das große, ruhmvolle Glück zu Theil, daß Gott ihren Händen seinen eingebornen, liebsten Sohn anvertraut hat.

Seyd auch ihr, christliche Väter, gottesfürchtig und gerecht, wie es der heilige Joseph war.

Ihr Mütter aber seyd Dienerinnen des Herrn, wie es Maria war.

Hierdurch werdet ihr bewirken, daß eure Kinder zu eurem und ihrem Segen heranwachsen.

Euer gutes Beispiel wird in ihre noch weichen Herzen die heilsamsten Eindrücke machen, durch die sie angetrieben werden, in eure Fußstapfen zu treten, und das Sprichwort wird an ihnen zu eurem Troste und zu eurer Freude wahr werden, welches sagt: So wie die Eltern, so die Kinder.

Um noch mehr auf eure Kinder heilsam einzuwirken und sie in der Gottesfurcht, die der Anfang aller Weisheit ist, zu erziehen; nehmt sie mit euch in die Kirche, wie

Joseph und Maria ihren Sohn mit sich in den Tempel genommen haben.

Haltet sie da zur Andacht und Aufmerksamkeit an.

Dringet besonders in sie, daß sie auf die Worte der Predigt aufmerksam sind, und fodert zu Hause von ihnen Rechenschaft, was sie sich da von dem christlichen Unterrichte gemerkt haben.

Glaubt mir. Wenn ihr es übersehet und nicht dafür mit aller Mühe sorget, daß die Eindrücke der Religion, daß fromme Empfindungen in die noch zarten Herzen eurer Kinder kommen; so werden sie derselben im Alter nicht mehr fähig seyn.

Und welches ist dann die traurige Folge von einer solchen unverzeihlichen Vernachlässigung und Sorglosigkeit?

Diese, daß eure Kinder verwildern, daß sie zur Rohheit und Ruchlosigkeit heranwachsen, und euch im Alter Kummer, Jammer und namenloses Elend verursachen.

Wie ihr eure Kinder jetzt, da sie sich noch biegen lassen, erzieht, so habt ihr sie, wenn sie einst groß geworden sind.

Sie wachsen entweder zu eurem und ihrem Segen oder zu eurem und ihrem Fluche heran.

Ihr Schicksal steht ganz in eurer Hand.

Nur eine gute, gewissenhafte Erziehung, die auf Gottesfurcht und Religion gegründet ist, macht sie glücklich.

Das, liebste Eltern, das beherziget, und pflanzet daher schon frühe den Saamen alles Guten, die Religion, in die Herzen eurer Kinder.

Das beste Erbgut, welches ihr ihnen geben könnt, ist und bleibt immer dieses, wenn ihr sie gut und christlich erzieht.

Euch aber, geliebte Kinder, ermahne ich väterlich, ja mit allem Eifer an eurer Vervollkommnung und Veredlung zu arbeiten, die schöne Jugendzeit nicht unbenützt

im Müssiggange vorüber gehen zu lassen, sondern dieselbe dazu anzuwenden, daß ihr euren Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und euer Herz durch gute, fromme Empfindungen veredelt; daß ihr dem Schulunterrichte fleißig und aufmerksam beiwohnet; daß ihr gern und mit Freude in die Kirche geht, und da, in diesem Gott geweihten, heiligen Orte, euch jederzeit andachtsvoll und sittsam betraget, mit Lernbegierde und Andacht das Wort Gottes anhöret und dasselbe zur Richtschnur eures Wandels machet; daß ihr allen Umgang mit bösen, ausgearteten Kindern sorgfältig vermeidet, um nicht durch sie verdorben zu werden; daß ihr durch Wachen und Bethen den verführerischen Lockungen zur Sünde widerstehet.

Wandelt immer vor Gott, in der Furcht vor ihm, und lasset sein Andenken nie aus eurem Gedächtnisse.

Gedenket überall des allgegenwärtigen Gottes.

Dieser Gedanke flöße euch Ehrfurcht vor ihm ein, und bewahre eure Unschuld, diese schönste Zierde eures Alters.

Ahmet dem Herrn Jesus nach, tretet in seine heiligen Fußstapfen, und macht es euch zum Wahlspruch:

Jesu! dieß sey mein Bestreben,
Auch so fromm wie du zu leben.

Höret nun noch, was sich mit Jesus in dem Tempel zu Jerusalem zutrug, als er da nach geendigtem Feste zurückblieb.

Da sie (Joseph und Maria) nach vollendeten Festtagen wieder zurückkehrten, sagt das Evangelium, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern bemerkten es nicht. Sie vermeinten aber, er wäre unter den Gefährten, kamen eine Tagreise weit, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn aber nicht gefunden hatten, gingen sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn.

Die Sache verhielt sich so: Bevor die frommen Eltern von Jerusalem nach Hause reiseten, da das sieben Tage lang dauernde Osterfest schon zu Ende war; gingen sie noch ein Mal in den Tempel, um da ihr Abschieds-Gebeth zu verrichten.

Hier geschah es, daß sie Jesus unter der Menge der Menschen aus den Augen verloren; sie geriethen aber deßwegen in keine Angst, weil sie glaubten, er, der bei den Bekannten und Verwandten so beliebte Jüngling, sey mit denselben schon früher abgegangen, oder wenn dieß nicht der Fall seyn sollte, daß er bald nachkommen werde, und sie hofften ganz gewiß, daß sie ihn in der nächsten Herberge treffen würden.

Sie zogen daher unbesorgt eine Tagreise fort bis an den Ort, wo die Reisegesellschaft über Nacht blieb.

Aber, ach! welch ein Schrecken für die guten Eltern!

Sie fanden ihn nicht, er war nicht in der Herberge.

Eine tiefe Angst überfiel sie, und mit banger Sehnsucht sahen sie dem andern Tage entgegen, um sich am frühsten Morgen desselben aufmachen, nach Jerusalem zurückkehren, und den verlornen, theuren Sohn suchen zu können.

Der Tag fing kaum zu grauen an, so waren die bekümmerten Eltern schon auf dem Rückwege nach Jerusalem begriffen.

Sie suchten ihn bei allen Scharen der Wallfahrter, die ihnen begegneten, und fanden ihn nicht; suchten ihn an allen Thoren der Hauptstadt; suchten ihn in allen Straßen derselben, und fanden ihn abermal nicht.

Ach! das war ein Jammer!

Endlich am folgenden Tage, als sie in den Tempel gingen und dort alles aussuchten, fanden sie ihn in einem Nebengebäude, in einer Synagoge, wo gelehrte Männer der lernbegierigen Jugend Unterricht gaben, da fanden sie

ihn, den schmerzlich vermißten, sitzend zu den Füßen dieser Lehrer denen er aufmerksam zuhörte.

Seht da, ihr Eltern, wie besorgt Maria und Joseph um ihren theuren Sohn waren, als sie ihn verloren hatten!

Sie ruhten eher nicht, als bis sie ihn wieder gefunden und in ihre Hände bekommen hatten.

Eine gleiche Sorgfalt sollt auch ihr auf eure Kinder verwenden.

Ihr sollt sie nicht Stunden- ja Tage lang aus euren Augen ohne Aufsicht lassen.

Kinder, die immer auf der Gasse und sich selbst überlassen sind, müssen verdorben werden; denn da hat ihr Leichtsinn und ihr Muthwille freien Spielraum, und was ist die Folge davon? Dieß, daß sie in allerlei Boßheit, in Sünde und Laster fallen.

Ihr verwundert euch oft darüber, daß eure Kinder so ausgeartet, so widerspenstig sind, daß sie oft die schändlichsten, ausgelassensten Reden führen, und ihr bedenket dabei nicht, daß ihr leider an allem diesem die Schuld selbst habt; indem ihr eure Kinder die meiste Zeit des Tages frei herumlaufen lasset, ohne darauf zu sehen, wo und in welcher Gesellschaft sie sich befinden, und was sie thun.

Wären sie während ihrer Abwesenheit von euch in der Kirche, wie der Knabe Jesus im Tempel war, als ihn seine Eltern vermißten, oder wären sie in den Händen ihrer Lehrer, so dürftet ihr freilich ohne Sorgen seyn.

So aber laufen sie überall herum, kommen in gefährliche, schlechte Häuser, kommen in böse Gesellschaften, durch die sie verführt und verdorben werden.

Es ist also, ihr Eltern, unumgänglich nothwendig, daß ihr künftig eure Kinder mehr einschränket, und sie bei euch behaltet, oder wenn dieß etwa nicht seyn kann, weil es eure Geschäfte nicht zulassen, daß ihr sie andern guten

Menschen, den Bekannten und Verwandten, auf die ihr euch verlassen könnt, anvertraut.

Es ist unumgänglich nothwendig, daß ihr eure Kinder, die Kleinen wie die Großen, sorgfältig bewahret vor dem ansteckenden, bösen Umgange mit andern.

Besonders wachet über eure schon etwas größere Kinder, daß sie nicht nächtlicher Weile herumschwärmen.

Die Nacht ist des Menschen, und besonders der Jugend Feind.

Die Nacht hat schon manchen Menschen verführt, und in Sünde und Verderben gestürzt.

Habt darum Acht, ihr Eltern, und sehet fleißig nach, ob eure Kinder bei der Nacht zu Hause sind; und sollte sich eines entfernt haben, so geht ihm nach, und suchet es, um es wieder zu finden und vor Verführung und Sünde zu bewahren.

Blicket hin auf Maria und Joseph, diese frommen Eltern, und seyd eben so gute für das Wohl eurer Kinder besorgte Eltern, wie sie waren.

Maria und Joseph, obschon sie wußten, daß sie sich vollkommen auf die Einsicht und Tugend ihres Sohnes verlassen konnten, waren doch so sehr unruhig und voll Angst in ihrem Herzen, als sie ihn verloren hatten.

Sie machten sich sogleich, noch vor dem frühen Morgen auf den Weg nach Jerusalem, um ihn dort zu suchen, und sie suchten ihn so lange, bis sie ihn endlich, wie schon gesagt wurde, in dem Tempel fanden.

Und es geschah, sagt das Evangelium, daß sie ihn nach drei Tagen in dem Tempel mitten unter den Lehrern sitzend fanden, wo er sie anhörte und fragte. Und alle, die ihm zuhörten, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten; er gab durch seine Antworten und Fragen solche Beweise von Einsicht und Weisheit, daß alle, die ihn hörten, in Verwunde-

rung geriethen; und seine Bescheidenheit, Unschuld und Lernbegierde, womit er fragte und antwortete, erwarb ihm die Zuneigung und Liebe aller Anwesenden.

So fanden ihn Joseph und Maria, die durch seinen Anblick höchst erfreut wurden.

Als sie nun seiner ansichtig wurden, heißt es in unserm Evangelium weiter, verwunderten sie sich; seine Mutter aber sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns dieß gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht, und o mit welchen Schmerzen!

Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesuchet, warum waret ihr meinetwegen gar so ängstlich und habt mich überall mit Kummer gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich mich mit den Dingen, die meinen Vater betreffen, beschäftigen muß? Seyd ihr denn nicht gleich auf den Gedanken gekommen, daß ich, wenn ich nicht bei euch bin, bei meinem himmlischen Vater, in seinem Hause, im Tempel seyn müsse?

Mit dieser Antwort, m. g. Z., wollte Jesus den Eltern zu verstehen geben, daß er dem himmlischen Vater mehr angehöre, als ihnen; daß dieser ihn darum zu den Menschen gesandt habe, um sie zu belehren und ihnen die Erkenntniß der wichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten mitzutheilen; daß dieses Geschäft jedem andern vorgehe, und daß er sich durch Umgang mit Lehrern jetzt schon zu demselben vorbereiten müsse.

Sie aber (die Eltern) verstanden diese Rede nicht, erinnert das Evangelium, welche er zu ihnen gesagt hatte; denn sie hatten von der hohen Bestimmung und von der göttlichen Würde Jesu noch keine vollkommene Kenntniß.

Indeß fühlten sie doch, daß aus ihrem Kinde mit der Zeit etwas Großes werden würde, und seine Mutter, sagt das

Evangelium, behielt alle diese Worte, die er zu ihnen gesprochen hatte, in ihrem Herzen; sie überdachte und bewahrte diese Worte ihres göttlichen Sohnes in ihrem Herzen und hoffte, dieselben mit der Zeit klärer einzusehen, und sie hoffte nicht umsonst.

Was that nun Jesus, als ihn seine Eltern gefunden hatten? Weil der Zeitpunkt noch nicht da war, wo er sich von seinen Anverwandten losreissen und einzig seinem göttlichen Geschäfte, zu dem er in die Welt gesandt wurde, leben sollte; so ging er, nach der Erzählung des Evangeliums, mit ihnen, kam nach Nazareth, war ihnen unterthänig.

Jesus war seiner Mutter und seinem Nährvater als Knabe und Jüngling jederzeit gehorsam, und unterstüzte sie mit kindlicher Liebe bei ihren häuslichen Arbeiten.

Noch heißt es am Schlusse des Evangeliums von ihm: **Und Jesus nahm an Weisheit und Alter, und an Gnade vor Gott und den Menschen zu;** er wurde seiner menschlichen Natur nach nicht nur immer älter, sondern auch verständiger; er ließ als Mensch von Zeit zu Zeit immer größere Weisheit blicken, und erwarb sich durch seinen tugendhaften und heiligen Lebenswandel immer mehr das Wohlgefallen Gottes und die Liebe der Menschen.

Seht hin, ihr Kinder, sehet hin auf das Beispiel des göttlichen Erlösers, daß er euch auf die rührendste Art in seinen Jünglingsjahren gegeben und hinterlassen hat!

So wie er sollt ihr euren Eltern jederzeit in allem gehorsam seyn, und ihren Ermahnungen folgen.

Kinder, gehorchet euren Eltern in allen Stücken; denn das ist Gott wohlgefällig, sagt der heilige Apostel Paulus. Koloss. 3. 20.

Ohne Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen eure Eltern ist es nicht möglich, daß euch die Eltern zu guten, brauchbaren und glücklichen Menschen erziehen.

Ein folgsames Kind ist alle Mal auch ein gutes Kind, und wird immer besser und weiser, und folglich auch immer liebenswürdiger.

Warum solltet ihr Kinder nicht gern und willig euren Eltern folgen?

Haben sie als große, erfahrne Menschen nicht Einsicht und Verstand, euch recht zu rathen? Und meinen sie es nicht gut mit euch? Wer meint es mit den Kindern besser, als die Eltern?

O, seyd, ihr Kinder, euren Eltern gehorsam und befolgt den Wink, den sie euch geben!

Machet ihnen durch eine gute Aufführung Ehre und Freude, und sucht auch wie Jesus täglich weiser, verständiger und besser zu werden.

Laßt keinen Tag eures Lebens vergehen, ohne daß ihr an demselben etwas Gutes gelernt und ausgeübt habt.

Nehmet wie am Alter, so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen täglich zu. Amen.

6.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

In der Zeit ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten, wobei die Mutter Jesu sich einfand. Jesus und seine Jünger wurden mit zur Hochzeit geladen. Joh. 2. 1 u. 2.

Eingang.

Der heilige Evangelist Johannes erzählt uns, m. g. Z., in dem heutigen Evangelium, daß Jesus, Maria, seine Mutter, und seine ersten Jünger zu einer Hochzeit zu Kana in Galiläa geladen wurden.

Sie erschienen dabei, und da es den Brautleuten am Weine gebrach, so verwandelte der Heiland auf die Fürbitte seiner Mutter das Wasser von sechs steinernen Wasserkrügen in Wein.

Dieses war das erste Wunder, welches der Heiland wirkte, und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte.

Seine Jünger wurden dadurch im Glauben an ihn als den verheißenen Messias gestärkt, und seine nächsten Anverwandten bekamen die Ueberzeugung von seiner höhern, göttlichen Würde.

Diese Geschichte des abgelesenen Evangeliums vom ersten Wunder, das unser Heiland zu Kana wirkte, ist, wie kurz sie auch abgefaßt ist, höchst lehrreich für den, der eine ernste, aufmerksame Betrachtung über alle Umstände derselben anstellt.

Wohlan, m. g. Z., laßt uns also diese Betrachtung in gegenwärtiger Stunde anstellen.

Laßt uns den Inhalt des heutigen Evangeliums erklären, und ihn zu unserer Belehrung, Erbauung und Besserung anwenden.

Seyd aufmerksam, m. g. Z., und beherziget alles wohl, was ich euch über das heutige, lehrreiche Evangelium sagen werde.

Abhandlung.

Jesus führte bis in sein dreißigstes Jahr bei seinen Eltern zu Nazareth ein stilles, häusliches, eingezogenes Leben.

Bis dahin war er immer nur unter dem Namen des Sohnes eines Zimmermannes bekannt.

Da er nun das dreißigste Jahr seines Alters erreicht hatte, welches gerade das Jahr war, wo man nach jüdischer Sitte als Lehrer auftreten durfte; so verließ er seine väterliche Wohnung, und begab sich von Galiläa nach Judäa zu Johannes, von dem er sich im Fluße Jordan taufen ließ.

Gleich darauf ging er in die Wüste, wo er sich durch Gebeth, Betrachtung und Fasten vierzig Tage und Nächte zu seinem Lehramte vorbereitete.

Und nachdem er eine dreifache, harte Versuchung des bösen Feindes glücklich überstanden hatte, kam er wieder in die Gegend des Jordan, wo ihn Johannes dem um ihn versammelten Volke als das Lamm Gottes, als den wahren Messias und als den Sohn Gottes vorstellte.

Sogleich gingen zwei der Jünger oder Schüler des Johannes zu Jesus über, und wurden dessen Schüler.

Zu diesen gesellten sich bald darauf noch drei andere, so daß der Heiland nun von fünf Männern begleitet wurde, die er in seine Gesellschaft aufgenommen hatte.

Diese waren Johannes, derselbe, der diese Geschichte uns schriftlich hinterließ, Petrus, Andreas, Philippus, Nathanael, welchen letztern die Kirche unter dem Namen Bartholomäus als Apostel verehrt.

Von diesen Jüngern begleitet ging nun Jesus wieder von Judäa nach Galiläa zurück, und kam in die Stadt Kana, die nahe bei Nazareth lag.

Hier feierten gerade zwei Brautleute ihr Vermählungsfest.

Höchst wahrscheinlich waren sie mit Maria, der heiligen, göttlichen Jungfrau, und durch sie auch mit Jesus verwandt; denn Maria wurde zur Hochzeit geladen, die kein Bedenken trug, dabei zu erscheinen.

In der Zeit, sagt das Evangelium, ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten, wobei die Mutter Jesu sich einfand.

Der heilige Joseph, der Nährvater unsers Heilandes, hatte indeß die Erde verlassen, und war in eine bessere Welt übergegangen.

Sobald die Neuverlobten hörten, daß Jesus, der Sohn der Maria, in Kana angekommen ist, so gingen sie sogleich zu ihm, und luden ihn sammt seinen Jüngern zur Hochzeit.

Jesus und seine Jünger, erzählt das Evangelium, wurden mit zur Hochzeit geladen.

Und er, der große Menschenfreund, der niemanden einen Gefallen versagen konnte, wenn man ihn darum bath, nahm die Einladung an.

Wer diese Brautleute eigentlich waren, sagt uns, m. g. Z., die heilige Geschichte nicht.

Dieß zu wissen, ist auch nicht nöthig; indem es weder zu unserer Belehrung noch Erbauung dient.

So viel scheint aber gewiß zu seyn, daß sie fromme und gottesfürchtige Leute waren; denn sonst würden Jesus

und Maria nicht auf ihre Hochzeit gegegangen seyn. Auch können wir uns denken, daß es bei dieser Lustbarkeit gewiß friedlich, ehrbar und sittsam zuging; weil dabei Maria, die Mutter der Reinigkeit, und Jesus, der heilige Sohn Gottes, zugegen waren, die gewiß sich würden entfernt haben, ja die gar nicht erschienen wären, wenn nicht dabei Ordnung, Friede, Ehrbarkeit und Sittsamkeit geherrscht hätten.

Wie ganz anders sind heutiges Tages die Hochzeiten beschaffen, wo es so ausgelassen, so unmäßig, hoffärtig, üppig zugeht, und zwar unter Menschen, die Christen heißen wollen, die noch dazu eben aus der Kirche kommen, wo das Brautpaar unter heilsamen Lehren und christlichen Zusprüchen eingesegnet wurde!

Aber darauf wird nicht geachtet.

Alles, was heilig, ehrbar, schamhaft, demuthsvoll ist, wird auf die Seite gesetzt.

Hoffart, Frechheit, Leichtsinn, Unverschämtheit, Muthwille und Ausgelassenheit müssen die Oberhand haben.

Bei der Hochzeit muß getobt, gelärmt, geschwärmt, gesündiget seyn, als wenn es nicht möglich wäre, sich auf eine anständige, ehrbare Art zu belustigen.

Ein schöner Anfang des so heiligen, erhabenen Standes, wie der Ehestand ist!

Da wird der wohlmeinende Spruch nicht beherziget, der sagt:

Fang an mit Gott, mit Gott hör' auf.
Dieß ist der schönste Lebenslauf.

Welches ist nun die Folge von einem so unheiligen, sündhaften Anfange des Ehestandes?

Dieß, daß die so eingegangene Ehe gewöhnlich unglücklich ausfällt.

O, ihr alle, die ihr auf dem Wege seyd, euch zu verehelichen, folgt dem Beispiele der Brautleute in dem

Evangelium nach, die ihren Ehestand mit Gott anfingen, die Jesus unsern Heiland auf ihre Hochzeit einluden.

Flehet Jesus durch ein andächtiges Gebeth an, daß er eure angehende Ehe segnen wolle.

Bittet Gott um die Gnade der Erleuchtung, daß ihr in der Wahl eures Ehegatten glücklich seyd; denn ihm allein ist es bekannt, welche Gemüther sich zusammenschicken, welche geeignet sind, mit einander einig, friedlich und vergnügt zu leben.

Sehet bei der Wahl eures Ehegatten nicht bloß auf die vergängliche, hinfällige Schönheit, nicht bloß auf Geld und Reichthum, sondern hauptsächlich auf die Gemüthsbeschaffenheit, auf die Aufführung des zu wählenden Theiles.

Rechtschaffenheit und Tugend sey das vorzügliche und erste Augenmerk, worauf ihr bei der Wahl eurer Ehehälfte sehen sollt.

Sehet hin auf so viele unglückliche Ehen, die es bloß deßwegen sind, weil sie ohne Gott, unbesonnen und blindlings geschlossen wurden.

Werdet durch fremden Schaden klug, und bürdet euch nicht durch eine leichtsinnige, unüberlegte Wahl eines Ehegatten eine Last von Kummer, Jammer und Elend auf, worunter ihr vielleicht bis an euer Lebensende würdet seufzen müssen.

Geht in einer so höchst wichtigen Sache, in eurer Verehelichung, von welcher die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit eures ganzen Lebens abhängt, mit aller Ueberlegung, mit inbrünstigem Gebethe zu Werke.

Gott segne euch dazu, und leite eure Wahl, daß sie glücklich und zu eurer Wohlfahrt ausfalle.

Ist sie getroffen, diese Wahl, so tretet dann den heiligen, erhabenen Stand der Ehe mit reinem Gewissen an.

Entfernet vorher durch die Buße alle Sünden von euch, und bittet euren Heiland, den ihr in dem heiligsten

Altarssakramente empfangen habt, daß er euch bei der wirklichen Verbindung seinen Segen geben und euch stets mit seiner göttlichen Gnade beistehen wolle.

Fanget eure Ehe mit Zucht, Ehrbarkeit und Heiligkeit an, und bittet Gott täglich, daß er euch in seiner Gnade erhalten wolle, daß ihr einander mit Liebe und Treue zugethan bleibet, daß eines des andern Fehler mit Geduld übertrage, daß eines des andern gute Ermahnung annehme, daß eines das andere zum Wachsthume in der Tugend und Gottseligkeit ermuntere, und daß ihr in Liebe, Friede und Einigkeit bis zu eurem Tode verharret und dann selig werdet.

Daß auch die in unserm Evangelium Neuverlobten auf eben diese Weise, mit Gott ihren Ehestand antraten, daß sie denselben mit Gott fortsetzten und so eine glückliche Ehe hatten, unterliegt keinem Zweifel.

Sie waren ein tugendhaftes, gottesfürchtiges Brautpaar.

Unser Heiland würdigte sie sogar, ihre Ehe einzusegnen.

Freilich sagt dieß der heilige Evangelist nicht; aber die heiligen Kirchenväter behaupten es als eine durch mündliche Erzählung auf sie gekommene Nachricht.

Jesus legte demnach die Hand des Bräutigams in jene der Braut, verband sie mit einander, und sprach:

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey auch euer Gott. Er, der die Ehe dieser Stammväter gesegnet hat, segne auch die eurige! Sein allmächtiger Segen ruhe auf euch, und begleite euch alle Tage eures Lebens!

Mit welcher herzlichen Freude, gewiß unter Thränen im Auge, wird das fromme Brautpaar den von dem göttlich freundlichen Munde unsers Heilandes gesprochenen Segen vernommen haben!

Jesus hatte fünf Gäste zu diesem Hochzeitmahle mit sich gebracht.

Die Familie, die es veranstaltete, war dürftig, war nicht auf die Bewirthung so vieler Gäste gefaßt.

An Speisen scheint zwar kein Mangel gewesen zu seyn, aber am Weine gebrach es, und dieß setzte die guten Brautleute in eine große Verlegenheit.

Als Maria, die liebevolle und für die Beruhigung der Vermählten besorgte Mutter Gottes, dieß sah; so zeigte sie sich als eine Mutter der Barmherzigkeit.

Sie trat zu Jesus sprechend: **Sohn! sie haben keinen Wein.**

Damit wollte sie ihn bewegen, daß er Wein herbeischaffe, und die Brautleute aus ihrer Verlegenheit reiße.

Ein schönes Beispiel für uns, m. g. Z.

Auch wir sollen, wie Maria, der Dürftigen uns annehmen, und ihnen nach unsern Kräften helfen.

O, es ist schön, wenn man gegen Nothleidende mitleidig ist!

Noch schöner aber ist es, wenn man seinen Mitmenschen auch in der Noth zu helfen sucht, und da wo man nicht selbst helfen kann, doch wenigstens andere um Hülfe für sie bittet.

Wohl dem, sagt der Psalmist 40. 1., **der sich des Dürftigen annimmt, der Herr wird ihn retten zur bösen Zeit**, das ist, zur Zeit der Gefahr und im Unglücke.

Jesus erwiederte seiner sorgfältigen Mutter: **Weib, was habe ich mit dir zu thun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.**

Damit wollte er sagen: Weib, darum haben wir uns eigentlich nicht zu bekümmern. Doch ich will helfen, aber die schickliche Zeit dazu ist noch nicht da.

Jesus hatte beschlossen, dem Mangel am Weine auf eine wunderbare Weise abzuhelfen, aber der Augenblick, wann er dieß thun wollte, wann das Wunder den meisten Eindruck machen würde, war noch nicht gekommen; denn Jesus wirkte das Wunder nicht, um nur dem leiblichen Bedürfnisse abzuhelfen, sondern um dadurch alle Anwesenden in dem Glauben an seine göttliche Sendung zu befestigen.

Der Heiland wollte also durch die vorher erwähnten Worte seiner Mutter keine abschlägige Antwort geben, wie sie leicht daraus abnehmen konnte, da er sie dabei mit freundlichen, liebevollen Blicken ansah.

Maria schöpfte also Hoffnung, daß ihre Bitte würde erhört werden, nur müsse vorher der rechte Zeitpunkt dazu herbeikommen.

Auch wir, m. g. Z., sollen in den Nöthen, wo wir Gott um Erbarmen und Hülfe bitten, immer die Hoffnung behalten, er werde helfen; und wenn die Hülfe nicht sogleich kömmt, so sollen wir uns damit trösten, daß der rechte Zeitpunkt unserer Errettung noch nicht da ist.

Wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten.

So geschah es auch beim Hochzeitmahle in Kana.

Als nämlich der Wein gänzlich mangelte, und so zu sagen kein Tropfen mehr da war, so kam die göttliche Hülfe Jesus, die Wein herbeischaffte.

Das ging so zu:

Da Maria, die göttliche Jungfrau, merkte, daß der Wein zu Ende ging, sprach sie, voll vom Vertrauen auf die Güte und Macht ihres Sohnes, zu denen, die beim Tische aufwarteten, zu den Aufwärtern: **Alles, was er, (mein Sohn) euch sagen wird, das thut.**

Sie befahl also den Dienern, auf alle Winke Jesu genau Acht zu haben; weil sie hoffte, er werde dem Mangel am Weine abhelfen.

Und sie hoffte nicht umsonst.

Es waren aber, sagt das Evangelium, nach dem Gebrauche zu der Reinigung der Juden daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, davon ein jeder zwei bis drei Metreten (Maß) hielt.

In dem Zimmer, in welchem die Gäste saßen, standen sechs große Wasserkrüge, deren jeder etwa zwanzig Maß hielt.

Sie standen in der Absicht da, um den Gästen, ehe sie sich zu Tische setzten, oder wenn sie etwas angerührt hätten, weßwegen sie sich für unrein hielten, zum Abwaschen zu dienen.

Das öftere Waschen und Reinigen des Körpers war bei den Juden gebothen.

Sie wuschen sich allezeit vor und nach dem Essen.

Und so werdet ihr also einsehen, m. g. Z., wozu die sechs steinernen großen Wasserkrüge in dem Zimmer da standen, wo das Hochzeitmahl gehalten wurde.

Diese Krüge ließ nun Jesus alle mit Wasser bis oben anfüllen, ohne den Dienern zu sagen, was mit diesem Wasser vorgehen solle.

Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, befahl er den Aufwärtern, und man füllte sie bis oben an.

Nachdem sie gefüllt waren, sagte er zu den Aufwärtern: Schöpfet nun davon, schenket davon ein, und bringet es dem Speisemeister, d. i. dem Aufseher des Gastmahles.

Und sie brachten es ihm, sie schenkten nämlich von dem vermeintlichen Wasser etwas in einen Becher, und brachten ihn dem Speisemeister.

Als aber der Speisemeister das Wasser, welches zu Wein geworden war, kostete, und nicht wußte, woher dieser Wein kam (die Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), da rief

der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn man trunken geworden ist, so setzet er den geringern auf; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbehalten.

Der Speisemeister kostete den ihm von den Aufwärtern gereichten Becher, fand den trefflichsten Wein, und sagte im heitern Frohsinne zum Bräutigam: Du bist ein sonderbarer Mann. Es ist sonst gewöhnlich, zuerst den bessern Wein vorzusetzen, und dann, wenn man sich satt getrunken hat, den schlechtern. Du aber hast gerade das Gegentheil gethan.

Der Bräutigam wußte von dem ganzen Hergange der Sache noch nichts; die Aufwärter aber wußten und erzählten, was vorging, und so kam es auf, daß niemand, als Jesus der Geber dieses Weines ist, den er aus Wasser geschaffen hat.

Wie staunte der Speisemeister, wie staunten die Brautleute und die Gäste alle, als sie den kostbaren, durch ein so offenbares Wunder hervorgebrachten Wein kosteten!

Mit welcher Ehrfurcht mögen die Brautleute sich zu seinen Füßen hingeworfen, und für ein solches Hochzeitgeschenk gedanket haben!

Dieß ist das erste Zeichen, welches Jesus, sagt das Evangelium, zu Kana in Galiläa gewirket hatte, und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte; und seine Jünger glaubten an ihn.

Dieses zu Kana gewirkte Wunder war also das erste, wodurch Jesus seine göttliche Sendung offenbarte, und seine Jünger, die er bisher sich erwählt hatte, wurden in ihrem Glauben an ihn als den Messias bestärkt.

So belohnte der beste Jesus mit dem durch ein Wunder geschaffenen Weine die Großmuth der dürftigen Braut-

leute, die ihn sammt seinen Jüngern zu ihrem Festtage eingeladen hatten.

Er schaffte diesen Wein unter solchen Umständen her, daß niemand daran zweifeln konnte, daß er denselben durch ein Wunder herbeigeschafft habe.

Alles, was er dabei that, war aufs beste ausgedacht und weislich angeordnet.

Er befahl den Aufwärtern, die steinernen Gefässe mit Wasser zu füllen, ohne anzugeben, weßwegen sie dieß thun sollten; er selbst berührte die Gefässe nicht mit einem Finger; er ließ mehrere Aufwärter mit einander das Geschäft verrichten, damit mehrere Augenzeugen seines Benehmens vorhanden seyn möchten; der Speisemeister, der unparteiisch war, und gar nichts wußte von dem, was vorgefallen war, mußte über die Güte des Weines urtheilen; alles trug sich vor einer großen, ansehnlichen Gesellschaft zu; ein jeder kostete den Wunderwein und trank davon; die Wunderthat war also gewiß, und ließ nicht den mindesten Zweifel übrig.

Natürlich mußte eine so wunderbare Verwandlung das größte Aufsehen, und den größten Eindruck machen.

Die fünf Jünger, die schon vorher an ihn, als den von Gott verheißenen Messias, geglaubt hatten, glaubten jetzt, nachdem sie von diesem himmlischen Weine getrunken hatten, noch mehr an ihn, hingen ihm noch mehr an, und verbreiteten den Glauben an ihn durch das ganze Land, und einige Jahre später durch die ganze Welt.

Und nun, m. g. Z., erlaubet mir noch, nur einige Lehren aus der eben erzählten Geschichte anzuführen.

Eine heilsame Lehre gibt uns das schöne Wort, das Maria zu den Aufwärtern sprach:

Alles, was er euch sagen wird, das thut.

Dieses Wort sollen auch wir uns gesagt seyn lassen, so oft wir von Jesus durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria eine Gnade begehren.

Alles, was er euch sagen wird, das thut, haltet Gottes Gebothe, befolget alles, was euch mein göttlicher Sohn befohlen hat; thut, was er euch lehret; haltet euch an sein Wort, und er wird euch dann geben, was ihr von ihm verlangt, wenn es euch anders heilsam ist.

Sehet, m. g. Z., Maria, die heiligste Jungfrau weiset uns selbst an ihren göttlichen Sohn; sollten wir dieser Anweisung, die bloß unser Bestes zum Ziele hat, nicht folgen?

Wir sollen, wie Maria, ein unbegrenztes Vertrauen auf Jesus setzen, und dasselbe nie verlieren, auch wenn er uns nicht gleich erhöret?

Das erste Wunder, das Jesus auf Mariens kräftige Fürbitte wirkte, erinnert uns, so wie die späteren beiden Wunder der Brodvermehrung, auf jenes noch größere, uns allen heilbringende Wunder, welches er noch täglich durch seine Diener auf unsern Altären thut.

Das erste Wunder, so er während seines Lehramtes that, war die Verwandlung des Wassers in Wein, und das Letzte, welches er wirkte, war die Verwandlung des Brodes und Weines in seinen Leib und sein Blut beim letzten Abendmahle.

Das erste soll uns in dem Glauben an das zweite bestärken.

Die Diener, die Aufwärter bei dem Hochzeitmahle schöpften das Wasser, und Jesus verwandelte es in ihren Händen in einen kostbaren Wein; die Priester beim Altare als die Diener der Kirche opfern Brod und Wein, und Jesus verwandelt beide in ihren Händen in seinen heiligen Leib und sein heiliges Blut.

Das thun seine göttlichen Worte, das wirkt sein allmächtiger Wille.

Dadurch offenbaret er noch täglich seine Macht und Herrlichkeit unter den Gläubigen.

Als seine ersten fünf Jünger sein erstes Wunder sahen, glaubten sie an ihn; sie zweifelten nicht mehr daran, daß er der wahre Messias, und der von Gott gesandte Erlöser sey. Sie verharrten nun fest in dem Glauben an ihn, lebten und starben in diesem Glauben.

Laßt uns auch, m. g. Z., fest und mit voller Ueberzeugung an Jesus, als an den Sohn Gottes, unsern Erlöser und Seligmacher, glauben. Ihm sey unser ganzes Herz gewidmet.

Dir, o Jesus, wahrer Sohn Gottes, unser Trost und unsere Freude, dir wollen wir angehören; dein Eigenthum wollen wir seyn und bleiben.

Laß uns nie von dir weichen; in dir ist Heil und Seligkeit zu finden; wer dir angehört, der hat das ewige Leben.

Es ist uns kein anderer Name gegeben, durch den wir selig werden können, als der Name Jesus.

Gelobt sey Jesus Christus in alle Ewigkeit. Amen.

7.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Matth. 8. 2.

Eingang.

Jesus, m. g. Z., bestieg einst im ersten Jahre seines Lehramtes eine Anhöhe, die vermuthlich in Galiläa unweit der Stadt Kapharnaum gelegen war.

Hier setzte er sich.

Um ihn lagerten sich seine Jünger, und neben diesen die Volksscharen, die den Herrn Jesus dahin von der Gegend des galiläischen Meeres, von Jerusalem, aus ganz Galiläa und Judäa und von den Ländern jenseits des Jordan begleitet hatten.

Der Heiland öffnete nun seinen Mund, und verkündete der Volksmenge die sogenannte Bergpredigt, welche ihren Namen daher hat, weil sie der göttliche Lehrer auf einem Berge hielt.

Diese Predigt übertrifft alles, was alle Weltweisen je Schönes und Gutes gelehrt haben.

Sie ist der Inbegriff der ganzen christlichen Sittenlehre und ist die schätzbareste Sammlung der schönsten moralischen Grundsätze.

Ihr findet sie, m. g. Z., in dem fünften, sechsten und siebenten Hauptstücke des Evangeliums vom heiligen Matthäus.

Leset sie da, und ihr werdet euch selbst von der Vortrefflichkeit und Schönheit dieser Predigt, dergleichen die Welt noch nie eine gehört hat, überzeugen.

Nachdem der Heiland diese Predigt vollendet hatte, stieg er vom Berge herab, und alle, die ihn gehört hatten, folgten ihm nach; denn alle waren entzückt über seine Predigt, und wünschten noch mehr von ihm zu hören.

Nun bothen sich dem Herrn Jesus zwei Gelegenheiten dar, seine Lehre als eine göttliche Lehre zu bekräftigen.

Er wirkte zwei Wunder, und stellte sich vor dem Volke als einen göttlichen Lehrer dar.

So bekräftete er die Wahrheit seiner auf dem Berge vorgetragenen Predigt, und gab zugleich dem Volke ein rührendes Beispiel, wie man die gehörten Lehren in Ausübung bringen soll; indem er die Wohlthätigkeit und Menschenliebe selbst ausübte, die er seinen Zuhörern anempfohlen hatte.

Er wirkte nämlich die zwei berühmten Wunder, die ich euch aus dem heutigen Evangelium vorgelesen habe, und welche darin bestanden:

1) daß er einen Aussätzigen von seinem Uebel befreite, und

2) daß er den kranken Knecht eines römischen Hauptmannes gesund machte.

Diese beiden Wunder sollen die zwei Theile meiner heutigen Belehrung ausmachen.

Im ersten Theile trage ich das Wunder von der Reinigung des Aussätzigen vor, und in dem zweiten handle ich von der Heilung des kranken Knechtes des Hauptmannes zu Kapharnaum.

Vernehmet beide mit angestrengter Aufmerksamkeit, und präget die heilsamen Lehren, die uns die Geschichte dieser Wunder darbiethet, eurem Herzen ein.

1.

Als der Heiland vom Berge herabgekommen war, sieh, da kam ein Aussätziger, welcher ihn anbethete, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Dieser Aussätzige war mit einer der schmerzlichsten und ekelhaftesten Krankheiten, mit dem Aussatze behaftet.

Wer diese Krankheit hatte, mußte der Ansteckung wegen von dem Umgange mit Menschen sich enthalten, selbst von seinen Angehörigen sich trennen, und ganz abgesondert leben.

Daher denn auch der Aussätzige in dem heutigen Evangelium sich außerhalb der Stadt Kapharnaum, in einem abgelegenen Orte aufhielt.

Der heilige Evangelist Lukas 5. 12. sagt, daß dieser Mann voll des Aussatzes war, am Kopfe, im Gesichte, an Händen und Füßen, am ganzen Leibe war er also mit Beulen und Geschwüren bedeckt.

O, der arme, unglückliche, elende Mann!

Welch eine große Wohlthat wäre es für ihn, wenn er von seinem Uebel befreit würde und wieder unter seinen Angehörigen leben könnte!

Diese Wohlthat erweist ihm der mitleidsvolle, gütige Jesus.

Kaum hatte der Aussätzige gehört, daß Jesus in seiner Nähe sey, dessen Macht und Güte ihm schon bekannt war; so eilte er vertrauungsvoll zu ihm hin, warf sich vor ihm nieder, und sprach mit demüthigst bittender Stimme: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen!

Er nennt Jesus einen Herrn, weil er ihn vermuthlich für Gottes Sohn erkannte; und da er sagte: wenn du willst, kannst du mich heilen; so zeigt er dadurch,

daß er den Heiland für einen mächtigen Herrn halte, der ihm zu helfen im Stande ist.

Zugleich begehrt er nicht, nach seinem Eigensinne geheilt zu werden, sondern er unterwirft sich Gottes Willen; indem er sprach: **wenn du willst.**

Dieß diene uns zur Lehre, m. g. Z., daß wir in allen unsern Nöthen durch das Gebeth zu Gott unsere Zuflucht nehmen sollen.

Ist jemand traurig unter euch, so bethe er, sagt der heilige Apostel Jakobus in seinem Briefe 5. 13.

Was uns drückt, was unser Herz erschwert, jedes Anliegen sollen wir Gott im Gebethe vortragen.

Das verschafft uns Trost und Linderung, das hält uns von der Ungeduld zurück, und erleichtert uns das Leiden.

Woher kömmt es, m. g. Z., daß manche die von Leiden gedrückt sind, muthlos werden und zu dem schrecklichen Selbstmorde ihre Zuflucht nehmen, um so durch den Tod, wie sie glauben, ihrem Elende ein Ende zu machen?

Daher kömmt es, weil sie nicht zum Gebethe ihre Zuflucht nehmen, dem besten Mittel den Muthlosen aufzurichten und ihm Trost und Beruhigung zu verschaffen.

Ein einziger Aufblick zu Gott in der Schwermuth, eine einzige kindliche Ergießung des Herzens zu Gott schlägt den Kummer in der beängstigten Seele darnieder, und bringt Ruhe und Trost in dieselbe.

So befolget also, m. g. Z., des Apostels wohlgemeinte Ermahnung, wenn er sagt:

Ist jemand traurig unter euch, so bethe er.

Wenn ihr also künftig Leiden und Drangsale zu ertragen habt, wenn euch Krankheit, Armuth, Noth, unverdiente Kränkung, Verfolgung von Menschen, oder Gewissensangst wegen begangener Sünden drücken; wenn euch ein großes Unglück trifft, das euch ganz darnieder schlägt;

wenn ihr euch in einer drohenden Gefahr befindet, die euch schreckt: so bethet, erhebet Sinn und Herz zu Gott.

Das wird in solchen schmerzlichen Augenblicken eures Lebens eure niedergebeugte Seele wieder aufrichten; das wird euch lindernden Trost und eine erquickende Beruhigung verschaffen.

Das Gebeth ist nicht nur der beste Trost in Leiden, sondern es ist auch, wie ein heiliger Kirchenvater eben so wahr als schön sagt, der nächste Weg zum Herzen Gottes, um dasselbe zur Erbarmung und Wohlthätigkeit gegen uns zu bewegen.

Bittet, sagt der Heiland, und ihr werdet empfangen. Matth. 7. 7.

Dieser Ausspruch bewährte sich auch an dem Aussätzigen im Evangelium.

Seine Bitte an Jesus: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen, wurde erhört.

Jesus streckte seine Hand aus, berührte ihn, und sagte: Ich will, sey rein.

Und alsbald wurde er von seinem Aussatze gereiniget.

Wie gütig, mitleidig und barmherzig ist der Heiland!

Andere haben einen Abscheu vor dem aussätzigen Manne, getrauen sich kaum, ihn anzuschauen, vielweniger anzurühren; aber Jesus sieht ihn liebreich an, greift mit der Hand nach ihm, und berührt ihn.

Welch ein Trost für euch, die ihr elend, unglücklich und verachtet seyd!

An Jesus habt ihr einen wahren Freund, der mitleidsvoll gegen euch ist.

Freuet euch dessen, und nehmet seine Einladung an, wenn er euch freundlich zuruft:

Kommet zu mir, ihr alle, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11. 28.

Kommet also zu seinem heiligen Tische am Altare, und empfangt da die erquickende, himmlische Speise, die er euch darbiethet, und durch die ihr ihn selbst empfanget.

Kommet und nehmet ihn in eure Herzen auf, und er, der so vielen Elenden und Unglücklichen geholfen hat, wird auch euch helfen.

Bei ihm werdet ihr Trost und Ruhe finden.

Habt ihr ihn in eure Seele aufgenommen, seyd ihr mit ihm vereiniget; so laßt dann Jesus in euch leben, so daß ihr mit dem heiligen Apostel Paulus sagen könnt:

Nicht ich lebe, sondern Jesus lebt in mir. Galat. 2. 20.

Zeiget es in Worten und Werken, in eurem ganzen Thun und Lassen, daß ihr von seinem Geiste beseelt seyd.

Habt überall seine Lehre und sein Beispiel vor Augen, und hiernach richtet euren Wandel ein.

Kommet her zu mir, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, ruft er bei Matth. 11. 29. uns zu.

Seine Demuth, die der Grund aller Tugenden ist, legte er auch in dem heutigen Evangelium an den Tag, und gibt uns dadurch ein nachahmungswürdiges Beispiel.

Hab' Acht, daß du es niemanden sagest, sprach er zu dem Aussätzigen; sondern gehe hin und stelle dich vor dem Priester, und bringe das Opfer, welches Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse.

Der Heiland verboth es also dem Aussätzigen, die ihm erzeigte Hülfe auszubreiten.

Das that er öfter, daß er denen Stillschweigen auferlegte, welchen er Gutes gethan hatte.

Dadurch lehrt er uns, daß wir uns der Demuth befleißen sollen.

Wir sollen das Gute nicht thun, um damit Aufsehen zu machen, um bei den Leuten in Ehre und Ansehen zu kommen; vielweniger sollen wir uns selbst loben, oder das Gute, so wir thun oder gethan haben, überall selbst erzählen, und zur Schau ausstellen.

Im Verborgenen Gutes thun, die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte Gutes spendet, das ist schön, das ist edel gehandelt.

Thut nichts, schreibt der heilige Apostel Paulus an die Christen zu Philippi, thut nichts um der eiteln Ehre willen. Phil. 2. 3.

Was der Heiland that, das that er alles zur Ehre seines himmlischen Vaters.

Gott zu verherrlichen, seine Ehre unter den Menschen zu verbreiten, und sie zu bewegen, Gott zu dienen und ihm zu gehorchen, das war sein Bestreben.

Aus eben dieser Ursache befahl er dem Aussätzigen, den er gereiniget hatte, zu dem Priester zu gehen, und sich vor ihm zu stellen, das Opfer zu bringen, welches Moses befohlen hatte.

Das göttliche Gesetz, dessen Ansehen der Heiland aufrecht erhalten wollte, foderte, daß derjenige, welcher mit dem Aussatze behaftet war, nicht eher in sein Haus und zu seiner Familie zurückkehren durfte, bis er von dem Priester für rein und gesund erklärt wurde, um nicht dieses schreckliche Uebel unter den Seinigen weiter zu verbreiten, wenn er etwa nur halb geheilt seine Wohnung betreten wollte.

Der Priester mußte auf gewisse Merkmale Acht haben, woran er den Reinen von dem Unreinen unterscheiden konnte.

Und der Gereinigte mußte, um seine Dankbarkeit gegen Gott auch äußerlich auszudrücken, ein Opfer von zwei Sperlingen bringen.

An dieses Gesetz hielt sich der Heiland genau.

Er schickte den von ihm wunderbar Gereinigten zu dem Priester, und foderte von ihm, daß er das vorgeschriebene Opfer bringen und Gott für seine Heilung danken soll.

Laßt uns nun noch das zweite Wunder des heutigen Evangeliums, **die Heilung des Knechtes eines Hauptmannes zu Kapharnaum**, betrachten.

Habt darauf wohl Acht. Ich will Kürze halber nur das Wichtigste davon anführen.

2.

Der heilige Evangelist Matthäus fängt die Erzählung der Geschichte des zweiten Wunders damit an, daß er sagt:

Da Jesus in Kapharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bath ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet große Qual.

Der Hauptmann, von welchem hier die Rede ist, war ein Römer, folglich von Geburt und Erziehung ein Heide, und lag zu Kapharnaum in Besatzung.

Sein Knecht war todtkrank, und litt an der Gicht, einer schmerzlichen Krankheit, die den Armen in die elendesten Umstände versetzt hatte, so daß er manche Glieder nicht bewegen konnte.

Die Liebe und Sorgfalt, welche der Hauptmann seinem kranken Knechte erzeigte, ist ein rührendes Beispiel für alle Hausväter und Hausmütter, die Knechte und Mägde in ihrem Dienste haben.

Als ein Kriegsmann hätte er den Kranken in das Spital geben können; aber er that es nicht, er behielt ihn in seinem Hause.

Mancher andere Herr würde den Elenden seinem Schicksale überlassen haben, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern.

Aber der edle Hauptmann dachte zu menschlich, als daß er seinen Knecht, der ihm bisher treue Dienste geleistet hatte, in seiner Krankheit hätte verlassen können.

Er hielt ihn überaus lieb und werth, und war voll Mitleid gegen ihn.

Gewiß both er alles auf, und scheute keine Kosten, um Linderung dem Kranken zu verschaffen, und sein Leben zu retten.

Endlich, nachdem alle menschliche Hülfe vergebens angewendet war, nahm er seine Zuflucht zur göttlichen Hülfe.

Er kannte Jesus von Nazareth; nicht allein darum, weil Nazareth so nahe bei Kapharnaum lag, sondern auch darum, weil Jesus sich eine geraume Zeit in dieser Stadt aufgehalten hatte; ihm waren die Wunderthaten bekannt, womit derselbe bisher so manchem Nothdürftigen geholfen hatte.

O, dachte er etwa bei sich, der so menschenfreundliche Erbarmer, der so mächtige Gebiether über Krankheit und Tod wird sich auch über mich und meinen Knecht erbarmen.

Ich will ihn darum bitten.

Und er machte sich auf, fiel vor Jesus auf seine Knie, und bath ihn inständigst und demüthigst um Hülfe für seinen todtkranken Knecht.

Wie lieb muß der Diener dem heidnischen Officier gewesen seyn, der für denselben sich so demüthigen, für denselben so bitten konnte!

Hätte ein Vater für seinen Sohn mehr thun können?

Wie viele christliche Herren, Hausväter und Hausmütter werden durch das Beispiel dieses heidnischen Herren beschämt!

Wie ganz anders ist ihr Betragen gegen ihre Untergebenen!

Sie sehen mit Verachtung auf ihre Dienstbothen herab, lassen es sie bei jeder Gelegenheit fühlen, daß sie Herr, daß sie Frau sind, die über sie zu gebiethen haben; bei dem geringsten Fehler, den der Dienstbothe begeht, wird er auf das schimpflichste behandelt, mit den verächtlichsten Namen belegt, ja manchmal gar mit Schlägen gemißhandelt! ihre Arbeit wird oft gar nicht, oder doch nicht hinlänglich belohnt; werden sie krank, oder gerathen sie sonst in eine Noth, so wird ihnen alle Hülfe und aller Trost versagt.

Das ist nicht nur unchristlich, sondern auch unmenschlich gehandelt.

Der Hauptmann im Evangelium, der kein Christ, sondern ein Heide war, und bloß nach dem natürlichen Gefühle der Menschenliebe und Billigkeit handelte, beschämt sie.

Sein Beispiel ruft allen christlichen Herren und Frauen zu:

Liebet eure Mägde und Knechte; sehet sie als eure Mitmenschen an, die mit euch einen und den nämlichen Vater im Himmel haben; begegnet ihnen so, wie ihr wünschen würdet, daß sie euch begegnen sollten, wenn ihr an ihrer Stelle, und sie an der eurigen wären; überladet sie nicht mit der Arbeit; gönnet ihnen eine nahrhafte Kost; schonet sie, wenn sie von einer Krankheit bedroht werden; sorget liebreich für sie, wenn sie wirklich krank sind.

Thut ihr dieß, dann wohl euch, dann seyd ihr werth, gutmüthige und geschickte Dienstbothen zu bekommen, und der gute Ruf von eurem menschenfreundlichen Betragen gegen eure Untergebenen wird sie euch gewiß zuführen.

Es geschieht meistens, daß gute Herren und Frauen auch gute Knechte und Mägde bekommen.

Gottes Vorsehung fügt es so, daß die Tugend der Herrschaft durch die Tugend der Dienerschaft belohnt wird, und eine gute Behandlung der Dienstbothen macht sie gewöhnlich auch gut.

Daß auch der Hauptmann im Evangelium an seinem Knechte einen treuen, fleißigen und seinen Herrn herzlich liebenden Diener hatte, unterliegt wohl keinen Zweifel.

Das gute, liebevolle, väterliche Betragen, womit der Herr den Knecht behandelte, mußte diesen mit Liebe und Zuneigung an ihn fesseln.

So war es auch wirklich, wie es die eigenen Worte des Hauptmannes darthun, die er dem Heilande antwortete, als dieser sagte:

Ich werde kommen, und ihn gesund machen.

Herr, erwiederte der Hauptmann, ich bin nicht würdig, das du in mein Haus gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden; denn wenn auch ich, der ich doch andern unterworfen bin, einem meiner untergebenen Kriegsknechte sage: Geh hin, so geht er hin, und zu einem andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es.

Welch eine tiefe Ehrfurcht hatte dieser Hauptmann vor Jesus!

Wie groß war sein Glaube!

Er hielt Jesus für einen Herrn, dem alle Geschöpfe gehorchen müssen, wie ihm seine Kriegsleute und seine Knechte gehorchen.

Da er sagt: **Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden**, so will er sagen: Du darfst nur der Krankheit und dem Tode befehlen, und sie werden von meinem Knechte weichen; denn Krankheit und Tod sind deinem göttlichen Machtworte eben so unterworfen, wie ich meiner Obrigkeit, und wie meine Untergebenen mir unterworfen sind.

Das Lob des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, das hier der Hauptmann seinen Soldaten und seinem Knechte gibt, soll alle Soldaten und Dienstleute aufmuntern, ihren Obern und Herrschaften willig zu gehorchen.

Gehorsam seyn ist eure Pflicht; ihr seyd ja Untergebene, und darum sollt ihr euren Vorgesetzten gehorchen.

Wohlan denn, ihr alle, die ihr zur dienenden Klasse gehört, folget den Dienern im heutigen Evangelium nach.

Wenn man euch saget: Gehet hin, so gehet. Wenn man euch saget: Kommet her, so kommet. Sagt man euch: Thut das, so thut es.

Seyd treu und fleißig.

Hütet euch vor Geschwätzigkeit, die den häuslichen Frieden stört und Feindschaft stiftet.

Verschweiget die Heimlichkeiten und Geheimnisse des Hauses, und laßt im Hause, was im Hause geschieht.

Seyd höflich gegen eure Herren und Frauen, und erweiset ihnen Ehrfurcht und Achtung.

Hierdurch werdet ihr euch die Liebe und Zuneigung eurer Vorgesetzten erwerben.

Ihr werdet an dem Hausherrn einen guten Vater, an der Hausfrau eine gute Mutter haben.

Es ist wohl wahr, was man im Sprichworte sagt:

Eine gute Dienerschaft macht eine gute Meisterschaft.

Der Hauptmann in Evangelium war ein guter Herr, aber auch sein Diener war gut, wie er ihm selbst dieses Zeugniß gibt.

Und eben die gute Aufführung desselben bewog seinen Herrn, ihn in der Krankheit auf alle mögliche Art zu unterstützen, und für ihn bei Jesus Hülfe zu suchen, die er auch fand; denn der Heiland sprach zu dem Hauptmanne:

Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast; und der Knecht wurde in derselben Stunde gesund.

Wie sehr werden sich beide, Herr und Knecht, über die erhaltene Gesundheit gefreut haben!

Mit welchem Danke wird sich der Knecht in die Arme seines guten Herrn geworfen haben!

Beide mögen Thränen der Freude, der seligsten Freude geweint haben.

O, was ist es doch Schönes um die Liebe!

Was ist es doch Schönes, wenn Herr und Knecht einander als Brüder lieben!

Möchten doch alle Herrschaften ihre Dienerschaften, und diese ihre Herrschaften lieben, wie der Hauptmann und sein Knecht in dem Evangelium einander so aufrichtig und herzlich geliebt haben!

Wie viel Plage und Verdruß würden sie sich ersparen!

Beide würden sich hier schon glücklich fühlen, und würden sich so des ewigen Glückes würdig machen, das im Himmel für die zubereitet ist, die hier in brüderlicher Liebe wandeln. Amen.

8.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.

Matth. 8. 25.

Eingang.

Nachdem der Heiland die zwei Wunder, von welchen wir vor acht Tagen redeten, gewirkt, nachdem er den Aussätzigen gereiniget, und den kranken Knecht des römischen Hauptmannes zu Kapharnaum gesund gemacht hatte; so heilte er auch die Schwieger des Simon Petrus, die zu Kapharnaum an einem hartnäckigen Fieber darnieder lag, und gab noch vielen andern Kranken die Gesundheit wieder.

Ganz Galiläa, wo diese Wunder geschahen, wurde in Bewegung gesetzt.

Jeder Mensch wollte diesen Wundermann sehen.

Alles Volk, sagt der heilige Evangelist Lukas 6 19. **begehrte ihn anzurühren; es ging eine Kraft von ihm, und heilte sie alle.**

Das Volk war für ihn so sehr eingenommen, daß es zu befürchten stand, es möchte Aufruhr erregen, und Jesus zum Könige ausrufen.

Diesem vorzubeugen suchte sich der Heiland von der Volksmenge zu entfernen.

Er setzte sich deßhalb in ein Schiff, fuhr über das galiläische Meer, um jenseits desselben am Flusse Jordan

einige Zeit in der stillen Einsamkeit zubringen, und dem Gebethe und der Betrachtung obliegen zu können.

Jesus von seinen Jüngern begleitet, fuhr schon auf der See, aber plötzlich erhob sich ein heftiger Sturm, der dem Schiffe, worin er sanft schlief, den Untergang drohte.

Seine Jünger wurden hierdurch in Todesangst versetzt.

Sie weckten ihn, und flehten um Hülfe.

Da stand er auf, geboth dem Winde und dem Meere, und sogleich war eine große Stille.

Diese Ueberfahrt unsers Heilandes über das galiläische Meer, und das darauf gewirkte Wunder, wodurch sich Jesus als den Herrn der Natur darstellte, machen den Inhalt des heutigen Evangeliums aus.

Da ich es mir zum Gesetze gemacht habe, euch, m. g. Z., unter Gottes Beistande die sich ergebenden sonntäglichen Evangelien zu erklären, und sie zu eurer Erbauung, Belehrung und Besserung anzuwenden, so werde ich dieß auch bei dem heutigen Evangelium thun.

So kurz es ist, so faßt es doch manches Lehrreiche und Trostvolle in sich.

Es verdient es also, daß wir es in Betrachtung ziehen und darauf unser Nachdenken richten; was wir auch mit allem Fleiße thun wollen.

Gott segne uns dazu, und er lasse unser Vorhaben gelingen.

Die heutige Predigt seines heiligen Evangeliums belehre, tröste und bessere uns.

Abhandlung.

Der heilige Evangelist Markus, der auch das heutige Wunder von der Stillung des Ungewitters auf dem Meere erzählt, setzt diesen merkwürdigen Umstand hinzu, daß der

Heiland vor seiner Abfahrt den ganzen Tag hindurch aus einem Schiffe vor einer zahlreichen Volksmenge, die am Ufer versammelt war, geprediget habe.

Da er müde war, indem er den ganzen Tag über gelehrt und sich dadurch geschwächt hatte; so legte er sich hinten im Schiffe nieder, und ein sanfter Schlaf, die beste Erquickung für den Müden, überfiel ihn.

Hier sehen wir, m. g. Z., daß Jesus eben so wie wir schlafen mußte.

Der Schlaf war ihm so nothwendig als uns, um dadurch, wenn er entkräftet war, wieder gestärkt zu werden.

Er hatte die nämlichen Bedürfnisse, die wir haben; er ist also wahrer Mensch; er besitzt alle menschlichen Eigenschaften, und hat also eine menschliche Natur.

Aber außerdem hat er noch eine höhere, übermenschliche, göttliche Natur, wie es das heutige Wunder, welches er auf dem galiläischen Meere wirkte, augenscheinlich darthut.

Das galiläische Meer, auch der See Genesareth genannt, ist ein Wasser, das einige Stunden in seinem Unfange hat.

Ueber einen See zu fahren, wenn sich auf demselben ein Sturm erhebt, ist eine höchst gefährliche Sache.

Man fährt oft bei der Windstille vom Ufer weg, aber kaum ist man in der vollen See, so kömmt ein Wind daher, der das Wasser in Unruhe bringt; es entstehen Wellen, die auf und nieder steigen.

Je heftiger der Sturm ist, desto größer sind die Wellen oder Wasserfluthen, die oft wie Häuser und Berge in die Höhe steigen, und eben so tief wieder herabstürzen.

Schiffe, die sich dann auf einem solchen tobenden Wasser befinden, sind jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, umgestürzt oder in den Abgrund gesenkt zu werden.

In einer solchen Gefahr war auch das Schiff, auf dem der Heiland mit seinen Jüngern über den See Genesareth fuhr.

Wie sie fortschifften, erhob sich plötzlich ein mächtiger Sturmwind, der das Wasser in eine solche Unruhe brachte, daß das Schiff ganz mit Wellen bedeckt wurde, und es schon drohte unterzugehen; indem die hineinschlagenden Wellen dasselbe immer mehr mit Wasser füllten.

Die Jünger geriethen in große Angst, in Furcht und Schrecken.

Sie eilten zu Jesus, der sanft schlief, weckten ihn und riefen:

Herr, rette uns! Wir gehen zu Grunde! Kümmerts dich nicht, daß wir umkommen?

Die Jünger glaubten, Jesus wisse von dem Sturme nichts, darum weckten sie ihn, und machten ihn auf die Größe der Gefahr aufmerksam, in der sie schwebten.

Daß die Jünger sich fürchteten, daß sie bei der drohenden Gefahr erschraken, daß sie um ihr Leben besorgt waren, und dasselbe zu retten suchten, das, m. g. Z., verdient keinen Tadel.

Es ist uns ja natürlich, daß wir bei dem Anblicke drohender Gefahren in Furcht und Schrecken gerathen.

Der weise und gütige Schöpfer hat unsere Natur schon so eingerichtet, daß wir von Furcht und Schrecken ergriffen werden, daß wir in eine heftige Gemüthsbewegung kommen, wenn uns Gefahren drohen.

Diese Furcht und dieser Schrecken sind heilsam, indem sie uns anspornen, auf Mittel zu denken und alle unsere Kräfte aufzubiethen, uns und die Unsrigen wo möglich zu retten.

Sollen aber Furcht und Schrecken bei Gefahren, in die wir kommen, uns ermuntern, alles Mögliche zu

unserer Rettung beizutragen; so müssen wir Geistes-Gegenwart behalten, wir müssen Furcht und Schrecken bei uns nicht zu sehr überhand nehmen lassen, sonst gerathen wir in Verwirrung, und wissen uns nicht zu helfen.

Ein Fehler, dem leider viele Menschen unterworfen sind.

Bricht eine Gefahr über sie herein, so werden sie zaghaft, Furcht und Angst betäuben sie, sie kommen außer sich, und gleichen den Wahnsinnigen.

Statt sich zu retten und die Noth abzuwenden, begehen sie dann Handlungen, wodurch sie sich selbst in Gefahr und Noth stürzen.

Ein Beispiel, wie man in Gefahr sich nicht von Furcht und Schrecken betäuben lassen soll, wie man vielmehr Geistes-Gegenwart behalten, und sich durch Ergreifung zweckdienlicher Mittel zu retten suchen soll, gibt uns ein Mädchen, welches einer großen Gefahr ausgesetzt war, aber sich darin so gescheid, mit so vieler Ueberlegung und Klugheit benommen hat, daß es glücklich der Gefahr entging.

»Am Neujahrstage 1821 waren die Leute der sogenannten Erlacher- im Landgerichte Bamberg liegenden Mühle zur Kirche gegangen. Nur die Tochter blieb zur Bestellung ihrer Geschäfte zurück.

Kurz hernach, als sie mit Kochen beschäftiget in die Stube kam, bemerkte sie vier fremde Mannspersonen vor dem Fenster, wovon einer ihr zurief, daß sie ihnen aufmachen möchte; sie wollten sich wärmen.

Dem Mädchen waren diese Fremdlinge verdächtig; es sah dieselben als Bösewichte an, die nichts Gutes im Sinne haben.

Die von ihnen wiederholt und mit Ungestüme gemachten Drohungen, womit sie das 22jährige Mädchen schrecken wollten, brachten dasselbe nicht aus der Fassung.

Es behielt Geistes-Gegenwart, und nahm sich vor, sich gegen diese bösen Menschen, die ihm Tod und Verderben drohten, auf das Aeusserste zu vertheidigen.

Die Räuber suchten nun voll Wuth mit Gewalt in das Haus zu dringen.

Ein von ihnen mit aller Kraft geschleuderter großer Stein zerschmetterte das sogenannte Guckfensterchen, und fuhr in die Stube, daß er beinahe das wackere Mädchen erschlagen hätte.

Gefaßt sprang aber diese brave Tochter, mit einem geschwind ergriffenen Stempeleisen, gleich dem Fenster zu, und riß damit dem Ersten, der durch das Fenster eindringen wollte, die ganze Hand entzwei.

Dieser wich nun, und da ein Zweiter einzudringen versuchte, so wehrte sie sich auch gegen diesen, und stieß ihm das Eisen durch die Hand.

Voll Blut und verwundet sprangen Beide zurück.

Der Dritte wollte sich nun desto grimmiger an ihr rächen und war schon im Begriffe, herein zu steigen; aber die beherzte Heldin, des Eisens, womit sie sich bisher vertheidigte, beraubt, ergriff jezt mit Blitzesschnelligkeit den großen Schöpflöffel voll siedendem Wasser, und schüttete dasselbe dem Einbrechenden ins Gesicht.

Hierauf nahmen die Räuber die Flucht.

Und so hatte also die beherzte, besonnene Tochter durch ihr kluges Benehmen und ihre Geistes-Gegenwart alle Gefahr glücklich abgewandt.«

Das Mädchen mag wohl auch in seinem Herzen Gott angerufen und ihn um Beistand gebethen haben.

Und wenn es dieß gethan hat, so that es recht.

Gott selbst befiehlt es uns, daß wir ihn zur Zeit der Noth anrufen sollen, da er Ps. 50. 15. sagt:

Rufe mich zur Zeit der Noth an, und ich will dich retten.

Daß auch die Jünger in ihrer Gefahr zu Jesus ihre Zuflucht nahmen und riefen:

Herr, rette uns! wir gehen zu Grunde, verdient Lob, und ist für uns Alle ein Beispiel zur Nachahmung.

Daß aber die Jünger gar so ängstlich und furchtsam waren, daß sie ein so geringes Vertrauen zu Jesus hatten, der vor ihren Augen bereits mehrere große Wunder gethan hat, woran sie seine göttliche Allmacht hätten erkennen, und wodurch sie in der Ueberzeugung hätten bestärkt werden sollen, daß er der wahre Gott ist, und als solcher nie schlafe; daß sie glaubten, er bekümmere sich nicht um sie, das verdient gerechten Tadel.

Der Heiland bestrafte sie deshalb auch, indem er zu ihnen sagte:

Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?
Wo bleibt euer Glaube? Habt ihr denn gar kein Zutrauen?

Diese Worte und das Beispiel der zaghaften Apostel lehren uns, daß derjenige, welcher nicht fest und unerschütterlich auf Gott vertraut, ängstlich, bekümmert, voll Unruhe und Sorgen ist.

Vertrauen, festes, unwandelbares Vertrauen auf Gott macht ruhig und heiter, mitten in Gefahren.

Und so will uns Gott haben, darum verwies es sein Sohn den Jüngern, daß sie so ängstlich und furchtsam waren.

Diesen Verweis verdienen manche heutige Christen, denen auch die Worte gelten:

Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?

Wißt ihr nicht, daß ein allgütiger, allmächtiger Gott ober uns lebt, in dessen Hand Alles steht, der alle unsere Schicksale leitet?

Wißt ihr nicht, daß uns ohne seinen Willen kein Haar gekrümmt werden kann?

Wißt ihr nicht, daß Gott, welcher für den Wurm im Staube sorget, auch für euch, die ihr seine Kinder seyd, sorgen werde.

Trachtet nur fromm und tugendhaft zu seyn, und Gott wird immer für euch sorgen.

Laßt nie den Muth sinken, auch in den größten Gefahren und Widerwärtigkeiten nicht.

Nie kann, nie wird er euer vergessen.

Vertraut immer fest auf Gott, den Allwissenden und Allmächtigen.

So könnt ihr dann bei allen noch so traurigen Ereignissen eures Lebens ruhig zu Gott aufblicken, der alle eure Schicksale kennt, und dessen schützender Arm euch aus jeder Gefahr retten kann.

Wo die Noth am größten ist, ist Gottes Hülfe am nächsten.

Dieß erfuhren auch die Jünger in unserm Evangelium.

Als das Schiff schon dem Untergange nahe war, geboth er dem Winde und dem Meere; und sogleich ward alles ruhig.

Die plötzliche Stille des Meeres und des Windes, die der Heiland bloß durch ein Machtwort bewirkte, setzte alle Anwesenden in Verwunderung; denn nach dem Berichte des heiligen Evangelisten Markus 4. 36. fuhren noch mehrere andere Schiffe, worauf viele Menschen waren,

mit über den See, die also eben die Noth und Gefahr ausstanden, wie die Jünger, die aber auch zugleich mit diesen durch die wunderbare Hülfe Jesus gerettet wurden.

Voll des Erstaunens über diese That Jesus, und ganz von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, sagte einer zu dem andern:

Wer muß doch Dieser seyn, daß ihm sogar Wind und Meer gehorchen?

Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu finden; sie liegt in der Frage selbst.

Er, der schlafend von dem Sturme wußte, und der auf sein Wort die zwei stärksten Elemente, Wasser und Wind, zur Ruhe brachte; er, der die göttlichen Eigenschaften besaß: Allwissenheit und Allmacht, konnte unmöglich was anderes seyn, als der wahre Sohn Gottes, der mit Gott seinem Vater eine Natur und Wesenheit hatte.

Jesus ist also wahrer Gott, und ihm gebührt Ehre und Anbethung.

Im Namen Jesu, sagt der heilige Apostel Paulus, **sollen sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erde, und unter der Erde.** Philipp. 2. 10.

Alle Engel im Himmel, alle Menschen auf Erde, und alle Geister der Verstorbenen sollen Jesus dem erhabenen Sohn Gottes die höchste Ehrfurcht erweisen.

Alle sollen den Sohn ehren, heißt es weiter Joh. 5. 23., **wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehret auch den Vater nicht.**

Hochgelobt und gepriesen sey Jesus Christus, unser Herr und Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

9.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Das Himmelreich ist einem Menschen gleich, der guten Samen auf seinen Acker säete. Matth. 13. 24.

Eingang.

Durch das Gleichniß des heutigen Evangeliums von einem Säemanne, der guten Samen auf seinen Acker streute, und von dem darauf wachsenden Unkraute, belehrt uns Jesus, daß es in der Welt gute und böse Menschen gebe, die man auf derselben dulden soll bis zum Tage des Gerichtes, an welchem erst Jeder, wie er es verdient, belohnt oder bestraft werden wird.

Es verhält sich, wollte unser Heiland sagen, mit der Welt, und mit den Menschen in der Welt, wie mit einem Acker, auf den ein Säemann den besten Weizensaamen säete.

Er hoffte davon eine gute, reichliche Ernte zu erhalten.

Aber ein neidischer, feindseliger Mensch schlich sich zur Zeit, da der Eigenthümer des Ackers mit seinen Knechten schlief, herbei, und streute Saamen des Unkrautes unter die frischgesäeten Weizenkörner.

Das that er in der bösen Absicht, um dadurch die Weizenkörner, wenn der Unkrautsame wird aufgegangen

seyn, zu ersticken, und um so die gehoffte Ernte, wo nicht ganz, doch zum Theile, zu vernichten.

Als nun der Weizen aufging, und herauswuchs, ließ sich auch das Unkraut sehen.

Sobald die Knechte des Eigenthümers des Ackers dieses erblickten, gingen sie zum Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht lauter guten Saamen auf deinen Acker gesäet? — Wie kömmt es denn, daß so viel Unkraut darauf ist?

Der Herr antwortete: Ich weiß, wo dieß herrührt. Ein feindseliger Mensch hat mir diesen Possen gethan, und hat Unkraut auf meinen Acker gesäet.

Die Knechte, über diese Bosheit aufgebracht, bathen den Herrn, ihnen zu erlauben, daß sie hingingen, das Unkraut auszureißen.

Willst du, sagten sie, so gehen wir hin, und raufen das Unkraut aus.

Der Herr gestattete ihnen dieß nicht, weil die Wurzeln des Unkrautes schon mit den Wurzeln des Weizens verwachsen und verschlungen waren, und weil also Gefahr vorhanden war, mit dem Unkraut auch manchen Weizenhalm auszureißen.

Nein, sprach der Herr, ich erlaube es nicht, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Weizen ausjätet.

Lasset beides stehen und mit einander bis zur Erntezeit wachsen.

Dort werde ich dann das Unkraut von dem Weizen absondern lassen.

Den Schnittern werde ich dann sagen: sammelt zuerst das Unkraut, und bündet es in Büscheln zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuren.

Nachdem Jesus dieses Gleichniß vorgetragen hatte, traten seine Jünger zu ihm, und bathen: Erkläre uns das Gleichniß vom Unkraute im Acker.

Da antwortete er — habet darauf wohl Acht, m. g. Z., damit ihr den Sinn des heutigen wichtigen Gleichnisses verstehen lernet. —

Der den guten Samen säet, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Saamen sind die Kinder des Himmelreiches (die guten Menschen); das Unkraut sind die Kinder der Bosheit (die bösen Menschen); der Feind, der das Unkraut säet, ist der Satan (ein Feind des Guten von jeher); die Erde ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel.

Wie man nun das Unkraut sammelt und verbrennt, so geht es auch am Ende dieser Welt.

Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden alle Verführer, und alle Uebelthäter von seinem Reiche absondern, und in den Feuerofen werfen.

Da wird Wehklagen und Zähnknirschen seyn.

Die Gerechten (die Guten und Gottesfürchtigen) hingegen werden alsdann im Reiche ihres Vaters glänzen, wie die Sonne. Matth. 13. 36 — 43.

So hat also, m. g. Z., Christus sein Gleichniß selbst erklärt, und so wissen wir also den Sinn davon.

Laßt uns nun sehen, **was wir aus diesem Gleichnisse lernen sollen.**

Wer Ohren zu hören hat, der höre! rufe ich euch mit den Worten Jesu zu, die er selbst dem heutigen Gleichnisse beifügte, um anzuzeigen, wie wichtig und be**herzenswerth die Bedeutung desselben sey.**

Abhandlung.

Jesus, der erhabene Sohn Gottes, m. g. Z., vergleicht sich mit einem Säe- oder Ackersmanne.

Wie schön zeigt er dadurch, daß ihm auch der gemeine Mensch theuer und werth ist, wenn er nur fromm und rechtschaffen lebt!

Ihm ist der redliche Bauer, der rechtschaffene Tagwerker, der gottesfürchtige Bettler lieber, als der gewissenlose Herr, als der übermüthige, stolze Reiche, und als der gekrönte Bösewicht.

Bei Diesen findet Gottes Wort keinen Eingang. Die Wollüste und Reichthümer dieser Erde ersticken allen Samen des Wortes Gottes in ihren Herzen. Sie kennen nichts Höheres und Besseres, als die Befriedigung ihrer thierischen Lüste.

Für sie ist der Heiland kein Säemann.

Sie sind nicht aus Gott, und hören darum Gottes Wort nicht, vielweniger befolgen sie dasselbe.

Sie sind, um mich der Worte unsers Gleichnisses zu bedienen, das Unkraut auf dem Acker Gottes.

Aber daß sie Gott duldet, daß er sie nicht ausrottet?

So fragt Mancher, dem es unbegreiflich ist, wie der heilige und gerechte Gott die Bösen unter den Guten auf dieser Welt leben lassen kann.

Warum das Gott thue, und, daß die Duldung der Bösen, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, seiner Güte und Weisheit ganz gemäß ist, davon werden wir uns, m. g. Z., bald überzeugen.

Ich will euch die Sache durch eine Erzählung erläutern.

»Ein Herr hatte in seinem Garten einen Feigenbaum.

Zur Herbstzeit kam er, und wollte Früchte davon nehmen, aber er fand keine.

Da sagte er zu dem Gärtner: Drei Jahre nach einander suche ich schon Früchte an diesem Baume, und ich finde keine.

Hau ihn um; denn wofür nimmt er den Plaz im Garten ein, wenn er nichts trägt?

Der Gärtner antwortete: Herr! laß ihn noch ein Jahr stehen. Ich will ihm frische Erde und Dung geben, damit er das nächste Jahr Früchte bringt. Bringt er aber dann wieder keine, wohlan! so magst du ihn umhauen lassen.

Der Herr ließ sich dieß gefallen, und der Baum blieb noch ein Jahr stehen.

Da er aber auch das nächste Jahr keine Früchte brachte, so wurde er ohne Gnade umgehauen und verbrannt.

Die Anwendung dieses Gleichnisses ist leicht zu machen.

Der Gärtner pflegt des unfruchtbaren Baumes, gibt ihm frische Erde und Dung, damit er Früchte trage.

Gerade so macht es auch Gott der Herr mit den bösen Menschen.

Er schonet und duldet die Bösen, daß sie Zeit haben, auf das Gute sich zu besinnen, und sich zu bessern. Er sorget noch für die Bösen, wenn sie auch Böses thun. Ja, der liebe Gott thut sogar oft den Bösen wohl, wie der Gärtner seinem unfruchtbaren Baume wohl thut, damit sie Kraft und Trieb bekommen, Gutes zu thun, daß sie fruchtbar werden sollen an guten Gesinnungen und Handlungen.

So wißt ihr also jezt, m. g. Z., warum der heilige und gerechte Gott die bösen Menschen nicht sogleich bestraft.

Er läßt ihnen Zeit zu ihrer Besserung, und erweist ihnen Gutes.

Gott läßt seine Sonne über die Bösen so gut aufgehen, als über die Guten. Und er schikt Regen und Thau über alle Felder, sie mögen gehören, wem sie wollen.

Gott ist langmüthig und von großer Erbarmung. Er straft den Sünder hier in diesem Leben nicht gleich so, wie er es verdient. Er läßt ihm Zeit, und gibt ihm die nöthigen Mittel zur Besserung.

Aber wäre es nicht besser, m. g. Z., wenn Gott die Bösen auf der Stelle bestrafte? Denn dann würde gewiß bei weitem nicht so viel Böses begangen werden; die Menschen würden sich mehr fürchten, als wenn sie wissen, Gottes Strafe bleibt lange aus?

Allein, wenn Gott, m. g. Z., die bösen Menschen gleich auf der Stelle so bestrafte, wie sie es verdienen; wenn er ihnen den Lohn der Sünde, den Tod, gäbe: so könnten sich dann diese Menschen nicht mehr bessern, da wäre bei ihnen keine Besserung mehr möglich. Würde da Gott nicht grausam handeln, wenn er den bösen Menschen den Weg zur Besserung auf ein Mal abschnitte, und sie dem Verderben zuführte? Offenbar würde also Gott grausam handeln, wenn er den Sünder auf frischer That bestrafte, ohne ihm Zeit zur Besserung zu lassen. So nun kann der heilige, gütige und gerechte Gott nicht handeln. Er muß also nothwendig Nachsicht, Schonung und Geduld mit jedem Sünder haben; er muß ihn zur Besserung lassen; er muß, mit einem Worte, langmüthig gegen den Sünder seyn.

Als die Knechte in dem Evangelium dem Hausvater den Vorschlag machten, daß sie hingehen und das Unkraut auf dem Aker ausrotten wollten, so ließ er dieses nicht zu.

Denn er sah, daß mit dem Unkraut auch der Weizen zugleich ausgerissen werden würde.

Lasset beides mit einander bis zur Ernte wachsen, sagte der Hausvater, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Weizen ausjätet.

Sehet hier, m. g. Z., eine neue Ursache, warum Gott die Sünder nicht sogleich auf frischer That bestraft.

Wenn Gott nämlich die bösen Menschen vertilgte, so könnten leicht die Guten darunter leiden.

Um der Guten willen verschont daher der gütige Gott die Bösen.

Denn gute und böse Menschen leben in der Welt vermischt unter einander, wie Weizen und Unkraut auf dem Aker in unserm Gleichnisse.

So ist es z. B. möglich, daß ein böser Vater fromme Kinder hat. Soll nun der Vater den Kindern entrissen werden? Wie könnten dann die Kinder ernährt und erzogen werden?

Eben so kann es sich zutragen, daß gute Eltern böse Kinder haben, aber obschon sie böse sind; so sorgen sie doch für ihre alten Eltern. Wenn nun diese Kinder stürben, so würde dieß für die guten, armen Eltern der größte Nachtheil seyn.

„In einer Stadt lebte ein sehr reicher, aber böser Mensch, der sein Geld und Gut größtentheils durch Betrug und Wucher erworben hatte. Er besaß ein großes Haus, und führte eine große Wirthschaft; daher brauchte er viele Arbeiter, und macher Arme fand Lohn, Brod und Unterstüzung bei ihm.

Wenn ihn nun Gott gestraft, und ihm sein gestohlenes Vermögen plözlich wieder genommen hätte, so wie er es erwarb, und wenn er ihn hätte sterben lassen; so wür-

den auch die unschuldigen Arbeiter dadurch Brod und Unterhalt verloren haben; so hätten also auch die Armen darunter leiden müssen, wenn Gott den reichen Mann gestraft hätte.

Gott straft also die Bösen nicht, damit nicht auch die Guten darunter leiden.

Er trägt also Geduld mit ihnen, und sondert sie von den Guten nicht ab, um die Guten zu verschonen.

Gott handelt also weise, heilig, gerecht und gütig, daß er die bösen Menschen nicht sogleich bestraft.

Er läßt ihnen dadurch, daß er sie nicht gleich bestraft, Zeit zur Besserung; er ist daher langmüthig.

Welch eine Wohlthat für uns Alle, daß Gott so langmüthig ist, und Nachsicht mit den Bösen hat!

Wie Viele könnten denn selig werden, wenn das nicht wäre?

Nein, Gott will nicht das Unglük und den Untergang des Sünders. Er handelt nicht mit den Sündern als ein strenger, unerbittlicher Richter, sondern als Vater. Er gibt ihnen Zeit, sich zu besinnen. Er sucht sie bald durch Güte, bald durch gelinde Züchtigungen zu bessern. Er läßt sie ermahnen, warnen und strafen. Er spricht durch ihr Gewissen ihnen an das Herz, läßt ihnen Segen und Fluch, Himmel und Hölle vorhalten.

Und o wie Viele sind dadurch noch zur Erkenntniß gebracht worden, haben noch am Rande des Grabes die göttliche Geduld und Langmuth verherrlichet, und befinden sich jetzt unter den Seligen im Himmel!

Freilich gibt es auch Viele, welche, weil sie so lange ungestraft durchkommen, fortsündigen und immer boshafter werden.

Diese bedenken nicht, daß Gott bei all seiner Langmuth auch gerecht ist, und daß einst die Zeit der Vergel-

tung eintritt. Sie bedenken nicht, daß sie Gott nur duldet, theils um ihnen Zeit zur Besserung zu lassen, theils um nicht den Guten zu schaden, wenn er sie bestrafen und vertilgen würde.

Es mag wohl auch geschehen, daß durch die Bösen die Guten leiden müssen; aber dieß soll und kann den Guten dazu dienen, daß sie noch besser werden.

Ohne böse Menschen könnten die Guten nicht vollkommen gut werden; und so manche Tugend würde ganz wegfallen.

Sanftmuth, Geduld, Versöhnlichkeit, Großmuth im Vergeben, Feindesliebe und noch viele andere Tugenden können nur gegen unwürdige und böse Menschen ausgeübt werden.

Die Bösen dienen also den Guten dazu, um sie im Guten zu üben und zu befestigen.

Wie weise und nüzlich ist daher, m. g. Z. die Duldung der Bösen unter den Guten!

Viele Böse werden durch die Frommen gut, und viele Gute werden durch die Bösen immer besser.

Lassen sich die Bösen durch die Guten nicht bessern, widerstreben sie der Gnade Gottes, die sie so oft zur Buße ruft, vertiefen sie sich immer mehr in Sünde und Laster, so daß sie darin verhärten und gleichsam verrosten, dann geschieht ihnen nicht unrecht, wenn sie als Unverbesserliche gleich dem Unkraute von dem guten Weizen abgesondert, und in den Feuerofen geworfen werden; dann bleibt ihnen keine Entschuldigung mehr übrig, wenn sie von Gott verurtheilt werden.

Hätte ihnen aber Gott keine Zeit zur Besserung gelassen, so könnten sie sich an dem Gerichtstage entschuldigen,

daß es ihnen an Zeit und Mitteln zur Besserung gefehlt hätte.

So aber wird auch der verstokteste Sünder vor Gottes Richterstuhl bekennen müßen:

Herr, du bist gerecht, und du vergiltst nach Verdienst. Du hast mich glüklich machen wollen; aber ich selbst habe nicht gewollt. Du hast mich mit väterlicher Schonung lange genug getragen; ich aber habe deine Liebe verschmäht, deine Gebothe verachtet, habe mich selbst in Unglük und Jammer gebracht und empfange nun, was meine Thaten werth sind.

Und so wird dann bei der Absonderung des Unkrautes von dem Weizen, da zur Zeit der Ernte jenes in das Feuer geworfen, dieser aber in die Scheuern gesammelt wird, die strengste Gerechtigkeit beobachtet.

Ehe der Weizen reif ist, kann die Erntezeit nicht erfolgen.

Hier in diesem Leben soll das Gute erst reif werden.

Hier kann die Zeit der völligen Ernte des Guten noch nicht seyn. Die Guten sollen sich hier üben, tugendhaft und der Belohnung erst würdig zu werden. Hier ist die Saat, dort die Ernte; hier ist nur Vorbereitung, dort die Vergeltung. Hier stehen Weizen und Unkraut unter einander, und beide reifen für die Ewigkeit. Zur Erntezeit, an dem großen Gerichtstage, wird das Unkraut vom Weizen abgesondert. Im künftigen Leben sollen Die, welche hier lasterhaft geblieben sind, von den Tugendhaften völlig abgesondert werden, damit diese in ihrer guten, frohen Wirksamkeit durch jene nicht länger gehindert werden. Da sollen die Guten unter lauter Guten einander zur Freude, und die Bösen unter Bösen einander zur Strafe leben. Die Bösen werden dann einander plagen, aber den Frommen werden sie dann nichts mehr zu Leide thun

können. Die Guten werden sich unter einander freuen, und im Guten stärken. Die Bösen, welche hier so lange ungestraft geblieben sind, werden dann in den Feuerofen geworfen werden, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Da werden sie ihre Thorheit beseufzen, von Reue und Verzweiflung gequält werden, uud werden durch boshafte Wuth ihre Qual vermehren. Die Gerechten, Guten hingegen, die dem Hohn, der Verachtung und tausenderlei Uebeln in der Welt ausgesezt waren, oder doch vor den Gottlosen keinen Vorzug zu haben schienen, **werden dann leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche,** sie werden im Himmel zur höchsten Ehre und Glükseligkeit erhoben werden, die nur Menschen zu Theil werden kann. Groß, überschwenglich groß, wird der Gnadenlohn seyn, den ihnen Gott der gerechte Richter, verleihen wird.

Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Glaubet nicht, ihr Sünder, weil Gott so unaussprechlich große Geduld mit euch hat, so frage er nichts nach eurer Gottlosigkeit, und werde euch vielleicht niemals strafen.

Er gibt euch nur Zeit zur Besserung, und sucht euch durch Güte und Langmuth zu gewinnen.

Ihr saget vielleicht bei euch: Ich fürchte weder Gott noch Menschen, und thue, was mir beliebt.

Ihr achtet es vielleicht für nichts, Sünden wie Wasser hinein zu trinken, Unordnungen und Aergernisse zu stiften, Menschen zur Lust zu quälen, himmelschreiende Ungerechtigkeiten zu begehen; ihr seht auf keine Schande; verspottet jede Zurechtweisung, und sagt, daß ihr nach keiner geistlichen und weltlichen Obrigkeit etwas fraget. Das steht bei euch. Gott selbst nöthiget euch nicht mit Gewalt zum Guten, sondern er überläßt es eurer freien Wahl.

Aber glaubet ihr denn, daß ihr euer Unwesen immer so forttreiben werdet, glaubet ihr, daß euer Troz und Ungehorsam ungestraft bleiben werde?

In seinen Himmel will euch Gott nicht nöthigen — aber in die Hölle wird er euch gewiß nöthigen, wenn ihr euch nicht bessert.

Wollt ihr es darauf ankommen lassen?

Ach, nein! Besinnet euch eines Bessern, nnd erzittert vor der schreklichen Ewigkeit, die euer wartet, wenn ihr nicht vom Bösen absteht.

Laßt ench warnen, und stürzt euch nicht selbst aus Eigensinn und Muthwillen in ewiges Verderben und in ein namenloses Elend.

Bekehrt euch und rettet so eure Seelen vom ewigen Tode.

Ihr Frommen aber, laßt euch dadurch nicht in eurem Glauben und eurer Rechtschaffenheit irre machen, wenn ihr sehet, daß wenigstens ihre Bosheit hier ungestraft durchkommt.

Betrübet euch nicht, wenn euch eure Rechtschaffenheit jezt nicht vergolten, oder wohl gar mit Undank belohnt wird.

Richtet eure Augen gen Himmel, wenn ihr um der Tugend willen manche Verfolgung zu dulden habt, und denkt an den großen Lohn, den euch Gott dafür zur Erntezeit geben wird.

Laßt keine Zweifel über Gottes heilige, gerechte und gütige Vorsehung in euren Herzen aufkommnen.

Seyd nicht unwillig darüber, daß Gott die Bösen so lange duldet, daß er schonend mit ihnen umgeht.

Bewahret Glauben und Tugend in eurem Herzen, und hüthet euch, daß ihr nicht vom Strome der bösen Welt mit fortgerissen werdet.

Seyd wie Gott euer Vater im Himmel duldsam gegen die Bösen.

Hasset das Böse an ihnen, sie selbst aber liebet.

Sucht sie durch Liebe, Geduld und Sanftmuth auf bessere Wege zu bringen. Macht sie euch nicht durch zu große Strenge abgeneigt; sucht sie vielmehr durch Güte zu gewinnen und zu bessern.

Laufen eure Bemühungen fruchtlos ab, so empfehlt die Sache Gott.

Klaget nicht immer über verdorbene Zeiten und böse Sitten; denn das hilft und nützt nichts.

Es hat zu allen Zeiten schlimme Menschen gegeben; und die Geschichtbücher zeugen, daß sie, je weiter wir hinaufgehen, nicht nur roher und wilder, sondern auch lasterhafter waren.

Habt vielmehr Acht, und sehet zu, daß ihr, da ihr noch stehet, nicht fallet.

Gottes Gnade erhalte euch aufrecht, und lasse euch als ein guter Weizen zur himmlischen Erntezeit heranreifen. Amen.

10.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich. — Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich.

Matth. 13. 31 u. 33.

Eingang.

In dem heutigen Evangelium vergleicht der Heiland die von ihm gestiftete christliche Kirche oder, wie er sie nennt, das Himmelreich mit einem Senfkörnlein und mit einem Sauerteige.

Er trägt also darin zwei Gleichnisse vor.

Ehe ich euch, m. g. Z., diese wichtigen Gleichnisse erkläre und darüber eine Belehrung ertheile, will ich noch vorher die Frage beantworten,

Warum Jesus, der göttliche Lehrer, so oft durch Gleichnisse zum Volke redete, so daß er fast nie ohne Gleichnisse redete.

Der heilige Evangelist Matthäus sagt in dem heutigen Evangelium, dieß habe der Heiland darum gethan,

daß erfüllt würde, was durch den Propheten David ist gesagt worden, da er spricht: Ich will meinen Mund aufthun, und in Gleichnissen reden, und Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen.

So sind also selbst die Gleichnisse, welche Jesus vortrug, ein Beweis, daß er wahrhaft der versprochene Messias ist.

Denn um der versprochene Messias zu seyn, mußte Jesus alles erfüllen, was die Propheten von dem Messias geweissaget haben.

Nun hat der von Gott erleuchtete königliche Prophet David im 77 Psalm einige Jahrhunderte vor der Ankunft des Erlösers gesagt, da er den künftigen Messias redend anführte:

Ich will meinen Mund aufthun, und in Gleichnissen reden, und Dinge, die vom Anfange der Welt verborgen waren, eröffnen.

Ich will, wollte er sagen, bisher unbekannte, verborgene, göttliche Wahrheiten in Bildern vortragen, und sie durch Gleichnisse den Menschen offenbaren.

Diese Vorhersagung traf nun bei Jesus zu; er trug seine Lehre größtentheils in Gleichnissen vor, und zeigte also hierdurch dem jüdischen Volke, daß er dessen Erlöser, daß er der längst versprochene Messias sei.

Es war übrigens zu den Zeiten unsers Heilandes im jüdischen Lande und überhaupt im Oriente so der Gebrauch — und dieser Gebrauch herrscht dort jezt noch immer — im Reden sich der Gleichnisse zu bedienen.

Gutgewählte Gleichnisse sind auch wirklich von einem sehr großen Nutzen.

Man hört sie gern, und sie dienen dazu, eine vorgetragene Lehre verständlich zu machen, und sie dem Gedächtnisse einzuprägen.

Darum bediente sich der göttliche Lehrer so vielfältig der Gleichnisse, durch die er seine übersinnliche, himmlische Lehre seinen Zuhörern anschaulich, faßlich und bleibend machte.

Jeden Gegenstand in der Natur, das Alltäglichste des Lebens brauchte er als Bild der höchsten und beseligendsten Wahrheiten.

Hierin bestand die wunderbare Macht der Rede unsers Erlösers, und hierdurch brachte er das Göttliche zum Menschen.

Durch seine unvergleichlichen, überaus schönen Gleichnisse machte er auch dem gemeinsten Manne seine erhabene, göttliche Lehre einleuchtend.

Er war kein stolzer Redner, der seine eigene Ehre suchte, sondern ein wahrer Volksfreund, der alle seine Reden nach den Fähigkeiten seiner Zuhörer einrichtete.

Das sehen wir auch in dem abgelesenen Evangelium, wo, wie schon gesagt, zwei seiner Gleichnisse vorkommen, das eine vom Senfkörnlein und das andere vom Sauerteige.

Laßt uns nun eine Betrachtung darüber anstellen, was der Heiland

1. durch das Gleichniß vom Senfkörnlein, und,
2. was er durch das Gleichniß vom Sauerteige habe sagen wollen.

Beides will ich euch erklären.

Habt darauf wohl Acht, und vernehmet mich mit Ueberlegung und Nachdenken.

Der Geist Gottes erleuchte unsern Verstand, und erwärme unser Herz, um den richtigen Sinn des heutigen lehrreichen Evangeliums einzusehen, und dadurch im Glauben an die Göttlichkeit des Christenthumes befestiget und zur Ausübung desselben ermuntert zu werden.

1.

Das Gleichniß vom Senfkörnlein.

Womit, sprach Jesus, als er das am Gestade des galiläischen Meeres versammelte Volk von einem Schiffe aus belehrte, womit soll ich das Reich Gottes noch vergleichen, und unter welchem Bilde soll ich es euch vorstellen?

Das Himmelreich, fuhr er fort, ist einem Senf-

körnlein gleich, welches ein Mensch nimmt, und auf seinen Acker säet.

Das Wort Himmelreich oder Reich Gottes bedarf einer Erklärung.

Viele meiner Zuhörer denken sich vielleicht darunter den Himmel und die ewige Seligkeit in dem andern Leben.

Aber diese sind irrig daran.

Da der Heiland das Himmelreich, oder wie er es sonst noch nennt, das Reich Gottes mit einem Senfkörnlein vergleicht, so kann er unmöglich darunter den Himmel oder die ewige Seligkeit nach dem Tode verstehen; denn der Himmel, die künftige Seligkeit hat mit einem Senfkörnlein und Sauerteige nicht die geringste Aehnlichkeit.

Diese und der Himmel lassen sich gar nicht mit einander vergleichen.

Es müssen also die Worte **Himmelreich, Reich Gottes** einen andern Sinn haben.

Der Heiland gibt dieß schon dadurch zu verstehen, daß er sagt: **Das Himmelreich, das Reich Gottes, gleicht einem Senfkörnlein**; er sagt nicht: Der Himmel ist gleich einem Senfkörnlein.

Das Wort Reich steht nicht umsonst dabei.

Was ist nun ein Reich?

Unter einem **Reiche** versteht man sonst gewöhnlich einen Theil der Erde, ein Land, wo mehrere Leute beisammen leben, die einen Herrn, einen Fürsten, einen König oder Kaiser haben, der sie regiert, und dem sie gehorchen.

Das ist ein Weltreich, ein irdisches Reich, in dem sich ein ganzes Volk vereiniget, und das sich den Gesetzen seiner Obrigkeit unterwirft, um zeitliche Ruhe und Sicherheit zu haben.

So wie sich mehrere Menschen zu einem Volke, zu

einem Reiche dieser Welt vereinigen, um unter den Gesetzen, denen sie unterworfen sind, um unter der Aufsicht der Obrigkeit, der sie gehorchen, zeitliche Ruhe und Sicherheit zu haben; so können sich auch mehrere Menschen dazu vereinigen, um durch tugendhafte Erfüllung der Gesetze und Gebothe Gottes gemeinschaftlich und unter der Aufsicht dieses Gottes die ewige Ruhe und Seligkeit zu erringen. Ihr Regent, dem sie gehorchen, und den sie anbethen, ist Gott; ihre Gesetze, zu deren Erfüllung sie sich verbinden und gegenseitig aneifern, sind von Gott; der Fürst, der die Uebertreter dieser Gesetze bestraft, die Vollbringer derselben belohnt, ist Gott; und die Belohnung, die man für die Vollbringung und Erfüllung der göttlichen Gesetze zu erwarten hat, ist nicht zeitliche Ruhe und Sicherheit, sondern die Seligkeit des Himmels, die Gott seinen treuen Anhängern gibt.

So ein Reich, wo man Gott als seinen Herrn und König anbethet und verehret, wo man sich den Gebothen Gottes unterwirft, ist ein Reich Gottes, ist ein himmlisches Reich, ein Himmelreich, und das Volk, welches sich gemeinschaftlich zur Tugend und Verehrung Gottes unter der Erwartung der ewigen Glückseligkeit vereiniget, ist ein Volk Gottes.

So ein Reich stiftete Jesus, der Sohn Gottes, auf dieser Erde.

Er lehrte die Menschen den Willen Gottes kennen, und wies sie an, diesen zu erfüllen.

Die sich nun zur Lehre Jesu bekennen, und dieser Lehre gemäß leben, gehören zum Reiche Gottes, sie sind Bürger desselben, und werden einst des Himmels theilhaft werden.

Ihr Reich ist also ein wahres Himmelreich, weil es

durch Jesus seinen Stifter vom Himmel kam, und wieder zum Himmel führt.

Jetzt werdet ihr es verstehen, m. g. Z., was der Heiland damit sagen wollte, wenn er sprach:

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich.

Unter dem Himmelreiche verstand er das von ihm errichtete göttliche Reich, die von ihm gestiftete Gesellschaft der wahren Gottesverehrer, die Christen.

Anfangs waren nur wenige, die sich zur Lehre Jesu bekannten.

Das Reich Gottes war sehr klein in seinem Anfange. Es zählte bloß einige Anhänger, die vom Judenthume zum Christenthume übergegangen waren.

Zu den Lebzeiten Jesus schien es gar nicht, daß sich die Zahl der Anhänger des von ihm gestifteten Reiches Gottes stark vermehren werde; es hatte vielmehr das Ansehen, daß böse, feindselige Menschen, dergleichen in dem jüdischen Lande viele waren, dasselbe wieder zerstören würden; denn sie schworen dem Christenthume Tod und Untergang.

Das war, g. Z., eine traurige Aussicht für die Anhänger Jesu, besonders für seine Jünger und Apostel.

Da mag ihnen wohl der Gedanke in den Sinn gekommen seyn, daß es ihr Herr und Meister nicht gar weit bringen werde; und die Apostel werden voll Kleinmuth sich gedacht haben, daß sie wenig ausrichten würden, wenn sie seinem Befehle gemäß in alle Welt gingen, die Völker belehrten, und ihnen das Reich Gottes verkündigten.

Der Heiland, der seiner Sache gewiß war, und wohl wußte, daß seine Lehre trotz aller Hindernisse, die ihr von der bösen Welt in den Weg gelegt werden, unter Gottes allmächtigem Beistande doch die Oberhand gewinnen werde, trug das Gleichniß vom Senfkörnlein vor.

Dadurch suchte er seine Gläubigen, seine Anhänger und Apostel zu trösten, und sie durch eine frohe Aussicht in die Zukunft in ihrer Niedergeschlagenheit aufzurichten.

Das Himmelreich, sagte er, das Reich Gottes, die von mir gestiftete Kirche, ist einem Senfkörnlein gleich, welches ein Mensch nimmt, und auf seinen Acker säet. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samen; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, so daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen wohnen.

Damit wollte er sagen: Das Senfkörnlein ist eines der kleinsten aus allen Arten von Samenkörnern, aber es erwächst zu einer großen Staude, treibt viele Aeste, und breite Blätter, so daß die Vögel darunter Schutz und Ruhe finden können. So ist's auch mit meiner Kirche, mit dem Reiche Gottes, das ich zu errichten anfange. Noch ist es freilich nicht groß, noch ist die Gesellschaft meiner Anhänger klein und unbedeutend, aber sie wird sich in alle Welt verbreiten, viele Völker werden sich zu derselben bekennen, und in meiner Lehre Trost, Beruhigung und Seligkeit finden.

Was hier der Heiland vorhersagte, ging, m. g. Z., genau in Erfüllung.

Das Himmelreich, die christliche Kirche, wuchs durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Jesu Lehre überall verkündeten, zu einer unbeschreiblichen Größe heran, und verbreitete sich über den ganzen Erdboden, so daß es bald mehr Christen, als Juden und Heiden gab.

Der Same des Evangeliums, das die jüdischen Schriftgelehrten für eine ärgerliche Lehre, die Gelehrten unter den Heiden aber für eine Thorheit, alle für etwas Kleines

und gleichsam für nichts hielten, wuchs zu einem Baume heran, dessen Aeste sich über die ganze Erde verbreiteten.

Kaiser und Könige, Lehrer und Weltweise nahmen das Evangelium an, bekannten sich zum Christenthume, anbethend im Staube suchten sie durch Jesu Lehre Gnade von Gott, und umfaßten mit inbrünstiger Andacht das Kreuz unsers Heilandes als das Sinnbild der Erlösung.

Ganze Nationen gingen zum Christenthume über, und wurden treue Verehrer Jesu, des Sohnes Gottes.

Und noch bis zu dieser Stunde sehen wir vor unsern Augen, was der Heiland vor achtzehn Jahrhunderten vorhersagte.

In allen fünf Welttheilen befinden sich Anhänger Jesu.

Seine Kirche, die Anfangs so klein war als ein Senfkörnlein, wurde mit der Zeit allgemein, das ist, katholisch.

Viele Millionen Glieder zählt sie nun unter allen Völkern der Erde.

Aus dem Senfkörnlein der Lehre Jesu wuchs ein so großer Baum des christlichen Glaubens hervor, daß er nun seine Zweige über alle Theile der Erde ausbreitet.

Wer hätte es geglaubt, m. g. Z., daß die Anfangs so kleine Kirche Gottes, die in dem kleinen unbedeutenden Judenlande ihren Ursprung nahm, einen so großen Umfang erhalten und gleichsam den ganzen Erdboden erfüllen werde?

Wenn aus einem kleinen Senfkörnlein ein ganzer Baum hervorwächst, wie es in heißen Ländern geschieht, so ist dieses ein Wunder der Natur, das kein Mensch, sondern nur der Allmächtige wirken kann; eben so ist die Verbreitung der christlichen Kirche in alle Welttheile ein Wunder der Gnade Gottes, das nicht die Kunst der Menschen, sondern die göttliche Allmacht gewirkt hat.

Daß die christliche Religion, die Anfangs so klein war, in kurzer Zeit so groß wurde, so weit in der Welt sich ausbreitete, ist also ein Beweis, daß sie nicht ein Werk der Menschen, sondern ein Werk Gottes ist.

Denket, m. g. Z., der Sache selbst ernsthaft nach. Wahrlich zwölf Fischer, wie die Apostel waren, niedrige, arme, verachtete Männer, die kein Ansehen, keine Gelehrsamkeit, keine Reichthümer, keine Zwangsmittel hatten, hätten weder Juden noch Heiden bereden können, Jesum den Gekreuzigten für den wahren Gott anzubethen, und seine Lehre anzunehmen, eine Lehre, die an sich so strenge ist, die keinen Irrthum, keine Leidenschaft, kein Laster schonet, deren Stifter wie ein Missethäter am Kreuze starb, wenn nicht Gottes Kraft mit den Aposteln mitgewirkt hätte.

Groß war der Kampf, den diese Lehre zu bestehen hatte; es widersetzte sich ihr die Wuth des Pöbels, der Witz der Philosophen, die Habsucht der Götzenpriester und die Macht der Fürsten — und diese Lehre siegte über alle Hindernisse, wurde in kurzer Zeit fast allgemein angenommen, und blüht bis diese Stunde unter allen kultivirten Völkern der Erde.

Wäre diese Lehre bei dem großen, schweren Kampfe, den sie zu bestehen hatte, sich selbst überlassen gewesen, so hätte sie der Macht ihrer Feinde lange unterliegen müssen.

Wer sieht also nicht, daß die christliche Lehre bei ihrer Verbreitung durch Gottes Kraft unterstützt wurde, und wem leuchtet es nicht in die Augen, daß der Glaube an Jesum der wahre Glaube ist; weil zur Ausbreitung eines falschen Glaubens Gottes Kraft nie mitwirket!

O, so freuen wir uns, m. g. Z., freuen wir uns herzlich, daß auch wir das große Glück genießen, Bekenner

des wahren Glaubens zu seyn, daß auch wir dem Reiche Gottes angehören!

Machen wir uns aber dieses Glückes durch Gehorsam gegen Gott, unsern Herrn, würdig.

Danken wir ihm für die Gnade des wahren Glaubens, und beweisen wir unsere Dankbarkeit dadurch, daß wir den Glauben in uns so wachsen lassen, wie das Senfkörnlein wächst, das, so klein es ist, doch zur Größe eines Baumes heranwächst.

Das Gleichniß vom Senfkörnlein lehre uns, daß nichts, was klein scheint, zu verachten sey.

Ein kleiner, verachteter Funke hat schon oft die größten Feuersbrünste erregt.

Aus dem Senfkörnlein wird ein Baum, und aus kleinen Fehlern werden große Laster.

Wer den bösen Baum und die böse Frucht hindern will, der ersticke den Samen.

Widersteh dem Anfange, und bekämpfe jeden bösen Gedanken in dir, sobald er sich deiner bemächtigen will.

Ein einziger lüsterner Blick machte den David zum Ehebrecher und Todtschläger.

Hüthe dich daher vor dem Anfange zum Bösen.

Wer den ersten Schritt zur Sünde vermeidet, der hat mit demselben auch den zweiten, den dritten und alle folgenden Schritte vermieden.

Halte dich von dem geringsten Bösen zurück.

Sey treu im Kleinen.

Vernachläßige auch das kleinste Gute nicht; denn es ist der Keim, aus dem das große Gute hervorwächst.

Alles Gute im Menschen fängt vom Kleinen an, und wird erst nach und nach eine große, vollendete Tugend.

Erinnere dich öfter des Evangeliums und der Sprüche desselben.

Ein einziger Spruch aus dem Evangelium kann, wenn er gehörig aufgefaßt und zu Gemüthe genommen wird, auch den verdorbensten Menschen umändern und ihn bessern.

So wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, der heilige Xaverius durch den Spruch des Evangeliums: **Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?** Mark. 8. 36. bekehrt, und von einem Weltmenschen in einen großen Heiligen verwandelt. —

Jeder Spruch des Evangeliums hat eine göttliche Kraft, uns gut und fromm, Gott wohlgefällig und ewig selig zu machen.

Damit er aber diese wohlthätige Kraft an uns äußere, so müssen wir ihn beherzigen und darüber nachdenken.

So wird er sich dann mit unsern Gesinnungen vermischen, wie der Sauerteig nach der Aussage des zweiten Gleichnisses in dem heutigen Evangelium sich mit der Mehlmasse vermischt, und daraus ein schmackhaftes Brod macht.

2.

Das Gleichniß vom Sauerteige.

Das Himmelreich, sagte der Herr Jesus weiter, **ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nimmt, und ihn unter drei Theile Mehls mischt, bis er durchaus gesäuert ist.**

Man nimmt unter viel Mehl nur wenig Sauerteig, und doch, wenn alles mit einander verarbeitet ist, durchsäuert er alle Theile desselben, theilt jedem Stäubchen Mehl und dem ganzen Brode seine Säure und Schmackhaftigkeit mit.

So wird sich auch, will der Heiland sagen, meine Lehre, meine Anstalt zu einem Reiche Gottes auf dieser Erde vielen Ländern mittheilen; sie wird unzählige Menschen umändern, bessern und beglücken.

Unser Erlöser wollte, m. g. Z., auch durch dieses zweite Gleichniß, wie durch das erste, seine Jünger und Schüler trösten, und sie zur eifrigen Verkündung des Evangeliums ermuntern; indem er ihnen dadurch den erfreulichen Fortgang seiner Lehre, und die über alle Länder sich erstreckende Verbreitung seines göttlichen Reiches darstellte.

Zugleich zeigte er aber auch durch dieses Gleichniß, welche wohlthätigen Wirkungen die Lehre des Evangeliums in den Herzen der Menschen hervorbringen kann.

In der That hat auch das Christenthum unter den Menschen von jeher die gesegnetsten Folgen hervorgebracht.

Als der Welt das göttliche Licht des Evangeliums aufging, bekam dieselbe gleichsam eine neue Gestalt. Aberglaube und Unglaube, Rohheit und Barbarei wichen, und an ihre Stelle traten Kultur und Zivilisation. Die Sitten der rohesten Völker wurden dadurch gebessert, und sie nahmen mildere Sitten an.

Die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte zeigt, welchen mächtigen Einfluß das Christenthum auf alle Völker und Länder bewiesen, und welchen großen Segen dasselbe von jeher über den Erdkreis verbreitet hat.

Groß ist die Kraft des Christenthumes.

So wie der Sauerteig ein gesundes, schmackhaftes, haltbares Brod macht, so bringt auch das Christenthum in dem Menschen, der sich davon einnehmen läßt, die wohlthätigste Veränderung hervor; es macht aus ihm einen guten Menschen; es veredelt ihn, und erfüllt sein Herz mit den schönsten, erhabensten Tugenden.

Ihr könnt mir freilich einwenden, m. g. Z., daß man vielfältig bei denen, die sich Christen nennen, wenig Edles und Tugendhaftes wahrnimmt.

Leider finden sich genug solche Afterchristen unter uns, die durch ihren Wandel das Christenthum schänden.

Daran hat aber das Christenthum keine Schuld.

Daß es bei ihnen unwirksam ist, kommt lediglich von ihnen selbst her; sie lassen sich vom Christenthume nicht leiten; sie sind nicht von ihm ergriffen; darum bringt es in ihnen keine wohlthätige, umschaffende Gährung hervor; sie besitzen bloß den todten Buchstaben der christlichen Lehre, der auf ihr Leben keinen Einfluß hat.

Soll also, m. g. Z., das Christenthum uns bessern und veredeln, so müssen wir es nicht bloß in das Gedächtniß, sondern in unser Herz aufnehmen; wir müssen uns von ihm ganz durchdringen lassen.

Damit der Sauerteig in der Mehlmasse wirksam wird, so muß er mit dieser vermischt und beide, Mehlmasse und Sauerteig, müssen gut unter einander gemengt werden. Dazu wird, wie wir es in unsern Haushaltungen so oft sehen, Mühe und Arbeit erfordert.

Auf gleiche Weise müssen auch wir die Lehre Jesu wohl zu Herzen nehmen, müssen dieselbe unter unsere Gedanken, Worte und Werke mischen und wohl verarbeiten, fleißig durchdenken, und in Saft und Blut verwandeln; dann wird unser Leben einen christlichen Geschmack und eine christliche Gestalt bekommen; dann werden wir gute Menschen, gute und fromme Christen werden; so wird der himmlische Sinn Jesu unser ganzes Wesen durchdringen; so wird die Lehre des Evangeliums unser Inneres beseelen; so wird es die rechte, gute Veränderung in allem unsern Thun und Leben hervorbringen; so werden wir zunehmen an Tugend und Vollkommenheit, und so werden wir uns des Himmels würdig machen, den wir durch Jesum, unsern Herrn und Heiland, zum Lohne empfangen werden. Amen.

11.

Am Sonntage Septuagesimä.

Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, welcher früh Morgens ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Matth. 20. 1.

Eingang.

Es trug sich zu, m. g. Z., daß einst, als der Herr Jesus im jüdischen Lande lehrte, ein reicher Jüngling zu ihm trat, und ihn fragte:

Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?

Jesus antwortete ihm:

Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe Gottes.

Der Jüngling fragte weiter:

Welche Gebothe soll ich halten?

Der Heiland erwiederte:

Die Gebothe sind dir bekannt. Du sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß geben, und keinen Betrug begehen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Der Jüngling antwortete:

Lehrer, dieses alles habe ich von meiner Kindheit an beobachtet. Was geht mir noch ab; was habe ich noch Besonderes zu thun?

Willst du vollkommen seyn, sagte ihm Jesus, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm, und folge mir nach; dann werde mein Schüler und Reisegefährte, und bereite dich durch fleißige Anhörung meiner Lehre vor, ein Verkündiger des Evangeliums zu werden.

Dem Jünglinge gefiel diese Rede nicht; er ging traurig davon; denn es fiel ihm zu schwer, sich von den Gütern dieser Erde loszumachen und in freiwilliger Armuth zu leben.

Das Geld hatte sein Herz so sehr gefesselt, daß er sich davon nicht losreißen konnte. Ein Haufen Geld auf Erde war ihm lieber, als ein Schatz im Himmel.

Ganz anders machten es, m. g. Z., die Apostel. Diese verließen alles, was sie an zeitlichen Gütern besaßen, und folgten Jesu nach. Sie fragten deswegen den Erlöser, als der Jüngling nicht thun wollte, was von ihm gefordert wurde, was sie dafür bekommen werden, daß sie alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind.

Petrus fragte im Namen der übrigen Apostel den göttlichen Heiland und sprach:

Wir haben das erfüllt, was du von jenem Jünglinge forderteſt; wir haben alles verlassen, welche Belohnung dürfen wir nun von dir erwarten?

Ich versichere euch, erwiederte Jesus: Ihr werdet, wenn ich in den Himmel aufgefahren, verherrlichet, und als der verheißene Erlöser der Welt — als Sohn Gottes, allgemein werde anerkannt seyn, mit mir in dem Himmel einer ganz besondern Seligkeit genießen, und von allen Gläubigen als die Ersten nach mir verehrt und gepriesen werden.

Bei dieser Gelegenheit trug der Erlöser das abgelesene Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge vor.

Dadurch wollte er das Vorurtheil der Juden und auch der Apostel bestreiten, die da glaubten, ihnen gebühre vor den Heiden der Vorzug; indem sie Gott schon von den ältesten Zeiten her zu seiner Erkenntniß und Verehrung berufen, und ihnen einen Erlöser verheißen hatte.

Sie waren daher sehr unwillig darüber, daß späterhin auch noch die übrigen Völker eben so berufen, und eben derselben großen Verheißung theilhaft werden sollten.

In dem schönen Gleichnisse des heutigen Evangeliums stellte es ihnen nun Jesus recht klar vor Augen, wie ungerecht und lieblos ihr Betragen sey, und wie Gott gütig und gerecht handle, wenn er auch die später Berufenen, wenn er auch die Heiden an der Seligkeit Theil nehmen lasse, ja wenn die Letzten die Ersten werden sollten.

Dieses Gleichniß will ich nun erklären und dasselbe auf uns anwenden.

Hüthet euch, m. g. Z., daß euch nicht der Vorwurf des heutigen Evangeliums treffe, den dadurch der Hausvater den Arbeitern machte, die er auf dem Markte müssig fand, daß er ihnen sagte: Was steht ihr müssig da?

Seyd also aufmerksam. Nehmet meine Belehrung zu Herzen und wendet allen Fleiß an, daß ihr dadurch bessere und für das Gute thätige Menschen werdet.

Gott verleihe euch Gnade und Segen dazu.

Abhandlung.

Wenn, m. g. Z., der Heiland in dem heutigen Gleichnisse das Himmelreich mit einem Hausvater vergleicht; indem er sagt: **Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der früh Morgens ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen;** so versteht er unter dem Himmelreiche das von ihm auf Erden gestiftete Reich Gottes, seine Kirche.

Er will sagen: In der christlichen Kirche geschieht

das Nämliche, was einst ein Hausvater gethan hat, der früh Morgens Arbeiter in seinen Weinberg bestellte.

Ein Weinberg, m. g. Z., fordert viele Arbeit.

Er muß umgegraben und gut gedüngt werden. Es müssen die Weinstöcke, wenn sie getrieben haben, an Stöcken befestiget werden. Das Unkraut, welches sich von Zeit zu Zeit sehen läßt, muß zu wiederholten Malen ausgejätet werden.

Kein Gewächs fordert so viele Pflege und Wartung, wie der Weinstock.

Darum brauchte der Hausvater in dem Evangelium so viele Arbeiter für seinen Weinberg. Er ließ sich auch die gute Bestellung seines Weinberges sehr angelegen seyn, und er verdient daher alles Lob. Schon in der Früh, als es zu tagen anfing, machte er sich auf, begab sich auf den Marktplatz der Stadt, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen.

Bei den Juden gingen die Leute, welche Arbeit suchten, auf den Marktplatz, wo sie warteten, bis sie Jemand in die Arbeit nahm.

Dieser Gebrauch herrscht auch jetzt noch in den meisten großen Städten, wo gewisse Plätze sind, auf denen immer Leute stehen, die sich zur Arbeit dingen lassen.

Der Hausvater in dem Evangelium fand auf dem Markte der Stadt mehrere Arbeiter, die er alle in seinen Weinberg sandte, nachdem er zuvor mit ihnen übereingekommen war, daß sie einen Groschen zum Taglohne bekommen sollten.

Als er aber, sagt das Evangelium, mit den Arbeitern um einen Groschen zum Taglohne eins geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg.

Ein Groschen, oder wie er sonst noch nach der damaligen Benennung heißt, ein Denar war eine römische

Münze, die zu derselben Zeit im jüdischen Lande im Umlaufe war, und die nach unserm Gelde fünfzehn Kreuzer betrug. Diese Münze war der gewöhnliche Preis eines Taglohnes.

Die für diesen Lohn gedungenen Arbeiter im Evangelium begaben sich freudig in den Weinberg.

Der Hausvater ging dann noch zu verschiedenen andern Stunden des Tages auf den Markt, um da Arbeiter für seinen Weinberg aufzusuchen.

Und er ging, heißt es im Evangelium weiter, um die dritte Stunde aus, und sah andere auf dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht seyn wird. Abermals ging er um die sechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen. Um die eilfte Stunde ging er aus, fand noch andere stehen, und sprach zu ihnen: Was steht ihr da den ganzen Tag müssig? Sie sagten zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch hin in meinen Weinberg.

Der Hausvater ging also nach dem Berichte des Evangeliums um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde auf den Markt.

Damit ihr euch, m. g. Z., in diese verschiedenen Stunden finden und wissen könnt, was das für Stunden waren; so muß ich euch sagen, daß die Juden wie die Römer den Tag in zwölf gleiche Stunden theilten. Von sechs Uhr des Morgens nach unserer Zeit fingen sie zu zählen an. Die erste Stunde des Tages, oder der frühe Morgen bei den Juden ist also nach unserer Art zu zählen die sechste Stunde des Morgens, oder sechs Uhr. Die dritte Stunde ist neun Uhr Vormittags. Die sechste Stunde ist zwölf Uhr Mittags. Die neunte Stunde ist drei Uhr

Nachmittags. Die eilfte Stunde ist bei uns fünf Uhr Abends.

Der Hausvater im Evangelium suchte also auch um neun, um zwölf, um drei Uhr Leute auf, die Lust hatten zu arbeiten, und auch diese schickte er, unter dem Versprechen eines billigen Lohnes, in den Weinberg.

In den damaligen Zeiten war es unter den Juden nicht ungewöhnlich, in dringenden Fällen Arbeiter auch nur für eine einzige Stunde zu dingen. Dieß that auch unser Hausvater. Noch für die letzte Stunde von fünf bis sechs Uhr Abends suchte er Arbeitslustige auf, und fand solche.

Als der Tag zu Ende war, so hielt sich der edelgesinnte, rechtschaffene Gutsbesizer streng an das durch Moses gegebene Gebot Gottes: Des Tagwerkers Lohn soll nicht bei dir bleiben bis Morgen. 3. B. Mos. 12. 13.

Da es nun Abend geworden war, sagt das Evangelium, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Beruf die Arbeiter, gib ihnen den Lohn, und fang von den Letzten an bis zu den Ersten. Als nun die kamen, welche erst um die eilfte Stunde des Tages gekommen waren, empfing ein Jeder einen Groschen. Da nun auch die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen; allein sie empfingen auch jeder einen Groschen.

Sobald die Sonne untergegangen und es Abend geworden war, ließ also der Herr des Weinberges seinen Schaffner, d. i. denjenigen zu sich kommen, welcher die Oberaufsicht über die Arbeiter und ihre Geschäfte hatte.

Diesem befahl er, die Arbeiter vor sich zu laden und sie zu bezahlen.

Beruf, sagte er ihm, die Arbeiter, gib ihnen den

Lohn, und fange von denjenigen an, welche die letzten zur Arbeit gekommen sind, und so gehe weiter fort bis zu den ersten, die von Sonnenaufgange an gearbeitet haben, und gib jedem gleichviel Lohn. Jeder soll das Ganze des Taglohnes bekommen.

So großmüthig bezeigte sich der Herr des Weinberges gegen die später Gedungenen, daß er ihnen eben so viel Lohn ausbezahlen ließ, wie den früher Gedungenen. Sie hatten keine Schuld, daß sie nicht früher zur Arbeit kamen; sie fanden früher keine Arbeit; denn sie sagten selbst, als sie der Hausvater mit den Worten anredete: Was steht ihr da den ganzen Tag müssig? Es hat uns Niemand bestellt. Darum handelte der Weinbergsherr so gütig gegen sie, und gab ihnen den ganzen Taglohn.

Hierdurch that er jenen nicht unrecht, die zuerst gedungen wurden; denn sie erhielten, was ihnen versprochen wurde.

Aber sie glaubten doch, daß ihnen unrecht geschehe. Als sie sahen, daß die später Gedungenen den ganzen Taglohn bekamen, hofften sie vermöge der Großmuth, die der Hausvater den später Gedungenen widerfahren ließ, sie würden mehr, als das Ganze des gewöhnlichen Taglohnes erhalten; allein ihnen ließ der Hausvater nur Gerechtigkeit widerfahren; ihnen ließ er bloß den bedungenen Groschen auszahlen. Den nahmen sie zwar, aber sie murrten über den Hausvater, und einer unter ihnen trat als Wortführer auf, und sagte: Die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben, gleich gehalten.

Gelassen und mit Sanftmuth antwortete ihm der Hausvater: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Groschen mit mir eins ge-

worden, hast du nicht in den versprochenen Lohn eingewilliget? Nimm, was dein ist, und geh hin. Sey zufrieden mit dem, was dir gebührt. Ich will aber diesen Letzten auch wie dir geben. Ich will aus Güte auch diesen letztern Arbeitern denselben Lohn wie dir geben. Oder darf ich nicht thun, was ich will? Darf ich als Haushälter nicht nach meiner Einsicht und Güte handeln? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich so gütig bin? Warum siehst du aus Neid das, was bloß Güte von mir ist, als Ungerechtigkeit an?

Und so mußten jene, welche die Ersten bei der Belohnung seyn wollten, als die Letzten weggehen, ohne mehr zu bekommen.

Also, setzte der Heiland hinzu, werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn; denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Jetzt zur Auslegung und Anwendung des eben erklärten Gleichnisses.

Der Hausvater in dem Gleichnisse ist Jesus Christus, der Stifter des Reiches Gottes auf Erde oder der christlichen Kirche, welche der Weinberg ist. Die Arbeiter sind die Christen, sowohl die christlichen Lehrer, als die gemeinen Christen. Gleich beim Anfange seines öffentlichen Lehramtes wählte der Heiland taugliche Männer zur Verbreitung seiner Lehre. Die ersten Arbeiter sind die Apostel und Jünger, die Christus zu Gehülfen und Mitarbeitern angenommen hatte, und alle Jene, welche das Christenthum gleich Anfangs zu befolgen versprochen haben. Allen diesen verhieß Jesus die ewige Seligkeit, wenn sie seine Lehre genau beobachten, und treu und eifrig in ihrem Berufe arbeiten würden.

Die um die dritte, sechste, neunte, eilfte Stunde

Berufenen sind die Nachfolger der Apostel und Jünger im Lehramte, und die Christen der folgenden Zeiten.

Auch diesen versprach der göttliche Erlöser zur Belohnung die Seligkeit des Himmels, wenn sie seine Lehre eifrig verkünden, und alle seine Gebothe genau befolgen würden.

Also werden alle Christen, die ersten wie die letzten, dem Wesentlichen nacheinander gleich gehalten; alle sollen selig werden, wenn sie sich anders der Seligkeit würdig machen durch treue Befolgung der Lehre Jesu. Allen soll die nämliche Belohnung zu Theil werden.

Es kommt beim Christenthume nicht auf die Zeit an, wollte der Heiland sagen, wann und wie lange man demselben zugethan war, sondern es kommt blos auf die Treue und den Eifer an, mit welchen man seine Pflichten erfüllt.

Manche von den spätern Verkündigern und Anhängern meiner Religion werden an Treue und Eifer jene übertreffen, welche zuerst das Christenthum angenommen haben, und sie werden daher auch mehr belohnt werden.

Viele der Letztern werden ihrer größern Treue wegen in der Belohnung die Ersten, und viele der Ersten werden ihres geringeren Eifers wegen in der Belohnung die Letzten seyn.

Denn viele sind wohl zum Christenthume berufen, aber nicht alle machen sich durch treue und genaue Befolgung meiner Lehre der verheißenen Seligkeit würdig und theilhaftig.

Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Auch wir, m. g. Z., gehören zu den Berufenen; gehören wir aber auch zu den Auserwählten?

Haben wir bis jetzt unser Leben so zugebracht, daß wir uns das Zeugniß geben können, unter die Auserwählten zu gehören?

Ach, mit Wehmuth unsers Herzens müssen wir es bekennen, daß wir uns leider dem hohen Berufe, den uns das Christenthum auflegt, nicht immer würdig betragen haben!

Oft ließen wir uns von der Welt, von bösen Einsprechungen und von den Lüsten unsers Fleisches zu Handlungen verleiten, die nicht nur eines Christen, sondern eines jeden vernünftigen Menschen unwürdig sind; die ihn schänden und zum Thiere herabsetzen.

Gottes freundlicher, wiederholter Ruf, uns vernünftig und christlich zu betragen, ertönt von allen Seiten zu uns.

Die schöne, herrliche Welt, in der wir leben, die mancherlei Begebenheiten und Zufälle, die uns aufstoßen, die Verkündigung des Evangeliums, die Mahnungen unsers Gewissens; alles ruft uns zu:

Lebe fromm; sey Gottes Ebenbild; schände deine Würde, die du als Mensch besitzest, durch keine Sünde; nimm an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen immer mehr zu; entferne jede Sünde von dir, und widme dich der holden Tugend, der schönsten Zierde des Menschen; blicke in die Höhe, und gedenke, welche Seligkeit deiner im Himmel warte; suche diese große, überschwengliche Seligkeit durch Reichthum, durch Besserung deines Lebens, durch treue Arbeit in deinem Berufe zu verdienen.

O, meine liebsten Freunde und Freundinnen, vernehmet diesen Ruf, und gebet ihm Gehör.

Bedenket und beherziget es, daß ihr dadurch noch nicht selig werdet, wenn ihr Christen seyd, und euch im Weinberge des Herrn befindet.

Ihr müßt durch Treue und Eifer in Beobachtung der christlichen Lehre euch würdig machen, am Tage des

Gerichtes unter die Ersten, unter die Auserwählten gezählt zu werden.

Wenn einer der Männer, die der Hausvater berief, zwar mit in dem Weinberge gewesen wäre, aber da nicht gearbeitet hätte, — würde er wohl eine Belohnung erhalten haben?

Um euch also des himmlischen Lohnes würdig zu machen, müßt ihr, m. g. Z., thätig und mit allem Eifer Gott dienen; müßt seine Gebothe genau halten; müßt mit der Welt, mit dem bösen Feinde, mit seinen verführerischen Einsprechungen und mit eurem Fleische kämpfen, damit sie euch nicht bemeistern; ihr müßt immer wachen und bethen, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget; ihr müßt den Dienst Gottes Allem vorziehen und müßt euer Leben zur Verherrlichung Gottes, zu den Arbeiten in seinem Weinberge verwenden.

Stehet fest und unbeweglich, weichet vom Guten nicht ab, ermahne ich euch mit dem heiligen Apostel Paulus, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; denn ihr wisset, daß eure Arbeit, die ihr in dem Herrn verrichtet, nicht vergebens ist. 1. Kor. 15. 48.

Ja, meine theuren Zuhörer, ihr arbeitet nicht umsonst, wenn ihr Gott dienet.

Groß ist der Lohn, den der göttliche Hausvater seinen treuen Arbeitern gibt.

Wer ihm dienet, der hat die reichste Vergeltung zu hoffen.

O, so seyd unermüdet in dem Dienste des Herrn! Was eure Hand für Gott arbeiten kann, das arbeite sie.

Die geringste Mühe, die ihr seinetwegen unternehmet, wird den größten Lohn davon tragen.

Jeden Schritt, den ihr um Gottes willen, aus Liebe

zu ihm thut, jeden Trunk Wassers, den ihr eurem dürstigen Mitmenschen reichet, jede Gefälligkeit, die ihr eurem Nächsten erweiset, wird euch Gott der Herr reichlich vergelten.

An diesen großen Lohn, den euch der himmlische Hausvater geben will, wenn ihr in seinem Weinberge fleißig gearbeitet habt, denkt oft, und laßt euch dadurch ermuntern, mit Geduld des Tages Last und Hitze zu tragen.

Harret aus mit Treue und Eifer im Dienste Gottes bis zum Abende eures Lebens, und ihr werdet gewiß des Himmels Lohn empfangen. Amen.

12.

Am Sonntage Sexagesimä.

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen.

Luk. 8. 5.

Eingang.

Als einst, m. g. Z., der Heiland in Galiläa am See Genesareth war, eilte eine große Menge Volkes aus allen Orten herbei, und sammelte sich um ihn.

Er stieg in ein Schifflein, und setzte sich.

Die Volks-Scharen standen längs dem See hin an dem Gestade.

Jesus sprach zu ihnen: Höret zu!

Dann fing er an, seine himmlische Lehre in lauter

Gleichnissen vorzutragen, damit sie dieselbe lieber hören, leichter verstehen, und besser behalten möchten.

Bei dieser Gelegenheit trug er auch das Gleichniß von dem Säemanne in dem heutigen Evangelium vor, wodurch er zeigte, welche verschiedene Wirkungen seine Lehre in den Gemüthern der Menschen hervorbringen werde.

Viele Menschen, sagte er, werden meine Lehre verwerfen; andere werden sich eine Zeit lang dazu bekennen, aber dann wieder davon abfallen; noch andere werden zwar ihr äusserlich zugethan seyn, aber ihr nicht gemäß leben; und noch andere werden sie mit festem Herzen annehmen, und sich durch sie zu guten und glücklichen Menschen bilden lassen.

Was Jesus in dem heutigen Evangelium vorhersagte, das trifft, m. g. Z., auch jetzt noch zu.

Nur wenige Menschen sind, die durch die christliche Lehre veredelt und vervollkommnet werden; nur wenige Menschen sind, bei denen der Same des Wortes Gottes Früchte der Tugend und Frömmigkeit bringt.

Viele hören Gottes Wort, und nur wenige haben einen Nutzen davon.

Woher kommt es, daß der Same des Wortes Gottes nur bei Wenigen gute Früchte bringt? Warum sind nur Wenige, die sich durch Gottes Wort bessern und zur Tugend führen lassen?

Es kommt größtentheils auf die Menschen selbst an, bei ihnen liegts, ob Gottes Wort nichts oder etwas fruchte.

Hören wir hierüber, m. g. Z., den Heiland selbst sprechen.

Er lehrt uns in dem heutigen Gleichnisse, woher es komme, daß seine Lehre nur bei wenigen Menschen Frucht bringe.

Er vergleicht seine Lehre mit einem Samenkorne; und die, welche sie hören, mit dem Erdreiche, worauf es gesäet wird.

Das Gleichniß ist treffend.

Wie aus dem Samenkorne allmählig die Frucht entsteht, so keimt aus der Lehre Jesu das Gute, und entwickelt sich immer mehr, bis es zur völligen Reife gedeiht.

Dabei kommt aber alles auf das Erdreich an. Je nachdem dieses von einer guten oder schlechten Beschaffenheit ist, darnach richtet sich auch die Frucht.

Gleichwie der Same, um Frucht zu bringen, ein gutes Erdreich erfordert; also kann Gottes Wort nur bei solchen Menschen Nutzen schaffen, die dasselbe mit gutem Herzen annehmen und darin behalten.

Bei allen andern Menschen, die Gottes Wort zwar hören, aber dasselbe nicht in ihr Herz nehmen und darin nicht bewahren, ist es fruchtlos, und bringt ihnen keinen Nutzen.

Laßt uns dieß anschaulich machen durch das Gleichniß vom Säemanne in dem heutigen Evangelium.

Zu diesem Endzwecke will ich dieses Gleichniß sammt Jesu Auslegung davon auseinander setzen und zu unserer Erbauung anwenden.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Abhandlung.

Ein Säemann, sagt der Heiland, ging aus, seinen Samen zu säen; und indem er säete, fiel ein Theil auf den Weg. Dieser wurde zertreten, und die Vögel der Luft (kamen, und) fraßen ihn auf.

Ein Theil fiel auf Felsengrund, (wo nur wenig Erdreich war) und da er aufging, verdorrte er, (weil er keinen tiefen Grund) weil er keine Feuchtigkeit hatte.

Ein Theil fiel unter die Dörner, und die Dörner, welche mit aufgingen, erstickten ihn, so daß er keine Frucht brachte.

Ein Theil aber fiel auf ein gutes Erdreich. Dieser ging auf, und wuchs empor, und vermehrte sich, und trug dreißig-, sechszig-, ja hundertfällige Frucht.

Nachdem Jesus dieses vortreffliche Gleichniß erzählt hatte, sprach er zu seinen Jüngern und zum übrigen Volke mit nachdrucksvollen Worten:

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dadurch wollte er ihnen sagen: Das, was ich euch erzählt habe, überleget wohl, um den Sinn davon zu verstehen.

Wer Verstand genug hat, der gebe auf meine Worte Acht, und denke über das Gesagte nach.

Welches ist nun, m. g. Z., die Auslegung dieses schönen Gleichnisses?

Der Heiland gibt sie uns selbst; denn als er mit seinen Jüngern allein war, so bathen sie ihn, er möchte ihnen sagen, was das Gleichniß vom Säemanne zu bedeuten habe.

Es fragten ihn aber seine Jünger, sagt das Evangelium, was dieses Gleichniß bedeute. Und er sagte zu ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, die Andern aber hören es in Gleichnissen, damit sie, ob sie sehen, doch nicht sehen, und ob sie schon hören, doch nicht verstehen.

Ihr seyd jetzt schon im Stande, wollte er sagen, den Sinn und die Bedeutung meiner göttlichen Lehre zu fassen; weil ihr schon lange mit mir umgehet, und die Wahrheit mit demüthigem und lernbegierigem Herzen suchet. Die Andern hingegen haben diese Fähigkeit noch nicht, die Lehren meiner Religion ohne Bild und Gleichniß zu

fassen und zu verstehen. Diesen trage ich die Wahrheiten meiner Religion in Gleichnissen vor, weil sie, obschon sie meine Wunder mit Augen sehen, mich doch nicht als den verheißenen Messias erkennen; weil sie, obschon sie den deutlichsten Unterricht von mir hören, meine Lehre doch nicht richtig auffassen und verstehen; und das geschieht darum, weil sie durch Vorurtheile verblendet sind.

Hierauf erklärte er ihnen das Gleichniß und sprach:

Das ist aber die Bedeutung des Gleichnisses: Der Same ist das Wort Gottes.

Wer ist nun der Säemann?

Der Säemann, m. g. Z., ist Jesus, der Erlöser der Welt, welcher gekommen ist, seine göttliche Lehre den Menschen zu verkündigen.

Der Same hat von Gott die wunderbare Einrichtung bekommen, daß in ihm ein Keim liegt, der sich, sobald der Same in ein gutes Erdreich kömmt, entwickelt, und der dann hervorwächst und Früchte bringt.

Eben so besitzt auch das göttliche Wort eine Kraft, die es fähig macht, die Herzen der Menschen zu ändern, zu bessern und zu heiligen.

Das Erdreich also, in welches die göttliche Lehre gesäet wird, um reichliche Früchte der Besserung und Tugend zu bringen, sind die Herzen der Menschen.

Gleichwie aber das Erdreich, auf welches der Same ausgesäet wird, verschieden ist, so sind auch die menschlichen Herzen verschieden, so daß also Gottes Wort nicht in allen Herzen gleiche Wirkung hervorbringt.

Diese verschiedene Wirkung, die das göttliche Wort in den Herzen der Menschen hervorbringt, stellt Jesus in unserm Gleichnisse durch das verschiedene Erdreich dar, worauf der Same fiel.

Es gibt dreierlei Gattungen von Menschen, bei denen seine Lehre nichts fruchtet.

So wie der Same auf dreierlei Plätzen des Ackers in unserm Gleichnisse keine Frucht brachte, so bringt auch das Wort Gottes bei dreierlei Gattungen von Menschen keine Frucht.

Ein Theil des Samens fiel, sagt das Gleichniß, auf den Weg. Dieser wurde zertreten, und von den Vögeln der Luft gefressen.

Die am Wege, spricht der Heiland, sind die, welche es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.

Mit dem am Wege ausgestreuten Samen sind also nach der Auslegung unsers Erlösers jene gemeint, welche die göttliche Lehre des Evangeliums zwar anhören, aber sich von der Wahrheit derselben doch nicht vollkommen überzeugen. So verschwindet nach und nach der göttliche Unterricht wieder aus ihrem Gedächtnisse, und durch böse Reden und böse Beispiele anderer Menschen wird er ganz unwirksam gemacht. Es ist eben so, als ob der Satan, der Feind alles Guten, der an Sünde und Unglück seine Freude hat, und der schon die ersten Menschen zur Sünde verführte, das gehörte Wort Gottes ihnen aus dem Herzen raubte. Die göttlichen Wahrheiten können folglich in das Herz nicht eindringen, so wie der auf den Weg gefallene Same nicht in die feste Erde kommen kann.

Solche Menschen nun, will der Heiland sagen, die aus Mangel des Nachdenkens, aus Leichtsinn, aus Liebe zur Sünde Gottes Wort in ihr Herz nicht dringen lassen, die es nur obenhin anhören, ohne dabei eine Andacht und Aufmerksamkeit zu haben, werden jene Seligkeit nicht er-

langen, welche denen zu Theil wird, die meine Lehre willig annehmen, fest glauben und genau befolgen.

Geliebte Zuhörer. Sorget dafür, daß ihr nicht unter diese Gattung von Menschen gehöret, die zwar Gottes Wort hören, aber es nicht in ihr Herz aufnehmen.

Seyd aufmerksame und theilnehmende Zuhörer des göttlichen Wortes.

Es gibt leider viele Christen, die zwar das Wort Gottes an Sonn- und Feiertagen hören, aber bloß aus Gewohnheit, ohne daß sie Lust und Freude mitbringen, dasselbe anzuhören und zu befolgen.

Viele Christen sind bei der Predigt und Christenlehre dem Leibe nach zugegen, aber ihr Geist ist nicht zugegen; sie ergeben sich der Zerstreuung. Ihr Herz ist wie ein offener Weg, wo Alles aus- und eingeht; sie sind zwar in der Kirche da, aber ihre Gedanken haben sie anderswo.

Andere gibt es, die kein Bedenken tragen, bei der Predigt zu schwätzen, sich umzusehen, oder sich dem Schlafe zu überlassen.

Daß nun an allen diesen das Wort Gottes verloren geht, liegt am Tage.

Wo keine Aufmerksamkeit ist, wo das Wort Gottes nicht fest gehalten wird, wo der Zuhörer unter Zerstreuungen da sitzt oder da steht, wie auf einer offenen Landstraße, auf welcher ihm alle Augenblicke ein anderer Gegenstand auffällt — da kann keine Silbe haften; da redet der Prediger in den Wind.

Andere sind, die zwar das Wort Gottes ohne Zerstreuung anhören und die es mit Freuden aufnehmen; aber sie bleiben demselben nicht getreu, sie weichen zur Zeit der Versuchung wieder davon ab, und diese zweite Gattung von Menschen, bei denen Gottes Wort auch

nichts fruchtet, vergleicht der Heiland in unserm Gleichnisse mit dem auf Felsengrund ausgestreuten Samen.

Er sagt: Die auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie das Wort hören, es mit Freuden annehmen; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Bei diesen faßt der göttliche Unterricht keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Sie haben keine Standhaftigkeit im Christenthume.

So machen es, m. g. Z., viele Christen heutiges Tages. Sie haben an Gottes Wort die größte Freude; sie nehmen sich fest vor, nach demselben zu leben; ihr Herz wird durch die Predigt gerührt; sie bekehren sich, aber nur in der Kirche, nur so lange die christliche Belehrung dauert; **sie glauben eine Zeit lang**, wie das Evangelium sagt; sie bereuen ihre Hoffart, ihre Unzucht, ihren Zorn, ihre Trunkenheit so lange, als der Gottesdienst währet, so lange keine Versuchung, keine Gelegenheit wieder zu sündigen da ist; **zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab**, wie das Evangelium sagt; kommen sie denselben Tag noch in die alte Gesellschaft, in die vorige Gelegenheit, trifft sie die nämliche Widerwärtigkeit oder Verfolgung wieder; so treiben sie Unzucht wie zuvor; so erzürnen sie sich, wie zuvor; so betrüben sie sich, wie zuvor; so fallen sie in die Sünde wieder, die sie zuvor begangen haben.

Und dieß Alles geschieht, weil das Wort Gottes in ihnen nicht Wurzeln gefaßt hat, d. i. weil sie das Wort Gottes nicht tief genug zu Herzen nehmen, und sich wenig Mühe geben, dasselbe in ihrem Herzen zu bewahren.

Soll also für euch, m. g. Z., das Wort Gottes nicht verloren gehen, so müßt ihr nicht nur an das Wort

Gottes denken, so lange ihr es höret; ihr müßt es auch behalten, darüber nachdenken und auf euch selbst anwenden.

Damit ist aber nicht gemeint, daß ihr euch den ganzen christlichen Unterricht, die ganze Predigt auswendig merken sollt.

Merket euch nur den Inhalt davon, die Haupt-Stelle oder doch die Wahrheit, die den stärksten Eindruck auf euch gemacht hat, die fromme Rührung, die in euch aufgeweckt wurde, die Aufmunterung, die ihr empfunden habt.

Das ist es, was Jeder aus der Predigt mitnehmen, und im Herzen bewahren soll.

Wer so Gottes Wort höret und dasselbe in seinem Herzen bewahret, bei dem wird es Wurzeln fassen und Frucht bringen.

Dazu wird aber auch noch erfordert, m. g. Z., daß man dafür Sorge trage, daß der Same des göttlichen Wortes in dem Herzen nicht erstickt werde; daß man alle übermäßigen Sorgen und Begierden nach den Gütern dieser Welt aus dem Herzen verbanne; denn diese ersticken das Wort Gottes in dem Herzen, so daß es keine Frucht bringen kann.

Die allzu große Sorge für das Irdische, und die Begierde nach sinnlichen Freuden, denen sich manche Menschen so ganz hingeben, ersticken gleich den Dörnern im Evangelium den Samen des göttlichen Wortes, und diese machen die dritte und letzte Gattung derjenigen Menschen aus, bei denen der Same des göttlichen Wortes verloren geht.

Der Heiland vergleicht sie in unserm Gleichnisse mit demjenigen Theile des Ackers, auf dem Dörner wuchsen, und die den unter sie ausgestreuten Samen erstickten.

Er sagt: Was unter die Dörner fiel, sind Die, welche das Wort hören, aber von den Sorgen,

Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, in welche sie sich einlassen, erstickt werden, und keine Frucht bringen.

Derlei Leute hören zwar das Wort Gottes, aber ihre zu große Liebe zur Welt, ihr zu heftiges Streben nach dem Wohlleben dieser Welt, läßt das Wort Gottes bei ihnen nicht aufkommen.

Sehet da, m. g. Z., die Gefahr der vielen Sorgen, der großen Reichthümer und der sinnlichen Freuden! Sie sind lauter Dörner, die den guten Samen ersticken, die den Nutzen des göttlichen Wortes verhindern.

Mäßiget also eure zeitlichen Sorgen; hänget euer Herz nicht an den vergänglichen Reichthum, und meidet alle unordentliche Wollüste, als: Fraß, Trunkenheit, Unkeuschheit; denn dadurch wird jeder gute Gedanke, jeder gute Vorsatz erstickt und vereitelt.

Menschen, die sich zu sehr in das Irdische vertiefen, oder die nur den sinnlichen Freuden nachjagen, können nicht zugleich für ihr Seelenheil sorgen.

Da trifft das Wort des Herrn zu: **Niemand kann zwei Herren dienen.** Matth. 6. 24.

Wer sich der Welt dahingibt, kann nicht zugleich Gott dienen. Die weltlichen Geschäfte vergönnen dem, der sich ihnen ganz dahin gibt, keine Zeit, über seinen Seelenzustand nachzudenken, und sich zu einer ernstlichen Besserung zu entschließen.

Was ist aber wichtiger, m. g. Z., für die Welt, oder für die Ewigkeit zu sorgen? Was ist wichtiger, irdische oder himmlische Güter zu sammeln?

Wenn uns Gott richten wird, sagt der weise Salomo in seinen Sprichwörtern 11. 4.; **so werden uns die Reichthümer und Schätze dieser Welt nichts nützen, sondern nur die Gerechtigkeit,** d. i. die genaue Erfül-

lung des göttlichen Wortes, wird uns von dem ewigen Tode befreien.

O, laßt uns doch, m. g. Z., dem guten Erdreiche im Evangelium gleichen!

Der Same, der auf dieses fiel, wuchs auf und trug hundertfälltige Frucht.

Wer sind diese, die diesem Erdreiche gleichen?

Was aber auf die gute Erde fiel, sagt der Heiland, sind die, welche das Wort hören, es mit willigem und bestem Herzen behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Welche also das Wort Gottes fleißig und aufmerksam anhören, dasselbe in ihrem Andenken behalten, und auch ihren Lebenswandel darnach einrichten, welche das Wort Gottes fest glauben und genau befolgen, welche sich durch nichts bewegen lassen, weder durch Beschwerden und Hindernisse, noch durch Leiden und Verfolgungen, dem Worte Gottes untreu zu werden, welche häufige Früchte der Tugend hervorbringen; diese gleichen dem guten Erdreiche im Evangelium und diese sind es, an denen die trostvolle, erfreuliche Verheißung erfüllt wird:

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe in ihrem Herzen bewahren. Luk. 11. 28. Amen.

13.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollzogen werden, was von dem Menschensohne durch die Propheten ist geschrieben worden. Luk. 18. 31.

Eingang.

Der heutige Sonntag und die zwei vorangegangenen Sonntage haben, wie euch, m. g. Z., ohnehin bekannt ist, ihre besondere Benennung.

Der Sonntag vor vierzehn Tagen heißt der Sonntag Septuagesimä, der Sonntag vor acht Tagen der Sonntag Sexagesimä, und der heutige Sonntag der Sonntag Quinquagesimä.

Dieß sind lateinische Benennungen.

Septuagesima heißt der siebenzigste Tag, Sexagesima der sechszigste, und Quinquagesima der fünfzigste Tag.

Diese Benennungen entstanden in den ältern Zeiten des Christenthumes.

Damals sorgten die Christen mit mehr Eifer für ihr Seelenheil, als es heut zu Tage geschieht.

Sie hielten alljährlich ein strenges Fasten, wo sie ihr Fleisch abtödteten, Buße wirkten, und sich mit ihrem beleidigten Gott aussöhnten.

Schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, wie die Kirchengeschichte sagt, unterwarfen sich die Christen einer vierzigtägigen Fasten, um Jesu, ihrem theuren Erlöser, nach-

zuahmen, der, ehe er sein Lehramt antrat, vierzig Tage fastete.

Manche Christen thaten noch mehr; sie fingen schon vor der Aschermittwoche, wo sonst die gewöhnliche Fasten anfängt, zu fasten an. Sie fasteten nicht nur vierzig Tage vor Ostern, sondern Viele von ihnen fingen schon ihre Fasten an dem Sonntage vor vierzehn Tagen an, und sie fasteten also siebenzig Tage; daher denn der Sonntag vor vierzehn Tagen den Namen der **Sonntag Septuagesimä**, oder der siebenzigste Tag erhielt.

Andere fingen am Sonntage vor acht Tagen zu fasten an, und fasteten also sechszig Tage, deswegen heißt noch der vorachttägige Sonntag der **Sonntag Sexagesimä**, das ist, der sechszigste Tag.

Wieder Andere fingen ihre Fasten mit dem heutigen Sonntage an, und fasteten also fünfzig Tage, darum wird der heutige Sonntag der **Sonntag Quinquagesimä**, d. i. der fünfzigste Tag genannt.

Dieses schöne Beispiel der ältern Christen, die sich zu der vorgeschriebenen vierzigtägigen Fasten noch ein freiwilliges Fasten auflegten; die sich während demselben von dem Genuße aller Fleischspeisen enthielten, und die noch andern strengen Bußübungen oblagen; dieses schöne Beispiel, sage ich, sollte uns, m. g. Z., billig ermuntern, daß auch wir uns die nun herannahende vierzigtägige Fasten gern gefallen lassen, und daß wir diese heilige Zeit zur Besserung unsers Lebens benützen.

Um uns hierzu vorzubereiten, läßt uns die Kirche in dem heutigen Evangelium die Weissagung Jesu vorlesen, die er seinen Jüngern, da er mit ihnen das letzte Mal nach Jerusalem reiste, von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben machte; denn die Betrachtung des Leidens und Ster-

bens unsers göttlichen Heilandes ist das beste Mittel, uns zur Buße zu erwecken.

Nachdem der Heiland diese Weissagung seinen Jüngern verkündet hatte, machte er nahe bei Jericho einen armen Blinden sehend.

Zwei Gegenstände sind es also, die in dem heutigen Evangelium vorkommen, nämlich:

1. die Weissagung Jesu von seinem nahen Leiden, seinem Tode und seiner Auferstehung, und

2. die wunderbare Heilung eines Blinden, den Jesus wieder sehend machte.

An diesem Blinden erblicken wir das Bild eines jeden Sünders, der sich in der heiligen Fastenzeit bekehren soll.

Wir wollen nun, m. g. Z., jeden dieser Gegenstände, die uns das heutige Evangelium darbietet, näher betrachten und zu unserer Erbauung anwenden.

Zuerst wollen wir hören, was der Heiland seinen Jüngern von seinem Leiden vorhersagte, und dann betrachten wir das Wunder, das er an dem Blinden bei Jericho wirkte.

Beide Gegenstände sind wichtig und wegen ihrer Reichhaltigkeit an heilsamen Lehren würdig, daß wir sie mit aufmerksamer Ueberlegung in Erwägung ziehen.

Der Herr sey uns gnädig, und verleihe uns seinen segnenden Beistand dazu.

1.

Als der Heiland das letzte Mal mit seinen zwölf Aposteln nach Jerusalem auf das Osterfest reiste; so verkündigte er ihnen sein nahes Leiden und Sterben.

Der beste, liebevolle Erlöser war um seine Apostel mehr besorgt, als um sich selbst.

Er eröffnete ihnen sein hartes Schicksal, das ihn tref-

fen wird, um sie darauf vorzubereiten, und sie in dem Glauben an ihn als den Messias zu stärken.

Er liebte, wie sein Jünger Johannes sagt, die Seinen bis ans Ende. 13. 1.

Er wollte seine Jünger auf das Schreckenvolle vorbereiten, welches in wenigen Tagen und Stunden über ihn hereinbrechen sollte.

Und um sie zu trösten, sagte er ihnen, daß er, nachdem er wird getödtet worden seyn, wieder zum Leben werde erwachen und vom Tode auferstehen.

In der Zeit, sagt das Evangelium, nahm der Herr Jesus die zwölf zu sich, da er nämlich das letzte Mal mit ihnen nach Jerusalem reißte, und sagte zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollzogen werden, was von dem Menschensohne durch die Propheten ist geschrieben worden. Denn er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen.

Der Heiland beruft sich auf die Weissagungen der Propheten des alten Testamentes, und sagt, daß nun diese Weissagungen an ihm würden erfüllt werden.

Das konnte und sollte die Apostel in ihrem Glauben an Jesus als den wahren Messias stärken. Denn da Alles, was die Propheten von dem Messias vorhersagten, an Jesus wirklich in Erfüllung ging, mußte sie dieß nicht handgreiflich überzeugen, daß Jesus wirklich der ist, den Gott durch die Propheten zu senden versprochen hat?

Und soll dieß nicht auch uns, m. g. Z., zur nämlichen Ueberzeugung führen?

Kein Prophet hat von dem künftigen Weltheilande so

deutlich gesprochen, wie der Prophet Jesaias, der beinahe 800 Jahre vor der Ankunft des Erlösers lebte.

Er redet von seinem Leiden so umständlich und bestimmt, als wenn er es mit eignen Augen gesehen hätte.

Man lese sein fünfundfünfzigstes Hauptstück.

Nachdem er daselbst den Messias einen Mann der Schmerzen genannt hatte, der unter allen Menschen der verachtetste, voll von Schmerzen und Peinen, von Allen verschmäht ist, gleich einem, der sein Haupt nicht aufzuheben wagt; so fährt er fort, und sagt:

Unsere Schmerzen sind es, die er trägt; unsere Pein ist es, die ihn drücket; und wir glauben, er sey von Gott geplaget und zerschlagen, aber er ist gepeiniget um unserer Sünde willen, und durch seine Wunden werden wir geheilet. Wir haben ihn gesehen den Schönen, und es war keine Gestalt an ihm. Wir Alle irrten gleich den Schafen, ein Jeder ging seinen Weg, und Gott legte auf ihn alle unsere Missethaten. Gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführet wird, thut er seinen Mund nicht auf.

Ferner sagt er, **daß man beschlossen habe, ihn bei Uebelthätern zu begraben, daß er aber sein Grabmahl bei einem Reichen haben werde; nach seinem Leiden und Sterben werde er lange leben, daß Niemand seines Lebens Länge ausreden kann.**

Wer sieht hier nicht, m. g. Z., daß diese Weissagung Jesus angeht, bei dem sie pünktlich zutraf? Darum sagt er selbst in dem heutigen Evangelium, daß Alles wird vollzogen werden, was von dem Menschensohne durch die Propheten ist geschrieben worden.

Er nennt sich aus Demuth Menschensohn, um seine große Erniedrigung bei seinem Leiden anzudeuten.

Der Menschensohn, spricht er, wird den Heiden

überantwortet, verspottet, gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen.

Wer, m. g. Z., weiß nicht aus der Leidensgeschichte Jesu, daß Alles dieß, was er hier vorhersagte, an seiner heiligsten Person buchstäblich erfüllt wurde?

Die Juden, welche Niemanden hinrichten durften, überantworteten ihn dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus und den römischen Soldaten, die lauter Heiden waren; **er wurde den Heiden überantwortet.**

Und wie viel Schmach, Verspottung und Verachtung hatte er zu erdulden?

Schon die Nacht zuvor, ehe er vor den Landpfleger geführt wurde, trieben die Soldaten und Diener des Hohenpriesters auf die ruchloseste Art ihr Gespött mit ihm. Einige spieen ihm in sein Angesicht und gaben ihm Backenstreiche. Andere verhüllten ihm die Augen, schlugen ihn, und sagten: Du bist ja der Messias, der große Prophet? Weissage uns also, wer ist's, der dich geschlagen hat? Und viele andere Gotteslästerungen stießen die Unmenschen gegen ihn aus.

Den andern Tag darauf wurde er gegeißelt, dann mit einer Dornenkrone gekrönt, und mit einem Purpurmantel gekleidet auf das verächtlichste behandelt; **er wurde also verspottet, gegeißelt und verspieen.**

Und nachdem er dieß Alles erduldet hatte, starb er unter tausend Schmerzen am Kreuze, und drei Tage nach seinem Tode ging er wieder lebend aus dem Grabe hervor; **sie haben ihn also getödtet, und am dritten Tage ist er wieder auferstanden.**

Leset selbst, m. g. Z., diese heilige Fastenzeit recht oft die Leidensgeschichte Jesu aus dem Evangelienbuche, und wohnet meinen Fastenpredigten fleißig und andächtig bei, in de-

nen ich euch den leidenden und sterbenden Heiland vor Augen stellen werde, um euch zur Busse und Besserung eures Lebens zu erwecken. *)

Betrachtet während der heiligen Fastenzeit oft den gekreuzigten Heiland. Richtet täglich eure Augen auf das Kruzifixbild, das ihr zur Erinnerung an euren besten Erlöser in euren Wohnungen aufgehängt habt. Gedenket täglich seiner schmerzlichen, seiner vielen, unnennbaren Leiden, die er unsertwegen erduldete.

Der Anblick des gekreuzigten Erlösers; seine durchbohrten Hände und Füsse, sein von Geiselhieben verwundeter Leib, seine durchbohrte Seite, sein blasses, herabhängendes, von der Dornenkrone blutendes Haupt sagen es uns laut, wie schmerzhaft sein Opfertod war; wie theuer ihm unsere Erlösung zu stehen kam.

Dieser traurige, erschütternde Anblick ermuntere euch, der Sünde zu entsagen, um derentwillen der Heiland so viel, so unendlich viel leiden mußte; er ermuntere euch, alles Böse, Schlechte, Schändliche, alle Unredlichkeit und Falschheit, alles feindselige Wesen, alle leichtfertigen Reden, alles ausgelassene, übermüthige Betragen, alle lieblosen Handlungen, alle Rohheit und Unempfindlichkeit, alle Unbarmherzigkeit und jede Bosheit, alle Unzucht und Unlauterkeit, alle Hoffart und Großsprecherei von euch zu entfernen.

So, m. g. Z., werdet ihr bei dem gekreuzigten Jesus, wenn die Erinnerung an euch vor der Sünde bewahrt und zu einem guten Leben ermunterte, euer Heil finden. So werden die vierzig Tage der Fasten für euch gesegnet seyn.

Macht euch diese Tage zu Nutzen; geht von heute an mit euch selbst zu Rathe, und untersuchet, was ihr ganz besonders an euch zu bessern habt, was euer Hauptfehler ist,

---

*) Sieben Passions-Predigten. Linz, bei Cajetan Haslinger. 1822.

den ihr ablegen sollt, und nehmet es euch ernstlich vor, die Besserung zu eurem täglichen Geschäfte zu machen, sie bestehe, worin sie wolle, im Reden oder Thun und Lassen, innerlich oder äusserlich, oder in beiden zugleich.

Bezähmet euer Fleisch und dessen Begierlichkeit durch Abbruch im Essen und Trinken.

Wachet und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget.

Wohnet fleißiger, als sonst dem Gottesdienste bei.

Uebet mehr, als sonst gute Werke aus.

Bittet Gott täglich um seine Gnade zu eurer Besserung.

Und suchet so die kommenden vierzig Tage zur Enthaltung vom Bösen und zum Wachsthume im Guten anzuwenden.

Oeffnet doch, m. g. Z., diese heilige Fastenzeit die Augen eures Verstandes, und entfernet von euch die so verderbliche geistige Blindheit, durch die so manche Menschen verblendet sind, daß sie nicht einsehen, wie Noth es ihnen thut, ihren bösen Wandel zu ändern, und bessere Menschen zu werden.

Sie gleichen dem Blinden im Evangelium. Wie er leiblicher Weise blind war, so sind sie es geistiger Weise.

Was mit dem Blinden in dem Evangelium geschah, und was auch mit allen verblendeten Christen, die geistig blind sind, geschehen sollte, davon im zweiten Theile.

2.

Es begab sich, sagt das Evangelium, da Jesus sich Jericho näherte, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte.

An diesem Blinden erblicken wir, m. g. Z., das Bild eines jeden Sünders, der blindlings seinen bösen Lüsten folgt, und in seinen sündhaften Gewohnheiten dahin lebt.

Es ist ein großes Unglück für einen Menschen, wenn er des Taglichtes beraubt ist, wenn er nichts sieht, und in einer beständigen Nacht sein Leben ohne Freude zubringen muß.

Aber weit größer ist das Unglück der unbußfertigen Sünder, die mit der geistigen Blindheit geschlagen sind. Sie sitzen neben der rechten Straße zum Himmel, aber sie sehen diese Straße nicht, und können sie daher nicht wandeln; sie sind des himmlischen Lichtes beraubt; sie sehen nicht ein, wozu sie Gott erschaffen hat. Der nahe Tod, das bevorstehende strenge Gericht Gottes, ihr Verderben, dem sie zueilen, die große Gefahr ihrer Seele sind vor den Augen ihres Verstandes verloren. Alles, was Heil und Seligkeit, Tugend und Glauben heißt, macht auf sie, wie die Farben bei einem Blinden, keinen Eindruck.

Denn ihre eigene Bosheit hat sie verblendet, sagt mit Recht das Buch der Weisheit. 8. Sie sind voll Unwissenheit in geistlichen Dingen; sie sind, was das ewige Heil ihrer Seelen anbelangt, voll des Irrthumes und Unverstandes. Sie bilden sich ein, schon glücklich zu seyn, wenn sie in ihren Lüsten dahin leben können, die doch durch tausend Bitterkeiten vergället sind. Sie irren in Finsternissen herum, und taumeln blindlings ihrem ewigen Untergange zu.

Wir bedauern schon einen körperlich Blinden, wie vielmehr sollen wir einen geistig Blinden bedauern!

Niemand ist ärmer als ein verblendeter Sünder, wenn er gleich Geld und Gut besitzt; denn ein Mensch ohne Tugend, ein Christ ohne gute Werke, der kein Erbe des Himmels mehr ist, der zu den ewigen Gütern keine Hoffnung hat, ist vor Gott ärmer, als der ärmste Bettler.

Was nützet es dem Menschen, sagt der Heiland, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, an seiner

Seele aber Schaden, (ewigen Schaden) leidet! Matth. 16. 26.

Wie ist nun solchen unglücklichen, bedaurungswürdigen Sündern zu helfen, die mit der geistigen Blindheit geschlagen sind?

Das Beispiel des Blinden im Evangelium lehret es sie, was sie zu ihrer Rettung thun sollen.

So wie dieser den Heiland um das Licht seiner Augen bath, so sollen sie Gott inbrünstig und dringend bitten, daß er sich ihrer erbarme, daß er ihren Verstand erleuchte, und das so nöthige Licht ihrer Seele ertheile.

Da der Blinde das vorübergehende Volk hörte, erzählt das Evangelium, fragte er, was dieß wäre. Sie sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorüberginge. Und er schrie und sprach: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die voran gingen, fuhren ihn mit rauhen Worten an, daß er schweigen sollte, sie glaubten, daß er dem Heilande mit seiner Bitte lästig falle; er aber schrie noch mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Was hier der Blinde gethan hat, das soll diese heilige Fastenzeit jeder Sünder thun; er soll zu Jesus, seinem Heilande, die Zuflucht nehmen, und soll ihn um Hülfe und Rettung anflehen.

Alles ruft dem Sünder zu, daß er umkehren und Busse thun soll. Wenn er es auch nicht sehen sollte, so muß er es gewiß hören, wie zahlreich und fleißig die Christen von allen Gegenden diese heilige Fastenzeit zur Kirche, zum Gottesdienste, zur Beicht und Kommunion gehen; wie sie mit Andacht und Inbrunst zu Gott bethen und singen.

Fragt er mit dem Blinden in dem Evangelium, was dieß wäre; so wird man ihm antworten, daß Jesus von Nazareth vorübergehe, d. i. daß jetzt die Zeit sey, wo

Jesus für die Sünder gelitten hat, und wo er Allen gnädig seyn will, die ihre bösen Wege verlassen, Busse thun und sich bessern.

Darum komm, o Sünder! und laß diese Buß- und Gnadenzeit nicht unbenützt vorübergehen. Wende sie zu deinem Heile an. Erhebe mit dem Blinden in dem Evangelium deine Stimme, und ruf mit reuigem, bußfertigen Herzen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Es wird freilich Leute geben, welche dich mit rauhen Worten anfahren und dir sagen werden, daß du schweigen sollst. Denn die sich nicht bekehren wollen, glauben, besser daran zu seyn, wenn sie in ihren Sünden fortleben, und die Lüste ihres bösen Fleisches befriedigen.

Diese werden deiner Bekehrung spotten. Eben so werden deine vormaligen bösen Gesellen und Gesellinnen, deren Umgang du nun aufgibst, dich verlachen, und sie werden Alles anwenden, dich von der Busse abzuhalten. Allein laß dich dadurch nicht irre machen. Bleib fest auf deinem Vorsatze, dein verlornes Heil zu suchen, mag es kosten, was es will, und sollte darüber dein irdisches Leben zu Grunde gehen. Je mehr sie dich von deiner Besserung abhalten wollen, desto mehr ruf: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und du wirst nicht umsonst rufen. Jesus wird dich erhören, wie er den Blinden in dem Evangelium erhört hat.

Jesus stand stille, erzählt das Evangelium, und befahl, den Blinden zu sich zu führen. Und als er sich ihm genähert hatte, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun solle? Er aber sagte: Herr, daß ich sehe. Und Jesus sagte zu ihm: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald sah er, folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, so dieß gesehen hatte, lobete Gott.

Sieh, o Sünder! wie gut der Heiland denen ist, die

auf ihn vertrauen, die sich mit gläubigem Herzen zu ihm wenden, und bei ihm Hülfe und Rettung suchen. Er will auch dein Retter, dein Helfer, dein Erlöser seyn. Darum heißt er der Heiland, der Versöhner, der Seligmacher. Wie der Hirt im Evangelium das verlorne Schaf will er dich auf seine Schultern nehmen, um dich wieder zu seiner Heerde zurück zu tragen, damit du gerettet werdest. Komm in seine Vaterarme, und sein unschuldig vergossenes Blut wird dich von deinen Vergehungen reinigen. Du wirst durch Jesus Trost, Ruhe, Frieden, Freude und Seligkeit erlangen. Amen.

14.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

In der Zeit ward der Herr Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versuchet würde. Matth. 4. 1.

Bei den Juden, m. g. Z., durfte Keiner als Lehrer und Verkünder der Religion öffentlich auftreten, ausser er habe zuvor das dreißigste Jahr seines Lebens erreicht.

An diese Vorschrift hielt sich auch Jesus, unser göttliche Heiland. Er trat nicht eher als Verkündiger seiner himmlischen Lehre auf, als bis er das dreißigste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte.

Bis zu diesem Zeitpunkte brachte er seine Tage im väterlichen Hause zu Nazareth in bewunderungswürdiger Stille und demuthsvoller Unterwürfigkeit zu.

Johannes fing nun an in der Gegend des Jordanflusses zu predigen, und die nahe Ankunft des Messias zu verkünden. Diejenigen, welche Busse und Besserung versprachen, taufte er.

Jesus, der verkündete Messias, ging selbst, bevor er sein Lehramt antrat, zu Johannes in die Wüste, und ließ sich von ihm taufen.

Und hier, nachdem Jesus von der Taufe aus dem Flusse gestiegen war, und am Ufer bethete, geschah es im Angesichte des Johannes, daß sich über Jesus der Himmel öffnete, von woher der heilige Geist wie eine Taube auf ihn herabschwebte, und es ließ sich eine Stimme vom Himmel hören, die sprach:

Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Da jetzt Jesus von Gott selbst bevollmächtiget und mit seinem Geiste erfüllt war, das große Werk der Beseligung der Menschen zu übernehmen; so ging er noch vorher, ehe er seinen himmlischen Beruf wirklich antrat, in die Einsamkeit, um sich da zu seinem großen, wichtigen, mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Amte durch Gebeth und stille Betrachtung, durch Fasten und Abhärtung vorzubereiten. Denn obschon, m. g. Z., Jesus der Sohn Gottes war, so war er auch Mensch, und als solcher konnte und durfte er seinen hohen, schweren Beruf nicht ohne Vorbereitung übernehmen.

Hierdurch gab er uns, der überall den Menschen zum Vorbilde dienen soll, ein schönes Beispiel, daß auch wir kein Geschäft von Wichtigkeit ohne Vorbereitung durch Gebeth und Nachdenken vornehmen sollen, daß wir bei Allem, was wir thun, den goldenen Spruch befolgen:

Mit Gott beginn, mit Gott vollende. Dieß sey dein Anfang und dein Ende.

Es war von jeher bei den Juden der Gebrauch, daß die Lehrer und Propheten, ehe sie ihr Predigtamt antraten, in die Einsamkeit gingen, und sich da durch Gebeth und Fasten zu ihrem Berufe vorbereiteten.

Moses verweilte vierzig Tage auf der einsamen Höhe des Berges Sinai, wo er fastete, bis er von Gott das alte Testament bekam.

Jesus, der Verkündiger des neuen Gesetzes, welches Gott der Herr schon durch Moses verheißen hat, that, wodurch die Juden auf seine Aehnlichkeit mit ihrem ersten Gesetzgeber aufmerksam gemacht wurden, ein Gleiches; er ging vor dem Antritte seines Lehramtes in die Wüste, wo er vierzig Tage einsam im Gebethe und Fasten begriffen verweilte.

Dieß drückt unser Evangelium dadurch aus, daß es sagt:

In der Zeit ward der Herr Jesus vom Geiste in die Wüste geführt.

Vom Geiste, das ist, vom heiligen Geiste getrieben, wie der Evangelist Lukas 4. 1. ausdrücklich sagt, entfernte sich Jesus aus dem Kreise der Menschen, und begab sich in die Einsamkeit, in die abgelegene Quarantania zwischen Jerusalem und Jericho.

Hier in dieser wilden und schauerlichen Gegend, die ringsumher von rauhen Felsen und kahlen Gebürgen umgeben war, wohin kein Mensch kam, wo nur wilde Thiere ihren Aufenthalt hatten; hier in dieser tiefen, grauenvollen Einöde brachte Jesus nun vierzig Tage und vierzig Nächte zu.

Wahrlich, m. g. Z., eine lange Zeit für einen solchen wüsten, schreckenvollen Ort.

Aber für den besten Jesus dauerte dieser beschwerliche, von allen Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens ent-

blößte, mit Schauder und Schrecknissen erfüllte Aufenthalt nicht zu lange.

Seine anbethungswürdige, unergründlich große Liebe zu uns sündigen Menschen, womit sein Herz erfüllt war, ertrug Alles freudig, und war bereit, das Bitterste, den schmählichsten und schmerzlichsten Tod am Kreuze zu erdulden, um uns von dem Verderben zu retten und der Seligkeit theilhaftig zu machen.

Denn darum ist der Menschensohn in die Welt gekommen, wie er selbst sagt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren gegangen war. Luk. 19. 10.

Und um sich zu diesem hohen, erhabenen Berufe vorzubereiten, sehen wir ihn heute in der Wüste, wo er bethet und fastet.

Sechs Wochen bringt er da in hohen Betrachtungen, in stiller Andacht und mit Fasten zu.

Auch wir, m. g. Z., sollen uns diese heilige Fastenzeit nach dem Beispiele unsers göttlichen Erlösers von dem heiligen Geiste in die Wüste, d. i. in die Einsamkeit führen lassen, um da in der Abgezogenheit von allem Weltgetümmel über unsern Beruf nachzudenken, den wir Alle auf uns haben, und der in der Besorgung unsers Heiles besteht.

Wer sich immer von dem Wirbel der Welt und von irdischen Sorgen fortreißen läßt, der wird nie seinen Blick auf sich richten, und das so wichtige Geschäft der Beförderung seines Heiles muß nothwendig vernachläßigt werden.

Nur wenn ich allein stehe, finde ich Gott und finde ich mich wieder.

In der Einsamkeit, von allen Zerstreuungen der Welt entfernt, kommt der Mensch zu sich selbst, und lernt, den

Blick auf sich gerichtet, den Grund seines Herzens und die Bahn seines bisherigen Lebens kennen.

Entziehe dich daher, mein Christ, diese heilige Fastenzeit hindurch oft der Welt, und verweile in der Einsamkeit, um dich da in stiller Andacht mit Gott zu unterhalten, und über das Heil deiner Seele nachzudenken.

Schließe dich öfter in dein Kämmerlein ein, und bringe daselbst die Zeit mit Bethen, Lesen, Betrachten, und mit der Erforschung deines Gewissens zu.

Denke über dein bisher geführtes Leben nach, lerne deine Fehler und Sünden kennen, um dich davon zu reinigen.

Geh jetzt öfter, als sonst in die Kirche, und erflehe von Gott Gnade und Beistand, um dich bessern und dein Heil befördern zu können.

Es sind die Tage der Busse gekommen, ruft uns die Kirche bei dieser heiligen Fastenzeit wohlmeinend zu. Beweinet eure Sünden. Neiget in tiefster Demuth eure Häupter vor Gott, ihn um Erbarmung anzuflehen.

Und um uns, m. g. Z., wirklich dahin zu bringen, daß wir Busse thun, unser Leben bessern und Gottes Gnade wieder erlangen; so stellt uns die Kirche in dem heutigen Evangelium Jesum unsern göttlichen Erlöser in der Wüste bethend und fastend vor, und ermahnt uns mit mütterlicher Sorgfalt, dem Heilande in der Andacht, Enthaltsamkeit, Bezähmung und Abtödtung unsers Fleisches diese heiligen von ihr angeordneten vierzigtägigen Fasten nachzuahmen.

Damit meint sie aber nicht, daß wir uns bloß einen Abbruch im Essen und Trinken thun oder uns bloß an gewissen Tagen in der Woche des Fleischessens enthalten sollen. Das allein würde uns vielleicht wenig nützen. Sondern sie will, daß wir uns Alles versagen, was unsere böse

Lust anregen und die Begierlichkeit des Fleisches reizen könnte.

Sie will, daß wir uns auch des erlaubten Angenehmen enthalten, so fern es unserer Besserung im Wege steht. Sie will, daß wir unsern Körper in seinen sündhaften Neigungen und Begierden bezähmen, damit der Geist über ihn die Oberhand gewinne, und er sich dem heiligen Willen Gottes unterwerfe.

Jeder Abbruch also, nicht bloß der Abbruch in der Nahrung und im Trunke, sondern auch der Abbruch im Spielen, im Schlafen, in der Lustbarkeit, in der Kleiderpracht und in Allem, was unsern Körper bändiget und die böse Lust in ihm tödtet, heißt nach der Vorschrift der Kirche fasten.

Mit diesem heilsamen Fasten sollen wir noch nach dem Willen der Kirche gottselige Werke der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten verbinden. Was wir uns an dem Munde abbrechen, das soll die Speise der Armen werden; was wir uns an Kleidern ersparen, damit sollen wir die Nackten bekleiden. Was wir bei unserer Einschränkung an Geld erübrigen, das sollen wir zur Erquickung Nothleidender verwenden. Die Zeit, welche wir durch Abbruch im Schlafen, durch Vermeidung der Gesellschaften und Lustbarkeiten gewinnen, sollen wir dazu benützen, dem öffentlichen Gottesdienste, der Anhörung des Wortes Gottes und anderen Andachtsübungen beizuwohnen.

Wenn wir so, m. g. Z., die heilige Fastenzeit zubringen, mit Abbruch, Gebeth, Betrachtung und Ausübung guter Werke, dann thun wir nicht nur dem Gebothe der Kirche, die wir als unsere geistliche Mutter, als unsere Lehrerinn und Erzieherinn verehren, und ihr nach Jesu Ausspruche Matth. 18. 17. willig gehorchen sollen, Ge-

nüge, sondern wir befördern dadurch unser Heil, retten unsere Seele, und führen sie dem Himmel zu.

Damit aber dieß auch wirklich geschehe, so ist noch nothwendig, daß wir, m. g. Z., gegen Alles tapfer kämpfen, was uns zur Sünde reitzen will, daß wir den Versuchungen heldenmüthig widerstehen, die uns mit der Sünde verstricken wollen.

Wie wir es nun machen müssen, um die vielen Versuchungen, denen wir täglich ausgesetzt sind, besiegen zu können, das lehrt uns wieder Jesus durch sein Beispiel in dem heutigen Evangelium, welches sagt:

In der Zeit ward der Herr Jesus vom Geiste in die Wüste geführet, damit er von dem Teufel versuchet würde.

Die Absicht, welche Jesus hatte, da er in die Wüste ging, war freilich zunächst nur diese, sich durch Gebeth, Betrachtung und Fasten zu seinem großen Berufe vorzubereiten; allein der Satan, dieser böse, verruchte Geist, benützte diese Gelegenheit, als Jesus noch in der Wüste allein war, und suchte ihn zur Sünde anzureizen.

Er, der unsere ersten Stammeltern um ihre Glückseligkeit beneidete und sie durch die Sünde Gott mißfällig und ewig unglücklich zu machen suchte, wollte jetzt Jesum verführen, um dadurch die Erlösung der Menschen zu vereiteln.

Dieser verschmitzte Geist hatte nichts Geringeres in seinem boshaften Sinne, als Jesum, den Sohn Gottes, der nun im Begriffe war, die Menschen von der Sünde zur Tugend zu führen, und sie der verlornen Glückseligkeit wieder würdig zu machen, zur Versündigung wider Gott zu verleiten, um ihn so zum Sünder zu machen, damit er auffer Stand wäre, die Menschen von der Sünde zu befreien.

Wie, wird vielleicht mancher denken, sollte denn der böse Feind wirklich so viel Macht über Jesum, den Sohn Gottes gehabt haben, daß er ihn versuchen könnte?

Allerdings hatte er nach dem Berichte des Evangeliums diese Macht; er hatte sie aber auch nur, weil sie ihm von Gott gestattet wurde; er hätte sich Jesu nicht nähern können, wenn er es nicht selbst hätte zulassen wollen. Augenblicklich mußte er ihn verlassen, sobald er das Machtwort: Geh hinweg, Satan! ausgesprochen hatte.

Warum, fragt man weiter, ließ es aber Jesus zu, daß ihn der Satan versuchte?

Er that dieß darum, damit er die Anfechtungen der Menschen aus eigener Erfahrung kennen lernte, um desto bereitwilliger zu ihrer Hülfe zu seyn.

Durch seinen dreimaligen Kampf mit dem Versucher gibt er uns die erfreuliche Versicherung, daß er uns in jeder Versuchung seine Hülfe ertheilen und in keiner gefahrvollen Lage, die er aus eigener Erfahrung kennt, uns verlassen werde.

Höret, was der heilige Apostel Paulus von Jesu Versuchung und von allem Uebrigen, was er hat leiden und erfahren müssen, in seinem Briefe an die Hebräer 2. 17 u. 18. sagt:

In allen Dingen, spricht er, mußte Jesus seinen Brüdern gleich werden, damit er mitleidig und ein getreuer Hoherpriester vor Gott würde; um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn da er selbst versucht worden ist, und gelitten hat, so kann er auch denen helfen, die versucht werden.

So können wir also, m. g. Z., zu Jesu, der alles Menschliche erfuhr, Zutrauen fassen.

Er, der Alles ertrug, was das Menschenleben Beschwerliches hat, wird immer bereit seyn, uns in allen

mißlichen Lagen dieses irdischen Lebens seine Hülfe zu ertheilen.

Trachten wir nur, seinem Beispiele nachzuahmen, das er uns bei seinen Versuchungen gegeben hat. Denn auch darum unterwarf er sich den Versuchungen, um uns ein lehrreiches, ermunterndes Beispiel zu geben, wie auch wir über jede Versuchung Sieger werden können.

Dieses Beispiel wollen wir jetzt noch, m. g. Z., unserer Seele eindrücken, damit es uns jederzeit warnend vor Augen schwebe, so oft wir zur Sünde gereizt werden.

Nach der Erzählung des heiligen Lukas, die er in seinem Evangelium am vierten Hauptstücke von dem Aufenthalte Jesu in der Wüste gibt, ist zu schließen, daß unser Erlöser während seiner vierzigtägigen Fasten mehrere und verschiedene Versuchungen zu dulden hatte. Keine derselben waren aber so stark und für uns so lehrreich, als diejenigen sind, welche er jetzt zu erfahren hatte, da er eben im Begriffe stand, die Wüste zu verlassen und seinen himmlischen Beruf anzutreten. Diese, deren drei an der Zahl sind, beschreibt unser Evangelium umständlich.

Die erste dieser Versuchungen bestand darin, daß der Heiland zum Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung versucht wurde.

Als Jesus, sagt das Evangelium, vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so heiß diese Steine Brot werden.

Noch nie empfand Jesus den Hunger so heftig, als jetzt, da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte.

Dieß benützte der Satan. Er, der die ersten Menschen unter der Hülle einer Schlange verführt hatte, nahm

jetzt die Gestalt eines Menschen an. So trat er zu Jesus hin, und sprach:

Bist du Gottes Sohn, so heiß diese Steine Brot werden. Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, für welchen eine Stimme vom Himmel dich erkläret hat, so gebrauche deine Macht, aus den da zu deinen Füssen liegenden Steinen Brot zu machen. Was sollst du Hunger leiden! Du kannst dir leicht helfen, du darfst nur zu diesen Steinen da sprechen, daß sie sich in Brot verwandeln und sie werden sogleich auf dein Geheiß zu Brot werden, womit du deinen Hunger stillen kannst.

Der böse Feind suchte also den Herrn Jesus zu bereden, seinen Hunger durch ein Wunder zu stillen.

Du, wollte er sagen, du, der Sohn Gottes, der Liebling des himmlischen Vaters, wirst Alles erhalten, was du von ihm verlangst. Gottes Kraft wird, wenn du es nur willst, die Steine zu deinen Füssen da zur Befriedigung deines Hungers in Brot verwandeln.

Allein das konnte und durfte Jesus von Gott nicht verlangen. Denn sobald er in das Ansinnen des bösen Feindes gewilliget und sich auf eine wunderthätige Art Brot verschafft hätte, so würde er dem Willen seines himmlischen Vaters zuwider gehandelt, und eben darum gesündiget haben.

Jesus hatte zwar die Macht Wunder zu thun, aber diese ward ihm bloß dazu verliehen, die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, nicht um dadurch seine menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Er sollte, was seine Person betrifft, Alles, was zum Heile der Menschen nöthig war, mit Geduld ertragen. Sein erhabener, menschenbeglückender Beruf forderte es von ihm, sich Allem willig zu unterwerfen, was er bei Erfüllung seiner großen, schweren Pflichten zu leiden hatte. Denn nur so konnte er seiner göttlichen Sendung Genüge leisten. Würde er sich seinen Leiden durch ein

Wunder entzogen haben; hätte er sich zum Beispiele vom Kreuze losgemacht, und wäre er von demselben herabgestiegen, wie es seine Feinde im Spotte von ihm verlangten; wie hätte er dann die Strafen unserer Sünden büssen und seinen hohen Beruf als Erlöser erfüllen können?

Um nun zu zeigen, daß er seinem göttlichen Berufe immer getreu bleiben und seine Wunderkraft nie zu seinem Vortheile anwenden werde, hielt er vor dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes die Probe aus, auf die ihn unter Gottes Zulassung der Satan stellte, da er von demselben zum Mißbrauche seiner Wunderkraft und zum Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung versucht wurde. Ich sage: zum Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung. Denn um seinen Hunger zu befriedigen, war es nicht nothwendig, ein Wunder zu wirken; weil er, um essen zu können, nur aus der Wüste gehen und bei Menschen Brot suchen durfte. Selbst in der Wüste gab es allerhand Dinge, die man in der Noth essen konnte, als: wilden Honig, Kräuter, Wurzeln, und die große Heuschrecke des Morgenlandes, womit sich auch Johannes in der Wüste am Jordan nährte. Da also natürliche Mittel genug vorhanden waren, ihn zu ernähren; so wäre es eine sträfliche Vermessenheit, ein sündhaftes, falsches Vertrauen auf Gott gewesen, wenn er — so fern er Mensch war; denn nur als solchen konnte ihn hungern — auf eine ausserordentliche, wunderbare Art, durch Verwandlung der Steine in Brot, von Gott Hülfe erwartet hätte.

Diese schwere Versündigung gegen seinen himmlischen Vater von sich entfernt zu halten, wies der gottergebene Heiland, nach der weitern Erzählung des Evangeliums, den Verführer mit der Antwort ab, daß er ihm sagte:

Es steht geschrieben: Der Mensch lebet nicht allein vom Brote, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht.

Diese Worte, womit Jesus den Versucher abfertigte, sind aus dem 5. Buche Moses, 8. 3. genommen. Moses bediente sich einst derselben, um die Israeliten an die wunderbare Ernährung zu erinnern, welche ihnen Gott in der Wüste ertheilte, wo er sie ohne Brot, bloß durch das wohlthätige Manna ernährte. Jesus will also sagen:

So wie die Israeliten ohne Brot in der Wüste ernährt wurden, so braucht mir Gott, wenn auch hier kein Brot zu haben ist, dasselbe durch kein Wunder zu verschaffen. Es gibt ja viele andere Dinge, die Gott zur Nahrung der Menschen erschaffen hat, und deren einige selbst hier in der Wüste zu finden sind. Gott ist allmächtig genug, den Menschen auch ohne Brot zu erhalten. Warum soll ich auf Gottes Vorsehung ein Mißtrauen setzen; warum von Gott nicht Alles Nöthige mit Zuversicht erwarten? Da mich Gott in diese Lage gesetzt hat, da es mein Beruf erforderte zu fasten; so will ich mein Vertrauen auf Gott setzen, und es ihm ganz überlassen, wann und wie er meinen Hunger stillen, oder wie er mich sonst erhalten will.

So überwand also Jesus die erste Versuchung.

Er wollte lieber Hunger leiden, als sich auf eine unrechtmäßige Art Brot zur Stillung seines Hungers zu verschaffen.

Lernet hier von Jesu, eurem göttlichen Heilande, ihr Alle, die ihr mit ihm ein gleiches Leiden zu erfahren habt, die ihr ohne eure Schuld in Noth und Armuth schmachtet; lernet von Jesu die euch so nöthige Geduld, euer trauriges Loos mit Gottergebenheit zu ertragen. Bedenket, wenn euch der Druck eurer Noth und Armuth zum Unwillen anreizt, daß euer Heiland, der einzig geliebte Sohn Gottes, auch arm und dürftig gewesen ist, und beherziget dann seine ermunternden Worte: **Selig sind die Traurigen; sie werden getröstet werden.** Matth. 5. 5. Harret gedul-

dig und mit kindlicher Ergebung in den Willen eures himmlischen Vaters aus, und die Stunde eurer Erlösung, und der reichlichen, ewigen Vergeltung wird gewiß kommen. Vielleicht ist diese beglückende Stunde näher, als ihr glaubet. Bleibet nur Gott und eurem Heilande immer getreu. Lasset euch nie durch eure Noth und Armuth zur Sünde verführen.

Kommt ihr in Gelegenheiten, wo ihr euch durch Diebstahl, oder Betrug und Ungerechtigkeit aus der Noth helfen könntet; o so wachet und bethet, daß ihr dieser Versuchung nicht unterlieget. Sehet die Gedanken, welche euch zu solchen Sünden reizen wollen, als teuflische Gedanken an, und verbannet sie durch ein inbrünstiges Gebeth aus eurer Seele.

Oder wollen Angesehene, Reiche, euch durch Geld bestechen, daß ihr ihnen eure Unschuld Preis gebet, oder daß ihr sie auf was immer für eine Art zur Ausübung einer bösen That unterstützet; so sehet sie als Satane an, die euch durch das verführerische Geld die kostbare Gnade Gottes, die beseligende Ruhe eures Herzens, und die alles übertreffende Seligkeit rauben wollen. Leidet daher lieber das Aeusserste, als daß ihr ihnen willfahret. Denn es ist besser, den bittersten Hunger und die drückendste Noth zu ertragen, als Gottes Gnade zu verscherzen, die Herzensruhe zu verlieren, und sich der Gefahr auszusetzen, ewig verloren zu gehen.

Widerstehet daher jeder Versuchung und besieget sie, bethet und arbeitet, und was ihr zur Erhaltung eures Lebens nothwendig brauchet, das wird euch Gott gewiß geben.

Der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes geht.

Diese Rede eures Heilandes beherziget öfter, und las-

ser euch dadurch zu einem immerwährenden, festen Vertrauen auf Gott, euren himmlischen Vater ermuntern.

Seine Allmacht, Güte und Barmherzigkeit segne und erhalte euch, wie sie den Herrn Jesus gesegnet und erhalten hat!

Dieser wich nicht von Gott, und Gott nicht von ihm.

Wer Gott nicht verläßt, den verläßt Gott auch nicht.

Der Satan, da er sah, daß seine erste Versuchung fehlgeschlagen hatte, wagte jetzt eine zweite Versuchung.

Jesus ging von der Wüste in die heilige Stadt Jerusalem; er begab sich auf das flache Dach des Tempels, und der Versucher begleitete ihn dahin.

Es hatte das Ansehen, als wenn der Satan den Herrn Jesum, von dessen Seite er nicht eher zu weichen sich vorgenommen hatte, als bis er ihn verführt hätte, mit sich in die heilige Stadt genommen, und ihn auf das flache Dach des Tempels gestellt hätte, um ihn da einer neuen Versuchung auszusetzen.

Darum sagt das Evangelium: Da führte ihn der Teufel in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels, d. i. auf das flache Dach desselben, und sagte zu ihm, wodurch er ihn auf eine zweite Art versuchen wollte: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln befohlen, sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa mit einem Fusse an einen Stein stoßest.

Das Dach des hundert zwanzig Schuh hohen Tempels war wie alle Hausdächer im Judenlande, gleich einer Dreschtenne, eben und flach, und am äussern Rande herum, damit Niemand herabfallen konnte, mit einem Geländer umgeben. An diesem Geländer nun, wovon man weit

unten in schauerlicher Tiefe die große Stadt ausgebreitet sah, blieb der böse Feind mit Jesu stehen.

Der Satan sprach nun zu Jesu: Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinunter; denn es steht geschrieben (im 90. Psalm): Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa mit einem Fusse an einen Stein stossest. Du hast also nichts zu fürchten, wollte er sagen, wenn du dich hinabstürzest, und du wirst dadurch, wenn du unversehrt zu der im Vorhofe versammelten Volksmenge herabschwebest, handgreiflich zeigen, daß du der von Gott gesandte, und vom Himmel gekommene König Israels bist.

Da der Satan bei der ersten Versuchung wahrgenommen hatte, daß Jesus sich fest an die Worte der heiligen Schrift halte, und sich nach derselben richte; so, wie schlau! — führte er jetzt selbst einen Spruch aus der heiligen Schrift, aus dem neunzigsten Psalm 11. und 12. Vers an, den er aber verdreht und seiner bösen Absicht gemäß auslegt.

David sagt dort, „alle gerechten auf Gott vertrauenden Menschen befänden sich unter seinem Schutze so sicher, daß sie von den Engeln gleichsam an der Hand geführt, auch auf den schlüpfrigsten, steinigsten Wegen nicht einmal ausgleiten oder anstossen würden."

Hieraus will der Satan beweisen, Gott der Herr müsse Jesum unverletzt erhalten, wenn er sich vom Dache des Tempels herabstürze; denn, wollte er gleichsam sagen, wenn der Höchste, wie David sagt, den Menschen Engel zugesellt, damit sie in den Gefahren von ihnen beschützt werden; so wird er dir, seinem eigenen Sohn eine solche Hülfe gewiß nicht versagen, wenn du von dieser Höhe herabspringst.

Allein weder David hat es gelehrt, noch hat es Gott

der Herr jemals verheißen, daß er jene in seinen Schutz nehmen wolle, die sich ohne Noth in die Gefahr begeben.

Nur in unvermeidlichen Gefahren oder in solchen, denen wir uns in Erfüllung unserer Pflichten aussetzen müssen, können wir auf den Schutz Gottes und seiner Engel hoffen.

Sich aber ohne Noth der Lebensgefahr aussetzen, und dabei auf Gottes Hülfe vertrauen wollen, wäre Vermessenheit, wäre sündhafter Frevel, und dieß hieße Gott versuchen.

Jesus, der das Sündhafte dieser Zumuthung, die der böse Feind an ihn machte, einsah, antwortete darauf:

Es steht wieder geschrieben (5. Buch. Mos. 6. 16.): Du sollst deinen Gott nicht versuchen. Ein Versucher Gottes, ein verdammlicher Sünder würde ich seyn, wenn ich die göttliche Macht auf die Probe stellen und ein Wunderwerk von oben herab verlangen würde, wo doch keines nöthig ist.

So wieß also Jesus auch diese zweite Versuchung ab.

Möchten auch wir, m. g. Z., jeder Versuchung, der wir ausgesetzt sind, so standhaft widerstehen, wie dieß Jesus that, der durchaus in keine Sünde willigte.

Eine der ärgsten und gefährlichsten Versuchungen für uns Menschen ist die Versuchung zur Hoffart.

Wir sind leider schon so beschaffen, daß wir gern zu viel auf uns halten, daß wir uns durch die Eigenliebe verblenden lassen, und eine zu hohe Meinung von uns haben.

Die bösen Menschen, welche das von uns wissen, schmeicheln daher unserm Stolze und unserer Hoffart, und hierdurch bahnen sie sich den Weg, uns zur Verletzung unserer Pflichten zu verleiten.

Die Erfahrung hat es von jeher gelehrt, zu welchen schrecklichen Sünden Hoffart und Ehrgeiz verführen.

Der Mensch, welcher zeitliche Ehre und irdischen Ruhm

für sein höchstes Gut hält, ist zu den gröbsten Verbrechen aufgelegt.

Er opfert Gesundheit und Leben, das Wohl von Tausenden auf, wenn er nur dadurch Aufsehen erregt, sich Lob, Ruhm und Bewunderung erwirbt.

Laßt uns daher stets über uns wachen, daß sich unsrer Hoffart und Ehrgeiz nicht bemächtigen.

Entfernen wir alle niedrigen Schmeichler und unverschämten, heuchlerischen Lober von uns; denn ihr Umgang ist für uns gefährlich.

Verachten wir ihre eiteln Lobsprüche, verschließen wir unsere Ohren vor ihren leeren Schmeicheleien, und lassen wir uns nicht durch sie verleiten, Handlungen zu begehen, die Gott, unserm Gewissen und dem Christenthume zuwider sind.

Bleiben wir lieber in unserer Niedrigkeit, als daß wir auf eine sündhafte Art uns erheben.

Die Ehre bei Gott gehe uns über Alles; an ihr muß uns unendlich mehr gelegen seyn, als an dem vergänglichen Beifalle der sündhaften, falschen Welt, den wir uns so theuer mit dem Verluste unserer Seelenruhe und mit Gefahr unserer Seligkeit erkaufen müßten.

Sehen wir immer auf Jesus hin, und ahmen wir ihm nach.

Suchen wir uns seine edle Denkart eigen zu machen.

Er wollte kein Aufsehen bei den Menschen machen; ihn war es nicht um seine Ehre, sondern um die Ehre Gottes und um das Wohl der Menschen zu thun.

Darum vermochte es der Satan nicht, ihn zu bewegen, daß er sich bloß zum Schauspiele vom Dache des Tempels gestürzt hätte.

Allein obschon auch dieser zweite Versuch mißlungen

hatte, so ruhte der Satan noch nicht; er unternahm nun eine dritte Versuchung.

Der Teufel führte ihn abermals, sagt das Evangelium weiter, auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Königreiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieses Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst, und mich anbetheſt.

Jesus ging nämlich, m. g. Z., als er die zweite Versuchung besiegt hatte, von Jerusalem weg, und begab sich auf einen in der Nachbarschaft von Jericho gelegenen ziemlich hohen Berg. Der Versucher ging mit. Als sie auf dem Gipfel des Berges angelangt waren, wo man eine weite, herrliche Aussicht hatte; so zeigte der stolze, böse Geist dem Herrn Jesu die herrlichen Länder des jüdischen Reiches, und indem er sich für einen solchen Geist ausgab, dem Gott die Herrschaft über das ganze Land übertragen hatte; denn die Juden hatten das Vorurtheil zu glauben, jedes große Reich habe einen von den ersten Engeln zu seinem Schutzgeiste; so sprach er zu Jesu: »Sieh, alle diese Länder, die du hier erblickest, gehören mir zu. Ich will sie dir mit all' ihrer Herrlichkeit schenken; du sollst sogleich Herr darüber werden, wenn du mir in einem Stücke willfährst, wenn du mich nämlich als deinen Herrn erkenneſt, mir huldigeſt, niederfällſt und mich anbetheſt."

Jesus, aufgebracht über diesen gottlosen Antrag des Satans, wodurch er ihn zum Abfalle von Gott verleiten wollte, sprach mit gerechtem Unwillen:

Geh hinweg, Satan; denn es steht geschrieben (5. Mos. 6. 13.): Du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen, und ihm allein dienen. Nur Gott ist der Herr aller Reiche der Welt, und ihm allein gebühret Anbethung.

Diese Worte waren wie ein Donnerschlag für den

Satan. Sie zeigten die ganze Abscheulichkeit seines Antrages.

Er floh mit Entsetzen.

Da verließ ihn der Teufel, sagt das Evangelium, und sieh die Engel traten hinzu und bedienten ihn, das heißt, sie erquickten ihn mit Speise.

Der böse Engel floh beschämt davon, und gute Engel traten zu Jesu hinzu, und bedienten ihn. Sie freuten sich seines Sieges und erwiesen ihm Ehre und Anbethung.

So wurde Jesus in seiner Erniedrigung, der er sich freiwillig unterworfen hatte, erhöht. Und das war weit mehr werth, als Alles, was ihm der Verführer angeboten hatte.

Adam, der schon der ersten Versuchung unterlag, wurde voll Unmuth über sein Vergehen, und die Hölle eines bösen Gewissens marterte ihn.

Jesus, der den Versucher im dreimaligen Kampfe überwunden hatte, empfand jetzt über seinen errungenen, herrlichen Sieg Freuden, die mit nichts zu vergleichen sind.

Himmelsfreuden erfüllten sein Herz.

So wurde der göttliche Sieger belohnt für seine Treue und Standhaftigkeit.

Auch uns, m. g. Z., wird ein ähnlicher, herrlicher Lohn zu Theil werden, wenn wir nach Jesu Beispiele den Versuchungen widerstehen und sie überwinden.

Beugen wir daher nie den Nacken unter das sclavische, unselige Joch der Sünde.

Kämpfen wir tapfer gegen das Böse, und vertauschen wir die selige Ruhe und himmlische Freude unsers Herzens, unser ewiges Glück nicht mit einem Augenblicke vergänglicher Lust.

Ergreifen wir das Schwert des Geistes, welches, wie

der heilige Paulus in seinem Briefe an die Epheser B. 17. sagt, das Wort Gottes ist.

Mit diesem hat auch Jesus in seinem heißen Kampfe geflochten und dadurch den glänzendsten Sieg über seinen Feind errungen.

Er hielt sich fest an Gottes Wort.

Dieses stellte er sich jedesmal vor Augen, so oft er versucht wurde, und überwand damit jede Versuchung.

Darin besteht also die große Kunst, über jede Versuchung zu siegen, wenn wir uns zur rechten Zeit, gerade im gefährlichsten Augenblicke an das erinnern, was Gott selbst den Menschen geoffenbaret oder wozu er seine Kinder von Zeit zu Zeit wie ein liebreicher und zärtlich besorgter Vater ermahnet hat.

Thun wir dieß, so wird uns die Kraft des göttlichen Wortes auch im schwersten Kampfe siegen helfen.

So oft uns Gefahr drohet, wollen wir im Geiste auf Jesum, den heldenmüthigen Kämpfer hinsehen, und um selbst auch Helden zu werden, wie wir es werden sollen, wollen wir tapfer mit den Waffen kämpfen, die er uns selbst in die Hand gegeben und womit er selbst einen Sieg nach dem andern erkämpft hat.

Werden wir zum Müssiggange versucht, so wollen wir uns der Worte erinnern, die sagen: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dir dein Brot gewinnen.** 1. Buch Mos. 3. 19. **Der Mensch ist zur Arbeit geboren.** Job. 5. 7. Durch diese Worte wollen wir uns ermuntern lassen, die Trägheit unsers Fleisches zu überwinden und mit Fleiß und Treue unsere Arbeiten zu verrichten.

Will die Begierlichkeit uns zu Sünden der Wollust verführen, werden wir angereizt zum unerlaubten Genusse fleischlicher Lüste; so wollen wir des Gebotes Gottes eingedenkt seyn, welches sagt: **Du sollst nicht Unkeuschheit**

treiben. Du sollst nicht ehebrechen. Wir wollen ferner beherzigen: Kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher wird in das Himmelreich eingehen. 1. Kor. 6. 9. Selig sind, die eines reinen Herzens sind. Matth. 5. 8. Diese warnenden Worte wollen wir zur Zeit der Versuchung wohl beherzigen, um damit die böse Lust zu bekämpfen.

Kommen wir in die Versuchung, Andere zu kränken, zu betrüben oder zu beschädigen; so laßt uns an das Geboth Gottes denken, das sagt: Du sollst deinen Nächsten liebem wie dich selbst. Matth. 22. 39. Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thu ihnen auch nicht; was du aber willst, das dir Andere thun sollen, das thu ihnen auch. Matth. 7. 12. Mit welchem Maße du ausmisseſt, mit dem wird dir wieder eingemessen werden. Matth. 7. 2. Durch diese Worte wollen wir uns ermuntern lassen, den Nächsten herzlich zu lieben.

Werden wir zum Geize und Wucher angefochten, das heißt, will das Irdische unser ganzes Herz an sich reißen, so laßt uns denken: Es steht geschrieben: Sammelt euch nicht irdische Schätze; sammelt euch Schätze für den Himmel. Matth. 6. 19. Was hilft es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Mark. 8. 36. Diese Worte sollen uns dann bewegen, nicht den vergänglichen Gütern dieser Erde nachzujagen, sondern vielmehr darauf mit allem Eifer bedacht zu seyn, uns ewige Schätze für den Himmel einzusammeln.

Kommen wir in die Versuchung, uns der Unmäßigkeit beim Genusse des Essens und Trinkens zu ergeben; so wollen wir zu uns sprechen: Es steht geschrieben: Ihr möget essen oder trinken, so thut Alles zur Ehre Gottes. 1. Kor. 10. 31. Wir wollen dann zu Herzen

nehmen, was diese Worte sagen, daß wir nämlich jede Gabe Gottes mit Dank gegen ihn und so genießen sollen, daß der Genuß davon weder uns schädlich noch dem Geber mißfällig werden kann.

Will der Ungehorsam gegen Eltern oder Vorgesetzte sich unser bemächtigen, so laßt uns das vierte Geboth zu Gemüthe führen, welches den Ausspruch macht: **Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.** Eph. 6. 2. **Wer sich der Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.** Röm. 13. 5. **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Matth. 22. 21.

Mit diesen Worten wollen wir allen Ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte von uns verbannen, und wollen uns zum treuen Gehorsam gegen unsere Obern ermuntern lassen, die Gott uns gegeben hat, daß sie in seinem Namen über uns herrschen.

Reizt uns die Hoffart, und will sie uns zur Verachtung Anderer verführen; kommen wir sogar in die Versuchung, selbst Gott die Ehre nicht zu erweisen, die ihm gebührt; so wollen wir denken: Es steht geschrieben: **Den Demüthigen gibt Gott seine Gnade, den Hochmüthigen aber widersetzt er sich.** 1. Petr. 5. 5. **Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.** Matth. 23. 13. **Du sollst Gott, deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.** Math. 4. 11. Diese göttlichen Aussprüche sollen uns dann einen guten Sinn geben, der alle Hoffart und Unehrerbietigkeit gegen Gott aus unserm Herzen verbannt.

Sind wir in der Gefahr, durch verführerische Gedanken oder durch das Beispiel so vieler lauer, ungläubiger Menschen, unter denen wir leben, dem Glauben un-

treu zu werden, uns der Lauigkeit, Unsittlichkeit und der Gottlosigkeit hinzugeben, sind wir dieser schrecklichen Gefahr ausgesetzt, die uns um allen Trost, um alle Ruhe unsers Herzens, um unser zeitliches und ewiges Glück bringen will; o so laßt uns dann an den Abgrund des schrecklichsten Verderbens denken, in das wir fallen würden, wenn uns diese Versuchung bemeisterte. Laßt uns der Worte unsers Heilandes eingedenk seyn, wenn er sagt: **Ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle.** Hebr. 11. 6. **Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.** Mark. 16. 16. Hierdurch wollen wir uns ermuntern lassen, die verführerischen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen und unser Auge von den bösen Beispielen der Welt wegzuwenden; wollen wir uns ermuntern lassen, Gott treu zu bleiben, Alles mit festem Herzen zu glauben, was er uns durch seinen Sohn gelehret hat, wodurch er uns leiten und führen will, daß wir vor ihm wandeln, und uns einer ewigen Seligkeit würdig machen.

Und so, m. g. Z., wollen wir es durchaus machen. Ueberall wollen wir uns des Wortes Gottes erinnern.

Dieses ermuntere uns, Gott in allen Gefahren, die unserer Seele drohen, treu zu seyn, und seinen heiligen Willen zu erfüllen.

Lasset uns tapfer kämpfen, und wenn wir ausgekämpft und überwunden haben; so werden wir aus der Hand unsers göttlichen Erlösers die Krone des Sieges empfangen, die uns ewig beglücken wird. Amen.

15.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

In der Zeit nahm der Herr Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, zu sich, und führte sie besonders auf einen hohen Berg. Da wurde er vor ihnen verkläret. Matth. 17. 1.

Vor acht Tagen, m. g. Z., sahen wir den Herrn Jesum in einer öden, schauerlichen Wüste, dem Hunger und den Versuchungen ausgesetzt, tief erniedriget; heute aber erblicken wir ihn in göttlicher Hoheit, verherrlicht, vom himmlischen Glanze umgeben.

Ein majestätisch hoher Berg, den eine glänzende Wolke beleuchtet, und himmlischer Schimmer umfließt, ist heute sein Aufenthalt.

Da ist kein Satan mehr, der Jesum versuchte.

Zwei der berühmtesten und größten Männer des Alterthumes kommen aus dem Paradiese herüber, Moses, durch welchen Gott den Israeliten das Gesetz des alten Bundes verkündigen ließ, und Elias, der eifrigste Wiederhersteller dieses göttlichen Gesetzes erscheinen in verklärter, himmlischer Gestalt bei Jesu, huldigen ihm, und unterreden sich mit ihm über sein großes, menschenbeglückendes Werk, das er nun bald durch seinen Tod, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt vollenden wird.

Die ihr euch an der Niedrigkeit des Menschensohnes ärgert, kommet her auf den Berg, wo er sich in seiner Herrlichkeit und Gottähnlichkeit zeiget, und lernet ihn als Gottes Sohn kennen.

Höret die Stimme vom Himmel herab: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.

Könnte wohl der, welcher seine menschliche Gestalt in eine himmlische verwandelte, welcher sich in der Herrlichkeit zeigte, die er von Ewigkeit her bei seinem Vater im Himmel hatte, könnte der ein bloßer Mensch seyn?

Und da der Vater im Himmel ihn selbst für seinen Sohn mit deutlichen, vernehmlichen Worten erklärte, müssen nicht auch wir ihn für den Sohn Gottes halten?

Moses und Elias, in derer Mitte Jesus erschien, standen neben ihm als Zeugen, daß er derjenige sey, den das Gesetz und die Propheten vorher verkündet hatten.

So dürfen wir also, m. g. Z., nicht zweifeln, daß Jesus der Eingeborne und der Liebling des Vaters — daß er derjenige sey, durch den sich der Vater in all' seiner Freundlichkeit den Menschen habe offenbaren wollen.

Drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes waren zugegen, als Jesus sich auf dem heiligen Berge in seiner himmlischen Klarheit zeigte, die, wie sie erzählen, überaus herrlich, schön und lieblich war.

Sie vergleichen die Schönheit seiner himmlischen Gestalt mit dem Glanze der Sonne und mit dem hellen weißen Schnee.

Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, erzählen sie von ihm, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee.

Weiße Kleider waren bei den Juden überhaupt ein Zeichen der Pracht und Glückseligkeit, so wie sie es noch bis zur Stunde bei den Morgenländern sind.

Durch die schneeweißen Kleider, welche die Jünger an Jesu in seiner übermenschlichen Herrlichkeit erblickt zu haben vorgaben, wollen sie also die höchste Pracht und Schön-

heit beschreiben, in der sich der verklärte Jesus zeigte, die alle irdische Schönheit und Pracht unendlich weit übertraf.

Als Petrus und die andern zwei Jünger, die sich auf die Erde gelagert hatten, um auszuruhen, Jesum in seiner Herrlichkeit zwischen Moses und Elias erblickten, durchdrang sie eine heilige Ehrfurcht.

Sie waren voll Erstaunen und Entzücken.

Petrus, dessen Herz vor seliger Freude überströmte, sagte zu Jesu: **Herr, es ist gut für uns, hier zu seyn; wir wollen, wenn du willst, hier (aus Baumästen) drei Hütten aufschlagen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.**

Er war vor Freude und Entzücken ganz ausser sich, und wußte selbst nicht recht, was er sagte.

Wir sahen seine Herrlichkeit, sagt der heilige Apostel Johannes 1. 14., **eine Herrlichkeit, wie sich für den Eingebornen des himmlischen Vaters geziemte.**

Diese herrliche, überaus schöne, himmlische Erscheinung machte auf die Jünger einen so starken und bleibenden Eindruck, daß sie sich und die Gläubigen damit stärkten, so lange sie lebten.

Noch in seinen alten Tagen nach langen Jahren, kurz vor seinem Tode denkt der heilige Apostel Petrus zu seiner Beruhigung darauf, wo er 2. Petr. 1. 16. sagt:

Wir haben uns nicht mit künstlichen Erdichtungen abgegeben, da wir euch die Ankunft und Macht unsers Herrn Jesu Christi verkündeten. Nein, als Augenzeugen seiner göttlichen Majestät haben wir geredet. Wir haben die Stimme vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn! selbst gehört, als wir bei ihm auf dem heiligen Berge waren. Und dadurch sind uns selbst jene ältern prophetischen Aussprüche noch gewisser und zuverläßiger geworden.

Seht da, m. g. Z., wozu diese überirdische Erscheinung diente. Die Jünger wurden dadurch in dem Glauben an Jesu, als an den Sohn Gottes gestärkt, und das war auch die Ursache, warum Jesus sich ihnen in seiner übermenschlichen Herrlichkeit zeigte und sie den Glanz seiner Gottheit schauen ließ.

Aber nur den drei vertrautesten und liebsten Jüngern unsers Heilandes ward es vergönnt, das himmlische Schauspiel seiner Verklärung zu sehen, denjenigen nämlich, die er zu Zeugen seines Leidens und seiner Todesangst am Oelberge auserwählt hatte.

Diese bedurften besonders einer Befestigung im Glauben an die Gottheit Jesu, damit sie an seiner Person und Würde nicht irre werden möchten, wenn sie ihn am Oelberge in seiner tiefesten Erniedrigung sehen würden, welches sechs Tage darauf geschah.

Hier sahen sie ihn im bittern Kampfe des Todes, gegen den sich seine Menschheit empörte; hier sahen sie ihn zittern und beben vor Angst, die ihm der bevorstehende, schreckliche Kreuzestod einjagte; hier sahen sie ihn unter blutigem Angstschweiße auf seinem Angesichte im Staube liegend zu dem Vater in dem Himmel um Hinwegnehmung des Kelches, des Todeskelches, bitten, den er nun trinken sollte. Dort aber auf dem heiligen Berge sahen sie Jesum in seiner himmlischen Herrlichkeit, welche von der Art war, daß sie dadurch von Jesu überirdischer Hoheit fest überzeugt wurden. Und da der erst vor Kurzem verklärte Jesus ihnen noch lebhaft vor Augen schwebte, so konnte der Anblick des nun erniedrigten Jesu, da sie ihn auf dem Oelberge mit Furcht, Angst und Entsetzen befallen, im Staube auf seinem Angesichte liegend, erblickten, sie im Glauben an ihn, als an den Sohn Gottes nicht irre machen. Ihre Ueberzeugung von seiner himmlischen Abkunft,

welche der ausserordentliche Anblick seiner Verklärung ihren Herzen eindrückte, konnte durch nichts mehr erschüttert werden.

O, das war ein Anblick voll Anmuth, Schönheit, Glanz und Pracht, wogegen alle irdischen Schönheiten nur ein Schatten sind!

Kein Wunder also, daß Petrus wünschte, das himmlische Schauspiel der Verklärung seines Herrn und Meisters immer vor Augen zu haben.

Herr, rief er deßwegen aus, Herr! Unser Aufenthalt an diesem Orte ist überaus angenehm. Mit deiner Erlaubniß will ich drei Hütten von Baumästen aufrichten.

Als er aber noch redete, sieh, erzählt das Evangelium, da überschattete sie eine lichte Wolke, und es ließ sich eine Stimme aus der Wolke hören, welche sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollt ihr anhören.

Petrus hatte noch nicht ausgeredet, so wurde Jesus mit Moses und Elias durch eine lichte Wolke den Augen der Apostel entzogen. Und aus der Wolke hörte man die Stimme: Das ist mein vielgeliebter Sohn, dessen Unterricht sollt ihr annehmen, und auf seine Verheißungen fest vertrauen.

Aus dieser ganzen Erscheinung mußten sie auf eine besondere Gegenwart Gottes schließen, und deßhalb wurden sie mit Furcht erfüllt, wie dieß die weitere Erzählung des Evangeliums sagt; indem es spricht: Da dieses die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemanden, als Jesum allein. Die himmli-

sche Erscheinung war vorüber. Den Moses und Elias sahen sie nicht mehr. Jesus allein stand vor ihnen.

Und da sie von dem Berge herabgingen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollet dieses Gesicht Niemanden sagen, bis der Menschensohn von den Todten wird auferstanden seyn.

Sie schwiegen auch Alle still dazu, und sagten zur Zeit noch Niemanden etwas von dem, was sie gesehen hatten. Sie folgten also ihrem Herrn und Meister, der ihnen Stillschweigen auferlegte.

Er that dieß darum, weil er voraussah, daß die zu frühe Bekanntmachung seiner Verklärung die irdisch Gesinnten von dem Vorurtheile eines weltlichen Messias verblendeten Juden verleiten würde, sich gegen die Römer zu empören, und Jesum zum Könige auszurufen.

Wie hätte dann Jesus sein Erlösungswerk vollbringen können? Und wo wäre dann das rührendste und nachahmungswürdigste Beispiel, welches er uns in seinem Leiden und Sterben gegeben hat, geblieben?

Nein, Jesus sollte zur Erlösung der Menschen zuvor sterben, und erst nach seinem Tode, wenn Alles würde vollbracht seyn, sollte das Licht seiner himmlischen Abkunft, der Glanz seiner Gottheit überall durchbrechen, und er als der erwartete Messias, als der Sohn Gottes, der zum Heile der Menschen gesandt wurde, allgemein anerkannt und angebethet werden.

So geschah es auch. Jesus, nachdem er den Tod überwunden, siegreich aus dem Grabe hervorgegangen und wieder in sein himmlisches Vaterland zurückgekehrt war, wurde von seinen Aposteln und Allen, welche die Apostel und ihre Gehülfen zum Glauben an ihn bekehrt hatten, als Sohn Gottes verehrt und angebethet.

Die Stimme Gottes, welche sich bei der Verklärung

unsers Heilandes hören ließ: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe; den sollt ihr anhören, erscholl nicht umsonst.

Die Zahl der Anhänger und Verehrer Jesu, des göttlichen Erlösers, wuchs von Jahr zu Jahr, so daß nun sein göttliches Reich, welches er auf Erden gestiftet hat, in allen Welttheilen verbreitet ist.

Millionen und Millionen der Menschen huldigen nun Jesu, und bethen ihn, den großen Glaubensstifter, als ihren göttlichen Erlöser an.

Auch wir, m. g. Z., gehören unter diese glückliche Zahl der Anhänger und Verehrer Jesu.

Um aber dem theuren, göttlichen Erlöser wirklich anzugehören, und um uns würdig zu machen, einst mit ihm in seinem überirdischen, himmlischen Reiche auf immer vereiniget zu werden; so ist nöthig, daß wir ihn hören und ihm folgen.

Diesem sollt ihr anhören, rief bei seiner Verklärung Gott vom Himmel herab seinen Jüngern zu.

Was wollen diese Worte anders sagen, als: an Jesu schließt euch an. Höret seine Lehre und folget ihm. Glaubet, was er euch gelehrt hat; hoffet, was er euch versprochen hat, und thut Alles, was er euch befohlen hat; denn nur so könnt ihr durch ihn, den ich zu eurer Rettung gesendet habe, Heil und Seligkeit erlangen.

Wir sollen also, m. g. Z., folgsame Schüler und treue Anhänger Jesu unsers Heilandes seyn.

Ich bin das Licht der Welt, sagt er selbst bei Joh. 8. 12., wer mir folget, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern der hat ein Licht, das ihm zum ewigen Leben leuchtet.

Und dieses Licht, wodurch er uns die dunkeln Pfade die-

ses verirrlichen Lebens erleuchtet, um die Straße zum Himmel wandeln zu können, ist seine himmlische Lehre.

Ich bin, sagt er weiter, Joh. 14. 6., der Weg, die Wahrheit und das Leben.

An Jesum müssen wir uns also anschließen. Auf ihn müssen wir merken, auf seine Lehre und sein Beispiel müssen wir mit unverrücktem Auge hinsehen, und darnach unsern Lebenswandel einrichten.

So werden wir dann durch Jesu, wenn wir ihn hören und thun, was wir hören und was uns seine erhabenen Tugend-Beispiele lehren »zum Vater in den Himmel kommen."

Und, o wie glücklich werden wir da seyn! Welche überaus große, herrliche, unnennbare Seligkeit werden wir da genießen!

Die Jünger, welche so zu sagen, nur einen Tropfen von der himmlischen Seligkeit gekostet haben, waren vor Entzücken ausser sich; sie, die gleichsam nur ein Vorgefühl der himmlischen Freuden empfanden; die bloß den Heiland in seiner übermenschlichen, himmlischen Gestalt zwischen den aus dem Paradiese herübergekommenen, verklärten Männern, dem Moses und Elias, sahen, konnten sich nicht satt sehen; sie wünschten diesen herrlichen, prachtvollen, alles übertreffenden, schönen Anblick immer genießen zu können. Sie hatten keinen andern Gedanken und Wunsch mehr, als: Hier ists gut seyn — wenn es doch immer so wäre!

Dort im Himmel wird es also überaus gut zu wohnen seyn. Licht und Glanz sind dem Himmel eigen. Im hellsten, reinsten Lichte leben die himmlischen Bewohner, und glänzender Schimmer gleich dem Schimmer funkelnder lieblicher Sterne ist ihr Gewand.

O, wie erfreulich, wie angenehm muß der Aufenthalt im Himmel seyn!

Ist nicht schon der reine, heitere Tag auf Erden erfreulich und angenehm!

Wie überaus erfreulich und angenehm muß erst der Aufenthalt im Himmel seyn, wo immerwährendes Licht wohnt, das durch nichts getrübt wird!

So lange wir auf Erde wandeln, sind wir von einem schwerfälligen, gebrechlichen, mit unzähligen Müheseligkeiten und Leiden beladenem Körper umgeben.

Im Himmel umfließt uns ein geistiger, lichtvoller, über alles Leiden erhabener, sanfter Körper.

Hier wandeln wir im Schattenthale des Jammers; im Himmel schweben und athmen wir im reinsten, hellsten Lichte.

Wie herrlich muß dieses Leben seyn!

Welch eine erfreuliche Veränderung, Umwandlung steht uns bevor, wenn wir aus diesem Leben in das himmlische versetzt werden!

Wie erfreuend und beseligend ist erst im Himmel der nähere Umgang mit Gott, mit Jesu und mit allen Auserwählten!

Wenn hiernieden schon der Umgang mit guten, frommen, treuen, edlen Seelen Freude und Vergnügen verschafft, wie groß muß erst die Freude, die Seligkeit seyn, die der Umgang mit Gott, dem besten, heiligsten, vollkommensten Wesen, mit Jesu, dem Sohne Gottes, dem Edelsten aus allen Menschenkindern, mit allen höheren, seligen Geistern, den Engeln und allen Heiligen hervorbringt!

Moses und Elias, die längst schon von der Erde hinweggenommen waren, erschienen als verklärte Bürger des Himmels auf dem Berge bei Jesu, sie erschienen in sichtbarer, kenntlicher Gestalt.

So werden wir alle die unzähligen guten, edeln Menschen, die je auf der Erde lebten, sehen.

Der Himmel ist der Sammelplatz aller Gerechten, er ist das Vaterland, wo alle Kinder Gottes zusammen kommen.

Welche Freude, wenn wir dann alle die guten, edeln Menschen, die uns der Tod raubte, wieder sehen, und ewig sehen, wenn wir in unzertrennlicher Gemeinschaft mit ihnen in Freude, Frieden und Seligkeit ewig leben werden! Denn im Himmel findet keine Trennung und kein Tod mehr statt.

Alles auf der Erde ist vergänglich, der Himmel aber ist ewig und unvergänglich.

Auch wechselt im Himmel Freud und Leid nicht miteinander ab, wie dieß auf der Erde der Fall ist.

Immerwährende Freude und beständige Seligkeit, die durch keine Betrübniß gestört wird, bietet der Himmel dar.

Gott wird jede Thräne von ihren Augen abwischen, sagt die heilige Schrift, Offenbarung, 21. 4., von denen, die des Himmels theilhaftig werden; kein Tod, kein Jammer, kein Seufzer und kein Schmerz wird ferner mehr seyn; denn was zuvor war, das ist nun vorüber.

Nur Freuden, Freuden, die kein menschlicher Verstand hiernieden fassen kann, sind des Himmels Antheil.

O, daß wir alle, m. g. Z., zum Besitze dieser Freuden gelangen möchten!

Ist nicht der Himmel Alles werth, und verdient er es nicht, daß wir alle unsere Kräfte aufbieten, um ihn zu erlangen?

Lasset uns daher nach der Ermahnung des heiligen Apostels Paulus 1. Kor. 9. 25. kämpfen, um die unvergängliche Krone des Himmels zu empfangen.

Befleißen wir uns immer eines reinen Herzens zu seyn; denn die eines reinen Herzens sind, sagt Jesus bei

Matth. 5. 8., werden Gott anschauen, und also in den Himmel kommen.

Entfernen wir jeden bösen Gedanken und jede unordentliche Begierde aus unserm Herzen.

Befleißen wir uns der Heiligung; denn ohne Heiligung ist es unmöglich in den Himmel zu kommen.

Suchen wir uns unbefleckt vor der Welt zu bewahren, und trachten wir recht viel Gutes zu thun; denn

Die Gutes gethan haben, versichert uns der Heiland bei Matth. 25. 46., werden eingehen in das ewige Leben.

Darum lasset uns im Gutenthun nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Amen.

16.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

In der Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, welcher stumm war. Luk. 11. 14.

Eingang.

Das abgelesene Evangelium, m. g. Z., enthält wichtige und lehrreiche Dinge, die unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig sind.

Jesus, der große, göttliche, liebevolle Menschenfreund heilt darin einen Unglücklichen von der Stummheit, die der böse Feind in ihm bewirkt hatte.

So schön und edel diese wunderthätige Handlung war, wodurch Jesus wieder einem elenden und bedaurungswürdigen Menschen geholfen hatte, so wurde sie doch von boshaften und feindseligen Menschen gelästert.

Mehrere Pharisäer und Schriftgelehrte, welche die Heilung des Besessenen mit ansahen, waren ruchlos genug zu sagen, Jesus treibe die Teufel, durch Hülfe des obersten der Teufel unterstützt, aus.

Gegen diese schändliche, ehrenrührerische Verleumdung vertheidigte sich Jesus, indem er auf die einleuchtendste Art zeigte, daß er seine Wunder durch den Finger Gottes wirke.

Alsdann nahm der göttliche Heiland, nachdem er dieß gezeigt hatte, von der feindseligen Macht des bösen Geistes, den er aus dem Stummen getrieben hatte, Anlaß, von dem traurigen Zustande eines Menschen zu sprechen, der, nachdem er sich von dem Geiste der Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit befreit hatte, wieder in die vorigen Sünden zurückfällt, und im Gegentheil stellte er bei Gelegenheit, als eine Weibsperson ihre Stimme erhob und seine Mutter selig pries, die ihn geboren hat, den glücklichen Zustand desjenigen dar, der seine Lehre höret und sie befolget.

Zwei Gegenstände sind es also, welche den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachen.

Erstens rechtfertiget sich Jesus darin gegen seine Verleumder, die er widerlegt und beschämt.

Zweitens beschreibt er den unglücklichen Zustand desjenigen, der von seiner Lehre abfällt.

Diese beiden Gegenstände wollen wir nun miteinander betrachten, und zu unserer Belehrung anwenden.

Gott segne diese Betrachtung, und er lasse uns da-

durch in der Wahrheit befestigt und zum Guten ermuntert werden.

O, daß doch die Worte am Schluße des heutigen Evangeliums, wodurch der Heiland diejenigen selig preißt, die das Wort Gottes hören, und es behalten, auch euch, m. g. Z., gelten möchten; daß sie auch an euch in Erfüllung gingen!

Damit dieß wirklich geschehe, so bemüht euch, immer eifrige Anhörer und treue Befolger des Wortes Gottes zu seyn.

Seyd daher auch jetzt auf meinen Vortrag aufmerksam, nehmt die wichtigen, heilsamen Lehren desselben wohl zu Herzen und befolget sie.

Selig seyd ihr, wenn ihr dieß thut.

1.

In der Zeit, sagt das Evangelium, trieb Jesus einen Teufel aus, welcher stumm war; und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme und das Volk verwunderte sich.

Der Unglückliche, m. g. Z., den hier der Heiland von dem bösen Feinde befreite, war nicht bloß stumm, sondern auch, wie der heilige Evangelist Matthäus 12. 22. berichtet, blind; denn dieser sagt:

Es wurde zu Jesu Einer gebracht, welcher vom Teufel besessen, blind und stumm war, und er heilte ihn, so daß er redete und sah.

Groß und herrlich war also das Wunder, welches der Heiland an diesem bedaurungswürdigen Besessenen wirkte, da er den Teufel aus ihm trieb, und ihn wieder redend und sehend machte.

Dadurch stellte sich Jesus als den Ueberwinder des bösen Feindes dar, dessen Reich er zerstörte.

Der Satan durch Jesu besiegt, vermag es nun nicht

mehr, die Menschen zu quälen, und ihnen körperliche Leiden zu verursachen.

Daher gibt es jetzt keine solchen unglücklichen Menschen mehr, die von dem Teufel leiblicher Weise besessen wären.

Wohl aber gibt es leider noch immer Menschen, die geistiger Weise von dem bösen Feinde besessen sind.

Dieß sind jene, welche im Dienste der Sünde stehen, welche, ohne sich zu bessern, in ihrer Ruchlosigkeit und Bosheit dahin leben.

Wer Sünde thut, sagt das göttliche Wort 1. Joh. 3. 8., der ist aus dem Teufel; weil der Teufel vom Anfange sündiget, das heißt, wer sündhaft dahin lebt, ohne sich aus seinen Sünden etwas zu machen, der ist ein teuflisch gesinnter Mensch; denn Sündigen ist vom Anfange, von der Verführung der ersten Menschen her, die Sache des Teufels gewesen.

Wisset ihr nicht, schreibt der heilige Apostel Paulus an die Römer 6. 16., das ihr Knechte desjenigen seyd, dem ihr dienet, entweder (seyd ihr Knechte) der Sünde zum Tode, oder des Gehorsames zur Gerechtigkeit. Wem ihr gehorchet, dem gehört ihr zu, will der heilige Paulus sagen. Wie die, welche in der Gerechtigkeit leben, welche sich dem Christenthume und dem dadurch erkannten göttlichen Willen unterwerfen, Gott angehören; so gehören jene, welche der Sünde dienen, dem Teufel an. Wie jene gerettet werden und in den Himmel kommen, so gehen diese zu Grunde und kommen in die Hölle, wenn sie, wie wieder der heilige Paulus 2. Timoth. 2. 26. sagt, nicht von dem Stricke des Teufels zurückkehren, von welchem sie nach seinem Willen gefangen werden.

Der Strick, womit Manche durch den Teufel gefan-

gen gehalten werden, ist die Sünde, in der sie verharren.

Wer Sünden auf Sünden häuft, und im Bösen immer mehr zunimmt, der ist des Teufels.

Ein solcher gleicht dem Unglücklichen in dem Evangelium, den der Teufel stumm und blind gemacht hatte; denn wie dieser dem Leibe nach stumm und blind war, so ist es jener der Seele nach; er ist mit der geistigen Blindheit und Stummheit geschlagen.

Sein durch Sünde und Unglauben verblendeter Verstand erkennet nicht, und sieht nicht ein, was ihm heilsam ist, was er thun und lassen soll, um selig zu werden, und seine von dem bösen Herzen in Beschlag genommene Zunge spricht nicht, was sie nach Gottes Willen sprechen sollte.

Der Sünder, der verstockte Sünder ist in geistlichen Dingen stumm. Er bethet nicht, und wenn er bethet, so ist sein Gebeth kein Gebeth, weil keine Andacht und kein frommes Herz dabei ist.

Ist er in Gesellschaften und höret er böse Zungen die Ehre seines Nächsten antasten, so schweigt er. Es ist keine Liebe in ihm, die seine Zunge zum Reden brächte, seinen Nächsten zu vertheidigen und dessen Ehre zu retten. Er schweigt überhaupt zu fremden Sünden und ist stumm dagegen.

So gibt es blinde, stumme Eltern, welche die Vergehungen ihrer Kinder sehen und hören; aber durch eine blinde Affenliebe verblendet sehen sie nicht, was sie sehen sollten, und ihr Mund öffnet sich nicht, daß sie redeten und ihre Kinder von dem Verderben der Sünde erretteten.

Machen es nicht eben so manche Hausväter und Hausmütter, manche Meisterschaften, manche Vorgesetzte mit ihren Untergebenen? Sind sie nicht auch stumm gegen die Fehler der Ihrigen? Sie hindern also das Böse nicht,

das sie durch ihr Ansehen und ihre Macht hindern sollten, und bürden sich zu ihren eigenen Sünden noch viele andere fremde Sünden auf, derer sie sich schuldig machen.

Diese Unglücklichen sind so sehr mit Blindheit und Stummheit geschlagen, daß sie ihre Fehler nicht erkennen und dieselben denen nicht offenbaren, die Gott als Aerzte für kranke Seelen aufgestellt hat. Daher werden sie denn auch nie von den Wunden ihrer Seele geheilt. Wenn sie sich auch dem Priester nahen, um ihm nach Gottes Anordnung zu beichten; so legen sie doch kein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Sünden ab. Scham und Furcht verschließen ihren Mund, daß sie manche Sünde verschweigen. Schon sitzt die Sünde, sagt ein frommer Mann, wie eine giftige Kröte auf ihrer Zunge, sie auszuspeien; aber sie schlucken dieselbe wieder hinab, und vergiften dadurch vollends ihre Seele. Statt durch das heilige Bußsakrament gereiniget zu werden, Gottes Gnade wieder zu erlangen, und die Seele vom Verderben zu retten, mißbrauchen sie also dasselbe zu ihrer Verdammniß.

O, wer immer ein Sünder ist, der schaudere zurück vor dem endlosen Verderben, dem er zueilet! Er öffne seine Augen, daß er seine Fehler erkennet; er thue seinen Mund auf, Gott um Barmherzigkeit anzuflehen; er beichte und bekenne mit aufrichtigem, reumüthigem Herzen seine Sünden: er bessere und bekehre sich!

Jesus, du Sohn Gottes, du großer, gütigster Welterlöser, erbarme dich aller verstockten Sünder! Sey ihnen gnädig und barmherzig. Oeffne ihre Augen, daß sie ihre Sünden erkennen, und löse das Band ihrer Zunge, daß sie mit Aufrichtigkeit ihre Sünden beichten. Laß sie durch dich und durch das von dir angeordnete heilige Bußsakrament Gnade finden. Errette sie von dem ewigen Verder-

ben, wie du den Besessenen in dem Evangelium von dem bösen Feinde errettet hast.

Das Volk, welches dieses Wunder der Gnade sah, womit unser bester Heiland den Besessenen von dem Teufel befreite, und ihn sehend und redend machte, verwunderte sich, erzählt das Evangelium weiter.

Der heilige Matthäus 12. 23. setzt noch hinzu: **Und alles Volk erstaunte und sprach: Ist wohl dieser nicht der Sohn Davids? Ist dieser nicht der Messias! Muß nicht dieser Mann, welcher solche Thaten verrichtet, der Heiland und Retter seines Volkes seyn, den Gott schon längst verheißen hat?**

So, m. g. Z., urtheilte das Volk, so schloßen die gemeinen Leute. Statt diesem vernünftigen Urtheile des unpartheiischen, unbefangenen Volkes beizutreten, urtheilten mehrere der anwesenden Pharisäer und Schriftgelehrten ganz anders.

Vom Hasse und Neid gegen Jesu verblendet, wollten sie ihn nicht für den Messias anerkennen. Seine Wunderthat selbst, die offen da lag, konnten sie nicht läugnen, so gern sie dieselbe geläugnet hätten.

Daß die That Jesu die Kräfte eines Menschen übersteige, das gaben sie also zu. Aber daß Jesus dieselbe aus göttlicher Kraft gewirkt und daß er dadurch seine göttliche Sendung bewiesen habe, das wollten sie nicht zugeben.

Welche Ausflucht brauchten sie, Jesu Wunder als ein göttliches Wunder wegzuläugnen?

Diese Verblendeten gingen in ihrer Unvernunft so weit, daß sie den bösen Geistern zuschrieben, was alle andere Menschen von einer göttlichen Kraft herleiteten.

Einige aus ihnen, spricht das Evangelium, sag-

ten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den obersten der Teufel, aus.

Die Juden glaubten, unter der großen Anzahl von bösen Geistern sey ein Oberhaupt, dem alle gehorchen müßten. Dieses Oberhaupt der bösen Geister nannten sie spottweise, um ihren Abscheu gegen dasselbe anzuzeigen, Beelzebub, zu Deutsch Fliegengott, oder Beelzebul, was im Deutschen Kothgott heißt.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten behaupteten nun, der Heiland stehe mit dem obersten der Teufel in einer geheimen Verbindung, in dessen Namen er die Teufel austreibe und durch dessen Hülfe er Wunder wirke.

Welch eine Gotteslästerung, welch ein Frevel!

Jesus, der Heiligste aus allen Menschenkindern, Jesus, der große Tugendlehrer und Begründer des göttlichen Reiches auf Erden sollte mit dem Widersacher alles Guten, mit dem Teufel, im Einverständnisse stehen, und dieser sollte ihm zur Zerstörung seines eigenen Reiches die Macht geben!

Welch eine widersinnige, thörichte, gegen allen gesunden Menschenverstand streitende Behauptung!

Seht da, m. g. Z., wie Neid und Haß den Menschen verblenden und zu welchen Ungerechtigkeiten sie verleiten, wenn man sich von ihnen beherrschen läßt!

Wer Neid und Haß in seinem Herzen gegen seinen Nächsten nährt, der wird auch die guten Eigenschaften an ihm mißkennen, und wird jede seiner Tugenden im falschen Lichte darstellen.

Das Auge des dem Neide und Hasse ergebenen Menschen sieht überall, selbst da, wo Tugend ist, nur Böses. Ist die That an sich gut, schön und lobenswürdig, und läßt sich wider dieselbe nichts vorbringen; so weiß der feindselige Neider desto mehr gegen den Thäter einzuwenden,

den er der Heuchelei, der Eigennützigkeit, der Ehrsucht und noch viel schlimmerer Absichten beschuldiget.

Kleidet Dieser eine Waise, so sagt Jener: Wer weiß, wie nahe sie ihm verwandt ist! Theilt Dieser reiche Almosen aus, so sagt Jener: Er thut es nicht umsonst; er hat viele Ungerechtigkeiten gut zu machen. Stattet Dieser einem Kranken öftere Besuche ab, und sucht er ihm seine letzten Tage erträglich zu machen, so sagt Jener: Wenn er kein Erbtheil zu hoffen hätte, so würde er den Kranken nicht so oft besuchen.

So weiß der neidische, feindselige Mensch jede gute Handlung seines Nächsten zu mißdeuten, und sie durch eine böse Absicht, die er ihr unterschiebt, in den Schatten zu stellen.

So machten es auch die Pharisäer mit den Lehren, Thaten und Wundern Jesu. Alles, was er that, war in ihren Augen nicht recht. Sie hatten sehr viel an ihm auszustellen und ihr Tadel fand keine Ende.

Einige aus ihnen verlangten sogar, Jesus möchte ein Wunder am Himmel verrichten, so wie Moses Manna vom Himmel fallen, wie Josua die Sonne still stehen, wie Samuel donnern und hageln, wie Elias Feuer vom Himmel regnen ließ.

Andere versuchten ihn, sagt das Evangelium, und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Sie versuchten ihn, das heißt, sie stellten ihn auf die Probe. Sie glaubten, daß seine Macht sich nicht bis an den Himmel erstrecke, und hofften, wenn er ein solches Wunder nicht wirke, ihn beim Volke um sein Ansehen zu bringen.

Was würde es genützt haben, wenn Jesu dem Willen seiner Feinde gemäß an dem Himmel ein Wunder gewirkt hätte? Hat er nicht schon sehr viele, unläugbare Wunder vor ihren Augen gewirkt, wodurch sie sich von

seiner göttlichen Sendung hätten überzeugen können, wenn sie sich hätten überzeugen lassen wollen?

Ihr boshaftes, ungläubiges Herz würde sich doch nicht bekehrt haben, wenn er gleich auf ihr Begehren am Himmel ein Wunder verrichtet hätte. Und bloß um ihre Neugierde zu befriedigen, wollte er keines wirken.

Auf dieses thörichte und boshafte Begehren einiger seiner Feinde, ein Zeichen am Himmel zu thun, antwortete der Heiland nichts.

Gegen die gotteslästerliche Zumuthung aber, daß er die Teufel durch den obersten der Teufel austreibe, und von ihm unterstützt Wunder wirke, vertheidigte er sich.

Diese Vertheidigung war nothwendig, damit er dadurch seine Ehre rettete, die er bedurfte, um die Menschen von seiner beseligenden Religion zu überzeugen und ihr Vertrauen zu gewinnen.

Er fängt seine Vertheidigung damit an, daß er die Thorheit und den Unsinn der ihm von seinen Feinden gemachten Beschuldigung zeigt.

Ein jedes Reich, spricht er, welches in sich selbst getrennt ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Ist nun der Satan auch in sich selbst getrennt, wie wird dann sein Reich bestehen? Weil ihr saget, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe.

Einleuchtender kann nichts seyn. Jede Gesellschaft, sie mag klein oder groß seyn, lößt sich durch Zwietracht und Spaltung auf, und geht zu Grunde.

Wenn in einem Königreiche, in einer Stadt, in einer einzelnen Familie Alles wider einander ist, wenn ein Glied der Gesellschaft das andere aufzureiben und zu verderben sucht, so kann die Gesellschaft unmöglich lange bestehen, sie eilt ihrem Untergange zu.

Wenn nun, wollte der Heiland sagen, nach euren verleumderischen Reden der oberste der Teufel durch mich die andern Teufel austreibt, so streiten ja die bösen Geister selbst gegen einander. Wie kann da ihr Reich bestehen?

Der Heiland zeigt weiter, wie ungerecht seine Feinde gegen ihn handeln, wenn sie ihn eines Bündnisses mit dem bösen Feinde beschuldigen, und wie sie durch diese Behauptung mit sich selbst in Widerspruch kommen.

Wenn ich, sagt er, **durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Brüder aus?** Und wenn ich, will er sagen, durch die Macht des obersten der Teufel die Besessenen befreie, durch wessen Macht thun dieß diejenigen unter euch, welche herumgehen und vorgeben, daß sie durch ihre Beschwörungen die Teufel vertreiben?

Es gab nämlich unter den Juden einige, welche zuweilen durch natürliche Mittel Krankheiten, die man dem bösen Feinde zuschrieb, heilten. Von diesen glaubte man nun, daß sie die Macht hätten, die Teufel zu vertreiben. Diese vermeinten Beschwörer hießen Kinder, Söhne, d. i. Schüler der Pharisäer, weil sie zur Sekte der Pharisäer gehörten, unter welchen der größte Aberglaube herrschte.

Das werdet ihr doch nicht zugeben, wollte der Heiland sagen, daß eure Kinder, eure Schüler durch Hülfe eines Teufels Teufel austreiben? Warum, und mit welchem Rechte behauptet ihr nun das von mir?

Darum werden sie eure Richter seyn. Diese werden euer liebloses und ungerechtes Urtheil gegen mich verdammen, und euch deßhalb beim letzten Gerichte für strafwürdig erklären müssen.

Wenn ich aber durch den Finger Gottes, fährt der Heiland fort, die Teufel austreibe, so ist ja wahrlich das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ich

durch göttliche Macht die Teufel austreibe, so muß der Messias schon gekommen seyn, und sein Reich angefangen haben. Denn wer von Gott die Macht hat, die Besessenen zu befreien, muß wahrhaft der seyn, wofür er sich ausgibt, der Messias.

Nun zeigt Jesus noch, daß er als der Stärkere den Satan besiege, und daß er eben deßhalb mit ihm in keinem Einverständnisse stehen könne. Er vergleicht sich mit einem starken Helden, der einen andern in seiner Wohnung angreift, ihm seine Besitzung nimmt, und eben damit beweiset, daß er ihm an Macht überlegen sey.

Wenn ein starker Gewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt Alles, sagt Jesus, was er hat, im Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und ihn überwindet; so nimmt er ihm alle seine Waffen, worauf er sich verließ, und theilt seinen Raub aus.

So lange kein Mächtigerer da ist, kann der böse Geist ruhig seine Herrschaft über die lasterhaften Menschen ausüben. Wenn aber ein Stärkerer kommt, der ihn überwindet, und ihm seine Macht nimmt, so muß sein Reich ein Ende nehmen. Da ich nun, wollte Jesus sagen, den Satan aus seinen Besitzungen vertreibe, und ihn seiner Macht beraube; so muß ich ja der Stärkere seyn, und kann folglich meine Macht nicht von ihm haben, sondern muß mit göttlicher Macht wirken und der verheißene Messias seyn.

Wolltet ihr aber sagen, ich suchte die Sache Gottes und des Teufels zugleich zu befördern; so würde dieß offenbar ungereimt, ja ganz unmöglich seyn. Denn Gott und der Satan sind einander ganz zuwider, und diesen beiden kann man nicht zugleich dienen.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wer nicht

dieselbe Gesinnung und Absicht mit mir hat, Gottes Ehre und das Beste der Menschen zu befördern, der wird mir und meinen Bemühungen entgegenstreben; und wer nicht mit mir zur Besserung und Beseligung der Menschen hinarbeitet, der hält es nicht mit mir, und sucht das Böse zu befördern. Er ist mein Gegner. Ein solcher ist der Satan. Er muß wider mich seyn, was ich sammle, muß er zerstreuen; weil ich und er einander ganz entgegengesetzt sind.

Was Jesus bei dieser Gelegenheit noch von dem Unglücke des Abfalles von seiner Lehre sagte, das wollen wir im zweiten Theil unserer heutigen Betrachtung vernehmen.

2.

Nachdem der Heiland sich gegen seine Feinde vertheidiget und seine Ehre gerettet hatte; so stellte er ihnen noch das große Unglück vor Augen, in das sie sich stürzen, wenn sie in ihrer Bosheit verharren.

Liebend warnt der beste Erlöser seine Feinde vor dem Untergange, dem sie durch ihren Unglauben zueilen.

Er zeigt, wie gefährlich und verderblich es ist, wenn der Mensch die erkannte Wahrheit wieder verläßt und in den vorigen Sünden-Zustand zurückfällt. Er vergleicht einen solchen mit einem Besessenen, der geheilt zu seyn scheint, der es aber nicht nur nicht ist, sondern der sich jetzt übler befindet, als zuvor; weil der böse Feind mit noch sieben andern unreinen Geistern in ihn gefahren ist, daß also nun der zweite Zustand weit ärger ist als der erste.

Bei dieser Darstellung richtet sich der Heiland nach einer damaligen Vorstellung der Juden.

Wenn nämlich den jüdischen Teufelsbeschwörern ihre Heilungen mißlangen, wenn die auf eine Zeit lang geheilten Kranken wieder in ihr voriges Uebel zurückfielen; so gaben sie zu ihrer Entschuldigung vor, daß die von ihnen ausgetriebenen bösen Geister sich zwar in öde und wasserlose

Gegenden begeben, daß sie aber, weil sie in denselben keinen Wohnplatz finden, mit einer Verstärkung mehrerer Geister wieder in ihre erste Wohnung zurückkehren, und den vormals unglücklichen Menschen neuerdings ärger quälen, als zuvor.

Von dieser Meinung nimmt nun Jesus ein sehr faßliches Bild her, um den gefahrvollen Gemüthszustand jener Menschen auszudrücken, die nach ihrer Besserung in ihre vorigen Sünden zurückfallen, von welchen sie sich dann schwer oder kaum mehr werden befreien können.

Ein Geist der Sünde hat sie auf einige Zeit verlassen, und sieben Geister der Bosheit und des Lasters sind nun in sie gekommen, welche weit schwerer vertrieben werden können.

Hören wir, m. g. Z., die eigenen Worte unsers Heilandes, wodurch er auch uns vor dem Rückfalle in die Sünde warnen will.

Wenn der unreine Geist, sagt er, von dem Menschen ausgegangen ist, so wandelt er durch dürre Orte, und suchet Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, so spricht er: Ich will in mein Haus, daraus ich gegangen bin, wiederkehren; und wenn er kommt, so findet er es ausgekehrt und ausgezieret. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind als er; und wenn sie hineinkommen, so wohnen sie allda, und so wird der letzte Zustand desselben Menschen ärger als der erste seyn.

Der Heiland hätte wahrlich den betrübten Zustand eines Sünders, der nach seiner Bekehrung wieder in die Sünde fällt, nicht fürchterlicher beschreiben können, als durch dieses Bild.

Ein Jeder, sagt er an einem andern Orte bei Joh. 8. 33., **der Sünde thut, ist ein Sclave der Sünde.**

Wenn nun Jemand aus dieser Sclaverei los wird, und dann wieder in dieselbe zurückfällt; so ist dieser zweite Zustand eines solchen Menschen ärger, als der erste. Die Sünde wird zur Gewohnheit, die Gewohnheit zur Natur. Am Ende ist keine Besserung mehr möglich. Es tritt eine gänzliche Verwilderung ein, die in dem Menschen jede gute Empfindung erstickt, und ihn der Besserung unfähig macht.

Gott bewahre einen Jeden aus uns vor diesem unseligen, verderblichen Zustande. Seine Gnade sey mit uns Allen. Sie erleuchte und stärke uns, daß wir unsere Fehler und Missethaten erkennen, bereuen, beichten und vermeiden. Sie schütze uns vor dem gefahrvollen Rückfalle in die Sünde. Sie vereinige uns mit Jesu, unserm göttlichen Lehrer, in dem und durch den allein Heil zu finden ist.

Seine beseligende Lehre und sein erhabenes Tugendbeispiel seyen unsere Führer auf dem Pfade dieses Lebens. Ihn, den großen, göttlichen Lehrmeister, wollen wir hören. Er hat Worte des ewigen Lebens, die zur Tugend und Glückseligkeit führen.

Das Beispiel so Vieler, die heut zu Tage Jesum nicht hören mögen, reize uns nicht zum Abfalle von ihm, unserm göttlichen Freunde, der bis in den Tod uns geliebt hat.

Wir wollen keine Nachahmer der Beispiele seyn, welche die ungläubige Welt uns sehen läßt.

Nein, mit Jesu wollen wir es halten. Seine treuen Freunde und Anhänger wollen wir seyn.

Wichtig und merkwürdig ist sein Wort, das sagt: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.**

Es bleibt also nichts übrig, als entweder Jesum für den zu halten, für den ihn die Juden ansahen, da sie ihn kreuzigten, oder ihn als den anzuerkennen, für den ihn die Apostel hielten, als sie anbethend vor ihm niederfielen. Es gibt keinen Mittelweg. Man muß entweder Saulus oder Pau-

lus seyn — entweder ihn lästern und seine Lehre verabscheuen, oder auf der Erde liegend ihn seinen Herrn nennen und fragen: Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Unser Entschluß ist schon gefaßt. Nicht zu dem Haufen der ungerechten, verstockten Pharisäer, die Jesum lästerten, sondern zur Zahl seiner Freunde und Anhänger wollen wir gehören. Einstimmen wollen wir in das Lob, welches ein Weib in dem Evangelium dem Herrn Jesu öffentlich ertheilte, da es, durch seine Reden und Lehren mit Bewunderung und Hochachtung gegen ihn erfüllt, laut ausrief: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast!** Ja, glückselig ist die Mutter, die Jesu, den erhabenen Sohn Gottes, geboren und erzogen hat, und gebenedeiet sey Jesus, der da gekommen ist im Namen Gottes, uns Menschen zu lehren und selig zu machen.

Ihm sey Ehre, Lob, Dank und Anbethung in alle Ewigkeit. Amen.

17.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Es war das Osterfest der Juden nahe. Joh. 6. 4.

Eingang.

Vor acht Tagen, m. g. Z., sahen wir unsern göttlichen Erlöser einen Unglücklichen, welcher stumm und blind war, heilen.

Heute sehen wir ihn wieder im Wohlthun begriffen. Bei fünf tausend Menschen speiset er heute auf eine wunderbare Weise mit fünf Broten und zwei Fischen.

Der heilige Evangelist Johannes, welcher dieses Wunder erzählt, gibt die Zeit an, wann es geschah.

Es war, sagt er, das Osterfest der Juden nahe, ein Fest, das die Juden alljährlich gegen Anfang des Frühlinges zum dankbaren Andenken feierten, daß Gott ihre Voreltern mit mächtiger Hand aus Egypten führte, und ihre erstgebornen Söhne verschonte.

Das Wunder des heutigen Evangeliums hat sich also beiläufig zu eben der Zeit ereignet, in der wir uns gegenwärtig befinden.

Ostern, wo wir das hohe Fest der glorreichen Auferstehung unsers göttlichen Heilandes aus dem Grabe feiern, rückt auch bei uns heran.

Mit dem heutigen Sonntag hat schon die österliche Beichtzeit ihren Anfang genommen.

Daß auf dem Berge, wo Jesus die um ihn versammelten fünf tausend Menschen wunderbar nährte, um diese

Zeit, nämlich noch vor Ostern, schon viel Gras war, wie das Evangelium sagt, wird uns, m. g. Z., nicht sonderbar vorkommen, wenn wir bedenken, daß es dort, wo das Judenland war, viel wärmer ist, als bei uns. Dort gibt es keinen solchen Winter, wie wir haben. Vom Froste, Eis und Schnee wissen die dortigen Bewohner nichts. Ihr Winter besteht bloß darin, daß es einige Monate etwas regnet. Die übrige Zeit ist es fast immer schön und beständig warm. Darum war auch schon um diese Zeit auf dem Berge, wo Jesus sein Wunder der Vermehrung der Brote und Fische wirkte, viel Gras, worauf sich die Leute, wie das Evangelium erinnert, bequem setzen konnten.

Das Brot nun, welches die fünf tausend Menschen aus der segensvollen Hand unsers Heilandes empfingen, ist ein schönes Sinnbild von dem Himmelsbrote, das der nämliche Heiland allen seinen Gläubigen in dem heiligsten Altars-Sakramente zum Genuße darbietet, und womit der beste Erlöser unsere Seelen zum ewigen Leben ernähren will.

Er gibt sich selbst, so groß ist seine Liebe zu uns Christen, in dem geheimnißvollen Altars-Sakramente uns zum Genuße hin.

Unter den Gestalten des Brotes, die wir genießen, da wir die heiligste Hostie empfangen, kommt Jesus selbst in unser Herz und in unsere Seele, wohnt in uns, gibt uns Gnade, Hülfe und Beistand, erquickt uns mit göttlichem Troste und mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens, dessen er uns würdig machen will.

O, heiliges, göttliches Gastmahl, in welchem Christus genossen wird, in welchem unser Herr und Gott zu uns kommt, der unsere Seele mit Gnade erfüllt, und sie zum ewigen Leben führet!

Laßt uns, m. g. Z., dieses kostbare, himmlische Mahl,

diese theure, göttliche Seelenspeise jederzeit mit der größten Andacht unsers Herzens empfangen. Denn nicht jeder Empfang desselben ist uns heilsam und macht uns der herrlichen, kostbaren Früchte desselben theilhaft.

Wer dieses Brot unwürdig ißt, sagt der heilige Apostel Paulus 1. Br. Kor. 11., der ißt sich die Verdammniß hinein.

Fromme kommen, Böse kommen,
Und sie haben Ihn genommen.
Die zum Leben, die zum Tod.
Bösen wird Er Straf' und Hölle,
Frommen ihres Heiles Quelle.
Wie verschieden wirkt dieß Brot!

Da jetzt gerade die Zeit ist, wo die Kirche uns zum Empfange des heiligsten Altars-Sakramentes einladet; so wollen wir, m. g. Z., heute mit einander die wichtige Betrachtung anstellen,

wie wir uns bei dem Genuße des Altars-Sakramentes zu verhalten haben, um es würdig und mit Nutzen empfangen zu können.

Das Volk, welches der Heiland in dem heutigen Evangelium leiblicher Weise speisete, lehrt uns durch sein Beispiel, wie wir uns zu betragen haben, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, um uns da geistiger Weise speisen zu lassen.

Vernehmet dieß, vernehmet dieß Alle mit der gehörigen Andacht eures Herzens.

Abhandlung.

In der Zeit, erzählt das Evangelium, begab sich Jesus auf die andere Seite des galiläischen Meeres, an welchem die Stadt Tiberias liegt; und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie

die Wunderzeichen sahen, die er an den Kranken that.

Da das Gedränge der Menschen, die sich um Jesum versammelten, immer größer wurde, und er und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen hatten, so sprach er zu seinen Jüngern: Kommet mit mir an einen einsamen Ort in der Wüste, und ruhet da ein wenig aus; denn sie waren müde von der Reise, die sie gemacht hatten, da sie Jesus zu lehren und zu heilen ausgesandt hatte, von der sie so eben zurückgekehret waren.

Er stieg mit ihnen in ein Schiff, und fuhr auf dem galiläischen See der Wüste zu, die nicht weit von der Stadt Bethsaida lag.

Die Leute, welche ihn einsteigen sahen und wohl merkten, wohin er zu fahren gedenke, eilten ihm längs dem Gestade hin zu Fuße nach.

Sie vergaßen in ihrem Eifer, den sie hatten, wieder zu Jesu zu kommen, Speisen mit sich zu nehmen; sie bekümmerten sich um nichts Anderes, als nur um wieder bei Jesu zu seyn; sie achteten des weiten Weges nicht, durch den sie zu ihm kommen konnten.

Mit einem gleichen Eifer sollen auch wir uns, m. g. Z., zu Jesu begeben, wie es dieses Volk gethan hat, um ihn, den großen, göttlichen Heiland, an seinem Tische zu empfangen und mit ihm geistiger Weise vereiniget zu werden.

Das Volk, welches dem Herrn Jesu in die Wüste nachfolgte, hatte den ganzen Tag nichts gegessen; denn, wie der heilige Evangelist Markus 6. 35. erzählt, es war schon später Abend, als Jesus Brote und Fische unter dasselbe austheilen ließ.

Und da es schon spät geworden war, sagt er, kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort

ist öde, es sind hier keine Lebensmittel zu haben, und es ist schon spät.

Wir sehen also, daß dieses Volk den ganzen Tag gefastet hatte, ehe es von Jesu gespeiset wurde.

Auch uns ist ein Fasten vor dem Genuße der himmlischen Speise, die uns Jesus in seinem göttlichen Abendmahle darreicht, von der Kirche auferlegt.

Die Kirche hat, um Unmäßigkeit, Trunk und Schwelgerei von denjenigen zu entfernen, welche sich dem Tische des Herrn nahen, befohlen, daß man von zwölf Uhr der vorhergehenden Nacht an bis nach dem Empfange des heiligsten Altars-Sakramentes nüchtern seyn soll, das heißt, daß man keine Speise und keinen Trank zu sich nehmen soll.

Wir sollen also Jesum unsern göttlichen Heiland nüchtern empfangen. Es wäre also Sünde und wir würden gegen Jesu Geboth handeln, womit er uns die Kirche zu hören, und ihr zu gehorchen befiehlt, wenn wir ohne nüchtern zu seyn zu dem Tische des Herrn gehen wollten.

Auch geziemet es sich, die hohe, alles übertreffende Würde des göttlichen Gastes, den wir bei dem heiligen Abendmahle in unser Herz aufnehmen, fordert es,

daß wir sauber, ehrbar und reinlich gekleidet am Altare erscheinen.

Wenn wir schon, um vor einem menschlichen vornehmen Herrn mit Anstand erscheinen zu können, unsere schönern und bessern Kleider anziehen, und Alles von uns entfernen, was unsäuberlich wäre; wie viel mehr sollen wir dieß thun, wenn wir im Begriffe sind, uns Jesu dem Sohne Gottes zu nahen, um ihn zu empfangen!

Damit ist aber nicht gemeint, m. g. Z., daß man bei dem Tische des Herrn in einem übertriebenen Putze erscheinen soll; daß man an sich eine Kleiderpracht zeige,

die unserm Stande nicht angemessen ist; daß man Andere durch seine Eitelkeit, die man in seinem Anzuge zu erkennen gibt, ärgert.

Wehe dem, von dem Aergerniß kommt! sagt der Heiland bei Luk. 17. 1.

Kommet her, und lernet von mir, sagt er weiter Matth. 11. 29., ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig.

Wenn er, der erhabene Sohn Gottes, vor dem sich, wie der heilige Apostel Paulus Philipp. 2. 9. sagt, alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen sollen, sich demüthig bezeigte, so lange er im Fleische unter den Menschen wandelte, wenn er nicht die mindeste Hoffart weder in seinen Worten, noch Geberden, noch Kleidungen äusserte, wenn er immer vom Herzen demüthig war; um wie viel mehr haben wir schwache, sündhafte, strafwürdige, niedrige Geschöpfe Ursache, uns jederzeit, besonders aber dann zu demüthigen, wenn wir zu dem Altare treten, Jesum, unsern Herrn und Heiland, den König aller Könige, zu empfangen!

Mit der tiefesten Demuth und voll von Ehrfurcht sollen wir uns ihm nahen. Unser ganzes äusserliches Betragen soll es an den Tag legen, daß wir es erkennen und fühlen, was das heiße, ein Gast an dem Tische des Herrn zu seyn.

So wie das Volk in dem Evangelium ehrerbietig und hochachtungsvoll vor Jesu erschien, dem es in die Wüste nachlief, weil es die Wunderzeichen sah, die er an den Kranken wirkte, welcherwegen es ihm göttliche Ehren erwieß; eben so sollen auch wir von Demuth und Ehrfurcht ganz durchdrungen vor ihm bei seinem heiligsten Abendmahle erscheinen.

Jesus, erzählt das Evangelium weiter, ging auf

einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Er ging auf den Berg, um da mit seinen Jüngern der Ruhe zu genießen; allein, die große Volksmenge, die von allen Seiten herzuströmte, hinderte ihn daran.

Was that nun der beste, liebvolle Erlöser?

Er stand, da er sich schon niedergesetzt hatte, wieder auf, trat hervor, und nahm die Volksscharen, die zu ihm eilten, voll Liebe und Freundlichkeit auf, und wurde inniglich zum Mitleid gegen sie bewogen. Mark. 6. 34. Denn diese Leute kamen ihm vor, wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Er setzte sich mit seinen Jüngern auf einer Anhöhe, und fing an zu lehren, und sagte den Leuten vieles von dem Reiche Gottes. Luk. 9. 11.

Dieß war gleichsam eine geistige Vorbereitung zu dem großen Wunder, womit Jesus die um ihn versammelte Volksmenge sättigte.

Ein Gleiches thut auch die Kirche in dieser heiligen Fastenzeit; sie läßt auch die Gläubigen durch ihre Diener vom Reiche Gottes unterrichten, um sie geistiger Weise zur wunderbaren Sättigung mit der Seelenspeise im heiligsten Altars-Sakramente würdig vorzubereiten.

Die Kirche, diese um das Heil ihrer Kinder besorgte Mutter, läßt durch eigene Fastenlehren die Gläubigen ermahnen, aus dem Reiche der Sünde und des Satans zu treten, und durch Buße und Besserung wieder in das Reich Gottes zurückzukehren.

Ehe der liebevolle, barmherzige Erlöser die Leute auf dem Berge durch seine göttliche Macht speisete, heilte er vorher nach der Erzählung des heiligen Evangelisten Lukas 9. 11. alle Kranken, welche zugegen waren.

Dieß diene uns zu einer Erinnerung, m. g. Z., daß

auch wir unsere Seele vorher von Sünden heilen sollen, ehe wir das heiligste Abendmahl genießen.

Erst prüfe sich der Mensch, sagt der heilige Apostel Paulus 1. B. Kor. 11., dann esse er von diesem Brote, und trinke aus diesem Kelche; denn wer auf eine unwürdige Weise ißt und trinkt; der ißt und trinkt sich die Verdammniß hinein.

Also uns prüfen, das heißt, uns selbst fragen sollen wir: Ob wir denn auch würdig sind, am Tische des Herrn Antheil zu nehmen?

Wer diese Prüfung unterläßt, wer den Leib des Herrn von einer andern gemeinen Speise nicht unterscheidet, dem zieht sein Leichtsinn und seine Vermessenheit Strafe, ewige Strafe zu.

Denn nur, wenn wir eines reinen Herzens sind, sind wir würdig, Jesum, den Heiligsten in uns aufzunehmen; nur so machen wir uns seiner Gnadenwirkungen theilhaftig, die uns durch den Genuß des heiligsten Altars-Sakramentes zu Theil werden sollen.

Speise und Trank nähren und stärken nur die Lebendigen, nicht die Todten. Auf gleiche Art kann die Seele nur dann durch den Genuß des allerheiligsten Altars-Sakramentes Stärke und Nahrung erhalten, wenn sie lebt, wenn sie in der Gnade Gottes ist.

Ein Mensch, der in schweren Sünden zum Tische des Herrn geht, ißt den Leib Jesu, wie ihn Judas aß. Es wäre für ihn besser, er wäre nicht geboren.

Darum, liebe Christen, reiniget vorher, ehe ihr Jesum, den Allerheiligsten, empfanget, euer Gewissen von Sünden, und setzt euch vorher durch das heilige Sakrament der Buße in den Stand der Gnade Gottes.

Was würdet ihr thun, wenn ein großer Herr, ein

König oder Kaiser, sich bei euch auf einen bestimmten Tag ansagen ließ, daß er in euer Haus kommen wolle?

Nicht wahr, ihr würdet jeden Winkel des Hauses auskehren und reinigen, vorzüglich aber die Stube, in die dieser Herr kommen würde?

Eben so müßt ihr auch, ehe ihr zu dem Altare hingeht, Jesum Christum, den Herrn aller Herren, euren Gott zu empfangen, zuvor euer Gewissen sorgfältig von allem Unrathe der Sünde befreien, alle bösen Neigungen aus eurem Herzen verbannen, die begangenen Fehler und Unvollkommenheiten beweinen, und euch mit dem lieben Gott durch das heilige Sakrament der Buße vollkommen aussöhnen.

Seyd ihr durch wahre Buße und erhaltene priesterliche Lossprechung mit Gott ausgesöhnet; so trachtet dann eure Seele mit Andacht, mit heiligen Gedanken und guten Vorsätzen zu einer würdigen Wohnung für den erhabenen göttlichen Gast, der zu euch kommen will, zuzubereiten, und euch so seines Wohlgefallens würdig zu machen.

Erwecket die drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Diese sind die würdigste Andacht, womit sich unsere Seele bei dem Genuße des heiligsten Altars-Sakramentes beschäftigen soll.

Der Verfolg der Geschichte des heutigen Evangeliums gibt uns zur Erweckung dieser göttlichen Tugenden die beste Anleitung.

Sie lehrt uns erstens an das Wunder der wirklichen Gegenwart unsers Erlösers im heiligsten Altars-Sakramente glauben.

Da nun Jesus, sagt das Evangelium weiter, seine Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm kam, sagte er zu Philippus: Wovon

werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen haben? Dieses, sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.

Jesus fragte den Philippus nicht, um von ihm etwa einen Rath einzuholen, sondern um ihm Gelegenheit zu geben, den Glauben an seine Allmacht und die Hoffnung auf seine Güte zu erwecken, um ihn im Vertrauen auf Gott zu üben, und — um seine Jünger auf das große Wunder, welches er thun wollte, desto aufmerksamer zu machen.

Philippus antwortete ihm: Um zwei hundert Pfenninge Brot reicht nicht zu, das ist, zwei hundert Denare (etwa 40 bis 50 Gulden) sind nicht hinreichend, so viel Brot zu kaufen, daß ein Jeder nur etwas Weniges bekäme. Da sagte einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, zu ihm: Es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gersten-Brote und zwei Fische hat; allein, was ist das für so Viele?

Seht da, m. g. Z., die Jünger glaubten nicht, daß wenige Brote sollten hinreichend seyn, damit so viele Menschen zu sättigen.

Und als Jesus gleich den Tag darauf zu Kapharnaum von dem heiligsten Altars-Sakramente redete, und unter andern sagte:

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Joh. 6. 56.; so sprachen einige aus den Juden: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Menschlicher Weise ist es freilich nicht möglich, daß aus wenigen Broten viele Brote werden, oder daß das Brot in den wahren Leib unsers Heilandes verwandelt werde.

Aber was bei den Menschen nicht möglich ist, das ist bei Gott möglich, der alle Macht hat, und von dem wir mit Recht sprechen:

Kein Ding ist so groß und schwer,
Das seiner Macht unmöglich wär'.

Da nun Jesus, der Untrügliche, der ewig Wahrhafte ausdrücklich sagt:

Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib; so dürfen und können wir in seine Worte kein Mißtrauen setzen; wir müssen mit festem Herzen glauben, daß das Brot in dem heiligsten Altars-Sakramente der wahre, lebendige Leib des Herrn Jesu Christi ist; denn in seinem Namen und an seiner Stelle hat der Priester dieses Brot gesegnet und die nämlichen Worte über dasselbe ausgesprochen, welche die Schüler ihren Meister aussprechen hörten.

Wie also diese Schüler glaubten, daß das Brot, welches ihnen der Meister Jesu gab, nicht mehr Brot, sondern das sey, was er selbst von demselben sagte, nämlich sein Leib; so glaube auch du, mein Christ, ebendasselbe. Laß dich nicht durch den Anblick irre machen, der dir nur Brot zeigt. Denke und glaube mit Demuth deines Herzens, daß unter der Gestalt desselben Jesu, dein göttlicher Heiland, gegenwärtig sey, eben der Jesus, der vor den Augen seiner Freunde stand, sich selbst ihnen darreichte, und dann hinging, um zu leiden für das sündige Menschengeschlecht.

Denke und stelle dir die große Gnade vor, die dir zu Theil wird, wenn du das heiligste Altars-Sakrament genießest; indem du da Jesum, den Gottmenschen, die Urquelle alles Heiles und Segens, empfängst, der deine Seele ernähret und zur Ausübung alles Guten stärket, der sich mit dir vereiniget. Deßwegen sagt er selbst: Wer mein

Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Joh. 6. 57.

Hoffe also mit Zuversicht, daß du durch die Theilnahme am heiligsten Abendmahle von Jesu Gnade und Hülfe erlangen werdest, um, wenn du das Deine thust, hier ein gutes, heiliges Leben führen, um einst selig werden zu können.

Auf diese Hoffnung, mit der wir uns dem Tische des Herrn nahen sollen, weiset uns auch das heutige Evangelium hin, welches ferner erzählt, daß Jesus ohne auf die Einwendung des Philippus und des Andreas nur ein Wort zu sagen, zu seinen Jüngern sprach:

Lasset die Leute niedersetzen. Da setzten sich an der Zahl bei fünf tausend Mann nieder. Darauf nahm Jesus die fünf Brote, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

Jesus nahm nämlich die fünf aus Gerstenmehl gebackenen Brote in seine Hände, und nachdem er ein Dankgebeth zu seinem himmlischen Vater verrichtet hatte; so ließ er dieselben durch die Apostel und Jünger unter das Volk austheilen. Ein Gleiches that er mit den zwei Fischen.

Und die ganze, große Volksmenge wurde durch die Brote und Fische gesättiget, welche sich während der Vertheilung auf eine wunderbare Weise so sehr vermehrten, daß noch mit den übrig gebliebenen Stücklein von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe angefüllt wurden.

So wie hier der Heiland, m. g. Z., auf eine uns unbegreifliche Weise die wenigen Brote so vermehren konnte, daß dadurch so viele tausend Menschen genährt wurden, und daß nach der Austheilung derselben ungleich mehr Brote übrig blieben, als Anfangs da waren; so ist es ihm wohl

auch möglich, uns durch das heilige Brot im Altars-Sakramente seinen Leib zum Genuße zu geben.

Das Wunder des heutigen Evangeliums soll uns also in dem Glauben an das Wunder des himmlischen Brotes im heiligsten Abendmahle bestärken, und soll uns mit der tröstlichen Hoffnung erfreuen, daß wir, wenn wir zum Tische des Herrn treten, den wahren Leib unsers Heilandes empfangen, der sich uns zur Speise nicht für den Leib, sondern für die Seele hingibt, um sie zum ewigen Leben zu ernähren.

Können wir uns etwas Höheres denken, als das, was uns der Glaube sagt: Der Herr speiset seine Knechte, der Freund seine Freunde, der himmlische Bruder seine sterblichen Brüder — mit seinem Leibe!

Er, der im Anfange bei Gott und Gott selbst war, dann herabkam auf die durch ihn erschaffene Erde, um den Menschen zu helfen, — um sie zu retten mit seinem Blute; er war mit dieser Liebe noch nicht zufrieden, sondern bevor er sie verließ, hat er sich selbst ihnen zur Speise gegeben.

Wie können wir ihm diese unendliche Liebe vergelten? Was verlangt er von uns, das wir ihm sollen?

Er will, daß wir ihn wieder lieben, daß wir seiner nie vergessen, daß wir besonders bei dem Mahle, daß er zur Erinnerung seiner Liebe zurückgelassen hat, bei'm heiligsten Altars-Sakramente seiner mit Liebe gedenken.

Dieß thut zu meinem Andenken, sagte er seinen Jüngern, als er ihnen seinen Leib und sein Blut zum stärkenden Seelengenuße darreichte. Luk. 22. 19.

Also in dem Andenken an seine Liebe, womit er für uns litt und starb, und womit er uns seinen heiligen Leib zur Speise für unsere Seele gegeben hat, sollen wir, von der innigsten Liebe gegen ihn erfüllt, als Gäste bei seinem Tische erscheinen.

So wie die Scharen des Volkes in der Wüste mit dankbarer Liebe gegen Jesu, ihren Wohlthäter, das wunderbare Brot aßen; eben so sollen auch wir, m. g. Z., mit dankerfülltem, liebevollen Herzen das himmlische Brot essen, das uns Jesus durch seine Diener, durch die Priester, im heiligsten Altars-Sakramente reichen läßt; denn ohne dankbare, herzliche Liebe können wir ihn nicht würdig empfangen.

Wer den Erlöser nicht liebt, ist des Erlösers nicht werth.

Darum, o Christ! wende Alles an, vorher dein Herz mit Liebe gegen Jesum, deinen göttlichen Heiland, zu erfüllen, ehe du dich ihm naheſt, ihn zu empfangen.

Ueberlege und betrachte mit allem Ernste, was er Alles aus Liebe zu uns Menschen gethan hat, wie viel er unsertwegen litt, und wie er für uns unter tausend Schmerzen starb.

Sprich in deinem Herzen:

O, gütigster, liebevoller Heiland! wer ermißt die Größe deiner Liebe, womit Du für uns Sünder litteſt und starbſt! Ganz haſt Du Dich dem Wohle der Menschen dahingegeben; für sie und für mich ertrugeſt Du die martervolle Todesangſt am Oelberge, bei der Du Blut schwitzteſt. Aus Liebe zu uns ließeſt Du Dich von deinen Feinden gefangen nehmen, ertrugeſt die empfindlichſten Verspottungen und grausamſten Mißhandlungen. Willig nahmeſt Du unsertwegen das schwere Kreuz auf deine Schulter, und gingeſt wie ein Lamm zur Schlachtbank ohne Widerrede und Murren. Dort bieteſt Du deine Hände zur Durchbohrung deinen Feinden dar, und ſtirbſt für uns Alle den schmählichſten und schmerzlichſten Tod am Kreuze, um uns Vergebung der Sünden bei deinem Vater zu verdienen, und uns die Erbschaft der Kinder Gottes, des ewigen Lebens zu erwerben. So groß, so unerschöpflich groß war deine Liebe gegen uns. Und ich ſollte Dich nicht wieder lieben? Mir ſollte die Sünde ange-

nehmer seyn, als dein Wohlgefallen und deine Gnade. Nein, mein Jesus! Dich will ich mehr lieben und höher schätzen, als Alles in der Welt. Ernstlich will ich die Sünde und jede Gelegenheit dazu meiden, und will mit Freuden Alles thun, was Du von mir verlangst. Du hast Dich für mich in den Tod gegeben, ich will mich auch Dir ganz ergeben, will fromm und gut seyn, will alle Menschen lieben, wie Du für Alle gestorben bist. Dir zu Liebe, o Jesus! verzeih ich allen, wie auch Du deinen Todesfeinden, deinen Mördern verziehen hast. Nichts soll mich von deiner Liebe trennen; Dein will ich im Leben und im Tode seyn.

So, mein Christ, suche durch das Andenken an die Liebe Jesu, womit er bis in den Tod uns geliebt hat, Dich zur Gegenliebe gegen ihn zu erwecken, und werde nicht eher ein Tischgenosse seines himmlischen Mahles, bevor Du nicht durch Erweckung einer inbrünstigen Liebe zu ihm Dich seiner würdig gemacht hast.

Denn wer als Leichtsinniger, als Gewohnheits-Sünder sich dem Altare nahet, um Theil zu nehmen am Mahle Jesu, wer den Leib des Herrn von einer andern, gemeinen Speise nicht unterscheidet, der entweiht das Heiligste, und ißt sich das Gericht hinein.

Und nun, m. g. Z., höret zum Beschluße den Ausgang der Geschichte des Wunders in dem heutigen Evangelium, um davon noch mit Wenigem zu lernen, was ihr nach dem Empfange des heiligsten Altars-Sakramentes zu thun habet.

Da nun die Menschen das Wunder, welches Jesu gethan hatte, sahen, sprachen sie: Dieser ist wahrhaft der Prophet, welcher in die Welt kommen soll.

Als aber Jesu bemerkte, daß sie kommen, ihn mit Gewalt hinwegzuführen um ihn zum Könige zu machen; so floh er abermals ganz allein auf den Berg.

Sie hielten ihn für den vom Moses vorhergesagten großen Propheten, für den verheißenen Messias, weil sie ihn so viele Wunder wirken sahen. Da sie ihn nun für diesen erkannten, und nach ihrem Vorurtheile zum Könige ausrufen wollten, so entzog er sich ihrem Vorhaben. Er befahl seinen Aposteln auf die andere Seite des galiläischen Meeres wieder zurückzufahren, und er begab sich ganz allein auf einen Berg, um sich da ungehindert dem Gebethe und frommen Betrachtungen zu überlassen.

Die Volksmenge, welche Jesus gesättiget hatte, war also voll des Dankes gegen ihn, erkannte ihn für den Messias, und wollte ihn zum Könige ausrufen.

Eben so sollen auch wir, m. g. Z., mit Dank gegen Jesu erfüllt seyn, wenn er uns mit seinem heiligen Leibe in dem Altars-Sakramente gespeiset hat. Dieser Dank bestehe in Worten und Werken. In Worten, daß wir noch einige Zeit, wenn wir das Himmelsbrot empfangen haben, in der Kirche mit andächtigem Gebethe zubringen, daß wir die Güte Jesu preisen, womit er sich gewürdiget hat, zu uns zu kommen, und seine Wohnung bei uns zu nehmen, daß wir unsere Herzen im Gefühle des Dankes gegen ihn ergießen. In Werken aber, daß wir Jesum als unsern König erwählen, dem wir Liebe und Gehorsam geloben.

Wir sollen vorher die Kirche nicht verlassen, ehe wir nicht den festen Entschluß gefaßt haben, mit Jesu dem Geiste nach vereiniget zu bleiben, ihn zu hören, ihm zu gehorchen, ihn zu bekennen, mit Wort und That, ihn überall vor Augen zu haben, und nach seiner Lehre und nach seinem Beispiele zu leben.

So wie Jesus, dessen Leib ich genossen habe, denke Dir, mein Christ, und entschließe Dich mit festem Herzen dazu, so wie Jesus, dessen Leib ich genossen habe, nur Tugend lehrte und Tugend übte; so will ich auch durch stete

Erinnerung an seine heilige Lehre und fleißiges Hinschauen auf seine Beispiele immer besser und edler, immer vollkommner, immer reiner und tugendhafter zu werden trachten. Und sollte es mir manchmal schwer fallen, der Sünde zu entsagen und der Tugend treu zu seyn, so will ich denken: Mein Erlöser hat mir zu Liebe noch viel mehr gethan.

Mit diesem festen Entschlusse und mit dem ernstlichen Willen, denselben auch auszuführen, kehre dann, o Christ! in dein Haus zurück, und arbeite dann mit allem möglichen Fleiße an deiner Besserung und Veredlung.

Lebe so, daß man es Dir ansieht, Jesu lebe in Dir, Du seyest dem Geiste nach mit ihm vereiniget.

Bestrebe Dich aus allen Kräften, ihm in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Liebe zu Gott und deinem Nächsten in allen Tugenden ähnlich zu werden.

Jesus, der bei Dir seine Wohnung genommen hat, wird Dich stärken, er wird zum Wollen das Vollbringen geben, wenn Du nur es Deinerseits an Nichts ermangeln lassest, zu thun, was in deinen Kräften steht, um immer besser und frommer zu werden.

Und fährst Du fort, immer wieder an seinem Tische zu allem Guten Dich stärken zu lassen, so werden Jesu Worte an Dir erfüllt werden: **Wer von diesem Brote ißt, der wird in Ewigkeit leben. Joh. 6. 52. Amen.**

18.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Die Juden sprachen zu Jesu: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist. Joh. 8. 48.

Eingang.

Der Heiland, m. g. Z., reiste während seines Lehramtes öfter zu den Hauptfesten nach Jerusalem, wo er dann in dem Tempel lehrte.

Als er einst am Lauberhüttenfeste daselbst war, hielt er eine Rede voll Kraft und Wahrheit, in welcher er den versammelten Juden seine göttliche Sendung bewies, sie ihrer Unbußfertigkeit wegen anklagte, und seinen Kreuzes-Tod vorhersagte.

Das heutige Evangelium enthält das Ende dieser Rede, worin sich Jesus gegen die Lästerungen seiner Feinde vertheidiget.

Ihre Bosheit ging so weit, daß sie ihn als einen Samariter und als einen vom Teufel Besessenen beschimpften.

Groß waren die Beleidigungen und Kränkungen, die hier Jesu von seinen Feinden zu dulden hatte.

Das siebente und achte Hauptstück des Evangeliums vom heiligen Johannes ist voll von den gröbsten Beschimpfungen dieser erbosten, rachgierigen Menschen, die sie bald gegen seine heiligste Person, bald gegen seine göttliche Lehre ausstießen.

Zuletzt, da sie ihn mit Worten und Gründen nicht

überführen, und ihre teuflische Absicht nicht erreichen konnten, ihn zu Schanden zu machen, kam es so weit, daß sie Hand an ihn legen und ihn steinigen wollten. Er aber rettete sich durch die Flucht.

Die Kirche, m. g. Z., läßt nicht ohne weise Absicht das heutige Evangelium, worin die Juden den Herrn Jesum mit dem bittersten Hasse verfolgten und ihm nach dem Leben strebten, vorlesen; sie will uns dadurch auf die nahen Leiden und den nahen Kreuzestod unsers göttlichen Erlösers vorbereiten.

Die Charwoche, das ist, die Leidenswoche, naht heran, wo der großmüthigste, beste Jesus für uns nnnennbare, schreckliche Schmerzen litt, und den schmählichsten Tod starb.

Der heutige Sonntag, welchen wir den **Passions- oder Leidens-Sonntag** nennen, ist eigens von der Kirche dazu angeordnet worden, uns durch fromme Betrachtungen auf das nahe Leiden und Sterben Jesu vorzubereiten.

Zum Zeichen der tiefen Trauer über Jesu Leiden und Sterben ließ gestern die Kirche das Kreuzesbild auf den Altären mit einem blauen Schleier verhüllen, welches bis zum Charfreitage verhüllt bleibt.

Wir sollen also die Tage der noch übrigen heiligen Fastenzeit zu öftern, andächtigen Betrachtungen über Jesu Leiden und Sterben anwenden; wir sollen beherzigen, was und wie viel er für uns litt, und sollen uns dadurch zur dankbarsten Gegenliebe gegen ihn erwecken lassen.

Um der Absicht der Kirche zu entsprechen, und um uns in der Liebe zu Jesu, unserm theuren Erlöser, zu bestärken; so wollen wir jetzt jene Leiden mit einander betrachten, welche er nach Aussage des heutigen Evangeliums von seinen Feinden am Lauberhüttenfeste zu Jerusalem zu dulden hatte.

Diese Leiden sind gleichsam die Vorboten jener größern Leiden, die er nachher auf Golgotha auszustehen hatte.

Wir betrachten also nach Anleitung des Evangeliums die Schimpfreden, welche die Pharisäer gegen Jesu ausstießen, wobei wir zugleich die bewunderungswürdige Sanftmuth und Gelassenheit erwägen wollen, mit welcher Jesus seine Feinde widerlegte.

Der Ausspruch Jesu in dem heutigen Evangelium: Wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes", soll euch, m. g. Z., zur Ermunterung seyn, meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit zu hören.

Abhandlung.

Wie sehr, m. g. Z., mußte das Jesum, unsern göttlichen Heiland, schmerzen, als er sah, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten seinen Worten keinen Glauben beimessen, daß sie sich nicht bekehren lassen wollten; daß alle seine vielen Bemühungen, die er sich um sie gab, fruchtlos waren; daß sie, statt ihn mit Liebe zu umfangen, ihn mit bitterm Hasse verfolgten! Wie wehe mußte dieß dem edlen Herzen des Erlösers thun! Noch schmerzlicher mußte ihm das grobe, harte Benehmen seiner Feinde gegen ihn fallen, da sie sich gegen seine heiligste Person, und gegen seine göttlichen Lehren allen nur erdenklichen Spott erlaubten. Wie sehr mußte dieß seine empfindsame Seele verwunden! Welcher innigster Schmerz für ihn, wenn er sehen mußte, wie er mißkannt, verfolgt, und mit Hohn und Schimpf überhäuft wurde; wie man seine mit liebendem Herzen angebotene Rettungsmittel zum größern Verderben mißbrauchte!

Aber dieses Schmerzens ungeachtet hörte er doch nicht auf, seine Feinde und Verfolger zu lieben und mit unermüdeter Belehrung an ihrer Besserung zu arbeiten, um

sie, wenn es möglich gewesen wäre, von dem Verderben zu retten.

Da sie ihn nicht für den Messias halten, und seine Lehre als eine göttliche Lehre nicht annehmen wollten; so stellte er, wie das Evangelium sagt, die Frage an sie:

Wer unter euch wird mich einer Sünde beschuldigen können?

Damit wollte er sagen: Keiner von euch ist im Stande, mich einer Sünde zu überweisen. Ich lebe schon lange unter euch. Wo habt ihr jemals etwas Böses von mir gesehen? Ich lehre überall öffentlich. Wo habt ihr in meinen Reden jemals etwas Unheiliges oder Unwahres gehört? Die Heiligkeit meines Wandels und die Wahrheit meiner Lehre sollten euch nebst den Wundern, die ich wirke, überzeugen, daß ich der Messias sey. Und doch glaubt ihr nicht. Wahrlich, euer Unglaube ist höchst strafbar.

Wenn wir, m. g. Z., auf die Ungläubigen sehen, die in unsern Tagen das alte Christenthum verwerfen, und dafür neue Lehren verkünden, welche den Lehren Jesu ganz entgegengesetzt sind, legen diese auch Beweise ab, die uns überzeugen könnten, daß sie die Wahrheit lehren, wie es Jesus that? Sind sie auch so heilig in ihrem Wandel, wie es Jesus war, daß man sie keiner Sünde beschuldigen kann? Reden sie auch so erbaulich, wie Jesus redete, und kann man sie auch keiner Lüge überweisen, wie dieß bei Jesu der Fall war? Wirken sie auch Wunder, wie Jesus solche wirkte?

Da nun dieß bei ihnen nicht nur nicht zutrifft, sondern da wir gerade das Gegentheil hievon an ihnen gewahr werden, wer könnte und wollte ihnen Glauben beimessen?

Ihr böser Lebenswandel muß sie Dir, mein Christ,

verdächtig machen, und muß Dich zur Ueberzeugung führen, daß sie keinen Glauben verdienen.

Auf sie ist der Grundsatz anzuwenden:

Ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen. Matth. 7. 18.

Keiner aus euch, m. g. Z., lasse sich daher durch diese bösen Menschen in dem Glauben an Jesum und an seine Lehre irre machen.

Es bleibt ewig wahr, was Jesus, der große, göttliche Stifter des Christenthumes von seiner Lehre mit hoher Gewißheit voraussagte:

Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Mark. 13. 31.

Schon gegen die zwei tausend Jahre besteht die christliche Lehre unter den Menschen, und sie wird bis an der Welt Ende bestehen.

Es ist noch Keiner nach Jesu gekommen, und es wird auch Keiner nach ihm kommen, der etwas Besseres, Tröstlicheres, Beruhigenderes, und mit Allem, was seyn soll, und was ist, Uebereinstimmenderes gelehrt hätte, oder der es lehren würde, als jenes ist, was Jesus gelehrt hat.

Was muß nun das für eine Lehre seyn, welche, obschon Himmel und Erde vergehen werden, unvergänglich bleibt?

Muß das nicht die ewige Lehre des ewigen Vaters im Himmel seyn, die Lehre, womit er die Menschen, seine Kinder, unterrichten und beglücken will?

Und muß nicht diese Lehre lauter Wahrheit in sich fassen, da sie von dem stammt, der die Wahrheit selbst ist?

Hatte also Jesus nicht recht, wenn er den Pharisäern und Schriftgelehrten, die nicht an ihn und seine Lehre glauben wollten, den Vorwurf machte:

Wenn ich euch nun die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Wer aus Gott ist, sprach er weiter, der höret die Worte Gottes; darum höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

Wer, meint Jesus, im Glauben an Gott wandelt, wer sein Denken und Wollen, Reden und Thun so einzurichten sucht, wie es Gott wohlgefällig ist, wer sich als ein Kind Gottes beträgt, und Gottes Liebe und Gnade sich zu erwerben sucht, der hört die Worte Gottes; er nimmt meine göttliche Lehre willig an. Der Böse, der Lasterhafte aber, welcher so lebt, als wenn er keinen heiligen und gerechten Gott glaubte, der hört die Worte Gottes nicht; er nimmt meine göttliche Lehre nicht an, weil sie seinen sündhaften Neigungen zuwider ist, und Tugend und Frömmigkeit von ihm fodert, denen er sich, da er an ein Lasterleben gewöhnt ist, nicht ergeben will.

Da nun auch ihr, wollte Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten sagen, böse gesinnt seyd, da ihr nicht strebet besser und vollkommner zu werden, da bei euch kein göttlicher Sinn ist, da ihr voll Ruchlosigkeit und Bosheit seyd; so nehmet auch ihr meine Lehre nicht an; ihr höret Gottes Worte nicht, weil ihr nicht Kinder Gottes seyd.

Seht da, m. g. Z., eine vorzügliche Quelle, woraus der Unglaube entspringt.

Die Sündhaftigkeit der Menschen, ihr ausgeartetes Leben, ihre Verstocktheit im Bösen ist gar oft die Ursache, warum sie nicht glauben wollen; denn der Glaube lehrt sie nicht bloß, was sie glauben sollen, sondern auch, was sie zu thun und zu meiden haben. Da ihnen nun Vieles geboten wird, was sie nicht thun mögen, und da ihnen Vieles verbothen wird, was sie nicht lassen wollen; so suchen sie sich zu überreden, daß es nicht wahr sey, was der

Glaube lehrt. Und so fallen sie in den verderblichen Unglauben.

Um euch, m. g. Z., vor dem Unglauben zu bewahren, so fahret fort, den Predigten und Christenlehren fleißig beizuwohnen, und höret immer gern die Worte Gottes. Dieß ist das beste, sicherste Mittel, euch im Glauben zu erhalten.

Wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes, und umgekehrt:

Wer die Worte Gottes höret, der ist aus Gott.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hörten die Worte Gottes nicht, welche Jesus verkündete, und die Folge davon war, daß sie in ihrem Unglauben verharrten.

Ihr höret, sprach Jesus zu ihnen, die Worte Gottes nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.

Ihr seyd, wollte er ihnen sagen, keine Kinder Gottes. Denn wenn ihr dieß wäret, so würdet ihr gern und aufmerksam seine Lehre hören, die ich euch verkünde.

Dieser Vorwurf, welchen da Jesus den Juden machte, erbitterte sie und brachte sie in Wuth. Denn bei all ihrer Ruchlosigkeit und Gottvergessenheit wollten sie doch Kinder Gottes seyn, wie auch bei uns manche Christen seyn wollen, obschon ihr Wandel ganz unchristlich ist.

Sie nun des Namens der Kinder Gottes berauben, das war in ihren Augen der größte Schimpf, den man ihnen anthun konnte; denn sie glaubten, auf solche Art unter die von ihnen verachteten Heiden herabgewürdiget zu werden, sie, die stolz darauf waren, zu dem auserwählten Volke Gottes zu gehören.

Was thaten sie nun, um diesen Schimpf von sich zu entfernen? Sie versuchten, den Heiland zu widerlegen, und sich gegen diese ihnen verhaßte Zumuthung, daß sie keine Kinder Gottes seyen, zu vertheidigen.

Dieß zu thun, waren sie auſſer Stand; denn wie hätten sie die Lüge gegen die Wahrheit vertheidigen können?

Nach Art niedriger, schlechter Menschen, nahmen sie zu Läſterworten und Beschimpfungen ihre Zuflucht. Aber eben hiedurch bestätigten sie es wirklich, ohne daß sie es selbst wußten, daß sie keine Kinder Gottes sind; denn diese lästern nicht.

Sagen wir nicht recht, sprachen sie, daß Du ein Samariter bist, und den Teufel bei Dir hast? Haben wir nicht recht, wenn wir behaupten, daß Du ein Samariter, das ist, ein abgesagter Feind unserer Religion, ein Irrgläubiger bist, ja, daß Du gar wahnsinnig, und vom bösen Geiste besessen bist; denn nur als ein solcher kannst Du behaupten, daß Abraham's Nachkommen keine Kinder und Verehrer des wahren Gottes seyen.

So groß auch diese Läſterung und Beschimpfung war, eben so groß, ja noch größer war die Gelassenheit und die Sanftmuth, womit sie Jesus ertrug, und womit er sich dagegen vertheidigte.

Jesus antwortete: **Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr habet mich entehret. Ich aber suche nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie suchet und richtet.**

Auf den ersten Schimpf: **Du bist ein Samariter,** antwortet der sanftmüthige Heiland mit gar keinem Worte, uns zur Lehre, daß es gemeiniglich am besten gethan ist, wenn man auf Schimpf- und Schmähworte gar keine Antwort gibt.

Möchten dieß besonders Eheleute, Geschwister und Nachbaren gegen einander beobachten, wenn Streit unter ihnen entsteht! Zwei Steine an einander geschlagen, geben Feuer. Der nachgibt, hat Ehre und stiftet Frieden.

Jeder Beschimpfung wegen bei der Obrigkeit Genug-

thuung suchen, ist die Sache eines streitsüchtigen Menschen, und deckt oft unsere Schande auf, da wir Ehre suchen.

Auf den zweiten Schimpf: **Du hast den Teufel bei Dir**, weil dadurch sein Ansehen als Gesandter Gottes herabgesetzt wurde, und seiner Ehre zum Nachtheile seines Amtes Abbruch geschah, antwortete er zwar, aber ohne Bitterkeit, ohne Zorn und Haß, mit Liebe und Sanftmuth.

Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr habt mich entehret. Wenn ich sage, daß ihr keine Kinder Gottes seyd, so rede ich keineswegs wie ein Wahnsinniger, sondern ich suche nur allein die Ehre meines himmlischen Vaters zu befördern, der keine unwürdigen Menschen zu seinen Kindern haben kann; und ihr habt durch eure Lästerungen auch meine Ehre verletzt.

Wir dürfen also, ja, wir sollen unsere Ehre, wenn böse Zungen uns verleumden und lästern, mit Worten vertheidigen, daß wir sagen, es geschehe uns unrecht, es werde über uns gelogen. Dabei sollen wir aber immer gelassen bleiben. Denn so geziemt es sich für einen Christen und Anhänger Jesu, des Sanftmüthigsten. Ausserdem sollen wir es uns noch besonders angelegen seyn lassen, durch unser ganzes Betragen zu zeigen, daß wir unschuldig sind, und die Fehler nicht an uns haben, deren man uns beschuldiget.

Haften aber wirklich Fehler an uns, durch deren Verbreitung uns feindselige Menschen die Ehre rauben; so laßt uns durch Besserung derselben, und durch Ausübung des Guten die verlorne Ehre wieder zu erlangen suchen, und laßt uns dahin trachten, dem immer ähnlicher zu werden, der an seine Feinde die Auffoderung machen konnte:

Wer unter euch wird mich einer Sünde beschuldigen können?

Sollten dann bei Allem dem, daß wir uns bemühen, rechtschaffen zu leben, und unsern Wandel mit keiner Bosheits-Sünde zu beflecken, böse Menschen doch fortfahren, uns zu lästern und durch ihre verleumderische Zunge unsere Ehre schmälern; so bleibt uns dann noch der Trost des guten Gewissens, und der Trost, daß wir, wenn uns auch Menschen verachten, bei Gott in Gnade stehen, der zu seiner Zeit unsere Ehre gewiß retten wird. Dieß ist dann Beruhigung genug für uns.

Oder wollen wir es besser haben, als es Jesus, der Heiligste und Unschuldigste, gehabt hat?

Sein gutes, schuldloses Bewußtseyn und der Gedanke an den gerechten Gott, der seine Ehre retten wird, waren sein Trost bei den vielen, großen, schmerzlichen Lästerungen und Verleumdungen, die er von seinen Feinden zu dulden hatte.

Darum sagte er zu ihnen: **Ich suche nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie suchet und richtet.** Ich will es mir gefallen lassen, wollte er sagen, daß ihr mich verleumdet. Ich verzeihe euch diese eure Bosheit, die ihr gegen mich ausübet, ohne daß ich mich um meine Ehre weiter bekümmere. Ich stelle sie Gott meinem himmlischen Vater anheim, der dabei nicht gleichgültig seyn kann, wenn man seinen Sohn und Gesandten beschimpft.

So sprach er. Und obschon sie keiner weitern Belehrung mehr würdig waren, so fuhr er doch noch fort, sie zu belehren.

Da die Strafe, womit er ihnen drohte, keinen Eindruck auf sie machte, so suchte er sie durch die Verheißung einer großen Belohnung zu gewinnen, indem er sprach:

Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn Je-

mand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen, das heißt: Ich versichere euch: Wer die Vorschriften meiner Lehre beobachtet, der wird den ewigen Tod nicht sehen, der wird nicht verdammt werden, der wird ewig leben, ewig glückselig seyn.

Vorher gab Jesus die Anhörung der Worte Gottes als das Zeichen, als das Merkmahl an, woran man die Kinder Gottes kennen kann. Wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes, sagte er. Jetzt spricht er von der großen Belohnung, die jenen zu Theil werden wird, welche die Worte Gottes hören, und sie befolgen. Diese, sagt er, werden den Himmel, die Seligkeit erlangen, sie werden ohne Ende glücklich werden.

O, so freuet euch, ihr Alle, die ihr als wahre Christen in der Furcht Gottes, in der Beobachtung seines Willens lebet! Freuet euch; denn ein ewiger, unendlicher, herrlicher Lohn wartet euer im Himmel!

Drücket diese tröstliche, erfreuliche Verheißung einer ewigen Vergeltung, die euch euer Heiland macht, euren Herzen tief ein, und erinnert euch derselben allzeit, so oft ihr in dieser Welt Müheseligkeiten, Beschwerden, Schmerzen, Krankheiten, Verfolgungen, Drangsale, Widerwärtigkeiten und Versuchungen auszustehen habt. Gedenket dann der ewigen Glückseligkeit, die euch verheißen ist, wenn ihr bis an euer Ende im Guten verharret, und richtet so eure niedergebeugte Seele wieder auf.

O, freudige Hoffnung der seligen Unsterblichkeit! Du machest uns alle Beschwerden dieses mühevollen Lebens leicht, und erfüllest unsere Herzen mit Trost und Freude. Ohne Dich wären wir die unglücklichsten Geschöpfe auf der Erde. Das Thier wäre glücklicher, als wir, das von dem Tode nichts weiß, und sich daher auch nicht vor ihm fürchtet. Wir aber kennen den Tod und wissen, daß wir

ihn austrinken müssen, diesen bittern Kelch. Wenn wir nun denken müßten, daß wir mit ihm zernichtet werden, o, was wäre das für ein Jammer! O, da wäre es wohl besser für uns gewesen, wenn wir nie geboren worden wären, um nicht sterben zu dürfen! Aber, nein, wir sterben nicht, nur diese hinfällige, irdische Hülle, dieser Leib, den wir an uns tragen, und in dem wir wohnen, stirbt; dieser wird wieder zu Staube, aus dem er gemacht ist. Wir dauern nach der Trennung von unserm Leibe ewig fort, und der Himmel ist dann unser Vaterland, wo wir ewig wohnen und glückselig seyn werden.

Die Worte unsers Heilandes: **Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen,** welche uns Allen so tröstlich sind, waren den boshaften Juden, mit welchen sich Jesus unterredete, höchst anstößig; Sie nahmen daraus Anlaß, den göttlichen Erlöser mit neuen Beschimpfungen zu lästern. Ihre Bosheit ging so weit, daß sie Jesu Worte von dem zeitlichen Tode, von dem Leben des Körpers auslegten.

Sie sprachen: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast, nun ist es offenbar, daß Du wie ein Wahnsinniger redest. **Abraham und die Propheten sind gestorben,** unsere Stammväter und die Propheten waren gewiß fromme, Gott wohlgefällige Männer, und doch konnten sie sich mit all ihrer Tugend nicht unsterblich machen, **und Du sagest: Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen,** Du, der Du nur ein Mensch bist, versprichst denen, die deiner Lehre folgen, die Unsterblichkeit. Bist Du denn größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist, und als die Propheten, die gestorben sind? Was machest Du aus Dir selbst? Unser heiliger Stammva-

ter Abraham und die heiligen Propheten konnten sich selbst für ihre Person nicht unsterblich machen, daß sie dem Tode entgangen wären. Und Du willst sogar Andere unsterblich machen. Hast Du denn ein größeres Ansehen bei Gott, und eine größere Macht, als Abraham und die Propheten, daß Du Dir und Andern ein ewiges Leben des Körpers geben kannst? Es scheint, daß wir Dich gar für ein höheres Wesen halten, und Dir vielleicht noch göttliche Ehre erweisen sollen?

So sehr hingen die Juden an dem Aeusserlichen! Weil sich Jesu durch seine äusserliche Gestalt von andern Menschen nicht unterschied, so wollten sie nicht glauben, daß er mehr wäre, als ein Mensch. Die Blindheit ihres Verstandes, und die Verstockung ihres Herzens umnebelten sie, daß sie den Glanz seiner Gottheit nicht sahen, die aus der Heiligkeit seines Wandels, aus der Vortrefflichkeit seiner Lehre, und aus seinen Wundern hervorleuchtete.

Um sie dessen noch einmal zu versichern, daß er von Gott gesandt, und sein eingeborner, ewiger Sohn sey, antwortete er ihnen:

Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Was würde es mir helfen, wenn ich mir eine Würde beilegte, die mir nicht zukäme. Mein Vorgeben wäre thöricht, und ich würde mir am Ende, statt mir Ehre zu erwerben, nur Schande zuziehen.

Mein Vater ist es, der mich ehret. Gott, mein himmlischer Vater, dessen Sohn ich bin, ist es, der mir das Zeugniß gibt, daß ich die Wahrheit rede, indem er mir die Vollmacht gegeben hat, die Wahrheit meiner Aussage durch Wunder zu bestätigen, und der mich bei meiner Taufe für seinen Sohn erklärte.

Mein Vater ist es also, der mich ehret, welchen ihr für euren Gott ausgebet und nicht erkannt

habt. Da er also euer Gott ist, an den ihr glaubet, so solltet ihr sein Zeugniß annehmen; allein ihr kennet ihn nicht. Ihr habt bisher weder seine Eigenschaften, noch seinen Willen recht erkannt; sonst würdet ihr auch mich erkannt haben. Ich aber kenne ihn; und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so würde ich, gleich wie ihr, ein Lügner seyn. Ich aber kenne ihn, und gehorche seinem Worte. Ihr zeigt durch euer Verhalten, will Jesus sagen, daß ihr Gott nicht richtig kennet, daß ihr ihn mit der That verleugnet; aber ich kenne ihn, ich halte sein Wort; ich thue und lehre nichts anders, als was er will, das ich thun und lehren soll. Davon bin ich fest überzeugt, und wenn ihr meinen Belehrungen folgtet, dann wäret ihr würdige Abkömmlinge eures frommen Stammvaters Abraham. Denn, setzte er noch hinzu,

Abraham, euer Vater, hat gefrohlocket, daß er meinen Tag sehen sollte; er hat ihn gesehen, und sich erfreut.

Diese etwas dunkeln Worte bekommen das nöthige Licht, wenn wir wissen, von was für einem Tage darin die Rede ist.

Jesus versteht unter diesem seinem Tage die Zeit seiner Ankunft auf Erde.

Mit freudigem Verlangen sah Abraham dieser Zeit entgegen; denn Gott hat ihm die Verheißung gemacht, daß in seinem Samen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden. 1. Buch Mos. 22. 18. Abraham, der zur Zeit der Ankunft Jesu diese Welt zwar lange schon verlassen hatte, hat doch seinem unsterblichen Geiste nach die Ankunft Jesu auf Erde gesehen, und sich darüber erfreuet.

Dieß wollten die Juden wieder nicht verstehen; sie nahmen die Worte Jesu sinnlich, und verstanden darunter eine körperliche Gegenwart Jesu zu den Zeiten Abrahams, und sagten daher:

Du bist nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Abraham hat vor zwei tausend Jahren gelebt, und Du ein junger Mann, der noch nicht einmal das fünfzigste Jahr erreicht hat, willst ihn gesehen, gekannt und gesprochen haben?

Ein solcher nichtige, an sich thörichte Vorwurf war keiner Antwort werth. Allein stillschweigen durfte Jesus doch nicht, um sich nicht dem Verdachte auszusetzen, als wenn er seiner Sache nicht gewiß wäre.

Er wiederholte noch einmal, was er gesagt hatte, und betheuerte es, indem er sprach:

Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich. Ihr sehet mich bloß für eures Gleichen an, und wollt weder wissen noch glauben, was ich euch schon so oft und so deutlich versichert habe, daß ich meiner göttlichen Natur und Würde nach vor Abraham war. Ich, als der Sohn Gottes, bin von Ewigkeit her, und habe keinen Anfang gehabt.

Die Juden verstanden wohl, was Jesu sagen wollte, aber anstatt vor ihm niederzufallen und ihn anzubethen, hielten sie seine Rede für eine Gotteslästerung, indem er, den sie nur für einen Menschen ansahen, sich für Gottes Sohn ausgab; und da ihr Gesetz geboth, einen Gotteslästerer zu steinigen,

so hoben sie wirklich Steine auf, nach ihm zu werfen. Jesus aber verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Die Stunde seines Leidens war noch nicht da, sein Belehrungsgeschäft war noch nicht vollendet, und seine Liebe gegen uns sündige Menschen wollte eines weit schmerzhaftern und schimpflichern Todes, als die Steinigung war, sterben, um für unsere Sünden genug zu thun, und uns des ewigen Lebens theilhaft zu machen.

Darum entzog er sich der Wuth seiner Feinde, die ihn steinigen wollten; er verbarg sich unter das Volk, und ging sicher und unbeschädigt aus dem Tempel hinweg.

Und dafür sey Du, göttlicher Erlöser, von uns allen demüthigst gepriesen! Dank sey Dir für deine unendlich große, erbarmungsvolle Liebe, womit Du für uns sündige Menschen des schrecklichen, qualvollen Todes am Kreuze sterben wolltest, um uns mit deinem vergossenen heiligen Blute rein zu waschen, und uns des Himmels würdig zu machen.

Mit tiefer Rührung unsers Herzens erkennen wir deine Liebe, und bethen sie an die göttliche Liebe, welche Dich bewogen hat, für uns in den bittern, schmerzlichen Kreuzes-Tod zu gehen, um uns dadurch das ewige Leben zu verschaffen; welche Dich bewogen hat, die Last unserer Sünden auf Dich zu nehmen, und sie durch deinen blutenden Tod zu vertilgen; welche Dich bewogen hat, für uns zu leiden, und Dich als das unschuldige Lamm zur Vergebung unserer Sünden schlachten zu lassen.

O, wie lieb, Du leidender Jesu, waren Dir die sündigen Menschen!

O, darum sey unser Herz Dir ganz ergeben!

Dein Wort, das Du uns verkündet hast, soll uns auf allen Wegen dieses Lebens leiten und führen, daß wir uns deines Wohlgefallens würdig machen.

Unsern Dank und unsere Liebe gegen Dich, gütigster Erlöser, wollen wir künftig vorzüglich dadurch an den Tag legen, daß wir deiner heiligen, göttlichen Lehre treuen Gehorsam erweisen; daß wir deinem Beispiele nachfolgen, welches Du uns durch die Heiligkeit deines Wandels gegeben hast.

So wird dann deine Verheißung an uns in Erfüllung gehen, welche sagt:

Wenn Jemand mein Wort behalten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen, er wird ewig selig werden.

O, dazu stärke uns Alle!

Hülf uns der Sünde widersteh'n,
Und durch den Tod in's Leben geh'n!
Amen.

19.

Am sechsten Fasten- oder Palm-Sonntage.

Saget der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu Dir sanftmüthig. Matth. 21. 5.

Eingang.

Der heutige Sonntag, m. g. Z., ist dem Andenken des feierlichen Einzuges, den unser Heiland wenige Tage vor seinem Leiden und Sterben in die Stadt Jerusalem hielt, gewidmet.

Die Palmzweige, welche heute geweiht werden, und mit denen wir, da wir sie in der Hand tragen, dem Umgange um die Kirche beiwohnen, hat dem heutigen Sonntage den Namen Palm-Sonntag gegeben.

So wie die Volksmenge, welche den Herrn Jesum nach Jerusalem begleitete, ihn mit Jubel und Frohlocken für den erwarteten Messias ausrief; eben so sollen auch wir

es heute öffentlich durch die Begleitung des Umganges an den Tag legen, daß wir ihn für unsern Herrn und Heiland erkennen, und daß wir als seine treuen Anhänger überall im Andenken an ihn und an seine göttliche Lehre wandeln wollen.

Es geziemt sich, daß wir Jesu treu anhangen, und in einem beständigen Umgange mit ihm unser Leben zubringen.

Oder verdient derjenige nicht unsere herzlichste Liebe und unsere ganze Anhänglichkeit, der für uns litt und starb?

Kann ein Freund für seinen Freund mehr thun, als daß er für ihn sein Leben gibt? sagt er selbst. Joh. 15. 13.

Seine unendlich große Liebe zu uns Menschen bewog ihn, daß er willig in den schmerzlichsten und schimpflichsten Kreuzestod ging, daß er blutend am Kreuze für uns starb.

Und o wie heilsam ist uns sein Tod!

Dadurch öffnete er uns die Thüre zum Himmel. Ohne Jesu Tod, bei dem er sich zum Opfer für unsere Sünden dahin gegeben hat, hätten wir keine Hoffnung zum Himmel; verloren wären wir auf immer. Welch ein Unglück wäre dieß für uns! Könnte uns ein größeres treffen, als dieses?

Dank daher, ewiger Dank unserm göttlichen Erlöser, der blutend für uns am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden starb!

Zur Erinnerung dessen, daß Jesu, der große Erbarmer, uns durch seinen Kreuzestod den Himmel geöffnet hat, wird bei dem heutigen Umgange die Kirchthüre geschlossen, die erst dann sich wieder öffnet, nachdem vorher mit dem Kreuzesbalken dreimal an dieselbe geschlagen wurde.

Wahrlich, eine schöne, sinnbildliche Darstellung des so wohlthätigen, heilbringenden Todes Jesu am Kreuze, wodurch er uns den Himmel aufgeschlossen hat!

Zum Zeichen, daß Jesus aus Liebe zu Gott und zu uns sündigen Menschen willig und mit Freude den beseligenden Versöhnungstod auf sich nahm, hielt er noch gerade vorher, ehe er denselben litt, einen feierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem.

Triumphirend ging er seinem Leiden und Tode entgegen, mit einem Heldenmuthe, der noch nie seines Gleichen hatte, und auch nie haben wird.

Zugleich wollte er durch diesen Einzug sich der jüdischen Nation als den darstellen, der er war, als den Messias, und als den König Israels.

Da nun Jesus, m. g. Z., diesen feierlichen Einzug in die Stadt Jerusalem am Anfange seiner Leidenswoche hielt, und da gerade mit dem heutigen Tage die Charwoche anfängt, die zum Andenken der Leiden und des Todes unsers göttlichen Heilandes angeordnet wurde; so läßt die Kirche heute aus dem Evangelium die Geschichte seines Einzuges in die Stadt Jerusalem vorlesen, welche die Gläubigen betrachten, und zu ihrer Erbauung anwenden sollen.

Laßt uns also

diese Geschichte von dem Einzuge Jesu in die Stadt Jerusalem, wie sie in dem heutigen Evangelium vorkömmt, vor uns nehmen, und sie zu unserer Belehrung und Erbauung in Erwägung ziehen.

Um dabei ordentlich zu Werke zu gehen, so theilen wir sie in zwei Theile, deren der erste die Anstalten enthält, die Jesus zu seinem Einzuge traf, und deren der zweite den wirklichen Einzug darstellt.

Zwei Gegenstände sind es also, womit sich unsere heutige Betrachtung beschäftiget,

1. Die Anstalten zum Einzuge in die Stadt Jerusalem, und

2. der Einzug selbst.

Heil sey dem Sohne Davids! Gebenedeit sey, der in dem Namen des Herrn kommt!

1.

Daß der Heiland, m. g. Z., die Woche vor dem jüdischen Osterfeste wählte, um darin für uns Menschen zu leiden und sterben, geschah nicht ohne Ursache.

Er that dieß schon darum, weil eben jetzt die Zeit war, wo die Juden das Osterlamm schlachteten, das sein Vorbild war. Sinnbildlich stellte nämlich dieses Lamm den Heiland vor, da er sich auch gleich diesem Lamme schlachten ließ; indem er sich zum freiwilligen Opfer für die Sünden der Welt dahin gab, und blutend für sie starb. Also war die Zeit, wo gerade das ihn vorbildende Osterlamm geschlachtet wurde, die schicklichste, sich als das wahre Osterlamm schlachten zu lassen. Zudem hielten sich um diese Zeit eine Menge Juden aus allen Gegenden der damals bekannten Welt des Festes wegen in Jerusalem auf, die ihn leiden und sterben sahen; die also Zeugen seines Welterlöserstodes waren, und die, was sie sahen und hörten, wieder weiter verbreiteten. Dieß diente dann zu einer Vorbereitung zur Annahme des Evangeliums, das nachher die Apostel unter den Völkern der Erde predigten.

So weiß der weise Gott Alles zu benützen, um seine Absichten zu erreichen.

Es war nun also an dem, daß unser Heiland leiden und sterben sollte. Schon nahte das Osterfest heran, und Jesus reisete von dem Dorfe Bethanien, wo er sich einige Tage bei seinem vom Tode erweckten Freunde Lazarus aufgehalten hatte, in Begleitung seiner Jünger und vielen Volkes nach Jerusalem.

Bethania war nur eine Stunde weit von Jerusalem entfernt, und lag an dem Oelberge, der ein nahe bei Jerusalem liegender hoher Berg war, den man der vielen Oelbäume wegen, die auf demselben standen, den Oelberg nannte.

Jesus, der schon früh Morgens von Bethanien aufgebrochen war, kam, da der Weg nach Jerusalem über den Oelberg führte, auf der Höhe desselben an.

Hier nun blieb er stehen und traf die nöthigen Vorkehrungen zu seinem feierlichen Einzuge in die Stadt Jerusalem.

An dem Fuße des Oelberges, eine kleine Strecke weit von Jerusalem, lag der Flecken Bethphage.

Jesus sagte nun zu zwei von seinen Jüngern:

Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt. Da werdet ihr sogleich eine Eselinn angebunden, und ein Follen bei ihr finden. Machet sie (beide) los, und führet sie zu mir. Und wenn euch Jemand etwas sagen wird, so sprechet: Der Herr hat ihrer vonnöthen, und sogleich wird er sie euch lassen.

Die Jünger gingen, wie Jesu es ihnen befohlen hatte, hin, und fanden mit freudigem Erstaunen Alles gerade so, wie er es ihnen vorhergesagt hatte.

Sobald sie in den Ort hineinkamen, erblickten sie die Eselinn und das Follen, die beide aussen neben einer Thüre am Scheidewege angebunden waren.

Sie lößten das Follen ab.

Diejenigen aus den Umstehenden, denen es gehörte, sagten zu ihnen: Was macht ihr da? Warum löset ihr das Follen ab?

Die Jünger antworteten: Weil es der Herr bedarf.

Da ließen es die guten Leute, welche den Herrn Jesum schon gekannt, und ihn hochgeachtet haben, gerne gesche-

hen, und die Jünger führten das Follen sammt der Eselinn zu Jesu.

Die Eselinn ließ Jesus nur deßwegen herbeiführen, damit das Follen desto williger folgte.

In den Morgenländern werden die Esel gewöhnlich statt der Pferde gebraucht. Könige und Fürsten reiten dort, besonders zur Zeit des Friedens, auf Eseln.

Bei vorzüglichen Feierlichkeiten bediente man sich gerne solcher Thiere, die vorher noch zu keinem andern Geschäfte gebraucht, und gleichsam noch unentweiht waren.

Die Jünger brachten die Eselinn mit dem Follen, erzählt das Evangelium weiter, legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf.

Sie nahmen nämlich ihre Oberkleider, die viereckigte Tücher waren, und deren sich die Jünger statt eines Mantels bedienten. Diese breiteten sie über das Follen zu einem bequemen Sitze für Jesu, auf den sie ihn, als wäre er ihr König, hinaufhoben.

Und so war also jetzt die nöthige Verbreitung zum feierlichen Einzuge in die Stadt Jerusalem getroffen.

Ehe wir nun, m. g. Z., im Geiste uns hinzudrängen, Jesum auf seinem Einzuge in die Stadt Jerusalem zu begleiten, wollen wir vorher noch bei dem bisher Erzählten, welches so viel Lehrreiches enthält, etwas verweilen.

Jesus, der sich zum Einzuge in die Stadt Jerusalem anschickte, die zwei Jünger, welche auf seinen Befehl die Eselinn sammt dem Follen herbeiführten, und die Eigenthümer dieser Thiere, welche dieselben mit Freuden zum Einzuge hingaben, sind einer besondern Betrachtung würdig.

Jesus, dessen menschliches Auge nicht so weit bis Bethphage reichte, und das die Gedanken und Entschließungen Anderer nicht sehen konnte, wußte doch, daß in Bethphage eine Eselinn mit ihrem Follen am Scheidewege neben ei-

ner Thüre angebunden stand, und er wußte, daß die Eigenthümer derselben auf die Worte, daß der Herr ihrer bedarf, einwilligen würden, diese Thiere ihm zuführen zu dürfen.

Wer sieht und bewundert hier nicht seine Allwissenheit!

Und da er allwissend war, mußte er nicht wahrer Gott seyn?

Thun wir also nicht recht, daß wir ihn als den Gottmenschen verehren, und anbethend vor ihm niederfallen?

Ihm gebührt Ehre, Lob, Ruhm und Anbethung. Ihm gebührt auch Gehorsam; denn als unser Herr und Gott hat er das Recht, uns zu befehlen, und wir sind schuldig, ihm zu gehorchen.

Und wer sollte ihm nicht gerne gehorchen, da seine Befehle nur unser Bestes wollen, da sie sich kein anderes Ziel vorstecken, als die Begründung unsers Glückes für Zeit und Ewigkeit!

Wer Jesu folget, wer seine Lehre hält, der wandelt den schönen, beseligenden Tugendweg.

Innere Herzensruhe, Trost in jeder Lage des Lebens, Unerschrockenheit im Tode, und eine ewige, unaussprechlich große Seligkeit sind die köstlichen Früchte seines Gehorsames.

Das Beispiel der Jünger in dem Evangelium, welches sie uns dadurch gegeben haben, daß sie ohne Widerrede den Befehl Jesu vollzogen, und sogleich nach Bethphage gingen, ermuntere uns, eben so willig und ohne uns zu säumen, die Gebothe Jesu, seine göttliche Lehre zu erfüllen.

Kaum hatten diese Jünger den Befehl ihres göttlichen Meisters gehört, nach Bethphage zu gehen, und die dort angebundene Eselinn sammt dem Follen zu holen; so gehorchten sie augenblicklich, sie machten keine Einwendung, sie glaubten fest, daß ihr Gehorsam mit einem guten Erfolge werde gekrönet werden.

In einer gleichen tröstlichen Hoffnung, daß nämlich auch unser Gehorsam gegen Jesu für uns glücklich ausfallen werde, sollen wir allzeit seinen Lehren und Ermahnungen folgen.

Sollte ein Kind nicht gern seinem Vater gehorchen, von dem es weiß, daß es von ihm geliebt wird, und daß ihm der verständige Vater nichts anders befiehlt, als was ihm gut und zuträglich ist?

Wer meint es besser mit uns, als Jesus, unser göttlicher Freund, der die Menschen mehr als sein eigenes Leben liebte, das er für sie dahin gab, und wer weiß besser, was uns gut und nützlich ist, als er, der Allwissende, der Allweise?

So wollen wir ihm also gern gehorchen, und seine Gebothe mit Freuden erfüllen.

Wir wollen ihm zu Liebe, der uns zu Liebe so unendlich viel gethan hat, gern jeder Sünde entsagen, und wollen, da wir ihm selbst nichts Gutes erweisen können, Armen und Nothleidenden Hülfe und Unterstützung verschaffen.

Was wir diesen aus Liebe zu ihm thun, das sieht er so an, als hätten wir es ihm gethan.

Er sagt selbst: **Wahrlich ich sage euch: Was ihr einem meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25. 40.

Ein schönes Beispiel der thätigen, uneigennützigen Nächstenliebe geben uns die menschenfreundlichen Bewohner zu Bethphage, welche sogleich die Eselinn sammt dem Follen den Jüngern überließen, sobald ihnen gesagt wurde, daß der Herr ihrer bedarf. Sie gaben diese Thiere hin, obschon sie wußten, daß sie nichts dafür bekommen.

So willig und so uneigennützig sollen auch wir Andern Dienste und Gefälligkeiten erweisen, um uns Schätze

für den Himmel zu sammeln; denn nach Jesu Ausspruche wird der Himmel besonders denen zu Theil werden, welche Werke der Liebe, der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen ihren Nächsten ausüben. Mit welchem Maße sie ausgemessen haben, mit dem wird ihnen wieder eingemessen; sie werden an dem Reiche Gottes, dessen König Jesus, unser Heiland ist, einen ewigen Theil nehmen.

Daß Jesus wirklich dieser König ist, der einst seine treuen Anhänger, wenn sie aus dem Reiche dieser Welt austreten, in seinem himmlischen Reiche um sich versammeln, und ewig glücklich machen wird, zeigte er zum Troste und zur Freude aller guten Christen durch den heutigen Einzug in die Stadt Jerusalem, den wir noch im zweiten Theile meiner Rede betrachten wollen.

2.

Der Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem, m. g. Z., war ein Ereigniß, das den Juden schon lange vorher, ehe es sich zutrug, angekündet wurde.

Die Propheten Jesaias und Zacharias haben schon lange vorhergesagt:

Saget der Tochter Sion: Sieh dein König kommt zu dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn, und auf dem Follen eines Lastthieres. Zacharias. 9. 9.

Sion hieß die Stadt Jerusalem, weil ein Theil derselben, und zwar der vornehmste Theil, der große, prachtvolle Tempel auf dem Berge Sion lag. Tochter Sion bedeutet die Einwohner Jerusalems.

Sieh, dein König kommt zu Dir sanftmüthig, und sitzt auf einer Eselinn und auf dem Follen eines Lastthieres.

Diese Worte wollen sagen: Der Messias, ihr Einwohner Jerusalems, kommt zu euch sanftmüthig, nicht als

Held und Sieger mit Waffen und Soldaten, sondern als ein König im Reiche der Wahrheit und Tugend, ohne alle irdische Macht und Hoheit.

Diese Weissagung, welche die erwähnten Propheten mehrere hundert Jahre vor dem Erscheinen Jesu verkündet hatten, sollte den Juden nicht nur als ein Merkmahl dienen, um daran den Messias zu erkennen, sondern sie sollten auch daraus abnehmen, daß er kein irdischer König seyn werde.

Darum heißt es: Sieh, dein König kommt zu Dir sanftmüthig. Er, der Gerechte und der Erlöser. Sieh, er ist arm und reitet auf dem Follen der Eselinn, dem Jungen des Lastthieres. Er hält seinen Einzug auf keinem kriegerischen Roße, sondern auf einem friedlichen Lastthiere.

So geschah es auch. Unter den nämlichen Umständen, welche die Propheten vorher gesagt hatten, hielt Jesus seinen Einzug in die Stadt Jerusalem.

Auf dem Follen reitend, worauf ihn seine Jünger gesetzt hatten, ohne alle irdische Pracht zog er in die Stadt.

Eine Menge Volkes, sagt das Evangelium, breitete seine Kleider auf dem Wege aus, Andere hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg.

Sehr viele Leute, die eben nach Jerusalem zum Osterfeste gingen, begleiteten Jesum bei seinem feierlichen Einzuge in die Stadt Jerusalem.

Alle jauchzten, frohlockten und lobten Gott wegen aller der Wunderthaten, die sie gesehen hatten.

Die ganze Menge seiner Jünger und alles Volk, das voranging und nachfolgte, rief laut:

Heil dem Sohne Davids, Heil dem Messias, dem großen, lange erwarteten Nachkömmlinge Davids! Gebe-

nedeit sey, der in dem Namen des Herrn kommt! Hochgelobt und gepriesen sey er, der große Gesandte Gottes, der im Namen des Herrn als König kommt! Hochwillkommen sey uns das Reich unsers Vaters David, das jetzt herannahet! Heil sey in der Höhe! Im Himmel ertöne unser Freudenlied! Lob und Preis bis in den Himmel hinauf! Ehre dem Allerhöchsten!

Jesus, der in der Mitte der wogenden, freudetrunkenen Menge war, ritt ruhig und in Demuth seinen Weg fort, ohne auf die lärmenden Lobeserhebungen des Volkes zu achten, wohl wissend, wie veränderlich die Menschen sind, und wie wenig man auf ihr Lob und ihre Zuneigung rechnen kann.

Er sah in seinem allwissenden Geiste voraus, daß eben dieses Volk, welches ihn heute mit Lobsprüchen und Ehrenbezeigungen überhäufte, nach etlichen Tag seinen Tod fodern würde.

Als er so weit fortgeritten war, daß er Jerusalem vor sich liegen sah, so — o welch ein Edelmuth, welch eine göttliche Liebe! — so brach der künftige Jammer, das bevorstehende schreckliche Strafgericht der Bewohner dieser Stadt ihm das Herz.

Der Beste vergoß Thränen des Mitleids über das undankbare, grausame Jerusalem, das ihn, der es retten wollte, mordete. Der Edle vergaß sein eigenes herannahendes Leiden, und bejammerte nur den Untergang seiner Feinde.

Ach, rief er wehmuthsvoll über das verblendete Jerusalem aus, ach, daß Du es doch erkennen möchtest, wenigstens an diesem deinem Tage, was Dir zum Heile ist! So aber ist es vor deinen Augen verborgen. Daher werden die Tage über Dich hereinbrechen, da deine Feinde einen Wall um Dich her

aufwerfen, und Dich von allen Seiten einschließen und ängstigen, und deine Kinder zu Boden treten, und Dich bis auf den Grund schleifen, und auch nicht einen Stein mehr auf dem andern lassen werden! Und dieß Alles darum, weil Du die Tage deiner Heimsuchung — die Tage der angebothenen Gnade — nicht erkennen wolltest. Luk. 19.

Jesus, der edle Menschenfreund, der göttliche Erlöser, gab sich alle erdenkliche Mühe, Jerusalems Bewohner zu bekehren, sie Gott zuzuführen und sie selig zu machen. Aber Alles umsonst. Er konnte sie nicht retten, so gerne er wollte, weil sie selbst nicht wollten. Und das that seinem menschenfreundlichen, wohlwollendem Herzen weher, als ihm selbst sein schmerzlicher Kreuzestod that.

O, ihr verstockten Sünder, betrübet doch nicht länger durch eure Unbußfertigkeit den, der eure ganze Liebe verdient, und der seine liebende Arme nach euch ausstrecket, euch zu umfangen und zu retten! Kreuziget, wie der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer 6. 6. sagt, nicht auf's neue euren besten Heiland, und verwundet sein edles, liebevolles Herz nicht ferner durch eure Missethaten. Bedenket, wie wehe ihm die Sünde thut, und wie sehr sie ihn schmerzet. Presset ihm keine Thräne der Wehmuth mehr aus seinem Auge. Erfreuet ihn vielmehr durch euren Zurücktritt zu ihm. Beherziget die Klage, die sein Herz über Jerusalem sprach, da er ausrief:

O, Jerusalem! Jerusalem! Stadt, die Du die Propheten steinigest, und Diejenigen, die Gott zu Dir sendet, mordest — wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln versammelt — und ihr (Bewohner Jerusalems) habt nicht gewollt! Sehet, eure

Wohnung wird daher für immer zu einer Wüste werden. Matth. 23. 37.

Ihr Sünder, bedenket den Abgrund des Verderbens, dem ihr zueilet, wenn ihr nicht in euch geht, und eure bösen Wege nicht verlasset.

Rettet euch, daß ihr euch in die väterlichen Arme Jesu werfet, und daß ihr jene Wege wandelt, die er euch zeiget.

O, kommt und nahet euch seinem Gnadenthrone mit reuigem, bußfertigen Herzen, und er wird euer gnädiger Erlöser seyn.

Nahet euch ihm aber nicht bloß durch Gebeth und Lobeserhebungen, ohne im festen Glauben an ihn, und ohne in der treuen Nachfolge seiner Lehre und seines Beispieles zu wandeln, wie dieß leider die Meisten aus der Volksmenge machten, die ihn heute nach Jerusalem begleiteten, und die daher auch durch ihn nicht gerettet werden konnten.

Diese Menschen ließen es bloß bei der äussern Ehrenbezeigung bewenden, die sie ihm erwiesen, ohne sich durch ihn bessern zu lassen.

Ihre nur bloß äusserliche Anhänglichkeit an ihn war von keiner Dauer.

Sie fielen bald wieder von ihm ab, und ließen sich durch das Zureden seiner Feinde, der Schriftgelehrten und Pharisäer sogar verleiten, daß sie mit Ungestümm seinen Tod verlangten, und nicht eher ruhten, als bis dieser an ihm vollzogen wurde.

Wer hätte es glauben sollen, daß diese Menschen, die ihm heute Heil jauchzend zuriefen, fünf Tage darauf rufen würden: Hinweg mit ihm an's Kreuz! An's Kreuz mit ihm!

So unbeständig sind die Menschen. Man achte daher nie zu viel auf ihre Lobeserhebungen, und traue denselben nicht. Der unbedeutendste Umstand stimmt sie oft um, und nimmt sie gegen uns ein, so daß sie uns, die wir kurz vor-

her von ihnen mit Lobsprüchen sind überhäuft worden, nun mit Verachtung, Hohn und Spott begegnen.

Halten wir uns immer an den unveränderlichen Gott, und streben wir durch ein wahrhaft frommes Leben, ohne uns viel um den Beifall der Menschen zu bekümmern, sein Lob zu verdienen. Dieß ist dann ein unvergängliches Lob, und ein Lob, das nicht in leeren Worten besteht, ein Lob, das uns ewig beglücken wird.

Damit wir uns, m. g. Z., dieses Lobes würdig machen, so wollen wir mit unermüdetem Fleiße der Lehre und dem Beispiele Jesu nachleben.

Denn nur in und durch Jesum erlangen wir den Frieden mit Gott und dessen Beifall.

Solches habe ich mit euch geredet, sprach Jesus zu seinen Jüngern Joh. 16. 33., daß ihr in mir den Frieden habet, das heißt, in und durch mich, wenn ihr mir nachfolget und die Gebothe erfüllet, die ich euch verkündiget habe, werdet ihr mit Gott dem Vater Frieden haben. In und durch mich erlanget ihr die Aussöhnung mit Gott, die Kindheit und Einheit mit dem Vater Aller.

Wer in Jesu Geist denkt und handelt, der ist Gott wohlgefällig und empfängt das ewige Leben.

Lob und Preis dem großen, göttlichen Erlöser! Hochgelobt sey er, der in die Welt kam, um uns den Frieden mit Gott zu bringen!

Stimmen wir ein, m. g. Z., in den Jubel und in das Frohlocken des Volkes, das Jesum nach Jerusalem begleitete, und freuen wir uns seiner, der unser Retter und Erlöser ist.

Kaum wurde es in Jerusalem bekannt, wo wegen des Osterfestes schon unzählige Menschen angekommen waren, daß sich Jesus, der große Wunderthäter, welcher unlängst

den Lazarus vom Tode erweckt hatte, und wovon überall in Jerusalem gesprochen wurde, der Stadt nähere; so machte sich Alles auf den Weg, ihm entgegen zu gehen.

In großer Menge strömten die Menschen vor die Thore, die sich an die Scharen des den Heiland begleitenden Volkes anschloßen.

Auch sie riefen Alle: Heil ihm! Hochgelobt sey er, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!

Alles war voll Freude und voll himmlischer Begeisterung, und Alles wetteiferte, ihm, dem großen Sohne Davids, seine Ehrfurcht und Ergebenheit zu bezeugen.

Die aus der Stadt kamen, hatten Palmzweige in der Hand, mit denen sie ihn bewillkommten.

Sehr viele breiteten ihre Oberkleider über den Weg aus, damit er sanft darüber reiten möge.

Hierdurch wollten sie ihm ihre Demuth, Unterwürfigkeit, Ehrfurcht und Liebe bezeugen.

Andere hieben grüne Zweige von den Bäumen, und bestreuten ihm damit den Pfad, wie es damals bei dem Einzuge geliebter Fürsten der Gebrauch war.

Alle waren beschäftiget, ihn zu ehren, und Jeder drängte sich hinzu, ihn zu sehen, zu berühren.

Umgeben von einer unzähligen Volksmenge, die ihn jubelnd und frohlockend unter lautem Freudengeschrei begleitete, zog Jesus auf dem Follen der Eselinn reitend, damit er von Allen gesehen werden konnte, in Jerusalem ein.

Die lärmenden Straßen, durch welche der Zug ging, brachten die ganze Stadt in Bewegung.

Alles rief und fragte: Wer ist's denn, der jetzt kommt?

Die Volksscharen, die vorausgingen, antworteten: Jesus ist es, der Prophet von Nazareth aus Galiläa! Matth. 21. 11.

Die Pharisäer aber sagten voll Aerger und Verdruß

zu einander: Da seht ihr's nun, daß ihr nichts ausrichtet! Seht nur, alle Welt lauft ihm ja nach. Joh. 12. 19.

Jesus aber zog, ohne den Neid seiner Feinde achtend, majestätsvoll durch die ganze Stadt, und ging dann unter dem lautesten Jubelgeschrei und unter tausend Ehrenbezeugungen in den Tempel.

Ehe er aber in denselben trat, zeigte er seine Gewalt, die er als Gottessohn hatte. Er vertrieb nämlich aus dem Vorhofe des Tempels die Käufer und Verkäufer, die Geldwechsler und Taubenkrämer, die da zur Bequemlichkeit der vielen Reisenden und Fremden, welche Opfer bringen wollten, saßen, und die durch ihren Lärmen die Bethenden im Tempel störten, und durch Lug und Betrug den heiligen Tempel entweihten.

Es steht geschrieben, sprach er im gebietenden Tone zu ihnen: Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker seyn; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Matth. 21. 13.

Nachdem Christus den Tempel von seinen Unwürdigkeiten gereiniget hatte, that er das Göttliche, ihn gleichsam neu einzuweihen.

Er heilte die Blinden und Lahmen, die sich gewöhnlich in Menge vor den Pforten des Tempels aufhielten, und die Vorübergehenden um Allmosen baten.

Und staunend umgab ihn das neugierige Volk und begleitete ihn laut frohlockend in den Tempel, der von Jubel und Lobpreisung Gottes wiederhallte.

Sogar die Kinder, die Jesum herzlich liebten, und sich der geretteten Menschen freuten, jauchzten und schrieen: Heil dem Sohne Davids!

Da nun die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese

Wunderthaten sahen, und diese Lobpreisungen hörten, wurde ihr neidisches Herz sehr aufgebracht.

Denn nichts kränkt den Stolz der Menschen so sehr, als wenn sie hören müssen, daß Andere gelobt werden.

Einige sprachen daher zu ihm: **Höreſt Du, was dieſe hier ſagen?**

Ich höre es wohl, antwortete Jesus, dem die unschuldige Freude der Kinder sehr gefiel. **Habt ihr nie in der Schrift gelesen,** in dem prophetischen Psalm, was hier wohl recht zutrifft: **Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt Du Dir Lob bereitet.** Matth. 21. 15 u. 16.

Andere sagten zu Jesu: **Meiſter, wehre doch deinen Jüngern ab.**

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich versichere euch, wenn auch dieſe schwiegen, ſo würden die Steine rufen. Luk. 29. 40.

Seine neidischen Feinde konnten ihm nichts anhaben, obgleich sie ihn gerne ergriffen, und zum Opfer ihrer Rache gemacht hätten. Sie fürchteten sich des Volkes wegen, das in diesem Augenblicke an Jesu mit besonderer Vorliebe hing.

Dieß, m. g. Z., ist die Geschichte des feierlichen Einzuges Jesu in die Stadt Jerusalem.

Obgleich der Heiland dabei die Demuth, die er nie auſſer Acht ließ, nicht verleugnete, indem er ohne alle irdische Pracht, in Dürftigkeit und Armuth, auf einem fremden, geborgten Laſtthiere reitend, das die Oberkleider seiner Jünger statt des Sattels hatte, einzog; so glich doch sein Einzug dem triumphirenden Einzuge eines Königes; denn er wurde wie ein König geehrt. Das Volk erwies ihm königliche Ehre. Durch die Oberkleider, die es über den Weg breitete, zeigte es, daß es nicht nur sich selbst,

sondern auch sein Eigenthum ihm als seinem Könige unterwerfe, so wie es ehemals dem Jehu seine Kleider über den Weg breitete, wobei es ausrief: Jehu ist König!

Jesus war freilich nicht in dem Sinne König, wofür ihn das Volk hielt. Sein Reich war nicht von dieser Welt. Er kam als ein überirdischer König, als ein König des himmlischen Friedens, der die Feinde des menschlichen Geistes überwinden, und den Frieden mit Gott wieder herstellen würde.

Dieß bedeuteten die grünen Zweige und Blätter, womit die Volksmenge den Weg bestreute; dieß bedeuteten besonders die Palm- und Oelzweige, mit denen in der Hand man ihm entgegen ging.

Denn so empfängt man Könige, die als Sieger einziehen und den Frieden bringen.

Das Volk, das ihm unaufgefodert alle diese Ehrenbezeugungen erwies, erklärte ihn, ohne es zu wissen, als König, der er im höheren Sinne des Wortes war.

Die Hand Gottes war offenbar bei diesem Einzuge, die Alles weislich so fügte und anordnete, daß der Propheten Worte, die diesen königlichen Einzug des Messias vorher sagten, in Erfüllung gingen.

Möge die gehörte Geschichte von dem königlichen Einzuge Jesu in die Stadt Jerusalem, dazu beitragen, daß ihr, m. g. Z., in dem Glauben an ihn als an den wahren Messias, als an euren Herrn und König gestärkt werdet!

Möget ihr aber auch dadurch ermuntert werden, eurem Heilande treu anzuhängen, ihn öffentlich vor aller Welt als euren Herrn und Gott zu bekennen, und als seine treuen Unterthanen im Gehorsame gegen ihn zu wandeln!

Das gebe der allgütige Gott!

Seine Gnade sey mit uns Allen, und mache uns

würdig, einst in das himmlische Jerusalem unter dem Jubel der seligen Geister einzuziehen!

Das Reich Gottes, wo Jesus ewig lebet und herrschet, komme zu uns Allen! Amen.

20.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit, da es nun an demselben Tage, dem ersten in der Woche, Abend geworden, und die Thür des Ortes, wo die Jünger sich aus Furcht vor den Juden versammelt hatten, verschlossen war, kam Jesus, stand mitten unter ihnen, und sprach: Der Friede sey mit euch!

Joh. 20. 19.

Eingang.

Der heutige Sonntag, m. g. Z., heißt der weiße Sonntag, oder der Sonntag nach abgelegten weißen Kleidern.

Diesen Namen hat er schon in den ersten Zeiten des Christenthumes erhalten.

Da pflegte man am Samstage vor Ostern nach der Taufweihe diejenigen zu taufen, welche das Judenthum, oder den heidnischen Glauben abgelegt hatten, und welche sich zur christlichen Lehre bekannten.

Dieß waren meistens schon große, erwachsene Menschen.

Man ertheilte ihnen aber nicht eher die heilige Taufe, bevor sie nicht hinreichend in dem Christenthume unterrichtet waren.

Man unterwies erst die Täuflinge in den Wahrheiten der neuen, bessern Religion, ehe man sie in den großen, ewigen Bund aufnahm; man lehrte sie erst den göttlichen, großen Glaubensstifter kennen, ehe man sie zu seinen Anhängern einweihte.

Doch nicht bloß die Erwachsenen, auch die Kinder wurden getauft; denn ganze Familien empfingen zu gleicher Zeit die feierliche Einweihung in die Gemeinschaft der Christen.

Die Eltern, die Verwandten des Unmündigen wurden seine Bürgen; sie gelobten, ihm einst in reifern Jahren in den Wahrheiten der Religion Unterricht zu verschaffen, und dafür Sorge zu tragen, daß er den Glauben treu bewahre.

Welchen aus den Erwachsenen nun am Oster-Samstage die heilige Taufe gewährt wurde, denen gab man zum Zeichen, daß sie durch das Bad der Wiedergeburt die Unschuld und Reinigkeit der Seele wieder erlangt hatten, ein weißes Kleid, das sie acht Tage lang bis am folgenden Samstage, das ist, bis am gestrigen Sonnabende tragen mußten, woher der heutige Sonntag die Benennung des **weißen Sonntages**, oder des **Sonntages nach abgelegten weißen Kleidern** bekam.

Da nun in den spätern Zeiten, wo sich das Christenthum segnend durch die ganze Welt verbreitet hatte, nur selten mehr Erwachsenen, wenn sie zur christlichen Kirche übergingen, die heilige Taufe gewährt wurde, indem man dieselbe überall schon den Kindern gab; so kam dieser schöne, sinnbildliche Gebrauch der Tragung der weißen Kleider bei den Getauften ab.

Statt dessen wird jetzt nur noch auf den Täufling von dem taufenden Priester ein weißes Röckchen gelegt, um dadurch die Unschuld sinnbildlich anzuzeigen, welche die heilige Taufe dem durch das geweihte Wasser und die Gnade Gottes Wiedergebornen ertheilt hat.

Auch wir, m. g. Z., empfingen dieses Kleid der Unschuld in der heiligen Taufe, die uns schon als Säuglingen verliehen wurde.

Im Namen des dreieinigen Gottes wurden wir mit dem geweihten Wasser benetzt, welches wie ein geistiges Bad unsere Seele von Sünden reinigte; wir wurden aufgenommen in das Reich Gottes, das Jesus gegründet hat; wir empfingen das Zeichen des neuen Bundes, wie einst die Beschneidung unter den Israeliten das Zeichen für die Genossen des alten Bundes war; wir wurden Christen, bekamen Theil an dem Segen, welchen Jesus der Welt erwarb, allen, die seiner Lehre folgen, und den durch ihn verkündeten Gotteswillen thun.

Wie, m. g. Z., besitzen wir nun noch diese Unschuld, welche wir in der heiligen Taufe empfingen? Haben wir uns durch treue Anhänglichkeit an Jesum, den großen Glaubensstifter, seines Blutes theilhaft gemacht, das wie ein geistiges Bad unsere Seele von Sünden reinigte? Sind wir dem feierlichen Bunde, den wir bei der heiligen Taufe mit Jesu schloßen, getreu geblieben? Haben wir das Gelübde, Jesu anzuhören, und nach seinen Anweisungen zu leben, wozu wir durch die ehrwürdige Taufhandlung verpflichtet wurden, immer erfüllt?

Leider, nein! — Sind wir nun nicht auf immer verloren? Bricht unsere Treulosigkeit und unser Meineid nicht den Stab über uns? Eilen wir nun nicht unserer ewigen Verwerfung zu?

O, Wunder der Huld und Gnade Gottes!

O, unbegreifliche Güte und Barmherzigkeit Gottes!

Jesus, der beste Jesus setzte noch ein Zweites heiliges Sakrament ein, wodurch der nach der Taufe gefallene Sünder wieder aufgerichtet und von den Makeln seiner Sünden wieder gereiniget wird; er setzte nämlich das heilige Sakrament der Buße ein; indem er nach Aussage des heutigen Evangeliums den Aposteln die Macht ertheilte, den reumüthigen und bußfertigen Sündern die Sünden nachzulassen, um ihnen so wieder die verlorne Unschuld zu verschaffen.

Jesus ertheilte diese göttliche, erfreuliche, beseligende Macht, Sünden zu vergeben, den Aposteln, als er von dem Tode auferstanden war und ihnen zu Jerusalem erschienen ist.

Nach dem Berichte des heutigen Evangeliums erschien der erstandene Erlöser zweimal den zu Jerusalem versammelten Aposteln.

Die erste Erscheinung geschah am heiligen Ostertage selbst, und diese eben so merkwürdige, als lehrreiche Erscheinung wollen wir jetzt, m. g. Z., mit einander betrachten.

Ich erzähle euch also die Erscheinung Jesu unter seinen Aposteln, welche am Ostertage geschah, und zeige, was wir daraus zu lernen haben.

Der erstandene Heiland komme auch zu uns. Seine göttliche Gnade erleuchte in der gegenwärtigen Andachtsstunde unsern Verstand, und sie erwecke unsere Herzen, daß wir durch die heutige Betrachtung belehrt, erbaut und gebessert werden.

Machet euch, m. g. Z., dieser Gnade dadurch würdig, daß ihr mit Fleiß und Nachdenken auf meinen Vortrag Acht habet.

Abhandlung.

In der Zeit, sagt das Evangelium, da es nun an

demselben Tage, dem ersten in der Woche, Abend geworden, und die Thüre des Ortes, wo die Jünger sich aus Furcht vor den Juden versammelt hatten, verschlossen war, kam Jesus, stand mitten unter ihnen, und sprach: Der Friede sey mit euch!

Jesus, m. g. Z., erschien seinen Jüngern am Abende des ersten Tages in der Woche, am Oster-Sonntage.

Er hat es ihnen vorhergesagt, daß er nach drei Tagen wieder auferstehen werde.

Am Tage vor dem Sabbathe, am Charfreitage, ist er gestorben, am Sabbathe selbst ruhte er im Grabe, und am ersten Tage nach dem Sabbathe, am Oster-Sonntage erstand er, und kam wieder zu seinen Jüngern.

Diese hielten sich damals in Jerusalem auf.

Sie hatten alle Thüren des Hauses, worin sie versammelt waren, sorgfältig verschlossen und verriegelt, um vor den Juden, die Jesum ihren Herrn und Meister getödtet hatten, sicher zu seyn, denen sie nichts Geringeres zumutheten, als daß sie auch ihnen nach dem Leben streben würden, weil sie des Gekreuzigten Freunde und Anhänger waren.

Sie blieben also in der Stille beisammen, und ließen Niemanden zu sich kommen, ausser er gehörte zu ihrer Gesellschaft.

Sie saßen, wie Lukas 24. berichtet, bei einem sparsamen Abendmahle, und besprachen sich mit einander über das, was sich mit Jesu, ihrem Meister, zugetragen hatte.

Die Nachrichten, die sie den Tag hindurch von der Auferstehung Jesu erhalten hatten, wollten Viele aus ihnen nicht glauben.

Der Verlust ihres Lehrers und Freundes lag ihnen schwer auf dem Herzen. Sie waren Alle voll Betrübniß.

Des Herrn Wort traf zu, das ihnen sagte: Ihr wer-

det traurig seyn, aber, setzte Jesus zu ihrem Troste noch hinzu, eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Joh. 16. 20.

Es geschah es euch. Ihre Traurigkeit ging jetzt in Freude über, als auf einmal Jesus unter sie trat, sich in ihre Mitte stellte, und sie mit den freundlichen Worten begrüßte:

Der Friede sey mit euch!

Dieß war der gewöhnliche Gruß, womit die Juden einander zu begrüßen pflegten, und womit sie sich gegenseitig alle Wohlfahrt, Heil und Segen wünschten.

Anfangs erschracken die Jünger, als so unerwartet Jesus unter sie trat. Bebend traten sie zurück. Sie kamen auf den Gedanken, es könnte wohl gar sein abgeschiedener Geist seyn.

Allein, Jesus, der gekommen war, um sie alle von seiner wirklichen Auferstehung zu überzeugen, weil sie Denen nicht glauben wollten, welche ihn schon gesehen hatten, sagte liebreich und freundlich mit der ihm eigenen freundlichen Stimme: Was erschreckt ihr denn so, ihr Lieben? Und wie könnt ihr doch solche Gedanken in eurem Herzen aufsteigen lassen? Fürchtet euch doch nicht. Ich bin es — Ich, Jesus, der für euch gekreuziget wurde. Da sehet doch nur meine Hände und Füße an. An diesen Wundmahlen müßt ihr es ja erkennen, daß ich es bin.

Er zeigte ihnen seine Hände und Füße, und auch seine Seite, welche der Speer durchstieß, und sagte: Fühlet und sehet sie doch nur recht an. Ein Geist hat ja kein Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe. Luk. 24. 39.

Allein die Jünger konnten es vor lauter Freude noch nicht glauben. Ihr Entzücken war zu groß, das Glück zu unaussprechlich, als daß sie sich dem süßen Glauben, er

sey es wirklich, ganz hätten hingegeben. Er zeigte ihnen die Hände und seine Seite. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen, um sie von seiner Wirklichkeit zu überzeugen: **Habt ihr nichts zu essen hier?**

Sie setzten ihm ein Stückchen gebratenen Fisch und ein wenig Honigseim vor.

Er nahm es, aß es vor ihren Augen, und gab dann das, was er noch übrig ließ, ihnen zurück. Luk. 24. 41—44.

Da erfreueten sich die Jünger, sagt das Evangelium, **als sie den Herrn sahen.**

Nun belehrte er sie über Manches, besonders über die Beschaffenheit und Einrichtung seiner Kirche.

Hierauf wiederholte er seinen herzlichen Gruß: **Der Friede sey mit euch! Heil und Segen sey mit euch!** Gott, wollte er jetzt mit seinem Gruße sagen, segne, unterstütze euch in eurem künftigen Berufe!

Und nun setzte er sie zu öffentlichen Lehrern seines Evangeliums ein, und übergab ihnen feierlich das Predigtamt des neuen Gesetzes, indem er zu ihnen sprach:

Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch auch, das heißt: Wie mich der himmlische Vater in die Welt sandte, seinen Willen den Menschen zu verkünden, so sende ich auch euch, meine Lehre überall zu verbreiten. Ihr sollt das von mir angefangene Werk fortsetzen, und auf den von mir gelegten Grund fortbauen. Mit eben dem Ansehen und eben der Macht sende ich euch hiemit aus, meine Kirche auf Erden auszubreiten und zu befestigen, mit welchem Ansehen und mit welcher Macht ich in die Welt gekommen bin, die Kirche zu gründen. Ladet alle Menschen zu dem von mir gegründeten Reiche Gottes ein. Prediget ihnen in meinen Namen Buße und Vergebung der Sünden. Unterweiset sie in den heiligen

Wahrheiten, die ich euch gelehrt habe, und seyd ihre Führer zur Seligkeit. Vertretet in Zukunft meine Stelle zur Beseligung der Menschen.

Nachdem der Heiland dieses große, wichtige Amt der Verkündung seines Evangeliums und der Vertretung seiner Stelle zur ewigen Beglückung der Menschen den Aposteln übertragen hatte, so ertheilte er ihnen auch die nöthige Vollmacht und die erfoderlichen Gaben, dieses Amt mit Nutzen zum Segen der Menschen führen zu können.

Er blies sie an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten.

Jesus blies oder hauchte die Apostel an, um ihnen durch dieses äussere, sichtbare Zeichen des Anhauchens die unsichtbare Gnade des heiligen Geistes, die Macht Sünden zu vergeben, zu versinnlichen, und sie davon gleichsam augenscheinlich zu überzeugen.

Empfanget, wollte er sagen, mit dem Anhauchen, das euch zum Sinnbilde dessen dienen soll, was jetzt mit euch unsichtbarer Weise geschieht, empfanget die Macht des heiligen Geistes: Welchen ihr die Sünden bei einer wahren Reue und Besserung vergeben werdet, denen sind sie auch im Himmel vergeben; welchen ihr sie aber aus Mangel jener unerläßlichen Bedingung nicht vergeben werdet, denen sind sie auch vor Gott nicht vergeben.

Und nachdem er dieß gesagt hatte, verschwand er aus ihren Augen.

Was lernen wir nun aus dieser Geschichte?

An den in Jerusalem versammelten Jüngern, denen Jesus erschien, bewährte sich die trostvolle Wahrheit, daß

der Herr denen nahe ist, die ihn im Herzen und vor Augen haben.

Die Jünger, welche den Verlust ihres theuren Erlösers tief betrauerten, redeten, da sie still beisammen wohnten, von nichts, als von ihrem heiß geliebten Herrn und Meister. Wovon ihr Herz voll war, davon sprach ihr Mund.

Und sieh, da sie so redeten, trat Jesus zu ihnen hinein, und stand auf einmal mitten unter ihnen.

Auch noch heut zu Tage, m. g. Z., will Jesus in unserer Mitte seyn, wenn wir nur durch Liebe und treue Anhänglichkeit gegen ihn uns seiner würdig machen. Er will uns behüten und bewahren, trösten und erfreuen, erquicken und beruhigen. O, dieser Gedanke an ihn, den allliebenden und allgegenwärtigen Heiland, der sich Allen gnädig erzeigt, die ihn lieben, auf ihn hoffen und vertrauen, halte uns zur Zeit der Versuchung von der Sünde zurück; er ermuntere uns, Gutes zu thun; er tröste uns in der Stunde der Leiden, und richte uns in der Kleinmuth wieder auf!

Dein Heiland ist bei Dir. Dieser Gedanke schwebe uns immer vor Augen, und er erwecke uns, jederzeit so zu sprechen, daß wir durch unsere Reden Andere belehren, erbauen, trösten und beruhigen, daß wir dadurch Gott und unsern Heiland ehren!

Wie unanständig, sittenverderbend und ärgerlich sind oft die Reden der Menschen!

Statt bei'm Tische sich des Gebers der Speise und des Trankes zu erinnern, statt ihn zu loben und preisen, statt ihm zu danken für seine Vaterliebe, womit er sich unser so liebevoll annimmt, statt erbauliche, erweckende und religiöse Gespräche zu führen, erlauben sich Manche die schändlichsten Reden, mit denen sie Gott und ihren Hei-

land beleidigen, mit denen sie den Nächsten ärgern und ihn wohl gar um Unschuld und Tugend bringen.

Wie beschämt würden diese Menschen da stehen, wenn auf einmal Jesus ihnen erschien, wie er seinen Jüngern erschienen ist!

Möchten solche Menschen bedenken, daß sie sich eben so vor Jesu zu schämen haben, als wenn er sichtbar bei ihnen wäre; indem er als Gott überall um sie ist, und Alles sieht und hört, was sie thun und reden! Möchten sie bedenken, daß er sie einst über ihre Worte eben so, wie über ihre Gedanken und Werke richten wird!

Heiligstes Wesen, laß auch uns heilig seyn, wie in unsern Empfindungen, Gedanken und Wünschen, so auch in unserer Rede! Bewahre unsere Zunge vor unreinen, sündhaften Worten, und mache uns besonnen in unsern Reden. Laß uns nie ohne Ueberlegung sprechen. Gib, daß wir durch beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst vor jeder bösen Rede bewahret werden. Laß uns immer Jesu heiligstes Beispiel vor Augen schweben, der nie in seinem Leben ein unnützes Wort redete, aus dessen Munde nur Worte der Belehrung, Erbauung und des Trostes floßen. Ihm nachahmend wollen wir trachten, an Vollkommenheit immer mehr zuzunehmen, und des Himmels würdig zu werden.

Er, der die Freundlichkeit und Liebe selbst war, grüßte seine Jünger, als er unter sie trat, sprechend: **Der Friede sey mit euch!**

Obschon diese Worte der gewöhnliche Gruß waren, mit denen die Juden einander zu begrüßen pflegten; so hatten sie doch aus dem Munde Jesu gesprochen, für seine Jünger, die ihn vor wenigen Tagen am Kreuze hatten sterben gesehen, einen höhern Sinn, als der war, den die Juden damit verbanden.

Sie bedeuteten den seligen, alles übertreffenden Frieden, den Jesus zwischen Gott und den Menschen zu Stande gebracht hatte, da er blutend am Kreuze sich für sie aufopfernd die Sünde getilgt und Gott mit den Menschen wieder ausgesöhnt hatte.

Welch ein großes Glück ist dieß für uns, m. g. Z., daß wir wissen, Jesus, der große Mittler habe uns mit Gott wieder ausgesöhnt, so daß wir nun an ihm einen barmherzigen, gütigen Vater haben, der uns verzeiht, wenn wir mit reuigem, bußfertigen Herzen zu ihm treten, und im Namen Jesu ihn um Gnade anflehen! O, welche Freude, welch ein Trost für uns! Jesus ist unser Versöhner und Heiland; er hat durch seinen Welterlösertod uns den Himmel geöffnet; Tod und Hölle sind überwunden, und die selige Hoffnung der ewigen Glückseligkeit erfreut unser Herz.

Seine Liebe zu uns Menschen bewog ihn — Dank, ewigen Dank sey ihm dafür! — eine bleibende Anstalt zu treffen, durch welche alle Menschen von Sünden rein zu Gottes Ebenbild erneuet, und des ewigen Lebens theilhaft werden sollten.

Er ertheilte seinen Jüngern den heiligen Geist und mit demselben die Gewalt, Sünden zu vergeben.

Ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, auf die sie diese göttliche Gewalt übertrugen, sind beauftragt, in Jesu Namen den reuigen Sündern Verzeihung anzukünden, wenn diese sich ihnen nahen, beichten und wahre Buße wirken.

Wer aber in seinen Sünden verharret, und diese große Anstalt Gottes zum Heile des sündigen Menschengeschlechtes gering achtet, dem können und dürfen die Priester die Sünden nicht vergeben; denn die Sünden eines solchen Menschen bleiben aufbehalten auf den Tag des Gerichtes.

O, wie gut, wie barmherzig ist doch Gott, der eine solche Macht den Menschen gegeben hat! Wie übel wären wir daran, wenn keine Sündenvergebung zu hoffen wäre!

Daß wir sündigen können, und oft wirklich sündigen, das wissen und erfahren wir täglich; daß uns aber unsere Sünden wieder vergeben werden, das wüßten wir nicht, wenn nicht der erstandene Heiland den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern gesagt hätte: **Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.**

Um aber an dieser Sündenvergebung Theil nehmen zu können, so ist nöthig, m. g. Z., daß wir wahre, aufrichtige Buße wirken, daß wir unsern verdorbenen Sinn in einen guten umändern; daß wir den alten, sündhaften Menschen ausziehen, und dafür einen neuen anlegen.

Gehe hin, und sündige nun nicht mehr, sagte einst der Erlöser zu einem Sünder, dem er seine Schuld vergeben hatte. Joh. 8. 11.

Das Nichtmehrsündigen ist also die Bedingung, unter der uns allein die Sünden verziehen werden.

Darum geht auch ihr hin, die ihr diese österliche Zeit gebeichtet habt, und sündiget nun nicht mehr. Bewahret den seligen Frieden in eurem Herzen, den ihr durch das heilige Buß-Sakrament erlangt habt.

Haltet euch fest an Gott, an Jesum, an seine Lehre und an sein Beispiel.

Kämpfet ritterlich gegen die Lockungen zur Sünde. Wachet und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Leidet lieber Unglück und Tod, als daß ihr wieder in eine schwere Sünde willigtet.

Ertraget die Unannehmlichkeiten und Beschwerden, welche euch auf dem Wege der Besserung aufstoßen, mit Geduld.

Will die Besserung nicht gleich gelingen, so verzaget nicht, und laßt den Muth nicht sinken.

Durch Gott, der euch stärket, vermöget ihr Alles, wenn ihr nur ernstlich und standhaft ausharret. Amen.

21.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Pharisäern: Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Joh. 10. 11.

Eingang.

Schön, lieblich und erfreulich ist das Bild, in dem sich Jesus heute als guten Hirten darstellt.

Er war freilich ein guter Hirt, ja der allerbeste Hirt, der allen Menschen wohl wollte, und ihr Bestes auf alle mögliche Art, selbst mit Aufopferung seines Lebens zu befördern suchte.

Ihm war es nicht darum zu thun, von seiner Herde Vortheil und Nutzen zu ziehen. Sich selbst vergessend und auf sein eigenes Wohl Verzicht leistend, lebte er nur für die Wohlfahrt der Seinigen, von denen er für seine Bemühungen um sie nichts anders verlangte, als Gehorsam, Liebe und Anhänglichkeit, damit sie so durch ihn beglückt werden könnten.

Gerade das Gegentheil von Jesu waren zu seiner Zeit

die meisten Lehrer und Führer des jüdischen Volkes, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Diese waren nur Miethlinge, Lohnknechte, die mehr ihren Vortheil als das Beste der Herde zu befördern suchten, die statt die ihnen anvertrauten Untergebenen in der Wahrheit und Gottseligkeit zu unterrichten, dieselben in Irrthum und Aberglauben führten, und sie so dem Verderben Preis gaben.

Diesen setzt sich nun Jesus in dem heutigen Evangelium entgegen, wo er sich einen **guten Hirten** nennt, um so zu zeigen, daß er der wirkliche verheißene Messias sey, den Gott zur Rettung der Menschen gesandt hat.

Bei näherer Betrachtung des heutigen Gleichnisses finden wir, daß darin zwei Gegenstände vorkommen.

Zuerst gibt Jesus die Merkmahle an, woran man einen guten Hirten erkennt, und dann sagt er, wie jene beschaffen seyn müssen, welche zu seiner Herde gehören wollen.

Beides ist für uns sehr lehrreich und verdient, daß wir darüber eine aufmerksame Betrachtung anstellen.

Das Erste zeigt uns, was Jesus für uns gethan hat, um uns zu retten, und das Zweite erinnert uns daran, was auch wir thun müssen, um durch ihn wirklich gerettet zu werden.

Laßt uns nun jedes einzeln in Ueberlegung nehmen.

Zeiget, m. g. Z., eure Liebe und Anhänglichkeit zu Jesu, eurem besten Hirten, dadurch, daß ihr freudig und aufmerksam seine Stimme höret, die ich euch nun in seinem Namen verkünden werde.

Meine Schafe, sagt er selbst, werden meine Stimme hören.

Höret sie also, meine wohlgemeinte Stimme, höret sie mit Andacht, und folget ihr mit willigem Herzen.

1.

Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt gibt

sein Leben für seine Schafe. Ich bin, wollte der Heiland sagen, der wahre Messias, der von Gott gesandte, und schon längst verheißene Retter der Menschen, der sein Leben für seine Anhänger hingibt. Ich bin der gute Hirt, von dem schon die Propheten geweissaget haben, daß er kommen, und die Menschen beglücken werde. Ezechiel 34. 23.

Der Name Hirt war in den alten Zeiten bei den Juden und überhaupt bei den Morgenländern ein ehrwürdiger Name, und der Hirtenstand wurde damals sehr geschätzt und geliebt. Die Juden hielten besonders sehr viel auf Hirten, weil ihre Stammväter, die alten Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob, auch Hirten, oder vielmehr Hirtenfürsten waren.

Die heilige Schrift des alten Testamentes bedient sich sehr oft des Namens Hirt. Sie nennt Könige, Regenten und Lehrer Hirten. Selbst Gott der Herr wird der treue Hirt, der wachsame Hüther Israels genannt.

Wie schön und herzlich klingt es, wenn David in frommer Begeisterung singt: Der Herr ist mein Hirt, mir kann nichts fehlen; er lagert mich auf grüne Auen, und leitet mich zu Bächen: er erquickt mein Leben. Dein Hirtenstab, mein Gott, schaffet mir Trost und Ruhe! Psalm 22.

Gott, will der heilige Sänger sagen, ist um mich so liebevoll besorgt, wie ein guter Hirt um seine Herde besorgt ist. Er läßt es mir an nichts mangeln. Bei ihm finde ich Unterhalt, Trost, Ruhe, Freude und Erquickung.

Da nun auch Jesus, der große, liebevolle Erlöser, um die Menschen väterlich besorgt war, und ihr ewiges Heil auf alle mögliche Art zu befördern suchte, so konnte er sich mit Recht einen guten Hirten nennen.

Ein guter Hirt ist den Schafen Alles. Er kennt Alle und nennt sie mit Namen; er führt sie auf schöne grüne

Weiden, und an frische Quellen, er wacht über Alle, sucht die Verlornen auf, beschützt Alle vor wilden Thieren, und gibt selbst das Leben für sie.

Alles dieses that Jesus in geistiger Hinsicht den Menschen; er war ihnen das, was ein guter Hirt seiner Herde ist. Die Worte, welche er sprach, da er sagte: **Ich bin ein guter Hirt**, konnte er mit voller Wahrheit von sich sagen. **Ein guter Hirt**, sprach er weiter, **gibt sein Leben für seine Schafe.**

Daran erkennet man den guten Hirten, wollte er sagen, wenn er für seine Schafe sein Leben hingibt.

Ein guter Hirt, sagte Jesus weiter, schützt seine Herde gegen die Anfälle des Wolfes, und so oft eine Gefahr drohet. Auch hierdurch zeigt er, daß ihm seine Herde lieb und werth ist. Ein guter Hirt, fügte der Heiland noch hinzu, kennt seine Schafe; er kennt sie genau, und weiß, wie jedes aus ihnen beschaffen ist. Dieß ist auch wieder ein Beweis der Liebe eines Hirten zu seinen Schafen, wenn er sie nämlich kennt; denn wenn er sie liebt, so verweilt er bei ihnen, geht mit ihnen um, führt sie selbst auf die Weide, hüthet sie, ist stets bei ihnen, und lernt sie so kennen. Ein guter Hirt kennt also seine Schafe.

Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.

Daran, will Jesus sagen, kann man erkennen, daß ich ein guter Hirt bin, weil ich mein Leben für die Meinigen gebe.

Das ist freilich das beste und sicherste Kennzeichen eines guten Hirten, wenn er sich für seine Herde opfert und für sie stirbt.

Dieß that Jesus, der große Welterlöser. Seine Liebe gegen die Menschen ging so weit, daß er für sie blutete

und starb, um sie zu retten, und des Himmels theilhaft zu machen.

Er ist der gute Hirt, welchen Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel im 34. Hauptstücke zu senden versprach, wo es heißt:

Weil die Hirten des jüdischen Volkes, das ist, die Pharisäer und Schriftgelehrten, sich der Schafe nicht annehmen, des schwachen nicht warten, das kranke nicht heilen, das verwundete nicht verbinden; weil sie das verirrte nicht aufsuchen, und es nicht zur Herde bringen, sondern nur über die Herde herrschen, das Beste von derselben nehmen und sie dennoch hernach wilden, grimmigen Thieren zum Raube überlassen: so will ich mich selbst, sagt der Herr, meiner Schafe annehmen, die Zerstreuten sammeln, sie auf gute Weide führen; was verloren war, will ich selbst aufsuchen; was schwach ist, will ich stärken, und meine Herde will ich selbst retten.

Dieß Alles, was hier Gott selbst zu thun versprach, that Jesus, der mit Gott eins war. Nachdem er sich seiner Herde, der Menschen, auf's liebevollste angenommen, ihnen Lehre und Beispiel gegeben hatte, so starb er für sie, um sie von dem ewigen Tode zu erretten.

Wer muß nicht seine Großmuth und Liebe bewundern? Jesus hätte uns keinen größern Beweis seiner unendlichen Liebe geben können, als daß er sein Leben für uns aufopferte. O, wie sehr sollen wir ihn wieder lieben, ihn, der uns zuvor geliebt hat, ehe wir ihn lieben konnten!

Wodurch können wir ihn aber lieben?

Wohl durch nichts anders, als wenn wir ihm getreu anhängen; wenn wir seinen Anweisungen stets folgen, die er uns durch Lehre und Beispiel gegeben hat; wenn wir auch, so fern wir Lehrer, obrigkeitliche Personen, Vorge-

setzte, Hausväter sind, das Wohl unserer Untergebenen nach allen unsern Kräften zu befördern suchen; wenn wir auch keine Mühe und Beschwerde scheuen, unsern Beruf zu erfüllen; wenn wir gern Gemächlichkeit und Ruhe denen aufopfern, die unserer Sorge anvertraut sind; wenn wir aus Liebe zu ihnen auch gern etwas leiden, und sogar bereit sind, zu ihrem Besten selbst unser Leben aufzuopfern.

Und warum sollten wir dieß nicht thun, da sich unser Erlöser aus Liebe zu uns so unendlich viel gefallen ließ, und da wir wissen, daß er Alles, was wir unsern Mitmenschen Gutes erweisen, so ansieht, als hätten wir es ihm gethan?

Daran, sagt der heilige Johannes 1. B. 3. 16., haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Jesus für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sollen für die Brüder unser Leben hingeben. Auch wir sollen also, m. g. Z., zum Besten Anderer leben, wie dieß Jesus that, sollen um die Wohlfahrt Anderer zu befördern, unsere Kräfte, und selbst unser Leben aufopfern. Wir sollen mit einem Worte gute Hirten derjenigen seyn, die unsern Händen anvertraut sind, über die wir als Seelsorger, Lehrer oder Obrigkeiten den Hirtenstab zu führen haben.

Wehe uns, wenn wir nur als Miethlinge unser Amt verwalten; wenn wir gleich den Pharisäern und Schriftgelehrten nur um des Lohnes, um der Einkünfte, und um anderer weltlichen Vortheile willen für die Unsrigen sorgen, und sie durch Nachläßigkeit und schlechte Aufsicht dem Verderben Preis geben!

Der Heiland vergleicht die Pharisäer und Schriftgelehrten mit Hirten, die nur um des Lohnes willen der Herde dienen, denen es bloß darum zu thun ist, sich mit dem Fett ihrer Herde zu mästen, und mit ihrer Wolle sich

zu bekleiden, die also mehr auf ihren Vortheil als auf das Beste der Herde bedacht sind, die sich keine Mühe geben, Irrthum, Aberglauben, Sünde und Laster, diese ärgsten Feinde der Menschen, von den Ihrigen zu entfernen und sie davor zu bewahren.

Ein Miethling und der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht eigen sind, verläßt, sobald er den Wolf kommen sieht, die Schafe, flieht davon, und der Wolf ergreift und verstreut die Schafe. Der Miethling aber flieht davon, weil er ein Miethling ist, und ihm die Schafe nicht zugehören.

Ein Hirt, will der Heiland sagen, der bloß um des Lohnes willen fremde Schafe weidet, wird in Gefahren die ihm anvertrauten Schafe verlassen, sie nicht mit seinem eigenen Leben beschützen, und gegen Feinde vertheidigen.

Aber der ächte, wahre, gute Hirt vertheidiget seine Schafe, und steht ihnen auch in den größten Gefahren bei; er schützt sie gegen die Anfälle der ihnen feindlichen Thiere, so wie es David bei seines Vaters Herde that, der, wenn ein grimmiges Thier, ein Löwe oder Bär kam, sein Leben daran wagte, um seine Schafe zu beschützen, und sie vor dem Untergange zu bewahren.

Ich bin ein guter Hirt, sagt Jesus noch einmal mit der zärtlichsten Liebe. Ich verlasse meine Herde nicht. Keine Gefahr, auch nicht einmal die Gefahr des Todes kann mich von ihr trennen. Stets nehme ich mich um meine Herde an, die ich nie aus meinen Händen lasse.

So war es auch, m. g. Z.. Der beste Jesus that Alles, was zu thun nöthig war, um die Menschen von dem Verderben zu retten; sie dem Rachen der Hölle zu entreissen. Er ging, da er noch auf Erden wandelte, jedem verlornen Schäflein nach, und suchte es durch seine Liebe und Freundlichkeit wieder zurück in den Schafstall seines

Vaters zu bringen. Er lud alle Menschen zu sich als ihrem guten Hirten sanft und liebreich ein, und die seine Stimme hörten, leitete er mit dem Stabe der Milde. Alle führte er auf die beste und fruchtbarste Weide, tränkte Alle mit dem Thau seiner himmlischen Weisheit; und zuletzt gab er, als der allerbeste Hirt, sein Leben für seine Schafe, um ihnen nicht nur zu beweisen, daß sie keiner mehr lieben könne, als er, sondern auch um die Ungnade seines Vaters und gänzliches Verderben, das ihnen drohte, von denselben abzuwenden.

Ich bin ein guter Hirt und erkenne meine Schafe, sagt Jesus ferner mit einem Herzen voll Liebe. Also auch daran, meint er, könne man erkennen, daß er ein guter Hirt ist, weil er seine Schafe kenne. Wie ein guter Hirt, will Jesus sagen, alle seine Schafe kennt und weiß, wie sie beschaffen sind, ob sie ihm folgen oder nicht; eben so kenne auch ich meine Schäflein. Ich kenne ganz genau alle meine Anhänger. Ich kenne sie nicht bloß der Person nach, sondern auch dem Herzen nach. Ich weiß, welche mich lieben, und welche es gut mit mir meinen. Mein Auge durchschaut ihr Innerstes, und sieht in die verborgensten Winkel ihres Herzens. Ich liebe, die mir treu anhängen, und bin ihnen immer gegenwärtig. Ich wirke in ihnen das Gute, sorge für sie, tröste und beschütze sie.

Das Alles, m. g. Z., thut der beste Erlöser noch bis zur Stunde an seinen Anhängern und Verehrern. Er ist ihr zärtlich liebender Hirt, der sie leitet und führet, tröstet und erquicket. Wenn er auch sich nicht mehr sichtbar unter uns aufhält, so wohnt er doch dem Geiste nach und durch seine Stellvertreter, durch die Priester und Seelsorger, unter den Seinigen.

Auch wir Alle, die wir das große, unschätzbare Glück haben, uns zu seiner Lehre zu bekennen, stehen unter sei-

ner liebevollen Obhut; er führt über uns seinen Hirtenstab, und will uns dahin leiten, wohin wir gehen müssen, um wahrhaft glücklich zu werden. Er kann unser, seiner Erlößten, nie vergessen, und ob wir unser Heil erreichen oder nicht, ob wir uns verirren oder auf dem rechten, guten Wege fortwandeln, das kann ihm nie eine gleichgültige Sache werden. Nein, er ist unser Aller zärtlich besorgter Hirt; denn er ist ja nicht nur für ein Volk, oder für ein Land vom Himmel gekommen, sondern er hat für alle Menschen gelebt und gelehrt, für Alle, die im Augenblicke seiner Menschwerdung seine Brüder geworden sind.

Möchten wir ihm nur so treu anhängen, wie er uns treu liebt und treu für uns sorgt! Möchten wir seine guten Schäflein seyn, wie er unser guter Hirt ist! Möchten wir das genau erfüllen, was er selbst von uns fordert, das wir beobachten sollen, um durch ihn selig zu werden.

Dem sey nun noch unser Nachdenken gewidmet, wie wir beschaffen seyn müssen, was uns zu thun obliget, damit wir Jesu angehören.

Die zweite Hälfte des heutigen Evangeliums stellt uns dieß vor Augen, welches unsere ganze Beherzigung verdient.

2.

Ich erkenne meine Schafe, spricht der Heiland weiter, und meine Schafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet, so erkenne ich auch den Vater; und ich gebe mein Leben für meine Schafe.

Die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Herrn Jesum bei jeder Gelegenheit herabzusetzen, ihn seines Ansehens zu berauben, das er bei einem großen Theile des jüdischen Volkes hatte. Sie waren ruchlos genug, ihn als einen Irrlehrer zu verschreien.

Allein ihre Lästerzungen vermochten es nicht, ihm seine

Anhänger zu rauben. Viele der Juden erkannten den Werth seiner Lehre, und hingen ihm fest an; denn sie sahen seinen heiligen Wandel und seine vielen ausserordentlichen Thaten, die sie von seiner göttlichen Sendung überzeugten.

Da nun der Heiland in unserm Gleichnisse spricht: **Ich erkenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich,** so will er damit seinen Feinden sagen: Ihr möget mich verleumden und lästern, wie ihr wollt; ihr möget mich immerhin für einen Irrlehrer erklären und aus eurer Gemeinschaft ausstoßen; ihr könnt mir doch nicht allen Anhang rauben. Es gibt immer noch Viele, die mich als einen göttlichen Lehrer erkennen, und die mir zugethan sind.

Ich erkenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Meine Anhänger und Verehrer wissen aus der Erfahrung, was sie an mir haben, sie wissen, daß ich nur ihre ewige Wohlfahrt zu befördern suche, und daß ich ihr treuer, guter Hirt bin. Daher ist zwischen mir und ihnen ein festes, unzertrennliches Band der innigsten Liebe.

Wie mich der Vater erkennet, so erkenne ich auch den Vater. Ich bin mir meiner Sache ganz gewiß. Ich weiß, daß ich die Wahrheit lehre, und daß mein Vater im Himmel mein Unternehmen billiget; denn ich handle ganz nach seinem Willen, und thue, was er mir zu thun aufgetragen hat. Ich werde daher nicht ablassen, das große Werk zu vollführen, wozu mich mein Vater in die Welt sandte, ohne mich durch Verfolgungen und Lästerungen davon abhalten zu lassen. Ich bin sogar bereit, für meine Anhänger zu ihrem Besten, um sie zu retten und der Seligkeit theilhaftig zu machen, den bittern Kelch des Todes zu trinken. **Ich gebe mein Leben für meine Schafe.**

Was hier Jesus sagte, das, m. g. Z., that er auch **wirklich.**

Keine Lästerungen und Verfolgungen konnten seinen Ei-

fer ermüden, das Heil der Menschen zu befördern. Er gab sogar für sie sein Leben am Kreuze zum Opfer hin, und versiegelte so die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Blute, das er lieber bis auf den letzten Tropfen schmerzvoll vergoß, als daß er die Seinigen dem ewigen Verderben Preis gegeben hätte.

Wie lieb hatte der beste Jesus die Menschen! Wer sollte ihn nicht wieder lieben!

Wie ist es doch möglich, daß Manche unter den Menschen gegen ihn kalt und gleichgültig sind! Diese müssen ihn nicht kennen, sie müssen nicht wissen, was er Alles zum Besten der Menschen gethan hat; sie müssen nie die Größe seiner Liebe, womit er für uns Menschen freudig in den schmerzvollen Kreuzestod ging, betrachtet und beherziget haben; sie kennen Jesum den besten, göttlichen, liebevollen Hirten nicht; darum hängen sie ihm nicht mit Liebe und Wärme an. Diese gehören nicht zu seiner Herde; denn Jesus sagt ausdrücklich: **Meine Schafe erkennen mich.**

Wer Jesum nicht kennt, der kann ihn unmöglich aufrichtig lieben, kann unmöglich ihm treu anhängen, unmöglich seinen Vorschriften standhaft gehorchen, aber auch unmöglich dahin kommen, wo Jesus ist.

Darum will Jesus, daß wir ihn kennen sollen. Nur die ihn kennen, sind die Seinigen. **Meine Schafe erkennen mich.** Ein Jeder von uns trachte daher, ihn immer besser kennen zu lernen.

Sieh also, mein Christ, oft hin auf die Geschichte seines Lebens. Betrachte seine Thaten. Vernimm seine Lehre. Höre nicht, was seine Feinde über ihn sagen, deren er leider noch jetzt so viele hat, sondern sieh ihn selbst, und höre ihn selbst.

Seine Thaten und sein Wandel werden Dich von seiner Gottheit überzeugen; seine Thaten und sein Wandel wer-

den Dich mit Liebe und Anbethung gegen ihn erfüllen; seine Thaten und sein Wandel werden dein Herz zur Nachahmung seines heiligsten Lebens reizen; sie werden Dich zu ihm, dem besten, dem liebenswürdigsten aus allen Menschenkindern, hinziehen, und an ihn fesseln, so daß Du ihm gern und willig folgest, wenn Du seine Stimme, seine Lehre höreſt. Und eben dadurch, daß Du seine Stimme höreſt und ihr folgest, wirst Du zeigen, daß Du sein Anhänger bist.

Ich habe, sagt er am Beschlusse des heutigen Evangeliums, ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselben muß ich auch herzuführen, sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt seyn.

Die Wahrheit, daß Jesus der ganzen Menschheit das seyn wollte, was der gute Hirt seiner Herde ist, daß alle Völker der Erde, nicht bloß die Juden, durch ihn selig werden sollten, daß er den Menschen aus allen Ländern und Zeiten zum Heile gekommen war, wollten seine Feinde um so weniger glauben, als sie ihn nicht einmal für einen göttlichen Gesandten hielten. Sie glaubten vielmehr, daß mit seinem Tode, den sie ihm anzuthun geschworen hatten, seine Lehre und sein Anhang ganz aufhören würden.

Der Heiland, der es wohl wußte, daß sein göttliches Werk zur Beseligung der Menschen durch nichts vereitelt werden könnte, daß selbst seine Feinde wider ihren Willen zur Begründung desselben beitragen müßten, sagte ihnen daher: **Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind.** Er meinte unter diesen andern Schafen die Heiden, denen damals, als Jesus dieß sagte, die beseligende Lehre des Evangeliums noch nicht verkündet war. Diese gehörten nicht zu dem nämlichen Schafstalle, aus welchem seine damaligen Schafe waren, das ist, sie gehörten nicht zur jüdischen Nation.

Die stolzen Juden standen im Wahne, der Messias komme einzig zu ihrer Rettung und Beglückung, alle andern Völker der Erde würden an seinem Reiche, das er errichten würde, keinen Antheil haben.

Jesus widerlegte diesen feindseligen Irrthum der Juden bei jeder Gelegenheit. So auch in dem heutigen Evangelium, wo er sagt, daß er noch andere Schafe habe, die nicht aus diesem Schafstalle seyen, daß es noch andere Völker gebe, welche zur jüdischen Nation nicht gehören, die aber doch von dem himmlischen Vater zu seinen Anhängern bestimmt seyen, nämlich die Heiden. **Dieselben muß ich auch herzuführen, und sie werden meine Stimme hören.** Mein Amt und Beruf bringt es mit sich, daß ich auch diese durch meine Lehre von dem Irrthume und der Sünde befreie, und sie auf den Weg zum Himmel führe. Sie werden auch mir gern folgen, und mich für ihren Hirten erkennen. **Und es wird eine Herde und ein Hirt seyn,** es werden Juden und Heiden eine Gemeinde ausmachen, die sich zu meiner Lehre bekennen, und mich als ihr Oberhaupt verehren wird.

Dieß ist auch wirklich nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt in Erfüllung gegangen. Die Apostel begaben sich dem Befehle ihres Herrn und Meisters zufolge auch zu den Heiden, und predigten ihnen das Evangelium. Eine große Anzahl derselben bekehrte sich, und trat zum Christenthume über.

So hörte nun die Scheidewand auf, die bisher Juden und Heiden von einander trennte. Es wurde eine Herde. Leute aus allerlei Völkern betheten den einzig wahren Gott und den er sandte, Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, an. Es kam nun nicht mehr darauf an, wie sich der heilige Apostel Paulus ausdrückt, ob einer Heide, oder Jude, Beschnitten oder Unbeschnitten, Barbar oder

Scythe, Sclave oder Freier war; sondern Alles und in Allem war Christus. Kol. 3. 11. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, schreibt der nämliche Apostel an die Christen zu Ephesus, ein Gott und Vater Aller, welcher über Alle, durch Alle, und in euch Allen ist. Ephes. 4. 5 u. 6.

Alle Völker an allen Orten und zu allen Zeiten sind also berufen, an dem großen Beseligungswerke Jesu Theil zu nehmen, Jesum als ihren Herrn und Heiland anzuerkennen, ihm zu folgen, und durch ihn selig zu werden.

Die Kirche Jesu ist allgemein.

O, daß doch alle Menschen Jesum als ihren göttlichen Hirten erkennen, seine Stimme hören, und ihr folgen möchten, damit so, wie nur ein Hirt ist, auch nur eine Herde würde!

Aber, ach! es gibt so Viele selbst unter uns, die zwar zur Herde Jesu gehören, da sie wirklich durch die heilige Taufe dazu aufgenommen wurden; die aber sich ihres Berufes, den sie als Christen und Anhänger Jesu auf sich haben, ganz unwürdig betragen; die nicht die Wege wandeln, welche ihnen ihr bester Hirt zu wandeln zeigt. Sie gehen in der Irre herum. Sie hören die Stimme ihres besten Hirten nicht, und folgen ihr nicht.

Sie gleichen dem armen, verlornen Schafe, das sich von der Herde entfernt hat, und nun ohne Hirten in der Wildniß herum irret, wo es mit jedem Augenblicke der Gefahr ausgesetzt ist, ein Raub des Verderbens zu werden.

O, ihr, die ihr euch verirrt, und von der Herde Jesu entfernt habt, die ihr auf Abwegen wandelt, bedenket, in welcher Gefahr ihr schwebet! Ewiger Tod und ewiges Verderben drohen euch.

Nur schnelle Flucht in die Arme Jesu, eures besten Hirten, kann euch noch retten.

O, so eilet zu ihm hin, eurem göttlichen Erretter!

Höret seine wohlgemeinte Stimme und folget ihr. Lasset euch von ihm, der als ein guter Hirt vor euch hergeht, leiten und führen.

So seyd ihr dann gerettet, und Heil und ewiges Leben werden euch zu Theil werden. Amen.

22.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen. Joh. 16. 16.

Eingang.

Die Worte des vorgelesenen Evangeliums, so wie jene, die wir noch drei Sonntage nacheinander hören werden, hat Jesus, m. g. Z., an jenem Abende gesprochen, wo er noch das letztemal mit seinen Jüngern zu Jerusalem versammelt war.

Da nahm er von ihnen auf die rührendste Art Abschied, ertheilte ihnen den Segen, und sprach noch mit liebenden Herzen Worte der Ermunterung und des Trostes zu ihnen.

Noch nie schied ein Sterblicher so schön von seinen Freunden, wie Jesus, und noch nie hat ein Sterblicher so herzlich gesprochen, wie Jesus bei der Trennung von seinen

Jüngern. Jedes Wort, das er da sprach, kam aus dem Herzen, aus seinem liebevollen und für die Seinigen äusserst besorgtem Herzen.

Gleich einem sterbenden, von seinen Kindern scheidenden Vater gab er noch den Seinigen die letzten guten Ermahnungen, und legte ihnen noch Manches an's Herz, was ihnen zu wissen noth that.

Man kann es nicht ohne Rührung lesen, was Jesus in der Stunde des Abschiedes von den Seinigen gesprochen hat.

Merkwürdig und lehrreich sind diese letzten Worte, die der Beste aus den Menschenkindern sprach, da er aus der Mitte seiner Freunde ging.

Das heutige Evangelium enthält einige dieser Abschiedsworte. Wenn wir darauf sehen, was diese Worte enthalten, so ergibt es sich, daß sie von doppeltem Gehalte sind. Die ersten derselben kündigen den Jüngern die Trennung Jesu von ihnen an, und die andern aber zeigen, welche Folgen diese Trennung für die Jünger haben würde.

Wir wollen nun, m. g. Z., diese wichtigen Worte mit einander betrachten, und sie zu unserer Erbauung anwenden.

Zuerst wollen wir hören, wie der Heiland den Jüngern seinen Weggang von ihnen ankündete, und dann betrachten wir die Folgen, welche seine Trennung für die Jünger haben würde.

Jesus, der um die Seinigen so besorgt war, der sie über sein Hinscheiden aus der Welt belehrte und tröstete, komme auch zu uns; seine Gnade erleuchte unsern Verstand und erwärme unser Herz, damit die heutige Belehrung für uns Alle segensvoll werde.

1.

Der gütigste, liebevolle Heiland, welcher, wie der hei-

lige Apostel Johannes 13. 1. sagt, die Seinen bis an's Ende liebte, wollte seine Jünger noch, ehe er aus ihren Armen gerissen wurde, auf das Schreckenvolle vorbereiten, das in wenigen Stunden unverhinderlich eintreten sollte. Der Augenblick der Trennung war nahe. Darum sagte er ihnen: **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen;** denn ich gehe zum Vater. Nur noch wenige Stunden, wollte er sagen, und ich werde von euch getrennt seyn. Ich werde nun bald sterben.

Um aber die Jünger, die dadurch eine große Traurigkeit empfanden, da sie hörten, ihr Herr und Meister werde sie verlassen, zu beruhigen, fügte er die Hoffnung naher Wiedervereinigung hinzu.

Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen. Meine Trennung von euch wird nicht lange dauern. Ich werde von den Todten auferstehen, und ihr werdet mich wieder sehen. Bald nachher aber, nachdem ich werde auferstanden seyn, werde ich zum Vater in den Himmel zurückkehren.

Was hier, m. g. Z., der Heiland vorhersagte, das traf Alles pünktlich zu. Er wurde noch in der darauf folgenden Nacht desselben Abendes, am grünen Donnerstage, wo er dieß redete, gefangen, und am andern Tage nachher, das ist, am Charfreitage gekreuziget, und nachdem er gestorben war, wurde er begraben. Während dieser Zeit nun war Jesus seinen Jüngern entrissen, die ihn erst am Oster-Sonntage Abends wieder sahen, wo er ihnen, nachdem er von den Todten auferstanden war, erschien. Er blieb dann noch vierzig Tage unter ihnen, und hierauf schied er endlich ganz von dieser Welt, und kehrte zu seinem Vater in den Himmel zurück.

So verständlich auch uns, m. g. Z., die Worte vorkommen: **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht**

sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater; so waren sie doch den Jüngern dunkel. Sie begriffen den Sinn davon erst nachher, als sie in Erfüllung gegangen waren.

Da sprachen, sagt das Evangelium, etliche von seinen Jüngern untereinander: Was ist das, so er zu uns sagte: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater? Darum sprachen sie: Was ist das, so er sagte: Ueber eine kleine Zeit? Wir wissen nicht, was er redet.

Obschon dieß die Jünger unter sich sagten, ohne es laut werden zu lassen; so wußte doch Jesus ihre Reden, und erkannte durch seine göttliche Allwissenheit, daß sie ihn über den Sinn seiner Worte fragen wollten. Daher erklärte er ihnen denselben, und zeigte ihnen, welche Folgen für sie sein Hingang zum Vater haben werde, wie wir nachher in dem zweiten Theile unserer heutigen Betrachtung sehen werden, nachdem wir zuvor die Anwendung von dem bisher Gesagten auf uns gemacht haben.

Die Worte unsers göttlichen Heilandes: **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen**, welche bald darauf, da er sie gesagt hatte, an ihm erfüllt wurden, werden auch an einem Jeden aus uns, m. g. Z., in Erfüllung gehen. Ueber eine kleine Zeit werden auch wir uns nicht mehr sehen. Wir sind alle der Sterblichkeit unterworfen. Der Tod rafft uns frühe oder spät dahin. Er schleppt uns in das Grab, und entzieht uns den Augen unserer Mitmenschen, so, daß wir auf immer von der Erde getrennt werden. Und die Zeit dieser Trennung ist Manchem aus uns näher als er glaubt.

O, Mensch! Du denkest vielleicht noch viele Jahre

leben zu können; allein plötzlich, ehe Du es vielleicht vermutheſt, bricht der Tod herein, und führt Dich vor Gottes Gericht, wo Du nach deinem Werthe oder Unwerthe Belohnung oder Strafe erhältſt. Der kalte Händedruck des ſterbenden Freundes, das letzte Lebewohl von der blaſſen Lippe iſt oft ſo nahe. Und geſetzt, wir brächten unſere Jahre in ein hohes Alter. Was ſind auch ſiebenzig, achtzig Jahre? Sie ſind wie der geſtrige Tag, der vorüber gegangen iſt. Frühe oder ſpät kommt alſo die Scheideſtunde zu uns.

O, daß wir, m. g. Z., oft an dieſe große, wichtige Stunde dächten, daß wir ſie uns täglich vor Augen ſtellten! Warum wenden wir doch unſere Augen von ihr ſo furchtſam hinweg? Was bleibt denn hiernieden? Warum wollen wir uns ſo gern ſelbſt täuſchen, als dauerte das um uns noch lange Zeit? Sagen wir es uns doch, m. g. Z., gerade heraus, daß wir keine bleibende Stätte haben. Wir ſind in dieſem Weltthale nichts als Fremdlinge und Pilger. Hängen und feſſeln wir uns daher nicht zu ſehr an die vergänglichen Dinge dieſer Erde. Trachten wir denſelben nicht ſo ſehr nach, als wäre nichts Wichtigeres zwiſchen Erde und Himmel. Suchen wir nicht mit unmäßiger Begierde und übertriebener Anſtrengung unſerer Kräfte Vermögen, Ehre, Vergnügungen, Bequemlichkeiten uns zu verſchaffen. Denken wir an ihre Vergänglichkeit, an ihre Nichtigkeit. Jagen wir nicht zu ſehr den Schattenbildern dieſer Erde nach. Hören wir auf, diejenigen mit Feindſeligkeit zu ſchmähen, haſſen, verfolgen, von denen wir uns beleidiget fühlen. Denken wir an die baldige Trennung von ihnen, und an die Liebe, die wir auch unſern Feinden erweiſen ſollen. Hängen wir nicht ſo heftig und feſt an denen, die uns theuer ſind. Nichts bleibt, auch die Freundſchaft der Liebenden nicht auf Erden. Die Herzen,

welche zärtlich für einander schlugen, bricht der Tod. Es kommt die Zeit, und wir werden von Allem, was uns Gott im Irdischen verliehen, nichts behalten, nichts als unsern unsterblichen Geist. Nichts in der Welt betrübe uns daher zu sehr. Sprechen wir bei jedem Unglücke: Ist's auch der Mühe werth, mich über den Verlust von Dingen zu betrüben, die mir doch nie bleiben? Vergessen wir es nicht in der Freude wie im Schmerz, beide fliegen eilig vorüber. Nichts ist ewig als unser Geist. Darum verzage nicht, Liebender, wenn Du von Geliebten scheidest; der Geist der Geliebten bleibt Dir. Tröste Dich mit der Hoffnung des Wiedersehens im Lande der Ewigkeit, wo keine Trennung mehr ist.

Christus schied ruhig von seinen Jüngern, weil ihm und ihnen der Trost des Wiedersehens blieb. **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater.** So sprach er zu ihnen, um sie zu beruhigen.

Ruhig und gelassen, und mit heiterer Miene sah er dem Tode entgegen, weil er wußte, daß sein Tod der Uebergang in's bessere, ewige Leben war.

Wie, m. g. Z., werden auch wir, wenn der Abend unsers Lebens herannahet, wenn sich unser letztes Stündlein verkündet, werden auch wir die ruhige Heiterkeit Jesu haben? — Leben wir, wie er gelebt hat, und der Tod wird auch für uns ein Hingang zum Vater in's bessere, himmlische Leben seyn.

Wir pflegen öfter zu bethen: O, Jesu! Dir leb' ich. O, Jesu! Dir sterbe ich. Dein bin ich todt und lebendig. Erfüllen wir den ersten Theil dieses Gebethes, leben wir nach Jesu Lehre und Beispiel, und wir werden dann auch ihm sterben und durch ihn selig werden. Erinnern wir uns täglich an den Tod, und lassen wir uns durch

diesen heilsamen Gedanken ermuntern, recht eifrig zu seyn in der Ausübung des Guten, wozu uns der Heiland selbst ermahnet, wenn er sagt:

Wirket, so lange es Tag ist; es kömmt eine Nacht (die Todesnacht), da Niemand mehr wirken kann. Joh. 9. 4. Wachet, spricht er weiter, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset, wann der Menschensohn kommen wird, wann ihr sterbet. Matth. 25. 13.

Laßt uns daher, m. g. Z., immer auf den Tod bereit seyn, und laßt uns die künftigen Tage unsers Lebens zu lauter heilsamen Tagen machen. Wenden wir dieselben gut an, und leben wir fromm, und wir werden dann immer auf einen guten Tod bereit seyn.

Jesus fürchtete den Tod nicht, er bebte vor demselben nicht zurück, obschon sein Tod ein schrecklicher, qualvoller, blutiger Tod war. Der Gedanke, daß dieser Tod ihm und Allen, die ihm anhängen, ein heilsamer, gesegneter Tod seyn wird, machte, daß er ihn ruhig und gelassen, mit gänzlicher Ergebenheit in den Willen seines himmlischen Vaters ertrug. Der Gedanke, daß er die Seinigen, wenn er Tod und Grab wird überwunden haben, wieder sehen wird, flößte ihm bei dem Abschiede von seinen Jüngern Trost ein, den er ihnen auch zu ihrer eigenen Beruhigung sagte, indem er sprach: **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen.**

Diese Worte erklärte er ihnen, da sie dieselben nicht verstanden, und zeigte ihnen, welche Folgen seine Trennung von ihnen für sie haben würde, die der zweite Theil unserer Betrachtung darstellt.

2.

Jesus erkannte, sagt das Evangelium, **daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget euch**

einander über dieß, daß ich gesaget habe: Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich erfreuen; ihr werdet traurig seyn, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ich versichere euch, wollte er sagen: Ihr werdet bei meinem Tode am Kreuze Traurigkeit und Schmerz empfinden; die Unbekehrten und Lasterhaften hingegen werden darüber frohlocken, indem sie glauben werden, meine Lehre dadurch unterdrückt und vernichtet zu haben. Doch ich werde wieder auferstehen, und eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.

Hier sagte der Heiland seinen Jüngern, welche betrübte Folge seine Ueberlieferung zum Kreuzestode für sie haben würde, daß sie nämlich darüber trauern und weinen werden, die Welt aber werde sich freuen. Doch setzte er den Trost hinzu, daß ihre Traurigkeit nicht lange dauern werde; denn nicht lange hernach, wenn er wird getödtet seyn, würden sie ihn wieder sehen, und ihre Traurigkeit würde dann in Freude verwandelt werden.

Auch hier, m. g. Z., zeigte sich Jesus als allwissend; denn Alles, was er hier seinen Jüngern vorhersagte, traf genau zu. Sie weinten und seufzten, als ihr Herr leiden mußte und am Kreuze starb. Eine tiefe Betrübniß erfüllte ihr Herz und unter Furcht und Zittern hatten sie sich in einem Hause zu Jerusalem eingesperrt, um vor den Juden, ihren Feinden, sicher zu seyn. Die Welt aber erfreute sich, das ist, die Feinde Jesu, die Juden, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer freuten sich, daß sie den ihnen verhaßten Jesum in ihre Gewalt bekommen hatten, und daß er am Kreuze sterben mußte; sie triumphirten bei sei-

ner Verurtheilung und bei seinem Tode; denn sie glaubten nun, ihn und seine Lehre aus der Welt verbannt zu haben.

Allein sie irrten sich sehr. Statt daß sie durch die Ueberlieferung Jesu zum Kreuzestode der guten Sache des Christenthumes geschadet hätten, haben sie vielmehr dieselbe befördert.

Wer will sich Gott widersetzen? Sie waren nicht im Stande, die Ausbreitung der Religion Jesu zu hindern, und sie zu unterdrücken. Am Ende unterlagen sie ihrer Bosheit. Tod und Verderben war ihr Untergang.

Ziehen wir hieraus, m. g. Z., die wichtige, warnende Lehre, daß wir eben so thöricht als sündhaft handeln, wenn wir Gottes Absichten widerstreben und das Böse zu befördern suchen. Alle bösen Anschläge schlechter Menschen werden am Ende vereitelt. Gott kann sie nicht gelingen lassen, er kann sie nicht segnen. Ihr Ausgang ist, wenn sie auch zu gelingen scheinen, doch Leiden, ihr Ende Verderben.

Jerusalem, das den unschuldigen Jesum tödtete, ging im Feuer und Blute unter. Die Freude der Bewohner dieser unglücklichen Stadt, die sie über Jesu Tod hatten, wurde in bittere, qualvolle Traurigkeit verwandelt.

Anders verhielt sich die Sache mit der Traurigkeit der Jünger. Diese ging in Freude über. Sobald ihnen Jesus nach seiner Auferstehung erschien, wurden sie hoch erfreut; ihr Herz floß vor Freude über, und diese Freude blieb ihnen ewig.

Nun sagt, m. g. Z., was ist wohl besser und zuträglicher für uns, mit den Jüngern Jesu zu trauern, oder mit der Welt uns zu freuen?

Die Traurigkeit der Jünger wurde in Freude, in ewige Freude verwandelt; die Freude aber der Feinde Jesu ging in ein ewiges Leid über.

So ist es noch bis zur Stunde. Die da unschuldig und um der Gerechtigkeit willen leiden, die da trauern und weinen, werden getröstet werden, und ihre Traurigkeit verwandelt sich in Freude. Die aber sich erfreuen, die sich sündhaft erfreuen, die der bösen Welt Freude genießen, werden mit Trauern endigen.

Die Kinder Gottes bringen ihr Leben hiernieden oft in Traurigkeit zu, aber ihr Ende ist Freude. Die Kinder der Welt hingegen leben in Freude, die aber mit Traurigkeit endet.

Wer klug ist, der sieht bei Allem, was er thut, auf den Ausgang. Bei ihm heißt es: Ende gut, Alles gut.

Darum laßt uns lieber jetzt mit Jesu und seinen Jüngern leiden und trauern, um ein seligeres Ende zu erlangen, als den eitlen, vergänglichen Lustbarkeiten der Welt nachzujagen, deren Ende Traurigkeit ist.

Verzagen wir nicht, wenn Leiden und Unglücksfälle über uns hereinbrechen. Vertrauen wir immer auf Gott, und bleiben wir ihm getreu; alsdann werden gewiß auf unsere Leiden Freuden folgen. Folgte nicht auch auf Jesu Leiden Freude, auf seine Erniedrigung Erhöhung, auf seinen Kampf der herrlichste Sieg?

Und weil er zum Voraus wußte, daß seine Leiden und sein Tod für ihn und die Seinigen so wohlthätige Folgen haben würden, daß daraus Heil und Segen für ihn und die Menschen, um derer Erlösung willen er starb, strömen würden; so ging er getrost seinem Leiden und Tode entgegen. Er tröstete selbst seine Jünger über seinen bevorstehenden Tod, und ermahnte sie zur Standhaftigkeit und Geduld in ihrer Betrübniß, die sie um so weniger empfinden mußten, weil sie ihnen vorhergesagt wurde und daher nicht unerwartet über sie hereinbrach.

Vorhergesehene Pfeile treffen nicht so empfindlich.

In gewohnter Vertraulichkeit sagte er seinen Jüngern die Traurigkeit vorher, die sie seinetwegen haben würden, wenn er aus ihren Armen gerissen und der Wuth seiner Feinde würde Preis gegeben seyn; aber, setzte er zu ihrem Troste hinzu, **eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.**

Um ihnen dieß begreiflich zu machen, bediente er sich eines schönen, passenden Gleichnisses.

Ein Weib, eine Frau, sprach er, **wenn sie gebiert, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber geboren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren wurde.**

Sehr treffend und lieblich ist dieses Gleichniß. Groß ist die Angst einer Mutter bei der Geburt ihres Kindes; aber bald ist die Stunde der Angst und der Schmerzen überstanden, und sie wird bald von ihr vergessen über der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.

Und ihr seyd jetzt auch traurig, sagte Jesus weiter, **ich aber werde euch wieder sehen, euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird euch von Niemand entzogen werden.**

Eben so, will Jesus sagen, trauert auch ihr jetzt, weil ich gesagt habe, daß ich durch den Tod von euch hinweg — zum Vater gehen werde. Aber wie die Angst einer gebährenden Mutter nicht von Dauer ist, sondern bald in eine lebhafte Freude über die Geburt ihres lieben Kindes übergeht, so wird auch eure Traurigkeit bald der Freude und dem Entzücken weichen, wenn ihr mich nach kurzer Trennung wieder sehen werdet, nachdem ich werde von den Todten auferstanden seyn. Eure Freude wird dann nicht kurz und vorübergehend, sondern von Dauer seyn, kein

Mensch wird sie euch zu trüben oder zu entreißen im Stande seyn.

Aus der Geschichte des Todes und der Auferstehung Jesu wissen wir, m. g. Z., wie genau Alles dieß in Erfüllung gegangen ist, welches freilich damals, als Jesus dieß sprach, seine Freunde noch nicht zu fassen und zu verstehen vermochten. Aber als es wirklich zutraf, da verstanden sie es, und es diente ihnen dann zu einem großen Troste, der ein heilender Balsam für ihr von Betrübniß tief verwundetes Herz war.

Zu diesem Behufe sagte es ihnen auch der um die Seinigen besorgte Jesus vorher.

Zugleich sollten sie daraus auch erkennen, daß sein Tod ihm nicht wider seinen Willen begegnet sey, sondern daß er sich demselben freiwillig unterworfen habe.

Was Jesus seinen Jüngern vorhersagte, daß sie trauern, und sich dann wieder freuen werden, das, m. g. Z., trifft mehr oder weniger auch jetzt noch unter uns Menschen zu. Freude und Schmerz, Glück und Unglück wechseln in unserm ganzen Leben mit einander ab. Es ist dieß eine weise Anordnung Gottes. Immerwährendes Glück und Wohlleben macht übermüthig, und beständiges Unglück schlägt nieder, und macht muthlos. Der Wechsel von beiden dient zu unserer Veredlung und Vervollkommnung, befördert, wenn wir uns dabei pflichtmäßig betragen, unsere Seligkeit. Der Wechsel von Freude und Leid, von Entzücken und Wehmuth, von angenehmen und unangenehmen Empfindungen befördert selbst unsere irdische Glückseligkeit. Dadurch lernen wir den Unterschied des Angenehmen und Unangenehmen, des Erfreulichen und Schmerzlichen erst recht kennen, und so wird der Genuß des Angenehmen, der Freude erhöht. Wer nie krank war, wer sich einer ununterbrochenen Gesundheit zu erfreuen hatte, achtet die Ge-

sundheit weniger, als ein Anderer, der schon krank war. Das Krankseyn lehrt uns erst den Werth der Gesundheit kennen, und erhöht die Freude über den Genuß des Gesundseyns. Was ist es, das uns den Frühling und Sommer so angenehm, so erquickend macht? Ist es nicht der rauhe Winter, der beide unterbricht? So ist es also selbst für unsern Genuß gut, um uns in den Stand zu setzen, das Angenehme fühlen und schätzen zu können, daß dasselbe nicht immer fortdauert, sondern mit dem Unangenehmen und mit dem Schmerz abwechselt. Nichts davon zu sagen, daß die Veränderung von frohen und traurigen Schicksalen unser Nachdenken weckt, uns zur Thätigkeit spornt, und unsere geistigen und körperlichen Kräfte entwickelt und ausbildet. Nichts davon zu sagen, daß gar oft Unglück und Leiden die Quelle sind, aus der uns Glück und Freuden zufließen. Und so dienen also selbst Leiden, Schmerzen und Widerwärtigkeiten zu unserm Besten; sie befördern sehr oft unsere zeitliche und allzeit unsere ewige Wohlfahrt, wenn wir sie den Vorschriften des Christenthumes gemäß geduldig und mit Ergebenheit in Gottes Willen ertragen. Den Frommen gereicht Alles zu ihrem Besten. Das von ihnen christlich erduldete Leiden verwandelt sich, wenn auch nicht in dieser Welt, doch ganz gewiß dort in der Ewigkeit, in Freude.

Darum, m. g. Z., laßt uns immer mit ausharrender Geduld und mit gänzlicher Ergebenheit in den göttlichen Willen leiden, so oft wir Schmerzen, Unannehmlichkeiten, Verfolgungen, Widerwärtigkeiten und Trübsale zu dulden haben. Trösten wir uns mit einer bessern Zukunft, die unsrer im Himmel wartet, wo die kurzen Leiden dieser Erde in ewige Freuden verwandelt werden. Amen.

23.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat.
Joh. 16. 5.

Eingang.

Die Worte des heutigen Evangeliums, m. g. Z., sind wieder, wie jene vor acht Tagen aus der merkwürdigen, herrlichen Rede genommen, die der beste Jesus noch am Vorabende vor seinem Tode an seine geliebten Jünger und Freunde hielt.

Als diese vernommen hatten, daß sie Jesus, ihr Herr und Meister, ihr Freund und Vater, ihr Alles verlassen werde; so wurden sie mit Traurigkeit erfüllt, der Verlust Desjenigen, den sie über Alles liebten, und an dem sie mit ganzer Seele hingen, zerriß ihre Herzen.

Jesus, der ihre Traurigkeit und ihren Schmerz sah, sprach nun Worte des Trostes zu ihnen.

Um ihr Leidwesen möglichst zu lindern, verspricht er ihnen anstatt Seiner einen Andern, den Tröster, den heiligen Geist zu senden. Er versichert sie zugleich, daß ihnen dieß zum größten Vortheil gereichen würde. Jesus sagt dann seinen Jüngern noch insbesondere, was der heilige Geist nach seiner Sendung für heilsame Wirkungen hervorbringen werde.

Zwei Stücke sind also, welche in dem heutigen Evangelium vorkommen.

1. Jesus macht darin seinen Aposteln die tröstliche Verheißung, daß er ihnen den heiligen Geist senden werde.

2. Gibt er die heilsamen Wirkungen an, welche der heilige Geist hervorbringen werde.

Diese beiden wichtigen Gegenstände sollen jetzt, m. g. Z., unser Nachdenken beschäftigen.

Zuerst betrachten wir die Verheißung der Sendung des göttlichen Geistes, und hernach erwägen wir die heilsamen Wirkungen, welche durch den heiligen Geist dem Versprechen Jesu gemäß sollten hervorgebracht werden, und welche auch wirklich hervorgebracht wurden.

Da der Sinn der heutigen evangelischen Worte etwas tief liegt, woher es geschah, daß Viele dieselben bisher nicht recht verstanden; so hoffe ich um desto aufmerksamer vernommen zu werden, wenn ich jetzt eine verständliche Erklärung darüber ertheile.

Gott wolle durch seinen Geist uns erleuchten, und den Sinn dessen auf eine heilbringende Art einsehen lassen, was wir uns jetzt zu betrachten vorgenommen haben. Seine Gnade sey mit uns Allen.

1.

Die Jünger konnten und wollten sich in die Trennung von ihrem Herrn und Meister nicht finden; schon deßhalb nicht, weil es ihnen schmerzlich fiel, von ihm zu scheiden, und dann darum nicht, weil sie sich bisher immer die Hoffnung gemacht hatten, daß durch ihn ein großes irdisches Reich zu Stande kommen werde, in dem sie dann mit ihm herrschen würden.

Als er ihnen nun sagte, daß die Zeit da sey, wo er aus der Welt gehen, und zu seinem Vater zurückkehren wird, so geriethen sie dadurch in große Traurigkeit.

Sie wollten von einer Trennung ihres Herrn und Mei-

sters nichts hören, viel weniger ließen sie es sich beikommen, ihn um nähere Auskunft darüber zu fragen.

Dieß, daß sie sich nicht weiter über seinen Hingang erkundigten, und daß sie zu sehr der Traurigkeit nachhingen, verwies ihnen der Heiland.

Ich gehe zu dem, sprach er, der mich gesandt hat, und Niemand aus euch fraget mich, wo ich hingehe; sondern, weil ich solches zu euch gesagt habe, so ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllt.

Ich kehre zurück zu meinem himmlischen Vater, von dem ich in die Welt gesandt wurde, und der mir den Auftrag zu Allem dem gegeben hat, was ich bisher gethan habe.

Keinem aus euch fällt es ein, mich zu fragen, wohin ich gehe.

Von Traurigkeit eingenommen, denkt ihr nur an die bittere Trennung. Nur mit dieser beschäftiget sich euer Herz, ohne zu fragen, ob es für euch und für mich nicht gut und nöthig sey, daß wir nun bald von einander scheiden.

Was sie nun selbst nicht wußten, und wornach sie auch nicht fragten, das sagte ihnen Jesus; er sagte es ihnen, um sie zu beruhigen, und vor aller Muthlosigkeit zu bewahren.

Er versicherte sie nämlich, daß es ihnen zum größten Vortheile gereiche, wenn er sie verlasse, und zu seinem Vater gehe. Denn ohne dieses Hingehen käme der Tröster nicht zu ihnen.

Ich sage euch aber die Wahrheit, sprach er zu ihnen, es ist euch zuträglich, daß ich hingehe.

Glaubt es als die gewisseste Wahrheit: Es ist vortheilhaft für euch, daß ich sterbe, und dann in dem Himmel zurückkehre.

Denn würde ich nicht hingehen, so würde der

Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so will ich ihn euch senden.

So lange ich in diesem Leben bin, kann euch der heilige Geist seine Gaben nicht mittheilen; weil erst nach meinem Hingange zum Vater derselbe zu euch kommen kann.

Jesus nennt den göttlichen Geist den Tröster, weil er die bekümmerten Herzen der Jünger, wenn sie ihn werden empfangen haben, mit seinem göttlichen Troste erquicken, und sie vor Kleinmuth und Niedergeschlagenheit in allen Drangsalen und Verfolgungen bewahren würde.

Dieser göttliche Geist sollte aber nicht eher mit seinen Gnadenwirkungen zu den Jüngern kommen, als bis Christus in den Himmel zurückgekehrt ist.

Denn obgleich der heilige Geist auch in dem alten Testamente zu den Gläubigen Gottes mit seinen himmlischen Gaben kam, dieselben erleuchtete, im Guten stärkte, und ihnen künftige Dinge eröffnete, wie dieß bei den Propheten und andern frommen Männern Gottes der Fall war, und wie dieß die heilige Geschichte des Evangeliums von Simeon ausdrücklich versichert, daß der Geist Gottes in ihm gewohnt habe: so sollte doch nach Gottes weiser Anordnung die sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes nicht eher geschehen, und die Gaben desselben sollten den Aposteln und andern frommen Dienern Gottes nicht eher mitgetheilt werden, als bis Jesus, der göttliche Heiland, durch seine glorreiche Auffahrt zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehrt seyn wird, damit es dann offenbar würde, und Jedem zu einem augenscheinlichen Beweise dienen möchte, daß Jesus wirklich im Himmel lebe und regiere, daß ihm der Vater als seinem wahren und verherrlichten Sohne die unmittelbare Regierung und unumschränkte Macht über Alles im Himmel und auf Erden übergeben habe, und daß von ihm, als unserm erhöhten Hei-

lande uns alles Gute zu Theil werde, und daß wir ihm und seinen unendlichen Verdiensten Alles zu verdanken haben.

Da wir nun, m. g. Z., mit dem ersten Theile unserer Betrachtung zu Ende sind, so wollen wir noch, ehe wir zum zweiten Theile übergehen, sehen, welche Nutzanwendung wir von dem bisher Vorgetragenen zu machen haben.

Die Jünger waren traurig, und eine große Niedergeschlagenheit bemächtigte sich ihrer, als sie hörten, daß sie Jesus, ihr Herr und Meister, verlassen werde.

Jesus suchte sie damit zu trösten, daß er ihnen sagte, sein Weggehen sey für sie gut, vortheilhaft; denn ohne daß er zum Vater gehe, könne der Tröster nicht zu ihnen kommen.

Allein zu sehr in die Traurigkeit vertieft, faßten sie diesen Trost nicht, den ihnen der um sie bekümmerte Jesus gab.

Erst als Jesus nach vollbrachtem Geschäfte der Menschenerlösung wieder lebendig in ihrer Mitte stand, und als sie nach seiner Himmelfahrt durch die wirklich erfolgte Ausgießung des heiligen Geistes erleuchtet, und mit seinen großen Gaben erfüllt waren, erkannten sie, was der Vater im Himmel aus Liebe zu den Menschen gethan habe; sie erkannten, in welcher Absicht Jesus auf die Erde gekommen, und daß es zur Beseligung der Menschen nothwendig war, daß er am Kreuze starb; nun erkannten sie auch ihre Bestimmung, und freuten sich, daß sie als Gesandte Gottes den Beruf hatten, den Namen Jesu den Völkern der Erde kund zu machen, und sein Reich von einem Ende der Welt bis zum andern auszubreiten.

Jesu Weggehen war also vortheilhaft für sie; und so ist Alles für die Menschen vortheilhaft, was Gott geschehen

läßt; wie oft will aber das der Mensch nicht glauben, und wie oft ist sein Herz mit Gottes Fügungen unzufrieden!

Die Jünger sahen nur auf die gegenwärtige Trennung und nicht auf die seligen Folgen, welche dieselbe in der Zukunft für sie haben würde, und darum war ihr Herz mit Traurigkeit erfüllt.

Ist nicht gerade dieß die Ursache, warum auch wir bei einer widrigen Begebenheit oft unmäßig trauern?

Ein Blick auf das Gute, das daraus entstehen werde, könnte und sollte uns aufheitern.

Der Gedanke, daß Denen, die auf Gott vertrauen und ihn lieben, alle, auch die unangenehmsten Dinge, zum Besten gereichen, soll unser Herz bei allen widrigen Vorfällen dieses Lebens trösten.

Wir kurzsichtige Menschen wissen gar oft nicht, was uns wahrhaft gut und nützlich ist. Gott allein weiß das. Daher sollen wir uns jederzeit der göttlichen Anordnung willig unterwerfen, und mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen auch Leiden und Widerwärtigkeiten aus der Vaterhand Gottes willig annehmen.

Laßt uns immer bei Allem, was uns in der Welt Trauriges und Unangenehmes begegnet, von Herzen sprechen:

Dein Wille, o Vater! geschehe! — Was du, o Gott! thust, das ist jederzeit wohl gethan. Ich unterwerfe mich willig und ruhig deinen Fügungen in der tröstlichen Hoffnung, daß dieselben für mich einen guten, glücklichen Ausgang haben werden. In deiner Hand stehen alle meine Schicksale, die deine weise und gütige Regierung zu meinem Besten lenken wird. Dessen bin ich gewiß. Dein geoffenbartes Werk gibt mir ja selbst die Versicherung, daß Denen, die dich lieben, und dir ergeben sind, alle Dinge zum Besten gereichen. Röm. 8. 28.

So gereichte es auch den Jüngern zum Besten, daß Jesus von ihnen schied.

Diese Trennung Jesu von seinen Jüngern hatte die glücklichste Folge. Sie verloren zwar Jesum, ihren geliebten Herrn und Meister, aus den Augen; aber er wurde wieder durch einen Andern ersetzt, der bei ihnen seine Stelle vertrat, sie lehrte, und mit Allem versah, was sie als Verkündiger des Reiches Gottes zu ihrer eigenen Beseligung und zur Beseligung der Völker, denen sie das Evangelium predigten, nöthig hatten. Die Sendung des heiligen Geistes war die glückliche, wohlthätige Folge der Trennung Jesu von seinen Jüngern.

Hören wir nun noch, welche heilsamen Wirkungen dieser Geist nach Jesu Verheißung hervorbringen sollte, und welche er auch wirklich hervorbrachte.

2.

Wenn derselbe (der Tröster) kommen wird, spricht der Heiland, so wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überzeugen. Der Sünde zwar, weil sie an mich nicht geglaubt haben; der Gerechtigkeit, weil ich zu dem Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet; und des Gerichtes, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist.

Um diese dunkeln Worte, m. g. Z., zu verstehen, ist es nöthig, daß ich euch sage, wie damals, als Jesus dieß bei seinem Abschiede den Jüngern sagte, die Welt beschaffen war.

Mit Sittlichkeit, Tugend, Rechtschaffenheit und Gottesfurcht sah es damals in der Welt traurig aus. Der Höllenfürst, der Satan, war in der That damals der Fürst der Welt, dem die meisten Menschen huldigten; in-

dem sie nach seinem Wunsche sich der Sünde und dem Laster ergaben.

Der größte Theil der Menschen, die heidnischen Völker waren dem schändlichen Götzendienste, der ein Dienst des Satans ist, ergeben; sie füllten Himmel und Erde mit Göttern an, erwiesen ihnen eine Verehrung, wogegen sich alle gesunde Vernunft empören muß. Sie dachten sich ihre Götter als Wesen, die zwar mächtiger und stärker sind, als die Menschen, im übrigen aber den Menschen, was Schwachheiten und Sündhaftigkeit betrifft, gleich kommen, ja sie noch übertreffen. Sie legten ihnen die schimpflichsten Eigenschaften bei; sie hielten sie für ehrbegierig, eigensinnig, rachsüchtig und unversöhnlich. Jene Wesen, glaubten sie ferner, mißbrauchten oft ihre Macht zum Schaden der Sterblichen, und könnten durch Unterlassung geringfügiger Ceremonien und Ehrenbezeugungen zum Zorne gereizt werden. Daher kam es, daß sie ihre erzürnten Gottheiten nicht durch Reue und ernste Besserung mit sich auszusöhnen suchten, sondern bei harten und allgemeinen Unfällen lieber ihre Mitmenschen, selbst Eltern ihre Kinder den Flammen Preis gaben, oder grausam zerfleischten. Sie dichteten jenen Wesen die ärgsten Laster und Schandthaten, welche sie begangen hätten, an, und glaubten, daß sie wirklich an Begehung gewisser Fehler Wohlgefallen hätten. Daher denn auch die Ausübung der abscheulichsten Laster mit zur Verehrung ihrer Götter gehörte. Selbst Ovid, ein heidnischer Dichter, warnte vor dem Besuche mancher Tempel.

Fast eben so erbärmlich sah es um die Religion und Sittlichkeit bei den Juden aus. Diese erkannten und verehrten zwar den allein wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Allein die Verehrung, die sie ihm erwiesen, war eine bloß äusserliche Verehrung. Bloß mit den Lip-

pen ehrten ihn die Meisten, ihr Herz aber war weit von ihm. Sie hielten Alles auf äusserliche Religion, auf das Tempelbesuchen, Opfern, Waschen, auf laute und lange Gebethe, auf das Fasten, auf die Enthaltung von gewissen Speisen; um innerliche Tugend aber, um Reinigkeit des Herzens, um gute, edle Gesinnungen, um wahre Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, um einen heiligen Wandel bekümmerten sie sich gar nicht. Sie glaubten, durch die fleißige Beobachtung äusserer Gebräuche und Ceremonien könnten sie schon Gott gefallen, und sich die Seligkeit erwerben. Es herrschte eine große Verdorbenheit unter den meisten Juden. Unwissenheit, Aberglaube und Sittenlosigkeit hatten unter ihnen fast allgemein überhand genommen. Dabei waren sie noch stolz, und hatten eine hohe Meinung von sich; sie glaubten allein das auserwählte Volk Gottes zu seyn, und begegneten andern Völkern, den Heiden, mit Verachtung, und wollten auch deßwegen ihrer Obrigkeit, den Römern, nicht unterthänig seyn, weil diese Heiden waren.

Jesus kam nun dazu in die Welt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren gegangen war, um die Juden sowohl als die Heiden eines Bessern zu belehren, sie in dem zu unterrichten, was sie glauben, hoffen und thun sollen, um selig zu werden. Er kam dazu in die Welt, das Reich des Satans auf Erde zu zerstören, und dafür das Reich Gottes zu errichten. Er ging selbst den Tugendweg, auf den er die Menschen führen wollte, und lebte durchaus heilig. Seine himmlische Lehre, die er verkündete, und sein heiliges Beispiel, womit er vor den Augen der Menschen wandelte, sollten nun die Sünde aus der Welt verbannen, und die Menschen zur Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit erwecken. Die beseligende Liebe Gottes und des Näch-

sten wollte er in die Herzen der Menschen pflanzen, und sie dadurch des Himmels würdig machen, wo nur Liebe wohnet.

Allein die böse, verkehrte Welt wollte sich hierzu nicht verstehen. Nur Wenige gab es, die Jesu Lehre annahmen, ihm gehorchten und den von ihm vorgezeichneten Weg wandelten. Die Uebrigen wurden dagegen aufgebracht, und wollten ihn nicht als einen göttlichen Lehrer anerkennen. Man verfolgte ihn, verdammte ihn als einen Erzbösewicht zum Tode, und ließ ihn am Kreuze zwischen zwei Mördern sterben. So verfuhren die Juden mit Jesu, zu deren Rettung und Beseligung er gekommen war.

Sie tödteten den Unschuldigsten, Heiligsten aus allen Menschenkindern, sie tödteten den Sohn Gottes, und begingen also einen Gottesmord.

Das war die schrecklichste Sünde, die je auf Erden begangen wurde.

Nun von dieser Sünde sollten die Apostel die Welt überzeugen; sie sollten die Unschuld, die Gerechtigkeit ihres Meisters nach seinem Hingange zum Vater, das ist, nach seiner Himmelfahrt überall verkünden; sollten überall ihn als den wahren, ehemals bis in den Kreuzestod, den er zu unserer Erlösung litt, erniedrigten, nun aber erhöhten, zur Rechten des Vaters sitzenden Sohn Gottes, dem alle Gewalt über Himmel und Erde gegeben ist, predigen; sollten Juden und Heiden ihrer Laster wegen beschämen, und sie durch den Glauben an Jesum und durch Verkündung seiner Lehre zu einem Gott wohlgefälligen Wandel führen; sie sollten endlich den Satan, welcher durch den Tod Jesu schon besiegt war, vollends durch Abschaffung des falschen Götzendienstes von der Welt vertreiben, und dafür ein neues Reich durch die Stiftung der christlichen Kirche auf Erden errichten.

Welch ein großes, alle menschlichen Kräfte übersteigendes Geschäft wurde den Aposteln aufgelegt?

Sie, sich selbst überlassen, sie als unansehnliche, arme, furchtsame, schwache, ungelehrte Männer wären nie im Stande gewesen, Juden und Heiden zu bekehren, und das Christenthum in der Welt zu verbreiten, wenn sie nicht eine besondere göttliche Kraft dazu erhalten hätten.

Sie bedurften eines höhern, überirdischen Lichtes, um Jesu Lehre richtig und genau zu verstehen; denn wir wissen, daß sie oft die deutlichsten Lehren ihres göttlichen Meisters nicht fassen, und Vieles, was er ihnen noch zu sagen hatte, nicht ertragen konnten.

Sie bedurften einer besondern göttlichen Stärke, um bei ihrer angebornen Schwäche zum Guten über ihr sündhaftes Fleisch Meister werden zu können, und so im Stande zu seyn, Jesu Lehre zu befolgen, und ihr getreu zu seyn, die sie, da ihnen noch Jesus zur Seite stand, gar oft übertraten. Mit Recht machte ihnen einst Jesus den Vorwurf: **Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach.** Matth. 26. 41.

Sie bedurften um so mehr einer höhern Stärke, da es ihnen oft schwer wurde, Jesu Lehre allzeit zu befolgen. Sie hatten viele Leiden und Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und den Tod selbst wegen der Verkündigung der Lehre Jesu zu ertragen. Da war ihnen Muth und Standhaftigkeit nöthig, um sich nicht durch Verfolgungen und Leiden abschrecken zu lassen, Jesu Lehre in der Welt auszubreiten.

Eben dieses himmlische Licht und diese überirdische Stärke verheißt ihnen nun Jesus in unserm Evangelium; indem er ihnen den Tröster, den heiligen Geist, zu senden verspricht, der sie alle Wahrheit lehren, sie erleuchten, stärken, mit der Gabe der Weissagungen und mit der Wunderkraft ausrüsten, und sie in den Stand setzen würde,

die Welt wegen der Sünde und wegen der Gerechtigkeit und wegen des Gerichtes zu überzeugen.

Mit diesen Worten wollte der Heiland so viel sagen:

Wenn der heilige Geist kommen wird, so wird er die Welt der Sünde überzeugen, weil sie nicht an mich geglaubt haben. Wenn die Ungläubigen, wenn vorzüglich die Juden jene Zeichen und Wunder mit Augen sehen werden, welche ihr durch die Kraft des heiligen Geistes wirken werdet; so wird das Viele bewegen, in sich zu gehen, ihr Unrecht zu erkennen, daß sie mich unschuldig gelästert und verfolgt haben, und daß ihr Unglaube, womit sie mich verworfen und gekreuziget haben, eine schreckliche Sünde sey.

Sie werden der Gerechtigkeit überzeugt werden, weil ich zu dem Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht mehr sehen werdet; sie werden erkennen, da sie mich durch mein Hinscheiden zum Vater, durch die Himmelfahrt verherrlichet sehen, daß ich der wahre Lehrer der Gerechtigkeit war, und daß auch sie nur durch mich, durch den Glauben an meine Lehre und die Befolgung derselben die wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit erlangen können; sie werden erkennen, daß sie nur durch thätigen Glauben an meine Lehre, meines Erlösungstodes, wodurch ich den Menschen die Gott wohlgefällige Gerechtigkeit erwerbe, theilhaft werden können, indem ich jetzt durch den Tod zu meinem Vater gehe, und ihr mich mit diesem Körper auf Erden nicht mehr sehen werdet.

Sie werden endlich auch des Gerichtes überzeugt werden, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist; es wird ihnen endlich einleuchten, daß ich den Fürsten der Welt, den Satan überwunden, und ihm, dem Urheber des Aberglaubens, der Unwissenheit und aller Gott-

losigkeit, seine Macht genommen habe, so daß er denjenigen nicht schaden kann, die wahrhaft an mich glauben.

Wie genau dieses Alles in Erfüllung ging, lehrt die Geschichte der Apostel und die Erfahrung. Jenes große Unternehmen, wozu die Apostel als Werkzeuge von Gott auserwählt wurden, kam glücklich durch die Wirkung des heiligen Geistes zu Stande.

Viele von den verblendeten Juden verharrten zwar in ihrem verstockten Unglauben; viele aber bekehrten sich, und ließen sich durch die Wunder und Predigten der Apostel bewegen, ihren Unglauben zu bereuen, und Jesum für den wahren Messias, ihren Herrn und Heiland, zu erkennen.

Schon am ersten Pfingsttage, wo der heilige Geist über die Apostel gekommen war, ihren Verstand zu erleuchten, ihr Herz zu entzünden, ihre Zungen zur Verkündung des Evangeliums beredsam zu machen, bekehrten sich bei der ersten Predigt, die der heilige Apostel Petrus hielt, drei Tausende.

Da sie diese Predigt hörten, erzählt die Apostelgeschichte 2. 33., wurden sie innigst betrübt, es ging ihnen tief in's Herz, weil sie hörten, daß sie Jesum, den Sohn Gottes, unschuldig getödtet hatten; sie sagten zum Petrus und zu den übrigen Aposteln: Männer und Brüder! was sollen wir thun? Thut Buße und lasset euch im Namen Jesu taufen zur Vergebung der Sünden, und noch am nämlichen Tage empfingen drei Tausende mit zerknirschtem Herzen die heilige Taufe.

Gleiche Bekehrungen haben die Apostel in allen Theilen der Welt durch ihr Predigtamt gemacht. Das Christenthum gewann immer mehr Anhänger, und das Reich Gottes verbreitete sich nach und nach über den ganzen Erdkreis.

So ging also in Erfüllung, was Jesus in dem heu-

tigen Evangelium seinen Jüngern vorhersagte. Das große Glaubensgebäude der christlichen Lehre wurde durch die Kraft des göttlichen Geistes in der Welt begründet. Der heilige Geist brachte die Wirkungen hervor, die er der Verheißung Jesu zufolge hervorbringen sollte, so daß billig darüber die ganze Welt noch heut zu Tage staunen muß.

Die Apostel verstanden es freilich damals noch nicht, was es eigentlich für eine Bewandtniß mit der ihnen gemachten Verheißung des göttlichen Geistes habe, und konnten eben so wenig die herrlichen Wirkungen begreifen, die durch ihn sollten hervorgebracht werden. Aber nachdem diese Verheißung wirklich erfüllt war, und sie sich von ihm erleuchtet und gestärkt fühlten, da wurde ihnen jetzt Alles klar, und da verstanden sie manches Wort ihres Meisters, das ihnen bisher dunkel war.

Darum sprach auch der Heiland in unserm Evangelium, nachdem er ihnen die Wirkungen des göttlichen Geistes angegeben hatte:

Ich habe euch noch viel zu sagen; allein ihr könnet es jetzt nicht ertragen, nicht fassen und verstehen. Die Verwerfung des größten Theiles des jüdischen Volkes, die Abschaffung des levitischen Gottesdienstes, die Annahme der Heiden zum Christenthume, daß er durch seinen Tod die Menschen mit Gott versöhnen werde, die Ausbreitung und Beschaffenheit seines Reiches, dieses Alles wäre ihnen damals noch unglaublich und unbegreiflich gewesen. Sie waren wegen ihres Vorurtheiles von einem irdischen Messias-Reiche noch unfähig, diese Lehren ganz zu fassen. Jesus wollte daher lieber davon schweigen, als sie dadurch verwirrt machen. Für jetzt war es genug für sie, zu wissen, daß sie über Alles mit der Zeit Aufklärung erhalten werden.

Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen

wird, sagte er ihnen weiter, **der wird euch Alle Wahrheit lehren;** er wird euch in den nöthigen Wahrheiten unterrichten; er wird euch den Sinn meiner göttlichen Lehre einsehen lehren; **denn er wird nicht von sich selbst reden,** er wird euch keine neuerfundene, von der meinigen verschiedene Lehre mittheilen; **sondern was er hören wird, das wird er reden;** nur solche Lehren wird er euch offenbaren, erklären und deutlich machen, welche mit meiner Religion genau übereinstimmen, **und was zukünftig ist, das wird er euch verkündigen,** künftige Dinge, die kein Mensch wissen kann, wie mein Reich bis an's Ende der Tage fortdauern, und was hierauf noch ferner geschehen wird, das wird er euch offenbaren. **Derselbe wird mich verherrlichen,** er wird machen, daß ihr den Sinn meiner göttlichen Lehre, daß ihr meine göttliche Natur und Würde ganz einsehet, und daß ich von euch und von vielen Menschen als Gottes Sohn und Erlöser anerkannt werde; **denn er wird es von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden;** er wird euch nichts lehren, als was mit meiner Lehre genau übereinstimmt.

So geschah es auch. Der heilige Geist hat Jesum verherrlichet, weil er die Wahrheit der von ihm gestifteten Religion durch die Apostel dargethan, ihn als den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters der ganzen Welt zur Anbethung vorgestellt hat.

Da nun dieser Geist der Wahrheit nach der Verheißung Jesu bei den Aposteln geblieben ist, so muß das, was sie gelehrt und geschrieben haben, Wahrheit seyn; alle Lehren also, welche die Apostel gelehrt und aufgezeichnet haben, sind göttliche Wahrheiten, und zeigen uns also den sichern Weg zur Seligkeit, so daß wir durch sie, wenn wir ihnen Glauben beimessen und sie befolgen, gewiß selig werden.

Dank, ewiger Dank sey Gott dem Vater und Gott dem Sohne, daß sie den heiligen Geist, dieses große Gnadengeschenk, sandten! Dank aber auch dem heiligen, göttlichen Geiste, durch den das beseligende Christenthum in der Welt verbreitet, begründet, und bis auf diese Stunde unversehrt erhalten wurde! Ihm sey Ehre, Lob, Dank und Anbethung, wie dem Vater und Sohne, da er mit diesem gleicher Gott ist!

Der heilige, göttliche Geist, der immer bei unserer heiligen, katholischen Kirche ist, um sie dem Versprechen Jesu gemäß, alle Wahrheit zu lehren, und unerschütterlich auf dem Felsen, worauf sie gebaut ist, zu erhalten, komme auch zu uns, um unsern Verstand zu erleuchten, unser Herz zu rühren, und uns zu heiligen!

Suchen wir ihm, m. g. Z., da nun das Pfingstfest herannahet, wo er über die Apostel ausgegossen wurde, eine würdige Wohnung in unserer Seele zu bereiten; reinigen wir uns von der Sünde, und rufen wir täglich zu ihm, daß er mit seiner Gnade bei uns seyn wolle, um unsern Verstand zu erleuchten, die Wahrheiten der christlichen Religion recht zu verstehen, und um unser Herz zu erwärmen und zu allem Guten zu stärken, damit wir durch ihn geheiliget, und der ewigen Seligkeit theilhaft gemacht werden. Amen.

24.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Joh. 16. 23.

Eingang.

Mit dem heutigen Tage, m. g. Z., fangen wir eine Woche an, die, weil wir in derselben mehr als sonst dem Gebethe obliegen, die **Bittwoche** genannt wird.

Da in den drey nächsten Tagen unter Vortragung des heiligen Kreuzes öffentliche Umgänge gehalten werden, so heißt auch die heute eingehende Woche die **Kreuzwoche**.

Fürwahr, es ist ein rührender und herzerhebender Gedanke, wenn wir uns m. g. Z. vorstellen, daß Morgen und an den zwey darauf folgenden Tagen die ganze Christenheit bey feierlichen Umgängen mit einem Herzen, und wie aus einem Munde zu Gott, dem Geber alles Guten, ihre Hände emporhebt, und zu ihm bethet.

Viele tausende und tausende, ja Millionen Menschen flehen diese Woche zu Gott ihrem gemeinschaftlichen, himmlischen Vater, flehen zu ihm um leibliche und geistige Güter, rufen mit reumüthiger Stimme zu ihm: Unser Vater, der du im Himmel bist. Dein Name werde geheiliget.

Und da jetzt gerade die feierliche, hoffnungsvolle Jahrszeit ist, wo Felder, Wiesen und Bäume uns einen reichen Segen versprechen, so bitten alle, Gott wolle den Segen, den er uns zeigt, erhalten; er wolle Gedeihen und Wachs-

thum geben. Alle rufen zu dem Herrn der Welt, in dessen Hand unsere Erhaltung, unser Leben steht: Gieb uns das tägliche Brod.

So laßt uns denn, m. g. Z., diese Woche den Bittgängen mit Andacht beywohnen. Laßt uns dabei unser Gebeth mit dem Gebethe aller Christen vereinigen. Laßt uns mit kindlichem Vertrauen zu Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, bethen.

Um uns diese Bittwoche zum eifrigen Gebethe einzuladen und aufzumuntern, hat die katholische Kirche auf den heutigen Sonntag das eben abgelesene Evangelium gewählt, worin sie uns mit den Worten unsers Herrn und Heilandes zuruft: **Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bittet, und ihr werdet empfangen.**

Da nun m. g. Z. das heutige Evangelium vom Gebethe handelt, und zum Gebethe ermuntert, so wollen wir **jetzt dasselbe, so weit darin vom Gebethe die Rede ist, mit einander betrachten, und zu unserer Erbauung anwenden.**

Es enthält den lehrreichsten Unterricht über das Gebeth, und es verdient darum, daß wir es heute, wo wir uns auf die kommenden drei Bittage vorbereiten sollen, näher betrachten, um daraus Ermunterungen zu einem eifrigen, andächtigen Gebethe zu schöpfen.

Gott segne meinen Vortrag, und er lasse ihn in eure Herzen dringen, daß ihr Lust und Liebe zum Gebethe bekommet.

Abhandlung.

Nachdem der Heiland m. g. Z. in seiner Abschiedsrede den Jüngern gesagt hatte, daß er sie verlassen, und zu seinem Vater in den Himmel zurückkehren werde, so wurden sie mit großer Betrübniß erfüllt.

Da mögen sie in ihrem Herzen wohl gedacht haben: Was wird nun aus uns werden, wenn wir unsern Herrn und Meister verloren haben? Wen haben wir dann, der sich unser annimmt?

Jesus, der die ängstigenden Gedanken und kummervollen Sorgen seiner Jünger wußte, tröstete sie damit, daß er ihnen sagte, der Vater im Himmel werde ihnen beistehen, sie sollten nur mit festem Herzen auf ihn vertrauen, und zu ihm bethen, er werde ihnen auf ihr Gebeth alles geben, dessen sie bedürften.

Wahrlich, wahrlich! sprach er zu ihnen, ich sage euch: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.

Diese Worte unseres Heilandes lehren uns, m. g. Z. zu wem und durch wen wir bethen sollen.

Wir sollen zu Gott, zu unserem himmlischen Vater bethen. Zu Gott dem Vater, als dem Geber alles Guten soll unser Gebeth gerichtet werden.

Diesen aber sollen wir bitten im Namen seines Sohnes, das heißt, wir sollen so bethen, wie Jesus gebethet hat, nach seinem Vorbilde, mit reinem, demüthigen, vertrauungsvollen, Gott ergebenen Herzen und mit ausharrendem Gemüthe; und wir sollen bey unserm Bethen jederzeit das Vertrauen haben, daß uns Gott um Jesu Willen seiner unendlichen Verdienste wegen erhören werde.

Gott, der himmlische Vater ist es allein, von dem, wie der heilige Apostel Jakobus 1. 17. sagt, alle guten Gaben kommen; er ist die Urquelle alles Guten.

Und Jesus Christus, sein göttlicher Sohn, unser Erlöser ist es allein, der alles, was wir nicht verdienen, durch sein heiliges Leben und Leiden für uns verdient hat, in der jetzt bey Gott dem Vater, wie der heilige Paulus Hebr.

7. 25. sagt, unaufhörlich lebt, um unser Fürsprecher zu seyn.

Ein Kind, welches weiß, daß es den Vater beleidiget hat, getraut sich nicht, ihn selbst um eine Wohlthat anzusprechen. Wenn es aber einen guten Freund des Vaters kennt, so wendet es sich mit Freude an diesen Freund, weil es hoffen kann, der Vater werde aus Liebe gegen den Freund ihm das nöthige Gute geben, um das es ihn bittet.

Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, ist zugleich unser Freund und Bruder, der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und unser Fürsprecher bey dem himmlischen Vater.

Wir sollen daher m. g. Z. alles Gute, um der unendlichen Verdienste Jesu Willen erwarten, das heißt, wir sollen im Vertrauen auf Jesu Verdienste bethen.

Diese Vorschrift, zu wem und in wessen Namen wir bethen sollen, beobachtet unsere heilige, katholische Kirche genau.

Alle ihre Gebethe fängt sie mit den Worten an: O, Gott! — Allmächtiger, ewiger Gott! — Barmherziger Vater! — Großer Gott, Herr, himmlischer Vater! und beschließt dieselben damit, daß sie spricht: Durch Jesum Christum unsern Herrn. Fast jedes Kirchengebeth endiget mit den Worten: Dieß verleih uns, himmlischer Vater, durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn Amen.

Hierdurch lehrt uns die Kirche, daß wir jederzeit im Namen Jesu bethen sollen. Um was wir also immer zu Gott bitten, das sollen wir, m. g. Z., im Namen Jesu thun; denn er ist der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und es kann uns keine Gnade zu Theil werden, als bloß um Jesu Willen, seiner unendlichen Verdienste wegen.

Darum aber, daß wir zu Gott im Namen Jesu bethen sollen, ist uns die Anrufung der Engel und Heiligen keineswegs verbothen. Wir rufen sie ja nicht an, als könnten sie uns ohne Gott durch sich selbst helfen. Wir flehen bloß zu Ihnen, daß sie als Freunde Gottes für uns bei Gott bitten, und so suchen wir durch ihre Fürsprache von Gott das zu erhalten, was unser Gebeth unserer Unvollkommenheiten wegen zu erhalten nicht vermag.

Die Litanei von allen Heiligen, die wir in der Bittwoche täglich theils singen, theils bethen, legt es deutlich vor Augen, daß wir durch die Anrufung der Heiligen jederzeit auch zugleich zu Gott im Namen Jesu bethen. Wir wenden uns da zuerst an Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; wir bitten den dreieinigen Gott, daß er sich unser erbarmen wolle. Hierauf wenden wir uns erst an Maria, die Mutter Gottes, an die heiligen Engel, an die Apostel, an die Märtyrer, an die Beichtiger, an die heiligen Jungfrauen und Wittwen, zu denen allen wir flehen, daß sie für uns bitten möchten. Bei der heiligen Maria sprechen wir: Bitt für uns; bei allen Engeln und Erzengeln: Bittet für uns; und so auch bei den übrigen Heiligen, wo es immer heißt: Bittet für uns.

Und bei wem sollen sie nun für uns bitten? Bei wem anders, als bei Gott?

Also ist unser Gebeth zu den Heiligen auch ein Gebeth zu Gott, das wir durch die Heiligen zu Gott abschicken.

Und weil die Fürbitte der Heiligen ohne die Verdienste unsers göttlichen Heilandes nichts fruchten würde, so flehen wir in der Allerheiligen-Litanei Jesum Christum selbst an, und bitten ihn durch alle Geheimnisse seines Lebens, durch seine Ankunft, durch seine Geburt, durch sein Kreuz und Leiden, durch seinen Tod und seine Auferstehung, daß er sich unser erbarmen wolle.

Und so seht ihr also, m. g. Z., daß wir bei der Anrufung der Heiligen, wenn sie auf die rechte Art geschieht, zugleich zu Gott im Namen Jesu bethen.

Wenn wir nun so bethen, so dürfen wir dann auch freudig hoffen, daß Gott unser Gebeth erhören werde. Denn der Heiland sagt ja ausdrücklich:

Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bittet, und ihr werdet empfangen.

Gott ist unser Vater, und wo ist der Vater unter uns Menschen, der seinen Kindern nicht gern hälfe, wenn es in Noth und Gefahr zu ihm ruft?

Wenn unter euch ein Sohn seinen Vater um Brod bittet, sagt der Heiland Luk. 11. 11—13., wird er ihm wohl einen Stein geben? Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, wird er ihm wohl statt des Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er ihn um ein Ey bittet, wird er ihm wohl dafür einen Scorpion geben? Wenn nun ihr, die ihr (in Vergleichung mit Gott noch) böse seyd, euren Kindern gute Gaben gebet; wie viel mehr wird der himmlische Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten?

Gewiß, m. g. Z., das fromme und gute Gebeth, das Gebeth, welches wir im Namen Jesu zu Gott erlassen, bleibt nicht unerhört.

Gott segnet die, welche mit ihm durch das Gebeth in freundschaftlicher Verbindung stehen. Er verläßt die niemals, welche ihn immer vor Augen und im Herzen haben, welche mit kindlicher Zuversicht an ihm hängen, und im beständigen Umgange mit ihm stehen. Er erhört ihr Gebeth, und sein segenvoller Arm gibt ihnen, was für sie das Beste ist.

Ich sage, Gott gibt ihnen, was für sie das Beste ist. Denn die Menschen bitten gar oft um Dinge, die Gott ih-

nen als ein weiser und guter Vater nicht immer geben kann; weil sie dadurch, wenn nicht am Leibe, doch an der Seele unglücklich würden.

Diese Dinge nun sind, m. g. Z., die zeitlichen Güter, als: langes Leben, Gesundheit, Reichthum und dergleichen mehr.

Dürfen wir um solsche Güter etwa gar nicht bitten?

Daß wir darum bitten dürfen, und sogar bitten sollen, lehrt uns der Heiland, da er uns befiehlt, täglich zu Gott die Bitte zu erlassen: **Gib uns heute unser tägliches Brod.**

Wir dürfen und sollen also Gott unsern himmlischen Vater um unsere leibliche Nahrung, um zeitlichen Segen, um Gedeihen der Feldfrüchte, überhaupt um zeitliches Glück und zeitlichen Wohlstand bitten. Nur müssen wir, wenn wir darum bitten, weil wir bei unserer Kurzsichtigkeit nicht wissen, ob sie uns heilsam sind oder nicht, die Einschränkung gebrauchen: Nicht wie ich will, sondern wie du willst, o Vater im Himmel! Denn du weißt am besten, was mir das Nützlichste ist.

Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, setzte der Heiland hinzu, da er am Oelberge um Abwendung seines bittern Leidens und Sterbens zu Gott bethete.

Auf gleiche Weise, eben so in Gottes Willen ergeben sollen auch wir, m. g. Z., bethen, wenn wir um zeitliche Dinge, um Gesundheit, um Segen bei unsern Geschäften, um Gedeihen für unsere Felder, Wiesen und Gärten, um Hinwegnehmung und Linderung unserer Leiden und Wiederwärtigkeiten zu Gott flehen. Alsdann bethen wir im Namen Jesus.

Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebethen, sagte der Heiland zu seinen Jüngern, da er sie zum Gebethe ermunterte.

Das war gleichsam ein Vorwurf, den Jesus den Jüngern machte. Sie waren so irrdisch gesinnte Menschen, daß sie nichts sehnlicher wünschten, als bald an der Seite ihres Herrn und Meisters große Ehrenstellen zu erlangen; denn sie gingen immer mit dem Gedanken um, Jesus werde ein großes, irdisches Königreich errichten, in dem sie dann die Ersten nach ihm seyn würden. Die zwei Jünger und Brüder, die Söhne Zebedäi, Johannes und Jakobus liessen sogar durch ihre Mutter den Heiland bitten, daß er einen von ihnen zu seiner Rechten, den andern zur Linken in seinem Reiche möchte sitzen lassen. Jesus antwortete: **Ihr wisset nicht, was ihr begehret.** Math. 20. 22.

Es war also den Aposteln bloß um leibliche und zeitliche Güter zu thun. Diese wünschten sie zu besitzen, und um diese betheten sie, ohne zu überlegen, und ohne daran zu denken, ob ihnen solche Dinge nicht vielleicht an ihrer Seligkeit schaden könnten.

Darum bestrafte sie Jesus mit den Worten: **Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebethen.**

Im Namen eines Andern etwas thun, heißt thun, was der andere befiehlt, das man thun soll. So verrichtet der Knecht ein Geschäft im Namen seines Herrn, wenn er thut, was ihm der Herr befiehlt.

Und wir, m. g. Z., die wir Diener des Herrn Jesus sind, werden in seinem Namen bethen, wenn wir nur um das bethen, um was er uns zu bethen befohlen hat. Er befiehlt uns zwar um das tägliche Brod zu bethen, allein ehe wir diese Bitte zu Gott erlassen, befiehlt er uns, vorher drei andere Bitten Gott vorzutragen, nämlich: **Geheiliget werde dein Name; dein Reich komme zu uns; dein Wille geschehe.**

Hieraus sehen wir, m. g. Z., daß es noch andere, wichtigere, vornehmere und bessere Güter gibt, als die ir-

dischen Güter sind, und daß wir das tägliche Brot und überhaupt die zeitlichen Güter nie begehren sollen, wenn wir durch ihren Besitz in Sünden fallen, wodurch Gottes Name entheiliget wird, und unsere Seligkeit in Gefahr kommt. Wer nur um irdische Güter bethet, und wer diese unbedingt von Gott verlangt, ohne auf sein Seelenheit Rücksicht zu nehmen, der bethet nicht im Namen Jesus.

Du bethest nicht im Namen Jesus, wenn du etwas begehrest, was deinem Heile nachtheilig ist, sagt der heilige Augustin.

Das Wichtigste und Nothwendigste um was wir Gott bitten sollen, ist unser Heil. Ist das Himmelreich nicht mehr als Essen und Trinken? Wohlstand der Seele nicht mehr als leiblicher Wohlstand? Ein gutes Gewissen, Friede des Herzens, Freudigkeit zu Gott nicht mehr, als Weltglück, Weltfreude?

Darum laßt uns, m. g. Z., Gott täglich bitten um Beistand in den Versuchungen, um Erkenntniß des Guten, um Verzeihung der Sünden, um ernstliche Besserung des Lebens, um Fortgang in der Tugend, um Heiligung, um Beharrlichkeit im Guten. Dieß alles ist uns nützlicher, als aller Reichthum der Welt.

Jene Menschen begehen also einen großen Fehler, welche immer nur um vergängliche, irdische Dinge, als: um langes Leben, um Gesundheit, um Reichthum, um Ehrenstellen und dergleichen Gott bitten, und dabei die erste wichtigste und nothwendigste Sorge für Tugend uud Seligkeit, die Bitte, daß sie Gott gut, fromm und ewig selig werden lasse, vernachläßigen.

Möchten es doch solche Menschen beherzigen, wohl beherzigen, was Jesus bey Matth. 16. 26. sagt: **Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?**

Suchet, spricht der Heiland bei Matth. 6. 33. weiter, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch schon gegeben werden, das heißt: Trachtet vor allen andern durch die Erkenntniß und Befolgung meiner Lehre gut und fromm zu werden, alle übrigen zeitlichen Güter, die ihr dazu nöthig habt, wird euch dann der liebe Gott ganz gewiß ertheilen.

Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen werde. Amen.

25.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, kommen wird, wird er von mir Zeugniß geben. Joh. 15. 26.

Eingang.

Die Worte des heutigen Evangeliums, m. g. Z., sind eben so, wie jene der vorhergegangenen Sonntage aus der Abschiedsrede genommen, die Jesus am Vorabende seines Leidens an seine Jünger hielt.

Nachdem Jesus seine Jünger ermahnt hatte, daß sie ihm getreu bleiben, und in der Liebe zu ihm verharren soll-

ten, und nachdem er ihnen noch ein Mal das große Geboth der Liebe, das sie gegen einander beobachten sollten, an das Herz gelegt und sie zur treuen Erfüllung desselben aufgefordert hatte; so sagte er ihnen die Verfolgungen vorher, welche sie bei der Verkündung seines Evangeliums würden zu erfahren haben.

Er sagte ihnen, daß sie von der Welt allerhand Lästerungen, Hohn und Verachtung, und Manche aus ihnen sogar den Tod würden zu dulden haben.

Wenn ihnen nun dieß Alles begegnen würde, so sollten sie sich daran erinnern, daß es ihrem Herrn und Meister auch nicht besser ging.

Haben sie mich verfolgt, sagte er ihnen, so werden sie auch euch verfolgen. Joh. 15. 20. Wenn sie mich als euren Lehrer und Herrn hassen und verfolgen, so dürft ihr als meine Schüler und Diener nichts anderes von ihnen erwarten, als daß sie euch ein Gleiches thun werden. Ist der Knecht größer, als der Herr? Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Matth. 10. 24. Hat der Herr so viele Verfolguugen gelitten, ist es nicht billig, daß der Knecht auch manches Unangenehme zu ertragen habe? Oder soll es dem Knechte besser gehen, als dem Herrn?

Nachdem er ihnen dieß gesagt hatte, so kam er auf das, was das heutige Evangelium enthält.

Jesus verspricht darin seinen Jüngern den heiligen Geist, und sagt ihnen insbesondere, was für Verfolgungen sie seinetwegen würden auszustehen haben.

Zwei Gegenstände kommen also in dem heutigen Evangelium vor,

1. die Verheißung der Sendung des göttlichen Geistes, und

2. die Verfolgungen, welche die Jünger um Jesu willen würden zu dulden haben.

Wir wollen nun jeden dieser Gegenstände einzeln betrachten.

Sie sind wichtig und lehrreich, und verdienen daher, daß wir sie in Erwägung ziehen, und mit angestrengtestem Fleiße darüber nachdenken.

Gott segne unser Vorhaben. Seine Gnade sey mit uns. Sie schließe uns den rechten Sinn des heutigen Evangeliums auf, und erwecke uns dadurch zu allem Guten.

1.

Wenn der Tröster, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, kommen wird; wird er von mir Zeugniß geben.

Mit diesen erfreulichen, trostvollen Worten machte der Heiland seinen Jüngern abermals die Verheißung, daß er ihnen den heiligen Geist senden werde.

Daß hier, m. g. Z., unter dem Tröster und Geiste der Wahrheit der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, die mit dem Vater und Sohne von Ewigkeit her wahrer Gott ist, verstanden werde, liegt am Tage.

Der Heiland sagt ja ausdrücklich, daß er seinen Jüngern diesen Geist vom Vater senden werde, und daß dieser Geist vom Vater ausgehe.

Es war also der heilige, göttliche Geist, den Jesus seinen Jüngern verhieß; es war der heilige, göttliche Geist, der von Ewigkeit wie der Sohn Gottes in Gott wohnte, und den dann Jesus nach seiner Himmelfahrt den Jüngern vom Vater, aus dem er ging, sandte.

Und da ihn Jesus sandte, so ging er also auch von Jesus aus; er kam also vom Vater und Sohne zugleich her, das heißt, der heilige Geist hatte seine Natur und

Wesenheit vom Vater und Sohne zugleich, und da er die nämliche Natur und Wesenheit wie der Vater und Sohn hat, so ist er also auch Gott, wie der Vater und der Sohn Gott sind.

Man nennt diese drei göttlichen Personen, welche zusammen nur einen Gott ausmachen, die allerheiligste Dreieinigkeit, die für uns ein hohes, undurchdringliches Geheimniß ist, das allen unsern Verstand weit übersteigt.

Aber darum, daß wir es nicht begreifen können, wie dieß seyn kann, und wirklich ist, daß drei göttliche Personen zusammen nur ein Gott sind, das, m. g. Z., soll uns nicht irre machen in dem Glauben an den dreieinigen Gott. Denn diese große, wichtige, segensvolle Wahrheit der göttlichen Dreieinigkeit hat uns Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters selbst gelehrt. Er, der von Ewigkeit her bei Gott war, der selbst wahrer Gott ist, kann uns nichts als nur Wahrheit lehren.

Daher sind wir schuldig das von ihm geoffenbarte Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit mit demüthiger Unterwerfung unsers Verstandes fest und ungezweifelt zu glauben.

Das heutige Evangelium selbst begründet in uns diesen Glauben, durch die Worte unsers göttlichen Heilandes, womit er seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden versprach. Oder wollen wir dem nicht glauben, der die ewige, untrügliche Wahrheit ist, der darum in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugniß zu geben?

Sei es auch, daß wir es nicht einsehen können, daß es unser beschränkter Verstand nicht begreifen kann, was uns die christliche Lehre von dem dreieinigen Gott sagt. Das berechtiget uns nicht an dem auch nur einen Augenblick zu zweifeln, was uns der ewig wahrhafte und untrügliche Lehrmeister Jesus geoffenbaret hat.

Gibt es nicht selbst hier in dieser Welt unzählig viele

Dinge, und geschehen nicht täglich Sachen vor unsern Augen, die wir genau beobachten können, und doch sind wir nicht im Stande, sie zu begreifen? Wer begreift z. B., wie es möglich ist, und wie es zugeht, daß aus demselben Boden, aus derselben Feuchtigkeit der Erde die verschiedenen Farben der Blumen, der verschiedene Geschmack und Geruch der Früchte entstehen; wie aus den verschiedenen Speisen, die wir genießen rothes Blut und Fleisch entstehen kann; wie die Seele, die doch ein Geist ist, auf die Glieder und Nerven unsers Körpers wirkt; wie sie nach ihrem Willen die Theile desselben, z. B. die Füsse, Arme, Augen und Kopf bewegt; wie sie nur eine Seele ist, da sie doch ein erkennendes, fühlendes und wollendes Wesen ist, und da diese drei, das Erkennen, Fühlen und Wollen, von einander unterschieden sind?

Wenn wir nun zu kurzsichtig sind, wenn unser beschränkter Verstand nicht hinreicht, irdische Dinge zu begreifen; wie sollte es wohl möglich seyn, daß wir überirdische Dinge, die weit über unsern Verstand hinaus sind, begreifen könnten? Wie sollten wir, die wir auf der untersten Stufe der vernünftigen Geschöpfe stehen, im Stande seyn, jenes unendliche, über alles erhabene, höchste, vollkommenste Wesen, welches von sich selbst ist, welches, wie der heilige Apostel Paulus 1. Kor. 1. 11. sagt, in einem unzugänglichen Lichte wohnt; wie sollten wir im Stande seyn, Gott, den unendlichen Schöpfer, das Wesen aller Wesen, vor dem die Engel und alle höhern Geister niederfallen, und den sie in seiner Hoheit, Majestät, Herrlichkeit und Unbegreiflichkeit anbethen, zu begreifen? Wie sollten wir Gott den Unendlichen begreifen können, wenn wir uns selbst nicht begreifen können, die wir doch endlich sind?

Niemand weiß, spricht der vorhin erwähnte Apostel 1. Kor. 2. 11., was in Gott ist, als der Geist Got-

tes. Niemand kann das innere Wesen der Gottheit begreifen.

Darum, m. g. Z., laßt uns das nicht erforschen und ergründen wollen, was über unsern Verstand unendlich weit erhaben ist. Genug, daß wir durch das untrügliche, göttliche Wort unsers Heilandes wissen, daß ein dreieiniger Gott ist.

Glauben wir an diesen dreieinigen, unergründlichen, höchsten Gott mit Demuth unsers Herzens, und laßt uns ihn, diesen großen, dreieinigen Gott ehrfurchtsvoll im Staube liegend, anbethen.

So oft wir das Zeichen des heiligen Kreuzes machen, wollen wir uns des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes mit ehrfurchtsvollem Herzen erinnern, und wollen es öffentlich durch dieses Zeichen an den Tag legen, daß wir an den dreieinigen Gott glauben, dem wir so unendlich viel Gutes zu verdanken haben, dem Vater unsere Erschaffung und Erhaltung; dem Sohne die heilbringende, beglückende Belehrung im Glauben und in der Tugend und die Erlösung von der verderblichen Sünde; dem heiligen Geiste die innere Erleuchtung und Stärkung zur Erkenntniß und Ausübung der Lehre des Christenthumes.

Laßt uns dafür dem dreieinigen Gotte ewig danken, und suchen wir durch die beste Anwendung seiner unermeßlichen Wohlthaten uns würdig zu machen, ihn, den großen dreieinigen Gott, den wir hier nur wie in ein heiliges Dunkel gehüllt erblicken, dort in dem Himmel von Angesicht zu Angesicht zu sehen und näher kennen zu lernen.

Dazu verhelfe uns der heilige Geist, den heute Jesus seinen Jüngern zu senden versprach.

Wenn der Tröster, sagte er zu ihnen, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, kommen wird, wird er von mir Zeugniß geben.

Hier nennt Jesus den heiligen Geist einen Tröster und einen Geist der Wahrheit.

Diese Benennungen gibt er ihm darum, um dadurch den Jüngern anzuzeigen, was dieser heilige Geist, wenn sie ihn werden empfangen haben, bei ihnen thun werde; er werde sie nämlich trösten über die Trennung von ihrem Herrn und Meister und in den Leiden und Verfolgungen, die sie bei der Verbreitung des Evangeliums würden zu erdulden haben; und er werde sie alle Wahrheit lehren, er werde sie nämlich erleuchten, daß sie die Lehre des Evangeliums recht erkennen und einsehen, so, daß sie im Stande seyn werden, dieselbe andern auf eine heilbringende Art zu verkünden. Dieses doppelten Amtes wegen, das der heilige Geist bei ihnen versehen würde, nennt also der Heiland den heiligen Geist einen Tröster und einen Geist der Wahrheit, und **dieser Geist**, sagt er ferner, **wird von mir Zeugniß geben**, er wird durch die ausserordentlichen Wirkungen, die er in euch hervorbringen wird, und durch die schnelle Ausbreitung des Christenthumes meine göttliche Sendung und Würde hinlänglich beweisen, und ausser allen Zweifel setzen.

Und ihr, fügt Jesus hinzu, **werdet auch Zeugniß geben; denn ihr seyd vom Anfange bei mir gewesen**; ihr werdet mich vor den Ungläubigen als den Sohn Gottes bekennen, und meine Lehre überall ungescheut als Gottes Wort predigen; weil ihr seit dem Anfange meines Lehramtes um mich gewesen seyd, meine Lehre gehört, euch von der Heiligkeit meines Wandels überzeugt, und meine Wunder gesehen habt.

Und so geschah es auch. Der heilige Geist und die Apostel legten von Jesu das Zeugniß ab, daß er der Sohn Gottes ist, und darum in die Welt kam, um die Menschen durch seine Lehre und Erlösung am Kreuze selig

zu machen. Der heilige Geist wirkte durch die Apostel Wunder, und bestätigte dadurch die Göttlichkeit der Lehre Jesu, und er theilte ihnen die Gaben des Verstandes und der Stärkung mit, die sie fähig und tauglich machten, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. Sie selbst aber bezeugten auch, was sie gesehen und gehört hatten, und blieben Jesu ihrem Herrn und Meister getreu bis zu ihrem letzten Athemzuge. Eher ließen sie sich zu Tode martern, als daß sie dem ungetreu wurden, den sie als Gottes Sohn anbetheten, und mit dem sie in dem Himmel ewig vereiniget zu werden hofften.

Verdient Jesus nicht auch eine gleiche Anhänglichkeit von uns? Sollen nicht auch wir ihm mit ganzer Seele zugethan seyn? Sollen wir ihn, der uns bis in den Tod liebte und zu unserer Rettung so unendlich viel that, nicht vom ganzen Herzen lieben? Sollen nicht auch wir es öffentlich bezeugen, daß wir seine treuen Anhänger sind? Wer sich seiner schämt und ihn vor den Menschen verleugnet, dessen wird er sich auch einst vor seinem Vater schämen, und wird ihn nicht als seinen Anhänger erkennen. O, darum, m. g. Z., laßt es uns mit Mund und That bekennen, daß wir Jesu Anhänger sind! Schämen wir uns seiner vor der bösen, ungläubigen Welt nicht. Halten wir uns immer fest an ihn, und wir werden durch ihn selig werden. Achten wir des frevelnden Spottes nicht, womit die verblendete, sündhafte Welt ihn und seine Anhänger verfolgt. Gedenken wir zu unserm Troste und zu unserer Ermunterung seiner Worte mit denen er uns liebevoll zuruft: **Freuet euch und frohlocket, wenn ihr um meines Namens willen Verfolgung zu leiden habt; denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn.** Matth. 5. 12. Dieser tröstlichen, erfreulichen Worte erinnerten sich auch die Apostel bei den unzähligen Verfolgungen, die sie um Jesu

willen zu dulden hatten, wodurch sie sich ermunterten, von ihm nicht zu weichen, sondern ihn öffentlich selbst mit Aufopferung ihres Lebens und Vergießung ihres Blutes zu bekennen.

Der beste, um seine Jünger besorgte, liebevolle Heiland sagte ihnen die Verfolgungen vorher, die sie um seinetwillen würden zu tragen haben. Das that er, um sie darauf vorzubereiten, damit, wenn sie eintreffen würden, sie sich an seine Vorhersagung erinnerten, und darauf gefaßt wären.

Hören wir noch diese Verfolgungen, die der Heiland seinen Jüngern in der zweiten Hälfte des heutigen Evangeliums vorhersagte.

2.

Diese Dinge, spricht der Heiland im Evangelium weiter, habe ich euch gesaget, damit ihr euch nicht ärgert; meine Trennung von euch, die über euch kommenden Verfolgungen, und die Sendung des heiligen Geistes habe ich euch darum bekannt gemacht, um euch vor dem Abfalle von mir und meiner Lehre zu sichern und zu verwahren.

Nun sagt ihnen Jesus, was sie um seinetwillen bei der Verkündigung des Evangeliums würden auszustehen haben. Sie werden euch von den Synagogen ausschließen, spricht er, ja es kommt die Zeit, daß ein Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun vermeinen wird.

Man hätte glauben sollen, m. g. Z., daß die Apostel, da sie Jesu Lehre predigten, bei den Juden die beste Aufnahme würden gefunden haben. Denn diese waren ja besser als alle andern Menschen in Gottes Willen unterrichtet; sie waren durch die Weissagungen der Propheten über die Ankunft eines Messias, eines Retters und Erlösers der Men-

schen belehrt, und auf denselben vorbereitet, so, daß sie also Jesum von Nazareth, an dem alle Weissagungen der Propheten in Erfüllung gingen, hätten als den lange ersehnten und gewünschten Heiland der Menschen erkennen sollen.

Allein es geschah gerade das Gegentheil. Die verstockten, verblendeten Juden widersetzten sich den Aposteln, verfolgten sie, und fügten ihnen viel Uebels zu.

Sie thaten dieselben in den Bann, das heißt, sie schloßen dieselben aus ihren religiösen Versammlungen und aus ihrer Gemeinschaft aus; sie hoben allen Umgang mit ihnen auf; sie durften in ihren Synagogen oder Bethhäusern nicht erscheinen, und an ihrem Gottesdienste keinen Theil nehmen. Man erklärte sie für Irrlehrer und Betrüger, die das Volk verführten, und von der wahren jüdischen Religion abwendig machten. Man belegte sie mit Fluch und Verwünschung, man warf sie in Gefängnisse, gab ihnen Geiselhiebe, und untersagte ihnen unter Androhung der Todesstrafe, das Evangelium zu predigen.

Leset, m. g. Z., die Apostelgeschichte in der heiligen Schrift, und ihr werdet darin zu eurem Erstaunen finden, wie die Apostel verfolgt und mißhandelt wurden.

Des Herrn Worte trafen pünktlich zu, die ihnen sagten: **Sie werden euch von den Synagogen ausschließen; ja es kommt die Zeit, daß ein Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun, vermeinen wird.** Es kam so weit, die Erbitterung der Juden gegen die Apostel nahm so zu, daß sie glaubten, ein Gott wohlgefälliges Werk zu verrichten, wenn sie einen aus ihnen mordeten.

Und woher dieser Haß, diese tolle Wuth, dieser blutgierige Verfolgungsgeist?

Der Heiland gibt die Antwort darauf, indem er sagt:

Und das werden sie euch darum thun; weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen; sie werden mit euch darum so verfahren, weil sie weder von Gott dem Vater, dem solche Grausamkeiten unmöglich gefallen können, noch von mir als dem wahren Messias, den sie verfolgen und zu tödten suchen, einen richtigen Begriff haben.

Irrthum und Unwissenheit in der Religion waren also die Ursache ihrer Verblendung und ihrer so groben Versündigungen an Jesu und seinen Dienern.

Wie gefährlich ist es daher, m. g. Z., wenn man von der Religion keine richtige und vollständige Kenntniß hat!

Die meisten der Verbrecher und Uebelthäter, welche in Gefängnissen, in Zuchthäusern von jeher schmachteten, und welche auf den Blutgerüsten unter der Hand des Scharfrichters ihr Leben endigten, würden ihrer Freiheit und ihres Lebens nicht beraubt worden seyn, wenn sie in der Religion gut unterrichtet, und schon von Jugend an zur Ausübung derselben gewöhnt worden wären.

Irrthum und Unwissenheit in der Religion sind die Quelle fast aller Laster, sind die Mutter der meisten Verbrechen, die in der Welt verübt werden.

Eltern! sorget ja dafür, daß eure Kinder schon frühe in den Wahrheiten der Religion wohl unterrichtet werden. Pflanzet selbst die beseligenden Lehren des Christenthumes in ihre noch zarten, unverdorbenen Herzen, und ermuntert sie durch Worte und eigene gute Beispiele zu einem gottesfürchtigen Wandel. Schicket sie unabläßlich zum christlichen Unterrichte, der ihnen in der Schule und in der Kirche ertheilt wird, und haltet sie zu Hause an, daß sie euch wieder sagen, worüber sie belehrt wurden. Lobet sie, und erzeigt euch

freundlich und liebevoll gegen sie, wenn sie euch von der gehörten Lehre viel zu sagen wissen, und ermahnet sie dann mit allem Ernste, das Gelernte in ihrem Andenken zu behalten und demselben nachzukommen. Findet ihr aber, daß sie nachläßig und unaufmerksam in der Anhörung des christlichen Unterrichtes waren, so laßt dieß nicht ungeahndet dahin gehen. Bestrafet sie dafür, indem ihr ihnen die sonst vergönnten Unterhaltungen versaget, oder sie auf eine andere Art ihr Unrecht fühlen lasset. Weiset sie auf den Ausspruch des göttlichen Wortes hin, das sagt: **Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.** 2. Thessal. 3. 10. Wer also nicht arbeitet und seine Schuldigkeit nicht thut, der soll auch keine Unterhaltung genießen; er ist derselben nicht werth. **Der Arbeiter**, spricht das göttliche Wort ferner, **ist seines Lohnes werth.** Luk. 10. 7. Saget es, liebe Eltern, euren Kindern, saget es ihnen oft, daß sie das, was sie in ihrer Jugend beim Unterrichte versäumen, im Alter nicht mehr nachholen können, daß sie darum allen Fleiß anwenden sollen, um recht viel zu lernen. Saget es ihnen, daß unter allen Kenntnissen, die es gibt, die Kenntniß der Religion für den Menschen die wichtigste und nothwendigste ist, daß sie also unermüdet seyn sollen, sich diese Kenntniß zu erwerben. Saget es ihnen, daß sie nur durch Religion, durch die christliche Religion, wenn sie dieselbe in ihrem Verstande und Herzen besitzen, und darnach ihren Wandel einrichten, zeitlich und ewig glücklich werden können. Christliche Religiösität ist die höchste Weisheit, welche vor Gott und den Menschen liebenswürdig macht. Saget es ihnen, daß ohne Religion der Mensch das unglücklichste, hülfloseste, verlassenste Geschöpf auf Erden ist.

Ohne Gott, ohne Glauben an Gott, und ohne Glauben an sein Wort, ist der Mensch der Sünde und dem Verderben der Sünde Preis gegeben.

Ohne Gott und ohne Glauben an Gott ist der Mensch mit sich selbst entzweit, und alles Trostes beraubt. Quälende Unruhe und das Elend des Zweifelns bemächtigen sich seiner, die ihn an den Rand der Verzweiflung bringen.

Nur in Gott und in seinem beglückenden Worte, in Jesu Lehre finden wir Erquickung, Trost, Zuversicht, Beruhigung, Heil und Seligkeit. Amen.

Ende des ersten Theiles.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Link, Anton

Homilien, das ist: Predigten auf alle Sonntage im Jahre, in welchen die gewöhnlichen sonntäglichen Evangelien erklärt und angewandt werden

Bd.: 1

Paßau (1823)
Hom. 856 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460466-2